

Universität Leipzig
Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie
Institut für Politikwissenschaft

MASTERARBEIT

Das Politikum Wolf

Spurensuche nach den politischen Funktionalisierungen
eines denaturalisierten Tieres

Verfasserin: Pauline Bettle

Datum: Leipzig, den 13. August 2020

Vorwort

Die Einbürgerung als Prozess des Einschließens in den formalen Korpus der Staatsbürgerschaft wurde in Deutschland erstmals im Juli 1933 um die Möglichkeit des Ausschließens ergänzt: Auf Basis zugeordneter „Rassemerkmale“ fügte die NSDAP der Staatsangehörigkeitskonzeption einen Mechanismus hinzu, der mit den biologistischen Vorstellungen eines homogenen „Volkskörpers“ die Identität von „Rasse- und Staatszugehörigkeit“ herstellen sollte: Die *Denaturalisierung* bezeichnete fortan zwar weiterhin den *formalen* Prozess der Ausbürgerung (der bis dahin etwa durch Strafexpatriation vonstatten ging), gleichzeitig aber nahm die Ausbürgerung eine „naturalisierende“ Funktion ein, die der Durchsetzung einer imaginären, biologistisch konzipierten Homogenität diene. (Vgl. Gosewinkel 2001, S. 370–374). Der Begriff „Denaturalisierung“ kann also auf zwei Arten gelesen werden: einerseits als formal-rechtliches Entlassen aus der Staatsbürgerschaft, andererseits als das Absprechen einer naturalisierten „natürlichen“ Zugehörigkeit. Die Idee der „Naturalisierung“ von „Natur“ ist in vielerlei Hinsicht an Konzepte von Zugehörigkeit geknüpft und erfüllt oftmals legitimatorische Funktionen: Was „natürlich“ ist, hat eine Daseinsberechtigung. Der im Titel dieser Arbeit enthaltene Passus eines „denaturalisierten Tieres“ weist auf diese Konstruierbarkeit von Natürlichkeit hin: Was als „natürlich“ und „zugehörig“ empfunden, erstritten und verteidigt wird ist immer von sozialen und politischen Einflüssen abhängig und schafft dadurch gleichzeitig neue Bedingungen – ein bislang wenig beachtetes *Thema* wird so auf spezifische Weise zum *Politikum*.

Die Rekonstruktion und Deutung einer solchen Verfasstheit wurde in dieser Arbeit versucht zu unternehmen. Dass dies möglich war, verdanke ich vielen Weggefährtinnen, Ideengeberinnen und Korrekturleserinnen, denen ich für ihre klugen Worte, ausdauernde Unterstützung und konstruktive Kritik gern danken möchte. Insbesondere danke ich meinen Betreuerinnen Rebecca Pates und Julia Leser. Bei meinen Interviewpartnern bedanke ich mich für ihre Offenheit und die spannenden Einblicke. Auch die Teilnehmenden der Methodenworkshops „Systematische Metaphernanalyse“ und „Reflexive Grounded Theory“ sowie den Dozenten Rudolf Schmitt und Franz Breuer sei für ihr Interesse an meinem Material und die hilfreichen Interpretationssitzungen gedankt. Außerdem bin ich für die kluge Unterstützung von Sally Hohnstein, Maren Zschach, Elisabeth Wagner und Martin Hoffmann sehr dankbar. Für ihre ermutigenden Worte, die Geduld und spannende Debatten danke ich insbesondere meinen Eltern, meiner Familie, meinen Freundinnen und – natürlich! – Tim.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2
Inhaltsverzeichnis	3
Einleitung	5
1 Herleitung des Problems: Die Krux mit dem Wolf	8
1.1 Die Rückkehr der Wölfe: Ein anthropogenes Problem	8
1.1.1 Grundlagen und Gründe der Rückkehr der Wölfe	9
1.1.2 Wolfsmanagement in Deutschland	11
1.1.3 Nutztierrisse und Bejagung: Das Problem des tötenden Subjekts	13
1.2 Kulturhistorischer Blick auf das Verhältnis von Mensch und Wolf	15
1.3 Forschungsstand: Konflikte zwischen Menschen über den Wolf	18
1.3.1 Quantitative Einstellungsuntersuchungen	19
1.3.2 Qualitative Konfliktforschung	21
1.4 Erkenntnisinteresse und Fragestellungen	26
2 Methodisches Konzept: Forschen als Spurensuche	31
2.1 Datengewinnung im zyklischen Forschungsprozess	32
2.1.1 Heuristische Hilfen und <i>Nosing Around</i>	32
2.1.2 Leitfadengestützte Interviews	35
2.2 Relevanz einer Methodentriangulation	38
2.2.1 Systematische Metaphernanalyse	39
2.2.2 Interpretative Modellierung: Die Positions- <i>Maps</i>	45
3 Systematische Metaphernanalyse	47
3.1 Der Jäger (IV-A): Rekonstruktion metaphorischer Konzepte	48
3.1.1 NATUR IST EIN GESCHLOSSENER BEHÄLTER	49
3.1.2 WOLF IST EINE ÜBERZÄHLIGE SUBSTANZ IN DER NATUR	51
3.1.3 WISSEN IST EIN EXKLUSIVES WERKZEUG	54
3.1.4 GESELLSCHAFT IST EIN TENDENZIELL INSTABILES GEBÄUDE	57
3.1.5 These: „Wölfe“ werden wie „Einwanderer“ konstituiert	59

3.2	Der Landwirt (IV-B): Rekonstruktion metaphorischer Konzepte	60
3.2.1	WOLF IST EINE SCHWERE LAST	61
3.2.2	LAND IST DRAUßEN; POLITIK IM ABSEITS	63
3.2.3	GESELLSCHAFT IST EINE SUBSTANZ, DIE SICH NACH UNTEN BEWEGT	65
3.2.4	These: Die „Leute auf dem Land“ werden als Tragkraft des schweren Jochs der „Rückkehr der Wölfe“ konstituiert.	68
3.3	Der Wolfsbotschafter (IV-C): Rekonstruktion metaphorischer Konzepte	69
3.3.1	NATUR IST EINE MASCHINE; WOLF IHR ORGANISATOR	69
3.3.2	NATURSCHUTZ IST EIN KAMPF DER UNTERLEGENEN	73
3.3.3	These: Das partikularistisch entworfene Naturschutz-„Wir“ steht dem universalistisch konzipierten Feind „Politik“ gegenüber	74
3.4	Implikationen der konzeptuellen Metaphern: Die (un)natürliche Gefahr?	75
4	Die positionierte Metapher: Topografie des Politikums Wolf	81
5	Theoretisierung der Erkenntnisse	83
5.1	Die Angst vor der Erosion der normativen Ordnung	83
5.2	<i>Hidden transcripts</i> und Infrapolitik	86
6	Ausblick: Die Re-Organisierung des Wolf-Problems	90
7	Abbildungsverzeichnis	92
8	Abkürzungsverzeichnis	93
9	Anhänge	94
9.1	Anhang 1: Bedeutung der Transkriptionszeichen	95
9.2	Anhang 2: Transkript IV-A	96
9.3	Anhang 3: Transkript IV-B	127
9.4	Anhang 4: Transkript IV-C	163
9.5	Anhang 5: Gedächtnisprotokoll „Herdenschutzseminar“	192
9.6	Anhang 6: Gedächtnisprotokoll „Informationsveranstaltung“	197
10	Literaturverzeichnis	205

Einleitung

Sie nutzen schamlos offene Grenzen aus: Meist über den Osten kommend, wandern die Invasoren ungehemmt in den deutschen Lebensraum ein. Sie leben abgekapselt in Gruppen, oft unsichtbar in Parallelwelten und meiden den Kontakt zur Mehrheitsgesellschaft. Viele Leute auf den Dörfern haben Angst um ihre Liebsten, wenn sie in der Zeitung wieder einmal von einem Überfall lesen. Einige fordern Obergrenzen, andere den Gebrauch von Schusswaffen (vgl. etwa Willeke 2019; Landwehr 2017).

„In den letzten Jahren haben diejenigen, die sich dafür interessiert haben, gesehen, wie invasives Eindringen in bestehende Lebensräume zu massiven Problemen der dort schon länger Lebenden führen kann.“

Karsten Hilse (AfD), (Deutscher Bundestag 02.02.2018, 963 (B)).

Die Rückkehr der Wölfe nach Deutschland ist ein Politikum geworden.

Ohne den Textkontext für das oben angeführte Zitat zu kennen, würde sich nicht sofort erschließen, wem der AfD-Politiker ein „invasives Eindringen“ unterstellt. Aus dem spezifischen Vorwissen und politischen Interesse der Autorin dieser Arbeit erscheint die Parallelisierung offensichtlich: Der Wolfs-Diskurs wird ähnlich gerahmt wie der „Flüchtlings“-Diskurs.

Wollte man nach weiteren Analogisierungen von Wölfen und „Flüchtlings“ suchen, die Liste wäre lang: Sie (die Wölfe) würden „seelenruhig in Dörfern und an Bushaltestellen“ vorbeilaufen, „an denen nur wenige Stunde [sic] zuvor Kinder auf ihren Schulbus warteten“ (Deutscher Bundestag 02.02.2018, 962 (B)). Und sie (die „Flüchtlings“) fallen über die Kinder her, denn „wir Mütter haben keine Kinder bekommen, um sie von den Merkel-Gästen schänden oder abschlachten zu lassen“ (Schlachtruf auf einer AfD-Demo in Kandel im Frühjahr 2018, zit. nach Peschke 2018)). Oder die „Reinrassigkeit“ des deutschen Wolfes wird infrage gestellt (vgl. Tangel 2018), genau wie die AfD Sorge vor einer „Durchmischung der Bevölkerung mit Personengruppen anderer Hautfarbe“ (FAZ 2018) hat.

Das Zitat des AfD-Politikers im Bundestag im Jahr 2018 bietet Anlass zur Irritation und wirft die Frage auf, warum diese offensichtliche, womöglich intendierte Parallelisierung zum „Flüchtlings“-Diskurs für die rechte Partei strategisch klug erscheint. Allein: Die Feststellung, *dass* die Rückkehr der Wölfe von der AfD als willkommenes Populismus-Objekt genutzt wird, sagt noch nichts darüber aus, wie und warum dies passiert. Die Beobachtung bietet aber einen aus politikwissenschaftlicher Sicht

spannenden Anlass sich auf eine Spurensuche zu den Funktionalisierungen eines offenbar politikfähigen Gegenstandes zu begeben und zu rekonstruieren, wie der Wolf zum Politikum (gemacht) wurde.

Was in dieser Arbeit interessiert, ist die verstehende Rekonstruktion eines politischen Phänomens über das Finden von Sinnstrukturen und Deutungsmustern. Die forschungsleitende und zunächst allgemein gestellte Frage ist: Wie wird das Politikum Wolf in Deutschland konstituiert? Dafür wird zunächst außen vor gelassen, wie politische Techniken organisierter und institutionalisierter Akteurinnen funktionieren. Stattdessen soll *hinter* die sichtbaren, öffentlichen, offiziellen und formalisierten Verhandlungen in der politisch-sozialen Arena geblickt werden.

Dafür wird sich mithilfe einer qualitativen Forschungsperspektive auf die Suche nach relevanten Feldmitgliedern begeben, die sich zum Thema Wolf positionieren. Neben der expliziten (oder: oberflächlichen) Positionierung in einem imaginierten Pro- und Kontra-Spektrum stehen vor allem die das Thema „Wolf“ berührenden Bereiche im Fokus, die Aufschluss über Deutungskonzepte von Personen geben können. Damit interessieren zwar zunächst die subjektbezogenen Analyseeinheiten, die aber nicht individualisiert oder psychologisiert werden sollen. Um eine solche Verleitung zu vermeiden, werden mithilfe der qualitativen Forschungsmethode *systematische Metapheranalyse* Konzepte rekonstruiert, die kognitiv schlüssige und kollektive – also in den jeweiligen (Sub-)Kulturen der Befragten verständliche – Sinnstrukturen repräsentieren.

Um nachzuzeichnen, wie die Rückkehr der Wölfe überhaupt zu einem Politikum geworden ist, wird im ersten Kapitel das Problem hergeleitet. Dafür wird kurz und einleitend referiert, welche rechtlichen und sachlichen Hintergründe das Phänomen der Rückkehr der Wölfe nach Deutschland hat. Diese Einordnung fundiert die Perspektive, das Phänomen als ein anthropogenes Problem zu verhandeln. Daran anknüpfend wird der kulturhistorische Kontext des Verhältnisses von Menschen und Wölfen beleuchtet (Kapitel 1.2).

Diese Perspektive ermöglicht es, den zu untersuchenden Gegenstand hinsichtlich spezifischer Forschungsrichtungen und -fragestellungen festzulegen. Der Forschungsstand, in dem sowohl quantitative Einstellungsuntersuchungen in Bezug auf den Wolf (Kapitel 1.3.1) als auch die qualitative Konfliktforschung (Kapitel 1.3.2) berücksichtigt werden, steckt das interessierende Spektrum ab. Zusätzlich zeigen sich forschungsrelevante Leerstellen, die insbesondere durch die relative Neuheit des Phänomens im politisch-konstitutionellen Raum Deutschland begründet sind. Daraus ergibt sich ein

Erkenntnisinteresse, das die Rückkehr der Wölfe als ein anthropogenes und politikwissenschaftlich relevantes Phänomen setzt. Es zielt darauf ab herauszufinden, welche feldrelevanten Akteurinnen dem gemeinsamen Bezugspunkt Bedeutung(en) zuordnen und die damit konjugierten Aspekte des Phänomens problematisieren. Mit dieser zwar subjektbezogenen, aber der Rekonstruktion von Ordnungsmustern folgenden Forschungsorientierung soll die Problematisierung von Wölfen in Deutschland besser verstanden werden (Kapitel 1.4).

Das methodische Konzept sieht dementsprechend eine qualitative Ausrichtung vor, die in Kapitel 2 den Prozess der Datenerhebung, des Vorgehens und die Reflexion der daraus resultierenden Erkenntnisse transparent macht. Danach werden die erhobenen Interviewdaten analysiert und die rekonstruierten metaphorischen Konzepte, die die Denkstrukturen der Feldmitglieder ordnen, dargestellt und in den spezifischen Kontext eingebettet (Kapitel 3).

Um über den Rekonstruktionsprozess hinausgehende Erkenntnisse zu generieren, folgt daran anschließend eine interpretative Modellierung im Sinne der im Kontext der Grounded Theory-Methodologie entwickelten *Situations-Maps* (Kapitel 4). Diese stellt die Ergebnisse kartografisch dar, sortiert sie nach der über „den Wolf an sich“ hinausgehenden politikrelevanten Problematisierung und setzt die Positionen zueinander in Beziehung.

Abschließend erfolgt mit Rekurs auf die Frage nach den Funktionalisierungen des Politikums Wolf eine Theoretisierung des Materials, das anstelle einer die Ergebnisse (erneut) referierenden Zusammenfassung die politische Relevanz des Gegenstandes und der in dieser Arbeit gewonnenen Erkenntnisse einbettet, reflektiert und abstrahiert (Kapitel 5).

Ausblickend wird – so viel sei vorweggenommen – die auf Grundlage dieser Erkenntnisse beruhenden Notwendigkeit eine Re-Organisierung des Wolf-Problems vorgeschlagen, da die bisherigen politischen, administrativen und institutionenspezifische Orientierungen an den hier herausgearbeiteten Problematisierungen vorbeizugehen scheinen.

1 Herleitung des Problems: Die Krux mit dem Wolf

Es ist intuitiv naheliegend, den Wolf – als einen wiederkehrenden Teil der Artenvielfalt in Deutschland – den biologisch-ökologischen Forschungsbereichen zu überlassen. Doch wird dies der komplexen Struktur des Gegenstandes nicht gerecht: Neben den Verhandlungen über die Rückkehr von Wölfen etwa in der Umweltpädagogik, der Landwirtschaft, in Naturschutzverbänden, der Forstwirtschaft oder in Jagdvereinen bietet das Phänomen „Wolf“ zahlreiche Bezugspunkte, die ein politikwissenschaftliches Forschungsinteresse begründen.

Bevor dieses expliziert wird, bedarf es der Zeichnung einer Konturlinie, die das Thema „Wölfe in Deutschland“ zunächst hinsichtlich seiner zahlreichen Facetten absteckt. Dies soll in aller Kürze mit Blick auf die rechtlichen Grundlagen sowie die motivierenden Gründe für einen Schutz von Wölfen in Deutschland skizziert werden. Zudem lohnt sich ein Blick auf die rahmengebenden Instrumente des Wolfsmanagements in Deutschland sowie der Frage nach einer potenziellen Gefährlichkeit von Wölfen, da sich zahlreiche Akteurinnen¹, die sich als Teil einer relevanten Subgruppe zum Thema „Wolf“ positionieren, darauf beziehen. Zudem wird kurz thematisiert, welche Rolle das tötende Subjekt in der Konfliktarchitektur um den Wolf spielt. Dieser sachbezogene Überbau wird anschließend ergänzt um eine kurze Darstellung des kulturgeschichtlichen Verhältnisses von Mensch und Wolf, das eine anthropogene Problematisierung untermauert.

Daran anknüpfend werden zwei Fokusse einen Forschungsstand strukturieren: einerseits die sozioökonomischen Hintergründe berücksichtigende, quantitative Einstellungsforschung; andererseits die sozialwissenschaftlich motivierte, qualitative Konfliktforschung in Bezug auf den Wolf. Die Berücksichtigung all dieser Aspekte bringt ein spezifisch politikwissenschaftliches Erkenntnisinteresse hervor und motiviert die der Arbeit zugrundeliegenden Fragestellungen.

1.1 Die Rückkehr der Wölfe: Ein anthropogenes Problem

Seit dem Jahr 2000 leben Wölfe wieder beständig in Deutschland. Die ersten Wölfe wurden 1996 in der Muskauer Heide im Nordosten Sachsens festgestellt. Bereits zuvor wurden immer wieder einzelne Wölfe in Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern gesichtet, doch erst im Jahr 2000 konnten Wölfe mit Jungen beobachtet werden, womit

¹ Das generische Femininum meint in dieser Arbeit alle Personen unabhängig ihrer Geschlechtsidentität. Die weiblichen Formulierungen werden verwendet, solange der Kontext es nicht anders impliziert.

die Reproduktion nachgewiesen war. Seitdem nimmt der Bestand an Wölfen kontinuierlich zu (vgl. Ansorge et al. 2010).

Was für die heutigen hier lebenden Generationen ein Novum sein mag, ist hinsichtlich der Besiedelungsgeschichte der Wölfe jedoch die Regel: Seit jeher gehörte der Wolf zur pleistozänen und holozänen Fauna Mitteleuropas – mit Ausnahme der letzten 150 bis 200 Jahre (vgl. Ansorge et al. 2010, S. 244). Schon im Jahr 813 erließ Karl der Große ein Gesetz, nach dem jeder Graf zwei Wolfsjäger („Luparii“) zu ernennen hatte und diese für ihre Mühen entschädigt werden sollten (vgl. Schulz 2011, S. 23). Ab dem 15. Jahrhundert wurden Wölfe in Europa dann derart intensiv gejagt und getötet, bis sie schließlich zum Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts ausgerottet oder vertrieben waren (vgl. Schmelz 2019, S. 70; ähnlich auch Möller 2017, S. 115–121). Interessanterweise waren es die Nazis in Deutschland,² die den Wolf erstmalig unter Schutz stellten und als „nichtjagdbares Haarwild“ im Reichsjagdgesetz von 1934 erwähnten (vgl. Möhring 2011, S. 239). Auf den Wolfsbestand hatte dies jedoch keine Auswirkungen, schließlich wurden nach 1904 – jenem Jahr, in dem offiziell der letzte Wolf in der Lausitz erlegt wurde – rund 40 Jahre lang keine Wölfe mehr nachgewiesen (vgl. Ansorge et al. 2010, S. 244).

1.1.1 Grundlagen und Gründe der Rückkehr der Wölfe

Seit 1980 steht der Wolf in der Bundesrepublik unter einem strengen Schutz, der neben dem Jagdverbot auch weitreichende Wiederansiedlungsbestrebungen beinhaltet. Auf dem Gebiet der DDR hingegen wurde der Wolf ab 1984 als ganzjährig jagdbare Tierart eingestuft (vgl. Ansorge et al. 2010, S. 244 f.).

Aufgrund der weltweit stabilen Population, der Erholung der Bestände sowie der Rückkehr in zuvor nicht besiedelte Gebiete wird der Wolf von der Internationalen Naturschutzunion (IUCN) als nicht gefährdet eingestuft. In bestimmten Regionen, darunter Deutschland als territoriales Gebiet, gilt der Wolf als teilweise gefährdet (vgl. IUCN, zit. nach Okarma und Herzog 2019). Gleichzeitig hat sich auch in Deutschland seit der Jahrtausendwende die Population erholt. Dies ist, so die IUCN-Expertinnen,

² Interessant ist diese Beobachtung deswegen, weil „der Einschluss von Tieren in eine Spezies übergreifende nationalsozialistische ‚Lebensgemeinschaft‘“ konstitutiv mit dem „Ausschluss (und der Vernichtung) bestimmter Menschengruppen verknüpft“ war, wie Maren Möhring (2011, S. 231) überzeugend herausarbeitet. Der Wolf galt den Nazis als „bewunderungswürdiges ‚Herrentier‘ und die auf Gefolgschaft aufbauende Wolfsmeute als Vorbild für die nach dem Führerprinzip zu strukturierende menschliche Gesellschaft“ (Möhring 2011, S. 244). Diese symbolische Aufladung kann auch als Beispiel für das ambivalente Verhältnis zum Wolf gesehen werden: einerseits die Bewunderung (vgl. Meder und Rössler 2010, S. 16), andererseits die „Drohwirkung, die vom Wolf ausging“ (vgl. Koop 2019, S. 146).

auf drei Gründe zurückzuführen: erstens die Zunahme an Wäldern und darin lebender Beutetiere sowie Wildbestände, zweitens eine europaweit zu beobachtende Landflucht mit einhergehender Konfliktabnahme zwischen Menschen und Wildtieren im ländlichen Raum und drittens, ausschlaggebend, die Wirksamkeit des rechtlichen Schutzes durch das ganzjährige Jagdverbot für den Wolf (vgl. IUCN, zit. nach Hackländer 2019, S. 11; ähnlich auch Köck und Kuchta 2017, S. 509).

Drei internationale Abkommen konstituieren die rechtliche Situation zum Schutz von Wölfen, wobei die Umsetzung mit der nationalen Gesetzgebung in Einklang stehen muss:

- 1) Das „*Übereinkommen über die Erhaltung der europäischen wildlebenden Pflanzen und Tiere und ihrer natürlichen Lebensräume vom 19. September 1979*“ (kurz: Berner Konvention) ist ein internationaler völkerrechtlicher Vertrag und wurde als juristisches Instrument von 50 Ländern sowie der EU unterzeichnet. Darin werden Empfehlungen zum Schutz von Karnivoren (Fleischfressern) festgehalten. In der Bundesrepublik trat das Abkommen 1985 in Kraft und stand Pate für die 1992 verabschiedete Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie.
- 2) Die *Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie 92/43/EWG* (kurz: FFH-Richtlinie) wurde von den europäischen Mitgliedstaaten umgesetzt und in ihren nationalen Gesetzen zu Naturschutz und Jagd verwirklicht (vgl. Linnell und Boitani 2012). Neben dem rechtlichen Status als streng geschützte Art verpflichtet Artikel 11 der FFH-Richtlinie die Bundesrepublik zu einem Wolfsmonitoring, das vom Bund koordiniert und in den Ländern durchgeführt wird. Ziel ist ein umfassendes Management der Wolfspopulation zum Zwecke der Beobachtung und Kontrolle der Tiere (vgl. Köck und Kuchta 2017, S. 509).
- 3) Das *Washingtoner Artenschutzübereinkommen* (CITES, Convention on International Trade in Endangered Species of the Wild Fauna and Flora) von 1973 verbietet in Anhang II („potenziell gefährdete Arten“) den internationalen Handel mit Wölfen oder Körperteilen von Wölfen wie etwa Fellen und ist für den eigentlichen Artenschutz nur indirekt relevant.

Die europäische Expertinnengruppe „Large Carnivore Initiative for Europe“ (LCIE), die von der IUCN ins Leben gerufen wurde und die „Rote Liste der gefährdeten Arten“ führt, schätzt den Wolf in Kontinentaleuropa (ausgenommen Russland) als nicht mehr gefährdet ein. Rund 17.000 Einzeltiere lebten Stand Mai 2018 in Europa (vgl. IUCN 2018).

Managements wird dem Wolf nicht nur eine hohe schutzbezogene Aufmerksamkeit zuteil, sondern im Vergleich zu anderen Wildtieren auch eine damit verbundene Öffentlichkeitsarbeit.

Das staatliche Wolfsmanagement⁴ hat sich zur Aufgabe gemacht, die Konflikte *zwischen Menschen und Wölfen* (und nicht vornehmlich zwischen Menschen über den Wolf) zu reduzieren und „die Wiederherstellung bzw. Erhaltung der Akzeptanz“ (Okarma und Herzog 2019, S. 221) zu bemühen. Damit ist eine zunächst unilateral den Wolf berücksichtigende Perspektive gegeben, die um eine akzeptanzherstellende Mission erweitert wurde. Die potenziell spannungsreichen und konfliktträchtigen Verhandlungen innerhalb sozialer und politischer Kontexte sind dabei jedoch nicht notwendigerweise Gegenstand der wolfsmanagenden Arbeit.

In der Vergangenheit gab es politisch leicht zu vermittelnde Managementprämissen in Bezug auf den Wolf. Bis ins 20. Jahrhundert galt, so Okarma und Herzog, die Maxime: „[T]öte jeden Wolf, dem du begegnest, egal mit welchen Methoden“, während zu Beginn des 21. Jahrhunderts das genaue Gegenteil der Fall war: „[T]ue niemals einem Wolf etwas zuleide, egal, welche Probleme er verursacht“ (Okarma und Herzog 2019, S. 222). Seit der Rückkehr des Wolfes nach Deutschland haben die Konflikte jedoch eher zu- als abgenommen, womit auch die Wirksamkeit bisheriger Instrumente in Frage gestellt wird (vgl. Okarma und Herzog 2019, S. 220). Die Konsequenz, die Okarma und Herzog ziehen: „Beide Ansätze sind ganz offensichtlich gescheitert“ (Okarma und Herzog 2019, S. 222).

Zu den aktuell genutzten Managementinstrumenten gehören – je nach Bundesland (vgl. DBBW 2020d) – Akzeptanzstudien, das Wolfsmonitoring zur Feststellung des Aufkommens und der Populationsdynamiken, Habitatanalysen, Lebensraumentschneidung (also die bauliche Fragmentierung von Territorien etwa durch Wildschutzzäune an Straßen), Herdenschutzmaßnahmen, die Repellenz und Vergrämung (also kurz- und mittelfristige Abschreckung), die Entnahme von Wölfen (also die letale und nicht-letale Immobilisierung der Tiere sowie ihre Bejagung), des Weiteren Kompensationszahlungen bei ökonomischen Schäden, die Verhütung von Krankheiten, die Huf-tierregulation zur Erhaltung der Nahrungsbasis sowie Öffentlichkeitsarbeit, Moderation und Partizipation (vgl. Okarma und Herzog 2019, S. 222–249; DBBW 2020e).

⁴ Gemeint ist damit der staatliche, durch den rechtlichen Überbau gerahmte Auftrag, den Schutz von Wölfen zu gewährleisten. Dieses Management wird aufgrund der föderalen Struktur in den einzelnen Bundesländern umgesetzt.

Prinzipiell manifestiert sich die Grundlage von Managementvorhaben in einem Anspruch, den Menschen für das Wohl freilebender Säugetiere erheben. So wirkt es als quasi-institutionalisierte Anwaltschaft für sprachlose Wesen.

Damit bringen sich Menschen aktiv in die Umgebung des Wolfs als biologisches Wesen ein und strukturieren seine Lebens- und Sterbensbedingungen stark. Zusätzlich bedeutet die Regulierung der Wolf-Welt gleichzeitig eine Regulierung der menschlichen Lebensbereiche – und bietet somit zahlreiche Anhaltspunkte für Zuspruch, Widerspruch und Resistenz.

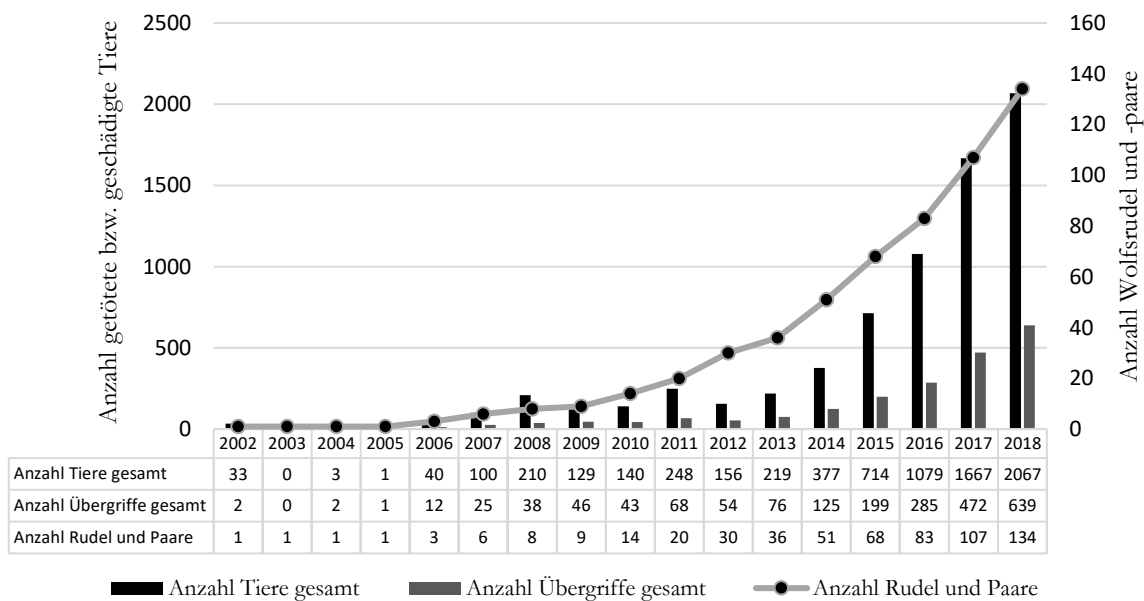
1.1.3 Nutztierrisse und Bejagung: Das Problem des tötenden Subjekts

Eine der am häufigsten von Menschen problematisierten Verhaltensweisen des Wolfs ist seine Diät: Er frisst Tiere, um zu leben. Was auf den ersten Blick wenig überraschend wirkt und auch für andere Großprädatoren normal ist, wird bei genauerem Hinsehen zu einem emotional stark aufgeladenen Problem, das Menschen mit dem Wolf zu haben scheinen – und zwar ab dem Punkt, ab dem diejenigen Tiere gerissen werden, die der Mensch als sein Eigen proklamiert. Für den Wolf jedoch bleiben diese Besitzverhältnisse im Verborgenen.

Ein erhöhter Wolfsbestand führt zu erhöhten wolfsverursachten Schäden an Nutztieren (vgl. Okarma und Herzog 2019, S. 203–207), obwohl Nutztiere nur einen Bruchteil der Beute ausmachen (vgl. Daim 2019, S. 28). Die bundesweite Schadensstatistik der Dokumentations- und Beratungsstelle zum Thema Wolf (DBBW) erfasst seit dem Jahr

Abbildung 2: Wolfsverursachte Nutztierschäden in Deutschland

Quellen: DBBW 2019b und DBBW 2020a; eigene Darstellung.



2000 Übergriffe auf Nutztiere. 2.067 Tiere wurden im Jahr 2018 von Wölfen nachweislich getötet, wobei mit Blick auf die zurückliegenden Jahre kein linearer Zusammenhang zwischen Übergriff und Anzahl der Rudel und Paare festzustellen ist (vgl. Abbildung 2). Pro Übergriff verletzte oder tötete ein Wolf im Jahr 2018 durchschnittlich 3,2 Tiere (vgl. DBBW 2019).

In der jüngeren Vergangenheit kam es in Deutschland zu einigen illegalen Tötungen von Wölfen. Von den seit dem Jahr 2000 registrierten tot aufgefundenen Tieren (456) starben 348 durch Verkehrseinwirkung und 45 durch illegale Tötungen (vgl. DBBW 2020a). Ein Blick auf die Karte der Totfunde zeigt, dass diese in zahlreichen verschiedenen Wolfsterritorien (in 21 Landkreisen) stattfanden und sich nicht auf einzelne Gebiete konzentrierten (vgl. DBBW 2020b). Eine systematische, regelmäßige und geographisch begrenzte illegale Bejagung ist nicht zu erkennen.

Neben Nutztierissen keimt in der Diskussion um die Gefährlichkeit von Wölfen immer wieder die Frage auf, inwieweit durch den Wolf Menschenleben bedroht seien. Beratungsstellen zum Wolf, Naturschutzorganisationen aber auch staatliche Institutionen berufen sich häufig auf eine vom Norwegischen Institut für Naturforschung (NINA) vorgelegte Studie mit dem Titel „The fear of wolves. A review of wolfs attacks on humans“ (Linnell et al. 2002): In dem Beobachtungszeitraum von 50 Jahren – also von 1952 bis 2002 – habe es in Europa demzufolge nur vier Todesfälle durch Wolfsangriffe gegeben (vgl. Linnell et al. 2002, S. 6). Die NINA-Studie ist Grundlage für zahlreiche auch institutionelle Einschätzungen, wie etwa durch den Bundestag (Deutscher Bundestag 2018) oder das Bundesamt für Naturschutz (BfN 2019, S. 5). Angriffe auf Menschen durch wilde Wölfe waren seit ihrer Rückkehr nach Deutschland jedenfalls nicht zu verzeichnen.⁵

Allerdings könne dieser Befund nicht als Beleg für die Ungefährlichkeit von Wölfen für Menschen gelten, wie etwa Möller⁶ herausstellt: Der Untersuchungszeitraum der 50 zurückliegenden Jahre sei problematisch, da es in dieser Zeit faktisch kaum Wölfe zumindest in Deutschland gegeben habe, die auch Menschen hätten angreifen können (vgl. Möller 2017, S. 23; ähnlich auch Okarma und Herzog 2019, S. 258). Darauf wird

⁵ Allerdings wurde im Jahr 1977 ein Kind durch einen Wolf, der während eines Transportes seinen Käfig verlassen konnte, totgebissen (vgl. Willeke 2019).

⁶ Im Klappentext wird der Autor als Diplom-Politologe und „Hobbyastronom und Besitzer eines Waldstücks“ vorgestellt. Das Werk ist zwar nicht als wissenschaftliche Studie zu lesen, allerdings finden sich zahlreiche Quellenangaben und korrekte Zitationen in dem Buch. Insofern wird der Text hier zwar kontextualisierend angeführt und diskutiert, nicht jedoch als Teil eines wissenschaftlichen Fachdiskurses gewertet.

in der NINA-Studie zwar verwiesen (vgl. Linnell et al. 2002, S. 17), allerdings nicht im Zusammenhang mit ihrer Einschätzung zur grundsätzlichen Gefährlichkeit von Wölfen für Menschen.

Insgesamt dürfte eine Bezugnahme einzig und allein auf die NINA-Studie mitsamt der Schlussfolgerung, dass Wölfe für den Menschen allenfalls eine geringe Gefahr darstellen und nur eine „kulturell bedingte Angst“ (Linnell et al. 2002, S. 5) vorherrschend sei, mit Blick auf die letzten Jahrzehnte wohl zutreffend sein – für Gefahrenprognosen ist sie jedoch wenig brauchbar. Selbst wenn Angriffe auf Menschen selten sind, stellen sie doch eine nicht auszuschließende Bedrohung dar – und damit Anknüpfungspunkte für unterschiedliche Abwehrstrategien und politische Verhandlungen.

1.2 Kulturhistorischer Blick auf das Verhältnis von Mensch und Wolf

Die Fragen nach dem Besitz von Leben und dem Recht zu töten sind unmittelbar an die Wertordnung und sozialhistorische Genese von menschlichen Gemeinschaften geknüpft. Die Jahrtausende zurückreichende Geschichte von Mensch und Wolf lässt sich zwar kaum verdichtet auf wenige Zeilen herunterbrechen und wurde von Schöller (2017) in einer umfassenden Studie zur „Kulturgeschichte des Wolfs“ bereits unternommen. Trotzdem soll zumindest kurz auf den Wolf als kulturellen Bedeutungsträger für den Menschen eingegangen werden, um einen für das Politikum Wolf relevanten historischen Unterbau nachzuzeichnen.

Das Verhältnis zwischen Menschen und Wölfen war bis zur Ausdehnung menschlicher Siedlungen konfrontationsarm. Der Wolf wurde zwar als Jagdkonkurrent, jedoch nicht als Bedrohung gesehen (vgl. Boitani 1995). Erst mit der Domestizierung von Wildtieren vor rund 11.500 Jahren (vgl. Fuller und Greger 2014, S. 116) und der (semi-)nomadischen Haltung von Schafen wurden Wölfe zunehmend als Gefahr für das eigene Überleben der Menschen wahrgenommen (vgl. Linnell 2018).

Die Folgen der neolithischen Revolution – also die stärkere Unabhängigkeit von der Umwelt, dem Anlegen von Vorrat und die permanente Sesshaftigkeit – befreiten den Wolf zwar nicht von seinem zugeschriebenen Bedrohungscharakter, allerdings gestaltete sich die Sicht auf Wölfe zunehmend differenziert (vgl. Meder und Rössler 2010, S. 16). In vielen Kulturen wurden dem Wolf nun auch positiv konnotierte Attribute wie Stärke oder Tapferkeit zugeordnet. Mit dem alle menschlichen Lebensbereiche dominierenden Christentum im späten Mittelalter lösten „sündhafte“ Zuschreibungen

diese „tugendhaften“ Eigenschaften ab: Der Wolf stand nun als Symbol für das Frevelhafte und Blutrünstige sowie für Habgier und Heimtücke und wurde als düsterer Gegenpol zum unschuldigen, milden und wehrlosen Schaf entfaltet (vgl. Ahne 2016, S. 38).

Es sind jedoch nicht nur anthromorphisierende und moralisierende Attribuierungen, die den Wolf als Widersacher des Menschen konstituierten, sondern auch rationale Ambitionen zur ökonomischen Schadensbegrenzung: Menschen, die früher auf dem Land Nutztiere hielten, deren Schlachtung ihr Überleben sichern sollte, für die waren Risschäden reale Existenzbedrohungen (vgl. Okarma und Herzog 2019, S. 8). In mehrfacher Hinsicht war der Wolf für die Menschen das, was sie nicht wollten: Repräsentant einer nicht zu kontrollierenden Naturgewalt, ökonomischer Schadensverursacher, emotionaler Bedeutungsträger, Objekt der Furcht, Legitimationsgrundlage autokratischer Herrschaften,⁷ Surrogat teuflischer Verdammnis des Klerus und vieles mehr. Es handelt sich kulturhistorisch gesehen also *sowohl* um für damalige Verständnisse rationale Abwehrhaltungen, *als auch* um die absurde Überhöhung eines Wesens, wie Schöller zusammenfasst: „Reale wölfische Übergriffe auf das Vieh und die irrationalen Denken anzulastenden Schimären über das Tier ließen es über Gebühr gefährlich erscheinen.“ (Schöller 2017, S. 500; vgl. d. S. n. ähnlich Rheinheimer 1995, 27 f.).

Darüber hinaus kommen der vieldeutigen Figur des Raubtiers sowohl „gattungszerstörende, egoistische“ (Person 2005, S. 155) Wesensmerkmale zu, als auch Potenzial zur Manipulierbarkeit, Domestizierung und absoluten Kontrolle der (früheren) Bestie. Das Raubtier habe sich, so schreibt Person in ihrem Werk „Der pathographische Blick“, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einer zentralen Figur in der Konstruktion von Menschenbildern entwickelt (vgl. Person 2005, S. 163). Jenes gestaltete sich insbesondere in der Frühen Neuzeit in einem rationalistisch angelegten

⁷ Bei weitem nicht alle Gesellschaftsgruppen waren gleichermaßen betroffen (vgl. Möller 2017, S. 137–141; vgl. Lopez 2004 [1978], S. 4). Die Untertanen feudalistischer Herrschaft, die bäuerlichen Schichten, trugen die Last gleich doppelt: einerseits als direkte ökonomische Schäden durch Wolfsrisse an Nutzvieh (vgl. Schöller 2017, S. 84), andererseits als soldatisches Fußvolk bei landesherrlichen Wolfsjagden. Ihre Pflicht, den Jagdaufrufen folgen zu müssen, diente zudem der Festigung und Legitimation eines absolutistischen Herrschaftsanspruchs mit der Behauptung, das bäuerliche Volk würde von den Wolfsjagden durch mittelbare Gefahrenabwehr profitieren (vgl. Schöller 2017, S. 503). Die lange Geschichte des Verhältnisses von Mensch und Wolf ist auf vielen Ebenen also auch eine Geschichte von Ungleichheit und Ausbeutung. Dieses Verdikt wird ebenfalls in der von Möller beschriebenen bürgerlichen Nutzung von Natur hervorgehoben: Die romantische Hinwendung der bürgerlichen Klasse, des Adels und des Klerus zum „Prestigeprojekt Natur“ (Landwehr 2017) setzte voraus, dass diese frei von Gefahren für sie war (vgl. Möller 2017, S. 141–147).

Deutungsschema der Welt, in dem der mit Seele und Geist beschenkte Mensch klar getrennt von der Natur steht.

Kulturhistorisch vermittelt sich nach Schöller nun ein Wolfs- und Naturbild, das maßgeblich der Ideologie des Christentums entsprang – die gottgewollte Welt, um und für den Menschen erschaffen. Diese anthropozentrische Weltdeutung bringt auch die Übermacht des Menschen über andere Lebewesen und Organismen hervor: Tiere haben einzig dem Menschen zu dienen; er ist alleiniger Nutznießer der Natur (vgl. Schöller 2017, 297–305; 499–503) – und die "Krone der Schöpfung" darf in diesem ideologischen Kanon nicht von ihrem Thron gestoßen werden. Jeder nutztierfressende oder wilderlegende Wolf ist darin ein Angriff auf die menschliche Herrschaft und steht damit konträr dem domestizierten Haushund gegenüber, der dem Menschen gehorcht, ihm nicht gefährlich wird, sondern dient.

Nicht nur das: Ein Blick in die Rechthistorie zeigt, dass der Wolf ein semantisches Substitut für Diebe war. Denn "[d]er Wolf mißachtet die Regeln der menschlichen Gemeinschaft, weil er außerhalb dieser Gemeinschaft steht und seinem eigenen Gesetz folgt" (Meder und Rössler 2010, S. 3). Der Mensch verliert die Kontrolle über das wilde Tier und produziert in ihn das Böse – um es abzuwenden, und damit (wieder) zu kontrollieren: „Die magische Gefährlichkeit des Diebstahls betrifft dann sowohl den Bestohlenen als auch die Allgemeinheit. Denn der durch den Dieb entwendete Gegenstand sei Teil der Persönlichkeit, die durch das Delikt geschwächt werde. Diese Gefahren rechtfertigen die Tötung des fliehenden Diebes. Die Gemeingefährlichkeit des Diebstahls knüpft also nicht an die Wegnahme des fremden Gutes an, sondern an seine Innehabung.“ (Meder und Rössler 2010, S. 12).

Der unter anderem von Möller in seinem Werk „Zur Hölle mit den Wölfen“ (2017) bestärkten Ansicht, dass die Wolfsjagd historisch gesehen eine Abwendung klarer Gefahren aufgrund rationaler Motive gewesen wäre und es einen „besonderen Hass gegen Wölfe [...] nicht gegeben zu haben“ scheint (Möller 2017, S. 141), widerspricht Lopez (2004 [1978]): Dem Wolf kommt eine äußerst spezifische Rolle zu, da seine Verfolgung und Tötung eher unbeherrscht und wesentlich „perverser“ als andere Jagden verlief: „A lot of people didn't just kill wolves; they tortured them.“ (Lopez 2004, S. 139). Der Wolf als emotionaler Bedeutungsträger und Angstobjekt hat dabei auch die Teriophobie, also die Angst vor dem „Biest“ als irrationale, gewalttätige, unersättliche Kreatur (vgl. Lopez 2004, S. 140) konstituiert: „It is the violent expression of a terrible assumption: that men have the right to kill other creatures not for what they do but for what

we fear *they may do*.“ (Lopez 2004, S. 140, Hervorh. PB). Damit hatte der Wolf eine exklusive Position im Tier- und Menschenreich eingenommen (vgl. Skogen et al. 2017, S. 6): In den Wolfskörper wurden Charakterurteile noch vor der eigentlichen – vom Menschen als böse, blutrünstig und hinterlistig angesehenen – „Tat“ eingeschrieben⁸ und mit dem brutalen Tod sanktioniert.

In der Figur des Wolfs kumulieren also zahlreiche Bedeutungskonzeptionen, die eine derart hohe gesellschaftliche Relevanz erzeugen, wie es bei anderen biologischen Wesen kaum möglich erscheint.

1.3 Forschungsstand: Konflikte zwischen Menschen über den Wolf

Auch die wissenschaftliche Forschung hat sich aus unterschiedlichen Motiven und mit stark divergierenden Fragestellungen und Studiendesigns dem Phänomen „Wolf“ gewidmet. Für die vorliegende Arbeit sind insbesondere diejenigen Erkenntnisse interessant, die den Gegenstand Wolf als soziales Phänomen strukturieren.

Bereits seitdem Menschen anfangen, sesshaft zu werden, lokal begrenzt Tiere zu halten um sie zu essen und abseits nomadischen Lebens ihre Siedlungen etablierten, gerieten sie in *Konflikte mit dem Wolf* – während die Konflikte *zwischen Menschen über den Wolf* relativ neu sind (vgl. Skogen et al. 2017, S. 6 sowie S. 9; ebenso Ottolini et al. 2020, S. 2).

Ab Mitte des 20. Jahrhunderts wurden, wie durch Lüchtrath (2011) in ihrer Dissertation zum Schutz von Beutegreifern herausgearbeitet, vornehmlich die Biologie von Großprädatoren, ihr Verhalten in Bezug auf den Menschen oder ihr Einfluss auf das Ökosystem als Forschungsdesiderate markiert (vgl. beispielhaft Mech 1970; Carbyn et al. 1995; Zimen 1980, 2003; Baan et al. 2014). Später versuchten quantitativ ausgerichtete Vorhaben in der (Wild-)Biologie zusätzlich eine sozialwissenschaftliche Perspektive zu bemühen und wendeten sich den „*Human Dimensions*“ (Hovardas 2018) zu. Damit stand nicht mehr die Analyse der Fauna im Vordergrund, um Wissen zum Schutz des Menschen vor Tieren zu generieren, sondern man versuchte „um des Tieres Willen den Menschen zu verstehen“ (Lüchtrath 2011, S. 9). Sozialwissenschaftliche Ansätze ohne explizit zoologisch-ethologischen Anspruch hingegen verstehen Konflikte grundsätzlich als menschenbezogen und versuchen, „um der Menschen Willen die

⁸ Der Schwierigkeit, Bedeutungen zwischen einer symbolischen und einer physischen Komponente zu verstehen, widmet sich die „Embodiment“-Forschung. Tiefere Ausführungen wären hier sicherlich spannend, würden aber zu weit führen. Für einen Überblick s. Jung et al. 2016.

Menschen zu verstehen“ (Lüchtrath 2011, S. 9). Hierbei stehen qualitative Erhebungsverfahren im Vordergrund, die keinem naturwissenschaftlichen Positivismus⁹ verpflichtet sind.

Um einen systematischen Überblick über bisherige Forschungsergebnisse und Studien zum Thema „Wolf als Politikum“ zu erhalten, wurde das Feld zunächst auf politikwissenschaftlich relevante Publikationen eingegrenzt. Relevant sind demnach nur solche Beiträge, die das Phänomen als anthropogenes Problem im soziopolitischen Kontext betrachten. Grundlage für die Auswahl ist eine dementsprechende Schlagwortsuche in sozial- und naturwissenschaftlichen Datenbanken¹⁰, bei denen jeweils die ersten 50 Einträge gesichtet, nach Relevanz gefiltert und dann nach quantitativen und qualitativen Ausrichtungen sortiert wurden.

1.3.1 Quantitative Einstellungsuntersuchungen

Quantitativ ausgerichtete Studien versuchen vornehmlich die Einstellungen von Menschen gegenüber Wölfen zu erfragen, ihre Akzeptanz oder Toleranz zu dimensionieren und mit anderen soziologisch relevanten Parametern ins Verhältnis zu setzen.

Eine Forschergruppe (Williams et al. 2002) fasste die Ergebnisse von 38 quantitativen Studien, in denen zwischen 1972 und 2000 Forschungsdaten weltweit erhoben wurden, zusammen. Sie stellten Korrelationen zwischen negativen Einstellungen gegenüber Wölfen und einem höheren Alter, ländlichen Wohnort und einer landwirtschaftlicher Tätigkeit fest sowie eine Tendenz zu positiven Einstellungen gegenüber Wölfen bei hoher formaler Bildung und einem relativ hohen Einkommen. Die Wiederansiedlung von Wölfen hatte indes eher eine Verschlechterung der positiven Grundstimmung begünstigt.

Diese Befunde decken sich mit jüngeren Studien. Bruskotter et al. (2007) etwa führten auf Basis früherer Daten eine Fallstudie in Utah, USA, durch und untersuchten die Veränderungen der Einstellungen der Menschen gegenüber dem Wolf über mehr als zehn Jahre hinweg. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass insbesondere die relevanten Subgruppen wie Jägerinnen, Landwirtinnen oder Städterinnen ihre Haltung gegenüber

⁹ Kathy Charmaz beispielsweise beschreibt den Positivismus so: „Die positivistische Tradition betont ‚die wissenschaftliche Methode‘ und geht von einer externen Welt aus, über die durch neutrale Beobachtung abstrakte, allgemeingültige Regeln entdeckt werden können und sich empirische Phänomene erklären lassen.“ (Charmaz 2011, S. 182). Näheres zu den epistemologischen Hinter- und Vordergründen findet sich in Kapitel 1.4 und 2.

¹⁰ Gesucht wurde in den Forschungsdatenbanken Gesis, SSOAR und ScienceDirect nach den Schlagworten „Wolf*/Wolves“ UND „Konflikt/Conflict“ UND/ODER „Sozial*/Social“ UND/ODER „Einstellung*/Attitude“ UND/ODER „Politi*“.

dem Wolf kaum veränderten. Signifikant schien ihnen also die Variable der stabilen sozioökonomischen Verortung zu sein statt der zu- oder abnehmenden Wolfspopulation in ihrer Umgebung (vgl. Bruskotter et al. 2007, 217 f.).

Einen anderen Ansatz wählten die schwedischen Forscher Karlsson und Sjöström (2007): Sie setzten die geographische Nähe der Befragten zu Wolfsgebieten als Variable zu ihrer Haltung gegenüber den Tieren und fanden heraus, dass dies ihre Einstellung genauso stark beeinflusste wie etwa die Mitgliedschaft in einer Naturschutzorganisation oder das Jägerinnendasein: Wer in der Nähe von Wolfspopulationen lebte, hatte negativere Einstellungen gegenüber der Existenz oder Wiederansiedelung von Wölfen als Menschen außerhalb solcher Bereiche (vgl. Karlsson und Sjöström 2007). Die Erkenntnisse der Forscher Ericsson und Heberlein von 2003 wurden damit untermauert, wobei diese zusätzlich einen Zusammenhang zwischen dem „Wissen über Wölfe“ und ihrer Einstellung ihnen gegenüber herstellten. Demzufolge hatten Gruppen mit einem großen biologiebezogenen Wissen weniger positive Einstellungen zu Wölfen als Menschen, die der Wolf kaum interessierte (vgl. Ericsson und Heberlein 2003).

Eine im Jahr 2020 erschienene Studie von japanischen Forschern (Sakurai et al. 2020) befragte 360 Studierende zu ihrer Haltung gegenüber dem Fakt, dass Wölfe in Japan Anfang der 1990er Jahre ausgestorben sind und sich seitdem ein extremes Wachstum an Huftierpopulationen ereignet hat. Die Forschenden stellten mithilfe einer Regressionsanalyse fest, dass die Befragten mit der Wiederansiedelung von „exotischen“ Tieren überwiegend nicht einverstanden waren, wobei diejenigen, die vorher den Wolf als unabdingbar für das regionale Ökosystem ansahen, die Wiederansiedelung des Wolfes befürworteten. Die Forschenden schlussfolgern, dass nicht die Haltung gegenüber dem Wolf an sich ausschlaggebend war, sondern das Verständnis von Umwelt und Natur der Befragten diejenige Kategorie ist, von der sich eine Neigung zur Wiederansiedelung japanischer Wölfe ableitet. Dies unterstützt die dieser Arbeit zugrundeliegende Prämisse der Relevanz verschiedener Hintergrundverständnisse.

Auch in deutschen Forschungszusammenhängen widmeten sich Autorinnen etwa der Frage nach der Akzeptanzbereitschaft von Wölfen etwa bei Schülerinnen (Hermann und Menzel 2015). Eine „Medienpräsenz- und Akzeptanzstudie ‘Wölfe in Deutschland’“ (Kaczensky 2006), die im Auftrag des Staatlichen Museums für Naturkunde in Görlitz durchgeführt und u. a. vom Bundesnaturschutzministerium gefördert wurde, setzt gleich zu Beginn das Ziel, ein „PR Konzept [sic] für Wölfe in Deutschland“ (vgl. Kaczensky 2006, 7) zu erarbeiten.

Quantitativ orientierte Einstellungsuntersuchungen sind für diese Arbeit insofern (nur) relevant, als dass die oben genannten Studien die Bedeutung sozioökonomischer, milieubezogener Faktoren auf die Positionierung im Wolfspolitikum herausheben und sich Tendenzen abzeichnen: Wer in der Stadt und damit tendenziell geografisch weiter entfernt von Wolfsgebieten lebt, wenig über die Morphologie des Wolfes weiß, sich für Umweltschutz stark macht und kaum oder keine Abhängigkeiten gegenüber der Natur in Form von Tierhaltung o. Ä. hat, setzt sich eher für den Schutz von Wölfen ein.¹¹ Im Gegensatz dazu positionieren sich Jägerinnen, Tierhaltende, Landwirtinnen oder Personen, die nahe den Wolfsgebieten leben, eher negativ gegenüber der Rückkehr und dem Schutz von Wölfen.

Diese Erkenntnisse können der Verfasserin vor allem als heuristischer Kompass dienen, um beim Gang ins Feld sowie der Auswertung und Kontextualisierung der eigenen erhobenen Daten nicht völlig orientierungslos und überrascht über die einem begegnenden Meinungshorizonte zu sein. Je nachdem, welche Personen in welchen Kontexten und von wem befragt werden, können diese Verortungen als Vorannahmen temporär nützlich sein, solange sie als vorstrukturierende, theoretische Vorüberlegung methodisch reflektiert werden. Die Erkenntnisse zeigen aber auch, dass mit quantitativen Einstellungsuntersuchungen dem *politischen* Problem kaum beizukommen ist, zumal die Nichtberücksichtigung des sozialen Kontextes von Einstellungen die Gefahr eines tautologischen Fehlschlusses birgt: Wer Wölfe mag, mag auch Bestrebungen zur Wiederansiedelung der Tierart – und die abhängigen bzw. unabhängigen Variablen sind derart nicht voneinander zu trennen (vgl. Skogen und Thrane 2007, S. 18). Dies vorangeschickt, lohnt sich ein Blick auf qualitative Ansätze in der Forschung um und über den Wolf als konfliktträchtigen Bezugspunkt.

1.3.2 Qualitative Konfliktforschung

Der italienische Biologe und Wolfsforscher Boitani stellt in seinem 1995 veröffentlichten Artikel dar, welche sozioökonomischen Wirklichkeiten die Sicht der Menschen auf den Wolf prägen: Die „Wolfs-Probleme“ seien in erster Linie anthropogene Probleme und als solche sollten sie auch angesprochen werden (vgl. Boitani 1995, S. 10).

¹¹ Einen erweiterten Forschungsstand zu quantitativen Studien über die Einflussfaktoren „Demografie“, „Naturverständnis und Werteorientierung“, „Emotionale Bindung an Nutztiere“, „Kontrollüberzeugungen“, „Wissen“, „Stadt-Land-Einfluss“, „Distanz Mensch-Beutegreifer“, „Tierart und Gefahrenpotenzial“, „Gewöhnung“ und „Materielle Verluste und Kompensationen“ hat Angela Lüchtrath (2011) in ihrer Dissertation herausgearbeitet, weshalb hier nicht weiter darauf eingegangen werden soll.

Der eigentliche Konflikt spiele sich nicht – wie oben bereits angedeutet – zwischen Wolf und Mensch ab, sondern zwischen unterschiedlichen Interessengruppen. Dabei handelt es sich im Grunde nicht um eine sachlich begründete, sondern letztlich ideologisch motivierte Auseinandersetzung (vgl. Okarma und Herzog 2019, S. 214). Wer den Wolf wie wahrnimmt und verhandelt, ist jedoch keineswegs prädestiniert, sondern abhängig von verschiedenen politischen, ökonomischen und sozialen Umweltfaktoren sowie persönlichen Dispositionen.

Der Frage nach der Rolle von Natur als Bezugspunkt von relevanten Subgruppen geht auch Kleese (2002) nach. Sie stellt in ihrem Beitrag „Contested Natures: Wolves in Late Modernity“ die Natur nicht als separierbare, abgeschlossene Einheit und losgelöst von sozialen, historischen und politischen Konstruktionen dar, sondern als soziales Objekt, in welchem die „nature of ‚nature‘“ (Kleese 2002, S. 314) durch Deutungskämpfe erst generiert wird (vgl. Kleese 2002, S. 322). Genauso wenig wie die Natur existieren Wölfe nicht einfach „da draußen“ unabhängig von menschlichen Handlungen und Überzeugungen (vgl. Kleese 2002, S. 322).

Über diese Erkenntnis hinausgehend stellt Nie (2003) in seinem Werk „Beyond Wolves. The Politics of Wolf Recovery and Management“ fest: Die normative Positionierung gegenüber dem Wolf hängt nicht nur stark davon ab, wie Menschen ihre Umwelt(en) *nutzen*, sondern vor allem *deuten* (vgl. Nie 2003, S. 4). Der Wolf ist ihm zufolge Träger verschiedener politischer, sozialer, kultureller und ökonomischer Streitfragen (*issues*) (vgl. Nie 2003, S. 2). Dies deckt sich zwar weitgehend mit den Erkenntnissen aus der Einstellungsforschung, jedoch geht Nie auf die politische Dimensionierung des Wolf-Phänomens ein. Letztlich sei es unerheblich, welche Faktoren die Haltung gegenüber Wölfen beeinflussen – jene sind ohnehin nicht ohne Weiteres veränderbar. Viel wichtiger ist es zu fragen, wie die Wolfsdebatte gerahmt und das Problem „Wolf“ definiert wird (vgl. Nie 2003, S. 3–4). In einer Zwischenüberschrift fragt der Autor entsprechend provokant, ob es eher um „Managing Wolves or Managing Humans“ ginge, wobei Letzteres den Fokus seiner Studie begründet (vgl. Nie 2003, S. 63). Der Wolf eigne sich als stark symbolträchtiges Wesen besonders gut für das Ausspielen und Umkämpfen von Kernwerten: Was "auf dem Spiel steht", sei nicht weniger als die Bedeutung von Natur und die Rolle des Menschen darin (vgl. Nie 2003, S. 63).

Das macht das Wolf-Phänomen zu einem wertebasierten politischen Konflikt. Deshalb könne es im Wolfsmanagement nicht nur um ökonomische Entschädigungen (etwa bei Nutztierrißen) und biologische "Wahrheiten" gehen, sondern im Konflikt

müssen auch wertbeladene Symbole und Surrogate berücksichtigt werden: "If symbol and surrogate issues were worked into these decision-making processes from the outset in a comprehensive and educative manner, they would facilitate, not hinder, a more meaningful debate and dialogue." (Nie 2003, S. 111). Nur oberflächlich handelt es sich um "die Wölfe" allein. Tieferliegend finden sich schwerwiegende Konflikte in Bezug auf Landnutzung, Regierung, Wissenschaft, Wildnis, Biodiversität, Kompromisse oder Dorfgemeinschaften: „It goes beyond wolves" (Nie 2003, S. 208). Deswegen bettet Nie die Konflikte um den Wolf in ein größeres politisches Setting, nämlich die *Politics of Place* (vgl. Nie 2003, S. 113).¹²

Die Relevanz von Bedeutungen sieht auch der Soziologe Scarce (1998): Er findet heraus, dass die oft gemeinsamen, allgemein geteilten Zuschreibungen über Eigenschaften von Wölfen in jenem Moment an Übereinstimmung verlieren, in dem Wölfe bei ihrer Rückkehr – in seinem Fallbeispiel in den Yellowstone Nationalpark – zu Kontroversen geführt haben und als vielbemühtes Streitobjekt fungierten.¹³ Mit einem konstruktivistischen Forschungsansatz erarbeitet Scarce zunächst die soziale Konstruiertheit von Natur, der bestimmte Bedeutungen zugemessen wurden und die maßgeblich zur Positionierung von Bewohnerinnen der Region gegenüber Wölfen beigetragen haben (vgl. Scarce 1998, S. 28). Diesem Bedeutungskomplex liegt eine Unterscheidung zwischen dichotomen Begriffspaaren zugrunde: „Kontrolle und Macht“ und „Selbstbestimmung und Freiheit“. Die interviewten (N=40) Bewohnerinnen hätten ihren persönlichen Willen – und sogar den Willen der Wölfe – als verloren gegenüber einer herrschsüchtigen zentralen Regierung gesehen (vgl. Scarce 1998, S. 39). Während

¹² *Politics of Place* sind im weitesten Sinne Verhandlungen über Raum (wobei *Raum* als abstrakte Kategorie zu verstehen ist und nicht im Sinne eines geografisch eindeutig zu lokalisierenden Platzes oder Ortes), die jedoch niemals losgelöst von anderen Ideenträgern ablaufen. Sie betreffen sowohl die wertebasierten Konflikte als auch die latenten und symbolträchtigen *issues* und dimensionieren sie im physischen Raum. Martin Nie führt dies beispielhaft am immer wiederkehrenden Stadt-Land-Konflikt in Bezug auf den Wolf aus und relativiert: Stadt-Menschen sind nicht generell "pro Wolf" und Landleute nicht per se "kontra Wolf": "Nevertheless, my interviews often found serious differences in how urban and rural residents think about wolves and the human-nature relationship." (Nie 2003, S. 128). Zum Beispiel sähen Leute auf dem Land die Rolle des Menschen als natürlicherweise in die Natur eingreifend. Leute in der Stadt sähen die Natur als das Außen, in das man aber "hineingehen" kann und das man in Ruhe lassen sollte: "This view often frames the debate in urban versus rural terms. That is, urban wolf advocates are often so out of touch with the natural world that they fail to see themselves as being part of it." (Nie 2003, S. 214).

¹³ Im Gegensatz zur Wiederansiedelung von Wölfen im Yellowstone Nationalpark, der eine Initiative des Philosophen Aldo Leopold vorangegangen ist und maßgeblich dazu beigetragen hat, dass Wölfe aktiv in das Gebiet gebracht wurden (vgl. Scarce 1998, S. 27), bestehen die Wiederansiedelungsbemühungen in Deutschland vornehmlich auf dem konsequenten Schutz von Wölfen. Hierbei handelt es sich um ein passives Wiederansiedelungsprogramm („wait and see“, [Herzog 2019, S. 206]), das nicht vorsieht, Wölfe in bestimmte Gebiete anzusiedeln, sondern ihnen ein störungsarmes Habitat ermöglichen soll.

manche Bewohnerinnen die Wölfe „willkommen heißen“ haben und sie als integralen Bestandteil eines funktionierenden Ökosystems werteten, wurde der Regierung eine kritisierenswerte Haltung zugeschrieben und damit der „Charakter“ des Wolfes negativ gerahmt – „the government is like the wolves: predatory, rapacious, controlling all that occurs in its habitat“ (Scarce 1998, S. 42). Das Narrativ, fremdbestimmt und feindlich übernommen worden zu sein, determiniert hier die Bedeutung des Wolfes als Surrogat einer kontrollsüchtigen und unmenschlichen (weil des Wolfes Wohl vor dem des Menschen stünde) Regierung.

Ähnlich setzt auch Eriksson (2017) an, indem er die Effekte einer politischen Entfremdung der schwedischen Landbevölkerung in Bezug zum *policy making*-Prozess stellt. Er findet einen Zusammenhang zwischen dem Grad politischer Entfremdung (*alienation*) und der Forderung nach einem restriktiveren Wolfmanagement. Die Rückkehr der Wölfe als solche war indes nicht der ausschlaggebende Faktor für eine verstärkte politische Entfremdung, sondern machte den Wolf zum Aushängeschild (*figurehead*) bestehenden Unmutes der ländlichen Bevölkerung mit dem politischen System als solchem (vgl. Eriksson 2017, S. 8).

Dass menschliche Konflikte über Wölfe einen komplexen sozialen Prozess repräsentieren, erkennt auch die Forscherinnengruppe um Ottolini (2020) an. Allerdings kritisiert sie den Anspruch zahlreicher wissenschaftlicher Beiträge, die Konflikte um wahlweise das menschliche oder wölfische Leiden lösen zu wollen (vgl. Ottolini 2020, S. 3) – ehrenwerte Vorhaben, die zwar das Bewusstsein über manche Konsequenzen eines spezifischen Wolfsmanagements schärfen würden, jedoch nicht über die *oberflächlichen* Wechselwirkungen von Mensch-Wolf-Interaktionen hinausgingen. Die Autorinnen der Studie haben es sich zur Aufgabe gemacht, jene reziproken Effekte mithilfe der von Luhmann entwickelten Theorie der sozialen Systeme diese Interaktionen genauer zu betrachten, derzufolge Konflikte jeweils performative Einheiten von Kommunikation darstellen. Die Autorinnen finden heraus, dass sich in dem von ihnen gewählten Fallbeispiel die Konflikte über Wölfe ständig und abhängig von bestimmten Auslösern (*trigger*) verändern und die Positionen der Feldmitglieder durch die Konfliktdynamiken teilweise erst herausgebildet haben oder identifiziert wurden (vgl. Ottolini 2020, S. 12). Herausstechend an diesem Ansatz ist die Berücksichtigung einer stetigen Dynamik, in der jeder verabsolutierte Konfliktlösungsvorschlag zu einer weiteren Begrenzung des Bearbeitungshorizontes führte. Die Autorinnen schlagen daher vor, keine (einseitigen) Konfliktlösungen mehr anzubieten oder als Erwartung zu versprechen, sondern

Konflikte als notwendige Bestandteile des gemeinsamen Zusammenlebens zu sehen (vgl. Ottolini et al. 2020, S. 14).

In ihrer soziologischen Studie „Wolf Conflicts“ (2017) fassen Skogen, Kränge und Figari die Ergebnisse ihres 15 Jahre dauernden Forschungsprozesses über die Konflikte über Wölfe in Norwegen zusammen. In einem Kapitel (Skogen et al. 2017, S. 36-53) problematisieren die Autoren und die Autorin die mediale Porträtierung der Wolfs-Konflikte als reine Stadt-Land-Konflikte: Die ländliche Bevölkerung werde medial als homogene Masse dargestellt und produziert, die sich als archaische und rückwärtsge wandte Gemeinschaft konsequent gegen den Wolf richten würde. Die urbane Bevölkerung sehe hingegen eine romantische Verklärung im Wolf und seiner Rückkehr und eine Politik, die herzlos zuschaut wie der Wolf geschossen, verhungert und vertrieben werde. Diese scharfe, medial vermittelte Kontrastierung sei, so die Forschenden, eine drastische „oversimplification“ (Skogen et al. 2017, S. 36). Mediale Stereotype und unsachgemäße Berichterstattung ist demzufolge wichtige Faktoren, die zu dieser wahrgenommenen Polarisierung und Homogenisierung von Stadt-Land-Bevölkerungen beigetragen haben.

Neben zahlreichen anderen spannenden Aspekten, die teils in den oben genannten Studien ebenfalls bearbeitet wurden, heben Skogen et al. einen aus politikwissenschaftlicher Sicht besonders wichtigen Befund heraus: In ihrer Studie haben sie ein Narrativ innerhalb der ländlichen Bevölkerung entdeckt, das eine Art Sündenbock in Kombination mit dem Vorwurf einer unausgewogenen Machtkonstellation beschreibt: den norwegischen Ausdruck *storsamfunnet*, was so viel bedeutet wie „die Bevölkerung als Ganzes“ (Skogen et al., S. 37). Interessanterweise wird die *storsamfunnet* nicht als etwas gesehen, bei dem die ländliche Bevölkerung teilhaben würde, sondern als externer Akteur, der (mithilfe staatlicher Instrumente) die Dorfgemeinschaften dazu zwingen würde „mit dem Wolf zu leben“. Die *storsamfunnet* bestehe dabei, so die Wahrnehmung und Erzählung, aus normalen Leuten aus der Stadt, während noch nicht einmal die ländlichen Eliten Teil davon wären und somit eine unausgeglichene Machtkonstellation zwischen den großen, städtischen Institutionen und Ämtern und den kleinen, wehrlosen Dörfern identifiziert wird (vgl. Skogen et al. 2017, S. 37).

Später nehmen Skogen et al. auf den amerikanischen Politologen Scott und sein Werk „Domination and the Arts of Resistance: Hidden Transcripts“ (1990) bezug: Marginalisierte Gruppen (als welche sich die Landbevölkerung als ausgeschlossen von der *storsamfunnet* nunmehr verstehen würde) implementieren einen „geheimen Diskurs“, der

als Machtkritik im Hintergrund der Mächtigen schwelt (*hidden transcripts*). Bei entsprechender Gelegenheit würden diese geheimen Diskurse hervorgeholt und auf offener Bühne präsentiert werden. Dies sei beispielsweise bei Verschwörungsnarrativen über die Wiederansiedelung der Wölfe innerhalb der ländlichen Arbeiterinnenklasse der Fall (vgl. Skogen et al. 2017, S. 155).

Die zitierten qualitativen Studien zu Konflikten zwischen Menschen(-gruppen) über Wölfe haben gemeinsam, dass sie den Untersuchungsgegenstand in der Problematisierungslogik von Menschen sehen und davon ausgehend ihre Forschungsfragen stellen und Daten erheben. Insgesamt lässt sich festhalten, dass nicht nur die artikulierte Interessenaushandlung im Politik- und Konfliktprozess eine Rolle spielt (also etwa die ökonomische Entschädigungsleistung des Staates oder Förderung von Herdenschutzzäunen), sondern dass die sich konstituierende Problematik um den Wolf jenseits „des Wolfes“ (als soziologisches Phänomen) abspielt (Boitani; Okarma und Herzog). Dabei sind insbesondere die Bedeutungszuweisungen, die Natur als Bezugspunkt zur quasi-naturalisierenden Legitimation von Ansprüchen (Kleese); die Art und Weise von Problemdefinitionen im Agenda-Setting bzw. Policy-Making-Prozess (Nie); die Problematik der Unmöglichkeit von Konfliktlösungen aufgrund gegen- und wechselsinnig wirkender Interessengestaltung (Ottolini) und – besondes überzeugend und mit politikwissenschaftlicher Relevanz herausgearbeitet – die Funktionalisierung des Wolfs als Aushängeschild und „Agent“ einer übergeordneten Macht (Nie), von der sich bestimmte Gruppen ausgeschlossen und hintergangen fühlen und eine prinzipielle Entfremdung von bestehenden Politiklogiken erleben (Eriksson, Skogen et al.; Scott). Dies berücksichtigend, werden nachfolgend das Erkenntnisinteresse sowie die Fragestellungen für den empirischen Analyseprozess formuliert.

1.4 Erkenntnisinteresse und Fragestellungen

Die strenge legislative Protektion des Wolfes in Europa hat nicht nur zu einer Wiederansiedelung der Tierart und stabilen Reproduktionen geführt, sondern auch heftige Diskussionen veranlasst und eine komplexe Konfliktarchitektur hervorgebracht. Die politische und damit aushandlungs- und entscheidungsbezogene Dimension des Phänomens berührt tiefgehende Wertvorstellungen, die im Politikum Wolf kumulieren, so die tentative Annahme der vorliegenden Arbeit. Sie einzuordnen und ihre Relevanz zu

klären, kann dabei helfen, die politische Nutzbarmachung jener Veränderungen zu verstehen.

Diese Perspektive zu bemühen bringt zwei Konsequenzen mit sich: Erstens müssen neben den expliziten politischen Positionierungen zum Wolf auch die impliziten Verständnisse von beispielsweise Umwelt, Natur und Kultur sowie die sozioökonomischen Verhältnisse und umkämpfte Wissensordnungen (Seidman 1994), in und mit denen die jeweiligen Akteurinnen (im Folgenden auch „Feldmitglieder“¹⁴ genannt) leben, berücksichtigt werden. Und zweitens verschiebt sich der Problematisierungsfokus vom Wolf als Konflikursache zum Menschen als Produzent problematisierender Wahrnehmungen und potenziell konfliktträchtiger Zusammenhänge. Diese beiden Prämissen liegen dem Erkenntnisinteresse zugrunde.

Die epistemologische Herausforderung des Vorhabens liegt nun in der Tatsache, dass der oberflächliche Untersuchungsgegenstand zwar ein physisch greifbares Wesen ist, aber als solches gar nicht im Fokus stehen soll: Der Gegenstand „Wolf“ kann einerseits naturwissenschaftlich als biologisches Individuum, aber auch als politische Figur gesehen werden. Obwohl zoologische Wesen keine aktive Verhandlungsposition einnehmen, können sie trotzdem als politische Figur auftreten – und zwar deshalb, weil sie zu einer solchen gemacht werden.

Betrachtet man den Wolf also als Klammer, Symbol, Surrogat, Kode oder Vehikel für breitere politische Konstitutionen, kommt es darauf an, wer sie wie setzt, nutzt, füllt und bedient. Dieser voraussetzungsreiche Schritt und die Prämissen, die diese Perspektive überhaupt ermöglichen, wurden im Forschungsstand genauer begründet (s. Kapitel 1.3).

Nun ist jedoch nicht von Interesse, die politischen oder persönlichen Argumente der jeweiligen Feldmitglieder zu bewerten, ihnen die Legitimität ihrer Betroffenheit und Interessen zu- oder abzusprechen oder ihre ideologische Agenda zu nobilitieren. Abstand genommen wird also von der naturwissenschaftlichen, umweltethischen oder sonstigen fachspezifischen Prüfung und entsprechend falsifizierenden oder verifizierenden Einordnung der Aussagewerte von Personen, die den Wolf wahlweise als gefährlich oder ungefährlich für den Menschen, schlecht oder gut für das ökologische

¹⁴ Das Wort „Mitglied“ bezeichnet hier kein formales Bekenntnis oder artkulierte Zugehörigkeit, sondern wird von der Autorin dieser Arbeit von außen attestiert. Feldmitglieder sind demnach alle Personen, die in irgendeiner Form Bezüge zum Themenspektrum aufweisen, sich positionieren oder anderweitig forschungsrelevant in Erscheinung treten.

Gleichgewicht oder schlicht als mystifiziertes Geschöpf betrachten. Zwar spielt es eine Rolle, ob Falschaussagen getroffen werden, jedoch hauptsächlich um zu erörtern welche Strategie hinter einer solchen (wenn überhaupt wissentlich erfolgten) Aussage umgesetzt wird. Es erscheint auf den ersten Blick womöglich sinnvoll, (vermeintlich) rationalisierende Fakten als Argumente anzuführen und „die Realität“ zu beschreiben – wie oben (vgl. Kapitel 1.1) bereits kurz zur allgemeinen Kontextualisierung näherungsweise angerissen – jedoch würde sich die Autorin damit als Teil eines mit dem Erkenntnisinteresse nur bedingt zu vereinbarenden Fachdiskurses positionieren. So arbeitet Pörksen in seiner Beschäftigung mit der Konstruktion von Feindbildern treffend heraus:

Wer von Realitätsverzerrung spricht, der ist zumindest verpflichtet, seine Theorie der Realität zu explizieren. [...] Man bleibt nämlich in einem solchen Fall den Positionen, der Logik und den Ansatzpunkten der Weltwahrnehmung, die in konkreten Texten vorgegeben werden, auch im Augenblick ihrer Ablehnung verpflichtet und macht womöglich den Fehler, sich inhaltlich herausgefordert zu fühlen und beständig darüber zu befinden, ob die ideologischen Thesen und Feindbilder als gänzlich absurd von der Hand zu weisen sind oder sich nun auf sogenannte reale Gefahren beziehen. (Pörksen 2000, S. 23)

Aus diesem Grund wird auf derartige zoologisch-biologische, ethologische, ökologische oder naturwissenschaftliche Zustandsbeschreibungen oder Erkundungen weitgehend verzichtet und vor allem der Wolf *als Politikum* betrachtet. Nicht nur aus wissenschaftstheoretischer Sicht erscheint dieser Schritt sinnvoll, sondern auch mit Blick auf politische Verhandlungslogiken. Möglicherweise kommt es gar nicht auf die naturwissenschaftlich „belegten“ Fakten an, sondern welche *Ideen und Bedeutungen* in den Diskussionen verhandelt werden (vgl. Stone 2002).

Zumindest den Prozess des Erkennens betreffend, ließe sich nun eine Ausgangsposition innerhalb (sozial-)konstruktivistischer Epistemologie bestimmen (vgl. Berger und Luckmann 1966; ähnlich Skogen et al. 2017, S. 26), die sich allerdings vor allem aus der Beobachterinnenrelativität in Bezug auf verabsolutierte Wahrheiten konstituiert: Die teleologische Bestimmung und Analyse des Untersuchungsgegenstandes nimmt Abstand von einer Deutung, die die Bilder mit der „Wirklichkeit“ vergleicht. Es kommt „hier also nicht darauf an, was wirklich ist, sondern was – warum auch immer – für wirklich gehalten wird“ (Pörksen 2000, S. 36).

Die konstruktivistische Ausgangsposition, nämlich dass Erkenntnis sozial konstruiert wird, integriert sich somit in ein Modell, welches den Akteurinnen im Diskursraum die Realitätsbezüge ihrer eigenen Beobachtungen nicht absprechen wird. Das sozialpsychologische Thomas-Theorem fasst es so: „Wenn Menschen Situationen als real definieren, so haben sie reale Konsequenzen“ (Merton 1995, S. 399). Dieser Verweis auf konstruktivistische Perspektiven bringt zwar keine „methodische Schärfung“ (Schmitt 2017, S. 333) mit, jedoch einen Hinweis auf die Relevanz gesellschaftlicher Kontexte sowie den voraussetzungsvollen Charakter allen Erkennens.

Deutlich Abstand genommen wird jedoch von einem methodologischen Solipsismus, der die Existenz von Objekten gänzlich negiert und alles vermeintlich Seiende als Produkt des eigenen Denkens behandelt. Diesen philosophischen Herausforderungen nachzugehen wäre für das hiesige Vorhaben wenig hilfreich.¹⁵

Nach dieser Einordnung stehen nun zwei Stränge eines politikwissenschaftlichen Interesses im Vordergrund: Erstens sollen die Hintergrundverständnisse, Wertvorstellungen und Betroffenheitserzählungen von Akteurinnen relevanter Subgruppen (Feldmitglieder) in Bezug auf den Wolf thematisiert werden. Dahinter steckt die Vermutung, dass eine implizite politische Funktionalisierung eines Phänomens über spezifische Zugriffspunkte erst ermöglicht wird. Inwieweit die nicht den Wolf direkt betreffenden Politiken andere Bedeutungs- und Ideenträger aktivieren können, soll erfragt werden. Im Zentrum stehen also die Präpositionen, die eine politische Aktivierung fundieren. Oder kurz: Für wen wird der Wolf wie politisch?

Zweitens sollen die Funktionalitäten der politischen Behandlung des Phänomens „Wölfe in Deutschland“ herausgearbeitet und die ideen- und wertebasierte

¹⁵ An dieser Stelle sei auf fachliche Diskussionen innerhalb der Human Animal Studies verwiesen. Darin wird die grundsätzliche Dichotomie zwischen „Tier“ und „Mensch“ weitgehend aufgelöst und sowohl Menschen als auch Tiere als Bestandteile eines Netzwerkes gesehen, in dem das Werden und (Sich-)Konstituieren eines Lebewesens im Zentrum stehen. Somit würden tierische Tiere die bloße Gegenstandsrolle überschreiten und als eigenständige Akteure in einen Verhandlungszusammenhang mit nicht-tierischen Tieren (also Menschen) treten, in welchem sie sich gegenseitig in ihrem Handeln beeinflussen (vgl. etwa Roscher 2012 und Ohrem 2015). Die Kategorien „Tier“ und „Mensch“ werden negiert. In dieser Arbeit wird zwar nicht die grundsätzliche wechselseitige Beeinflussung und Prägung von Menschen und Tieren in Frage gestellt. Jedoch erscheint das Bemühen der Kategorien „Tier“ und „Mensch“ für das Erkenntnisinteresse hier sinnvoll, weshalb die Human Animal Studies nur bedingt berücksichtigt werden können. Schließlich ist es das Anliegen zu verstehen, wie die öffentliche Verhandlung der Rückkehr von Wölfen nach Deutschland unter den aktuellen gesellschaftspolitischen Bedingungen überhaupt eine derartige Form annehmen kann. Dafür muss auch die Praxiskategorie (vgl. Brubaker 2004, S. 62) „Wolf“, welcher sich die Akteure innerhalb des Diskursfeldes bedienen, als solche ernstgenommen werden. Eine Auflösung jener Kategorien erscheint zumindest für das Verständnis des Untersuchungsbereichs wenig gewinnbringend, da die *gesellschaftliche Produktion* von „tierischen Tieren“ (wie sie in den Human Animal Studies untersucht wird) nicht im Fokus steht.

Nutzbarmachung erörtert werden. Herauszufinden ist, welche Formen einer Politisierung vorherrschend und welche Muster zu finden sind, die den Wolf als politische Figur kennzeichnen. Oder kurz: Welche Funktionen übernimmt die politische Problematisierung des Wolfs?

2 Methodisches Konzept: Forschen als Spurensuche

Der Arbeit liegt ein qualitatives Methodendesign zugrunde. Zunächst werden nun grundlegende Prinzipien des qualitativen Verfahrens expliziert, um daran anschließend die Ausgestaltung des konkreten Vorgehens zu begründen und transparent zu machen. Leitend für den gesamten Untersuchungsprozess ist das *Prinzip der Offenheit*, das keine ausschließliche und umfassende Vorstrukturierung des Untersuchungsgegenstandes sowie der Vorformulierung von zu prüfenden Hypothesen anstrebt. Damit wird einer Entdeckungslogik und nicht einer Logik der Überprüfung bereits bestehender Annahmen gefolgt (vgl. Rosenthal 2015, S. 58; Flick 1991, S. 150). Jene Offenheit ist aber nicht gleichzusetzen mit der Idee einer „künstlichen Dummheit“ (Schmitt 2017, S. 470), also der Stillstellung des bisherigen Wissens. Dies wäre auch kaum umzusetzen – ohne Vorwissen lassen sich weder Forschungsfragen formulieren noch Zugänge zum Feld schaffen (vgl. Schmitt 2017, S. 483). Dies muss auch nicht zwingend der Anspruch sein, da – anstatt die „kulturelle Idiotin“ zu mimen – die Rolle der echten Neugierigen zum Tragen kommen sollte (vgl. Schmitt 2017, S. 483). Die Erkenntnisgewinnung ist immer abhängig von der Tätigkeit der Forscherin und ihren Präkonzepten (vgl. Breuer et al. 2019, S. 140), die stets reflektiert werden müssen.

Weiterhin werden hier vorab keine deduktiv zu prüfenden Theorien vorangestellt oder induktiv gebildete Thesen präsentiert, sondern sich der Abduktion verpflichtet. Abduktives Schließen bezeichnet nach Wirth (1995) die synthetisierende Bildung aus dem *Finden* von Erklärungen für rätselhafte Umstände sowie der *Erfindung* neuer Theorien: „Das Konzept der Abduktion umfaßt den kausalen Rückschluß, das Identifizieren und Wiedererkennen von Spuren, das Erschließen von Intentionen, aber auch das kreative Einführen eines neuen Vokabulars zur Neubeschreibung bereits bekannter Phänomene.“ (Wirth 1995, S. 406).

Die Abduktion kann im Kontrast zu anderen logischen Schlussfolgerungsprinzipien folgendermaßen beschrieben werden: „Die Deduktion beweist, dass etwas der Fall sein *muss*; die Induktion zeigt, dass etwas *tatsächlich* wirksam *ist*; die Abduktion vermutet bloß, dass etwas der Fall *sein mag*.“ (Peirce 2004, S. 207, Hervorh. im Original; zit. nach Schmitt 2017, S. 488). Während bei der Deduktion von einer Theorie und bei der Induktion von einer Hypothese ausgegangen wird, beginnt die Abduktion mit der Betrachtung eines empirischen Phänomens (vgl. Rosenthal 2015, S. 62). Das impliziert auch, dass die Erkenntnisse aus ersten Daten nicht einfach wie eine Folie auf die nächsten Texte gelegt werden können, sondern sich jedem Material von neuem zugewandt

werden muss. Insofern gilt es, die Bedeutung einzelner Teile im Gesamtzusammenhang zu rekonstruieren, also dem *Prinzip der Rekonstruktion* (vgl. etwa Rosenthal 2015, 59 ff.) zu folgen.

Diesen grundlegenden Prinzipien verpflichtet, richtet sich das methodische Konzept an von Neugier geleiteten, gegenstandsbezogenen und kontextspezifischen Ansprüchen aus. Das offene Suchen und rekonstruktive Finden von „Spuren“ begründen die Grundlage einer spezifischen Methodentriangulation.

2.1 Datengewinnung im zyklischen Forschungsprozess

Die Fallauswahl und Datengewinnung sieht im Sinne der systematischen Metaphernanalyse, die sich in diesem Aspekt an der Grounded Theory-Methodologie orientiert, ein recht sparsames, wohl gewähltes Sampling vor (vgl. Schmitt 2017, S. 457). Nachzuzeichnen, welches Material in einer kaum zu überblickender Fülle an Daten zum Wolf aufgrund welcher vorangegangenen Erkenntnisse als relevant gewertet wurde, ist der Anspruch der folgenden Unterkapitel.

2.1.1 Heuristische Hilfen und *Nosing Around*

Um überhaupt eine erste Orientierung im Themenkomplex „Wolf“ zu erhalten und in der unendlichen Bandbreite vom Alltags- und Forschungswissensbeständen zwischen etwa medial vermittelten Meinungen in Talkshows, wissenschaftlichen Beiträgen, Freizeitwelten, biologischen Erkenntnissen, parteipolitischen Inszenierungen, Themenabenden, Bildbänden, Naturdokumentationen, Demonstrationen und persönlichen Gesprächen in Bezug auf den Wolf zurechtzukommen, musste irgendwo ein Anfang gemacht werden. In der systematischen Metaphernanalyse vorgesehene Samplingstrategien lassen heuristische Hilfen zu, um sich einen Weg ins oder zum Feld zu bahnen. Ein erster Zugang erfolgte mittels *Nosing Around*. Es meint „das aufmerksame aber relativ zieloffene Herumhängen, Bummeln und Schnüffeln im Feld, geprägt durch eine Haltung ‚interessenlosen Interesses‘ (Lindner 2007, S.13) und unter (relativer) Auskopplung bzw. (vorübergehender) Suspendierung eines moralischen Standpunkts“ (Breuer et al. 2019, S. 235) und orientiert sich am Prinzip der Offenheit.

Die Zuwendung zum grenzenlos erscheinenden Forschungsfeld wurde also nicht „weit dort draußen“ (Breuer et al. 2019, S. 235) gesucht, sondern vor der „eigenen Haustür“ – ein Zugang, den, so Breuer et al., viele Sozialwissenschaftlerinnen eher gering schätzten, da „die entsprechenden Daten [...] methodisch nicht kontrolliert und sauber zustande“ kämen (vgl. Breuer et al. 2019, S. 235). Doch gerade bei diesem

Forschungsthema, das beispielsweise keine abgeschlossene Architektur (wie etwa eine Behörde oder Schule) oder keine zentrale, für allen Akteurinnen gleichermaßen geltende Handlungsstruktur (wie etwa einen Dienstplan) aufweist, ist eine Festlegung auf ein spezifisches, begrenztes Politikfeld, einen Sozialraum oder eine Institution kaum hilfreich. Deswegen wurden die ersten Begehungen und Begegnungen mit dem Phänomen „Wolf“ im naheliegenden Wirkungsbereich mit großer Neugier und einer „feinen Nase“ durchgeführt und erlebt.

Der Forschungsanlass entstand aus einer zufälligen Assoziation: Beim ziellosen, privaten Fernsehkonsum schaltete ich in einen Beitrag, in dem eine Befragte sich über ein *„Zuviel von irgendetwas“* echauffierte, außerdem darüber, dass *„ihre Kinder in Gefahr“* seien, sie aber eigentlich nichts gegen *„die“* habe. Meine erste Assoziation war die Zuordnung dieser Rhetoriken in den sogenannten Flüchtlingsdiskurs. Die spezifische politische Sprache schien mir aus aktuellen politischen und wissenschaftlichen Kontexten bekannt. Wie sich wenige Sekunden später im Beitrag herausstellte, ging es zu meiner Überraschung um die Rückkehr der Wölfe nach Deutschland. Gedanklich rekonstruierte ich die Analogie: Menschen beschreiben die Rückkehr der Wölfe nach Deutschland ähnlich wie die Figur des „Flüchtlings“.

Aus dieser zufälligen Alltagsbeobachtung heraus entwickelte sich – mittelfristig – ein Thema, das zwar die Politisierung des Phänomens „Wolf in Deutschland“ in den Fokus rückte, jedoch von der durch die erste Assoziation geleiteten Hypothese, der Wolf würde ähnlich wie die Figur des „Flüchtlings“ verhandelt werden, schnell abrückte, um den Blick offen zu halten und zu erweitern. „Worum geht es, wenn es um den Wolf geht?“, war die prägende Frage in der ersten Sammlung von Eindrücken. Dafür wurde an kontrovers wirkenden Angeboten partizipiert. Für die vorliegende Arbeit bedeutete dies konkret

- 1) einen Museumsbesuch in Hamburg („Von Wölfen und Menschen“, MARKK, 21.04.2019),
- 2) die Teilnahme an einem Herdenschutzseminar (teilnehmende Beobachtung, Dreiheide, Landkreis Nordsachsen, 06.05.2019),
- 3) den Besuch einer Infoveranstaltung für Weidetierhalterinnen (teilnehmende Beobachtung, Oberwiesenthal im Erzgebirgskreis, 06.11.2019) und

- 4) das Herumstöbern in zahlreichen „Pro“- und „Anti“-Wolfs-Gruppen/-Seiten in sozialen Medien und Anmeldung in einem Jagdforum sowie Lesen zahlreicher Jagd-, Naturschutz und Umweltzeitschriften.

Beobachtungen aus diesen Bereichen konnten unterschiedliche Positionen von Feldmitgliedern aufzeigen. Die Erlebnisse wurden in Form von schriftlichen und fotografischen *Memos* (Strauss 1994) und als Gedächtnisprotokolle der teilnehmenden Beobachtung sowie Mitschriften über das Gesagte festgehalten. Hauptsächlich begründeten sie aber die nächsten Schritte der feldgeleiteten Fallauswahl.

Sie waren Ausgangspunkt von Schneeballrecherchen (so erhielt ich den Hinweis zur teilnehmenden Beobachtung bei der Informationsveranstaltung im Erzgebirge aus dem zuvor besuchten Herdenschutzseminar). Zudem trugen sie zur Präzisierung von Fragestellungen bei, etwa auch dadurch, dass starke Wissensasymmetrien zwischen „Wolfsprofessionellen“ und mir tendenziell geebnet werden konnten und auch stark pointierten Meinungsäußerungen zu einem Komplex (etwa zu Entschädigungsformaten bei Nutztierrißen oder zur Struktur von Bejagungsrechten) besser eingeordnet werden konnten.

Obwohl mir zunächst der Wolf als zoologisches Wesen und auch politische Figur oberflächlich eher gleichgültig zu sein schien, wurden beim Eintauchen in den Themenkomplex latente Vorurteile oder auch Präkonzepte deutlich: Die Debatte wirkte auf mich zwiegespalten, polarisiert und schien auf der Dichotomie „pro“ und „kontra“ Wolf zu basieren. Insofern bestimmte das Sprechen über die Rückkehr der Wölfe im eigenen, privaten Umfeld eine entweder tendenziell sympathisierende oder ablehnende Haltung gegenüber dem Wolf und seiner Rückkehr. Relativ bald wurde aber deutlich, dass sich eine derartige Spaltung der Debatte nicht halten ließ (und möglicherweise medial überhaupt erst produziert wurde¹⁶). Auch die sich explizit negativ zum Thema Wolf positionierenden Feldmitglieder widersprachen konsequent der Unterstellung, sie seien „gegen den Wolf an sich“ (während auf der zunächst vermuteten „pro-Seite“ eine derartige Ablehnung einer entsprechenden Verortung übrigens nicht stattfand). Wenn sie aber nicht gegen den Wolf *an sich* sind, wie behauptet, – gegen was oder wen richtet sich das empörte Handlungsinteresse vermeintlicher Wolfsgegnerinnen dann?

¹⁶ Wie etwa in der Talkrunde „Wir müssen reden“, wo den für- und gegen-sprechende Positionierungen der an der Sendung teilnehmenden Bürgerinnen sogar physisch ein Ort (sich gegenüberstehend) zugewiesen wurde (vgl. „Wir müssen reden! Wolf und Biber - schützen oder schießen“, 30.06.2019)

Somit war es erforderlich, die Hintergründe der verschiedenen präsentierten Positionierungen zu ergründen. Aus dieser Reflexion resultierte beispielsweise die Einsicht, dass die zuvor angenommenen Zuordnungen – etwa, dass Viehhalterinnen oder Jägerinnen prinzipiell „gegen“ den Wolf sind und städtische Umweltschützerinnen „für“ seine Rückkehr – problematische Vorannahmen waren, die es zu hinterfragen galt.

Der zyklische Charakter des Sampling-Prozesses entstand nun dadurch, dass die ersten vier Kontakt-, Daten- und Erkenntnisquellen (s. o.) die Zuwendung zum Feld strukturierten, für den späteren Auswertungsprozess aber auch als Material dienen sollten und entsprechend im Auswertungsprozess auf diese rekurriert wird. Zudem waren nicht nur die selbstgenerierten Materialien wie Gedächtnisprotokolle teilnehmender Beobachtungen und Interviewtranskripte, sondern auch das permanente Sammeln zahlreicher frei zugänglicher Daten Teil des Erhebungsprozesses.¹⁷

Dabei stellte sich heraus: Trotz der unterschiedlichen Lebensweltbezüge der einzelnen Akteurinnen (etwa zu den Komplexen „Jagd“, „Forst“, „Tierschutz“, „Landwirtschaft“ usw.) einte alle Akteurinnen, die sich zum Wolf positionierten, ihr Bezug zu den Themen „Natur“ und „Umwelt“. Es lag entsprechend nahe, die Fragen an das Material und die Feldmitglieder nicht nur hinsichtlich ihrer expliziten Positionierung *zum Wolf* zu gestalten, sondern auch implizite Verständnisse hinsichtlich Natur und Umwelt hervorzuholen.

Die erste Hypothese leitete sich ab aus diesen Beobachtungen sowie der (später) im Forschungsstand herausgearbeiteten Erkenntnis, dass die „Konflikte um den Wolf“ in erster Linie anthropogene Probleme und damit zwischenmenschlich und gruppenbezogene Streitfragen sind: Das Phänomen Wolf bietet spezifische Zugriffspunkte zur Mobilisierung umkämpfter (Um)weltdeutungen, die über politische Techniken (re-)aktiviert und nutzbar gemacht werden können. Welche Zugriffspunkte das sind oder sein könnten, galt es herauszufinden.

2.1.2 Leitfadengestützte Interviews

Der ersten Zuwendung zum Feld folgte eine Hinwendung zu Akteurinnen, die als relevant für das interessierende Phänomen erachtet wurden (s. o.). Um in die Denk- und Verständniswelten der Subjekte vorzudringen, wären tiefergehende Gespräche mit

¹⁷ Hierfür wurden Forenbeiträge, Polizeimeldungen und Facebook-Gruppen sowie Instagram-Profile gesichtet, Medienberichte über den Wolf und seine politische Instrumentalisierung gelesen, Medien von Parteien gesucht, Jagdzeitschriften kopiert und Plenardebatten in Landtagen und im Bundestag gespeichert.

Feldbeteiligten brauchbar, anstatt „nur“ mit teilnehmenden Beobachtungen und Sichtung von Publikationen die offen gezeigten Handlungs- und Rhetorikmuster quasi ethnografisch zu erforschen.

In der qualitativen Sozialforschung gelten Interviews mit Feldmitgliedern und Expertinnen als ein brauchbares Mittel zur empirischen Datenerhebung. Personen reflektieren und erzählen ihre Sicht auf bestimmte Dinge, die zuvor in Form von Fragen gesammelt und von der interviewten Person (meist) beantwortet werden. Leitfadengestützte Interviews ermöglichen einerseits, die Themen vorzustrukturieren und bestimmte Schlüsselfragen auch in anderen Gesprächssituationen zu stellen. Andererseits haben die Befragten die Offenheit, Schwerpunkte selbst zu setzen und Erzählungen unterbrechungsfrei fortzuführen.

Für die Interviews wurden im Vorfeld Themenkomplexe und interessierende Aspekte formuliert und in die Gesprächssituation mitgenommen, allerdings mit der Erwartung, dass „vorgefasste Interview-Leitfäden und Fragelisten [...] das Entstehen von Neuem im Gespräch [behindern]“ (Breuer et al. 2019, S. 237) können. Daher handelt es sich um einen halbstrukturierten Leitfaden. Die drei Themenmodule gliederten sich in einen allgemeinen, offenen und narrationsgenerierenden Einstieg („Mensch und Natur“; etwa: Wie sehen Sie das Verhältnis von Mensch und Natur?), ein kontrastierendes Nachfragen mit der Möglichkeit zur Positionierung („die Anderen“; etwa: Was halten Sie von Leuten, die ... ?) sowie einen konkreten, aber allgemein gehaltenen Komplex zu („Politik“; etwa: Was müsste sich aus Ihrer Sicht ändern?). Abschließend fragte ich alle Interviewten, was für sie eine „gute Gesellschaft“ sei, um eine vor dem Hintergrund des zuvor Thematisierten offene Antwort zu ermöglichen.

Insgesamt wurden drei Personen befragt, die auf unterschiedliche Art auf den Radar der Feldbetrachtung gelangt sind. Zunächst ergab sich eine Gesprächssituation aus einem persönlichen, zufälligen Kontakt bei einer Sportveranstaltung mit

- 1) einem Jäger, der in Leipzig lebt und auf Nachfrage die Rückkehr des Wolfs eher problematisierte (IV-A). Aus diesem ersten Vorgespräch entstand die Möglichkeit, ein stärker strukturiertes und aufgezeichnetes Interview zu führen.

Die Recherchen im Internet, in Tages- und Wochenzeitungen, Jagd- und Umweltzeitschriften sowie in den in der Ausstellung „Von Menschen und Wölfen“ präsentierten „Anti-Wolfs“-Plakaten brachten mich dann auf die Suche nach Initiativen, die proaktiv politische Forderungen in Bezug auf den Wolf stellten. Dabei stieß ich auf eine

Webseite einer Gruppe, die „wolfsfreie Zonen“ als Konzept befürworteten. Daraus entstand der Kontakt zu

- 2) der Kontaktperson einer solchen Webseite, der in einer ländlichen Region in Brandenburg lebt und zusätzlich in einer politischen Bauernvereinigung aktiv ist (IV-B). Damit war sowohl eine explizite Positionierung zum Wolf gegeben als auch eine institutionelle, politische Einbindung in eine explizite Interessenartikulation.

Aus diesen beiden Interviews verfestigte sich der zuvor latent bestehende Eindruck, dass die sich eher ablehnend gegenüber der Rückkehr der Wölfe verhaltenden Personen zusätzlich eine starke Problematisierung von Natur- und Umweltschutzorganisationen vornehmen. Um nun über die zwei erhobenen Fälle hinaus einen kontrastierenden Fall (vgl. Breuer et al. 2019, S. 56) zu generieren, begab ich mich auf die Suche nach einer nicht-professionellen, aber institutionell eingebundenen Person, die sich eher befürwortend gegenüber der Rückkehr der Wölfe zeigt. Die Nicht-Professionalität war ein wichtiges Kriterium, da Veröffentlichungen, PR-Material und Forderungskataloge bei etwa Mitarbeitenden von Wolfsmanagement-Institutionen oder Umweltorganisationen ohnehin offen zugänglich sind und davon auszugehen war, dass diese eher ihre entwickelten Konzepte präsentieren würden anstatt ihre persönlichen, subjektiven Hintergrundverständnisse auszudrücken. Über die Website eines Naturschutzvereins entdeckte ich

- 3) einen „Wolfsbotschafter“ (IV-C), der in Sachsen lebt, Mitglied in einem Naturschutzverein ist und bereit war, sich mit mir zu treffen.

Alle Interviews wurden in einem Setting bestehend aus zwei Personen (Interviewer und Interviewerin) und an einem von der interviewten Person gewählten Ort geführt. In Interview IV-A betraf dies ein ungewöhnliches Setting, das eher einer ethnografischen Feldbetrachtung nahekam: Zu dem Gespräch lud mich der Jäger in seinen „Zerwirkraum“ (also einer Kammer, in dem das erlegte Wild auseinandergenommen wird) ein und präparierte während des Gesprächs ein Reh (ausführlicher dazu s. Kapitel 3.1 und Anhang 2). Für das Interview B besuchte ich den Landwirt auf seinem Hof und beim Interview C trafen wir uns in einem Café nahe meinem Wohnort. Alle Eindrücke wurden (zusätzlich zur wörtlich transkribierten Audiospur) in Gesprächsprotokollen noch am selben Tag festgehalten. Für die Kontextualisierung sind die Gesprächsbedingungen sowie die Art, wie sich die Stimmung zwischen Interviewerin und dem

Interviewten gestaltet, von grundlegender Bedeutung und fließen in die Reflexion der Datengenerierung und -auswertung mit ein.

Alle Interviews wurden zwischen Juni und September 2019 geführt.

2.2 Relevanz einer Methodentriangulation

Der Gegenstand, so die methodologische Prämisse dieser Arbeit, begründet die Methode – und nicht andersherum (vgl. Flick 2011, S. 53). Insofern kann es keinen Generalschlüssel zu *dem einen* geeigneten Verfahren geben. Im Folgenden wird begründet, weshalb die systematische Metaphernanalyse als qualitative Forschungsmethode angelegt wird und später methodische Elemente, die aus Grounded Theory-Verfahren bekannt sind, für die erkenntnisgenerierende Interpretations- und Theoretisierungsleistung angemessen erscheinen.

In diesem Sinne findet die Triangulation¹⁸ einer qualitativen Forschungsmethode mit methodischen Elementen einer anderen Vorgehensweise statt. Als Methodentriangulation lässt sich ein „kombinatorisches Vorgehen mit unterschiedlichen Theorien, Perspektiven, Methoden, Daten und/oder Forschenden innerhalb eines Forschungsprojektes“ (Lüdemann und Otto 2019b, S. 14) beschreiben. Sie ist dann geeignet, wenn unterschiedliche Aspekte eines Phänomens oder Problems zu berücksichtigen sind. Flick führt dies beispielhaft an dem Versuch aus, die Sicht eines Subjekts zu verstehen und dies mit der Beschreibung der Lebenswelt, in der es agiert, zu *verbinden* (vgl. Flick 1989, S. 157). Ziel ist aber nicht, übereinstimmende oder einander widersprechende *Abbildungen des Gegenstandes* zu generieren, sondern das Aufzeigen unterschiedlicher *Konstruktionen eines Phänomens* (vgl. Flick 2011, S. 25) zu ermöglichen.

Um herauszufinden, welche Funktionen der Wolf als Politikum einnimmt, wird – wie in den Forschungsfragen angelegt – eine Perspektive auf Hintergrundverständnisse im Subjekt in Bezug auf den Wolf umgesetzt und zusätzlich die kontextbezogene politische Behandlung jenes Phänomens sowie ihre Zugriffsoptionen berücksichtigt.

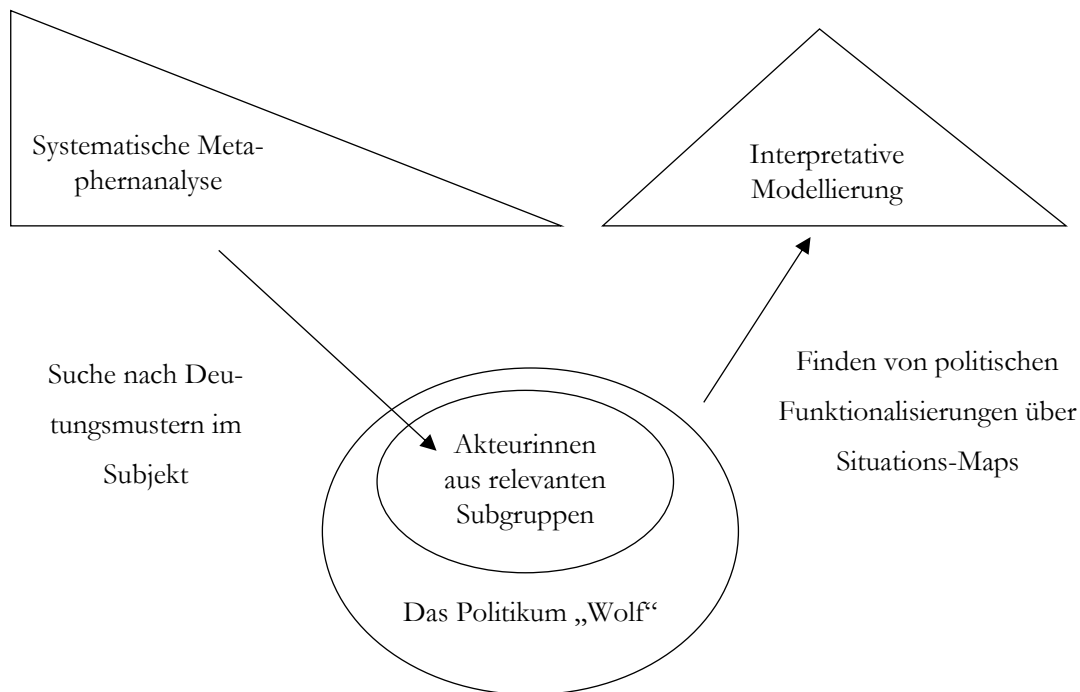
Im analytischen Teil wird dafür eine subjektiv-rekonstruktive Perspektive gewählt, die Bedeutungskonzeptionen und Sinnordnungen fokussiert. Dieses Ziel soll über eine systematische Metaphernanalyse (Lakoff und Johnson 2014 [1980]; Schmitt 2017) realisiert werden (vgl. weiterführend Kapitel 2.2.1).

¹⁸ Die Begriffe „Triangulation“ und „Mixed-Methods-Design“ werden häufig synonym verwendet, obwohl mit Letzterem die Kombination qualitativer und quantitativer Verfahren gemeint ist, „Triangulation“ jedoch explizit Verfahren innerhalb qualitativer Forschungsspektren meint (vgl. Lüdemann und Otto 2019a).

Zudem wird eine Auswertungs- und Darstellungstechnik angewendet, die aus Verfahren der Grounded Theory (Strauss 1994; Strauss und Corbin 1996; Strauss und Glaser 1967; Breuer et al. 2019) bekannt sind. Hierfür werden strukturelle Aspekte des Phänomens fokussiert, indem Handlungen und Äußerungen der Beteiligten in politische Deutungsmuster eingeordnet werden. Ziel ist, eine interpretative Modellierung mithilfe von *Situations-Maps* (vgl. weiterführend Kapitel 2.2.2) für das untersuchte Phänomen anzulegen und eine gegenstandsbezogene Interpretationsleistung mit einem erweiterten, kontextualisierenden Blick zu realisieren (vgl. Abbildung 3).

Abbildung 3: Methodisches Vorgehen

(eigene Darstellung in Anlehnung an Flick 2011, S. 41)



2.2.1 Systematische Metaphernanalyse

Ausgangspunkt der systematischen Metaphernanalyse, die hier Anwendung finden soll, ist die Annahme, dass Menschen sich Unvertrautes dadurch vertraut machen, indem sie Muster „einfacher, älterer, individueller und sprachlich überlieferter kollektiver Erfahrungen auf neue Phänomene übertragen“ (Schmitt 2017, VII).

Zurückzuführen ist die systematische Metaphernanalyse auf das initiale Werk „*Metaphors We Live By*“ (Lakoff und Johnson 2011), das vor allem im Fachgebiet der (kognitiven) Linguistik Beachtung fand. Den Autoren zufolge haben Metaphern eine notwendige Erklärungs- und Verständigungsfunktion, da insbesondere physisch nicht

greifbare Dinge (beispielsweise „Liebe“, „Gesellschaft“ oder „Wissen“) kognitiv erschlossen werden müssen (vgl. Jäkel 1997, S. 31 ff.).

Alltagssprachlich und in der Germanistik sind Metaphern Redewendungen, die Eigenschaften einer Sache, Situation, Idee oder Person versuchen auf andere zu übertragen, um die Bedeutung des Gemeinten zu versinnbildlichen. Die hier als Metaphern und metaphorische Konzepte bezeichneten Texteinheiten sind jedoch nicht, wie alltagssprachlich gewohnt, intentional gebrauchte *stilistische Mittel* zur Übertragung eines Bedeutungszusammenhangs auf einen anderen (vgl. Duden 2020).

Nach Lakoff und Johnson begleiten uns Metaphern vielmehr in unserer Alltagswelt und in unserer Alltagssprache und werden verwendet, ohne etwas bewusst metaphorisch gemeint zu haben: Sie sind strukturierte Träger einer kognitiven Struktur und damit „mehr als rhetorischer Schmuck“ (Schmitt 2017, S. 4). Anstatt dass Metaphern also als Substitut oder Vergleich fungieren, stellen sie eine Verbindung zwischen zwei Herrschaftsbereichen (oder Domänen) her (vgl. Döring 2005, S. 94 f.). Lakoffs und Johnsons grundlegende Annahme ist, dass nicht nur jede Sprache metaphorisch ist, sondern bereits unser alltägliches Konzeptsystem, nach dem wir denken und handeln. Die beiden Linguisten gehen davon aus, dass Wertvorstellungen nicht unabhängig von anderen Dingen existieren, sondern mit metaphorischen Konzepten ein kohärentes System bilden. Dies begründet, warum Metaphern eine Bedeutsamkeit innerhalb des sprachlichen Diskurses und/oder Habitus zukommt.

Die einzelne, offensichtliche Metapher spielt in diesem Zusammenhang kaum eine Rolle, sondern die Bedeutungerschließung kulturellen und kollektiven Wissens. Die systematische Metaphernanalyse kann dabei helfen, diese unsichtbaren, verdeckten und impliziten kulturellen Denkmuster zugänglich zu machen. Es handelt sich um ein Verstehen zweiter Ordnung; ein Verstehen des Verstehens (vgl. Schmitt 2017, S. 105). Sie bietet die Möglichkeit vom Verstehen singulärer Phänomene zur Entdeckung von Mustern zu kommen (vgl. Schmitt 2017, S. 447).

Dazu gehört, dass etwa Mythen, Geschichten, persönliche Erlebnisse und Routinen, Rituale und Vorurteile als Hintergrund der Sprechenden gesehen werden müssen. Das hat zur Folge, dass in unterschiedlichen (Sub-)Kulturen und Sprachkontexten ganz unterschiedliche Bedingungen des Sprechens und damit auch des Verständnisses zwischen Hörerin und Sprecherin vorliegen (vgl. Döring 2005, S. 100).

Die weite Definition von Metaphorizität erleichtert nicht unbedingt das Identifizieren von Metaphern und metaphorischen Konzepten, da die Grenzziehung zwischen Wörtlichkeit und (unbewusster) Bedeutungsübertragung (Metaphorisierung) häufig unscharf ist (vgl. Schmitt 2017, S. 40): „Abstrakte Phänomene [...] sind oft in solchen Substanz-, Gegenstands- und Behälterkonstruktionen oder Personifikationen fassbar, sei es, um sich auf sie zu beziehen, um sie zu quantifizieren (,viel Liebe‘), Phänomene zu lokalisieren (,in der Depression‘) oder um kausale Vermutungen anzustellen (,Bildung bewirkt, dass ...‘): Das ist die radikalste und am schwersten zu vermittelnde Ausdehnung des Metaphernbegriffs.“ (Schmitt 2017, S. 52).

Lakoff und Johnson unterscheiden zwischen drei Grundarten kognitiver Metaphern:

- *Strukturmetaphern* vermitteln ein System von kohärenten Metaphern und strukturieren Sinneinheiten. Sie werden auch metaphorische Konzepte oder Konzeptmetaphern genannt (Beispiel: „Zeit ist Geld“, das „einen komplexen Gegenstand in Wissenselementen eines anderen“ (Schmitt 2004, a28) abbildet.
- *Ontologische Metaphern* sind insbesondere bei der Darstellung von Ereignissen zu finden, die als Objekte oder Substanzen verstanden werden. Die Vergegenständlichung passiert etwa bei diffusen Geschehen, Ereignissen oder Phänomenen, indem sie als gegenständliche Entität verhandelt werden (Schmitt 2004, a16). Beispielsweise wird von „der Inflation“ als Singular, als quantifizierbare Erscheinung gesprochen: „Eine weitere Vergegenständlichung besteht darin, sich abstrakte Phänomene als quantifizierbare Substanzen ähnlich wie Sand vorzustellen: ,viel Einfluss‘, ,wenig Liebe‘. Eine dritte Vergegenständlichung besteht in der Nutzung der Gefäß-Metapher, etwa in der Wahrnehmung: Wenn etwas ,in‘ Sicht kommt oder ,außer‘ Sichtweite ist, dann konstruieren die Präpositionen ,in‘ und ,außer‘ das Sichtfeld als Gefäß bzw. Behälter.“ (Schmitt 2004, a16).
- *Orientierungsmetaphern* bieten eine räumliche Orientierung, die ihre Basis in der physischen und kulturellen Erfahrung hat. Als Beispiele führt Schmitt an: „Sich ,obenauß‘ zu fühlen, eine ,Hochstimmung‘ und die Gegensätze dazu, ,gesunkene‘ Stimmungen und sich ,unten‘ zu fühlen, verweisen auf eine räumliche Strukturierung des Erlebens.“ (Schmitt 2004, a11).

Aus identifizierten Metaphern lassen sich im Analyseprozess metaphorische Konzepte herleiten. Diese sind, so definiert es Schmitt, als soziale und kulturelle Deutungsmuster zu verstehen, die den Akteurinnen zwar nicht unmittelbar als Wissensbestände

zugänglich sind, aber unbewusste Deutungen gesellschaftlicher Situationen darstellen. Weiterhin lassen sich metaphorische Konzepte als „Habitus, als körperlich verankerte Wahrnehmungs- und Erzeugungsregeln fassen, die in der kollektiven Praxis des Lebensvollzugs wirken und dabei Emotionen, Kognitionen und Handeln sinnhaft verbinden“ (Schmitt 2017, S. 187).

Metaphorische Konzepte wirken jedoch nicht immer einseitig in dem Sinne, dass ein Quellbereich den Zielbereich strukturiert, wie Huss (2019) herausarbeitet: Das Implikationssystem metaphorischer Konzepte – also die Wirkung von verwendeten Metaphern –, auch implikativer Komplex genannt, ist der Zusammenhang zwischen „alter“ Bedeutung eines *frames* (Kontext/Rahmen) und dem *focal* (Wort/Fokus) innerhalb eines Ausdrucks. Das heißt auch, dass diese Interaktionen eine Rückwirkung auf den *frame* haben kann (vgl. Huss 2019, S. 128). Beispielsweise charakterisiert, wie Döring herausarbeitet, die Hobbessche „Homo homini lupus“-Metapher „*a man is a wolf* [...] den Menschen nicht nur 'wolfiger', sondern lässt auch den Wolf in einem menschlichen Licht erscheinen“ (Döring 2005, S. 98). Der Metapher, sagt Huss, sprechen die Begründer der Metaphernanalyse Lakoff und Johnson eine realitätsbildende und Ähnlichkeiten hervorbringende Kraft zu. Ähnlichkeiten würden demnach nicht einfach so vorgefunden werden, sondern durch Metaphern als wesentliches Mittel ihrer Erzeugung konstituiert (vgl. Huss 2019, S. 192). Kurz: Die Metapher gibt nicht nur dem Zielbereich eine neue Bedeutung, sondern auch dem Ursprungs-kontext oder Quellbereich (vgl. Huss 2019, S. 127–128).

Die systematische Metaphernanalyse kann dann einen Erkenntnisgewinn bringen, wenn „elementare Welt- und Situationsdeutungen von Subjekten und Milieus“ (Schmitt 2017, S. 563) im Mittelpunkt stehen. Sie ist zudem anknüpfungsfähig für weitere sozialwissenschaftliche qualitative Forschungsmethoden, -stile und Auswertungselemente, da induktive und abduktive Schlussfolgerungen *am Material* generiert werden, Konzepte und Deutungsmuster herausgearbeitet und Schemen erkennbar werden: "Metaphernanalysen in diesem Sinn können beanspruchen, verlässliche und für bestimmte Kontexte spezifische Verallgemeinerungen von Sinnzusammenhängen zu generieren." (Schmitt 2017, S. 561).

Das Ziel der systematischen Metaphernanalyse ist es, konzeptionelle Metaphern mitsamt ihren Implikationen für die Handlungsorientierungen und Deutungsmuster der Akteurinnen im Diskursraum herauszufinden. Vorgesehen ist eine Zweiteilung der Analyse (vgl. Koch und Deetz 1981; zit. nach Schmitt 2017, S. 457): Zunächst wird

der Text in die metaphorischen Bestandteile zergliedert und alle metaphorischen Wendungen, die für die Forschungsfrage relevant sein könnten sowie ihres unmittelbaren Text-Kontextes in einer Liste erfasst (Schmitt 2017, S. 457). Die Identifikation von Metaphern richtet sich nach der (recht weiten) Definition von Lakoff und Johnson. Eine Metapher liegt demzufolge dann vor, wenn

- „a) ein Wort, eine Redewendung oder eine szenische Narration in einem strengen Sinn in dem für die Sprechäußerung relevanten Kontext mehr als nur wörtliche Bedeutung hat,
- b) die wörtliche Bedeutung einem für den Sprechenden prägnanten Bedeutungsbereich (Quellbereich) entstammt,
- c) jedoch auf einen zweiten, oft abstrakteren Bereich (Zielbereich) übertragen wird.“ (Schmitt 2017, S. 472).

Lakoff und Johnson sehen das „Wesen der Metapher“ darin, dass Menschen „eine Sache oder ein Vorgang in Begriffen einer anderen Sache bzw. eines anderen Vorgangs verstehen und erfahren können“ (Lakoff und Johnson 2014 [1980], S. 13). Damit sind Metaphern immer relational und nicht substantiell definiert: Ob eine Metapher vorliegt oder nicht, hängt vom spezifischen Kontext ab (vgl. Schmitt 2017, S. 473).

Zunächst werden also metaphorische Redewendungen gesammelt und (wenn möglich) einem Schema zugeordnet. Schemata sind die übergeordneten, aber einfachsten Strukturierungen physischer Erfahrung und konstituieren sich häufig aus Substanziialisierungen. Diese treten etwa in Form von Gegenständen und/oder Behältern und Gefäßen, quantifizierbaren Substanzen (viel/wenig von etwas) oder Personifikationen auf (vgl. Schmitt 2017, 50 f.). Weitere Schemata sind Orientierungen (etwa Höhe/Tiefe), Kraft und Richtung, das Konzept von Zentrum und Peripherie oder das dreiteilige Schema „Start-Weg-Ziel“ (vgl. Schmitt 2009).

Schemata helfen bei der Identifikation von Metaphern und dienen als heuristische Hilfe. Der erste Analyseschritt wird allumfassend und Wort für Wort, Zeile für Zeile begangen. Erst dann werden durch einen systematischen Vergleich die metaphorischen Konzepte rekonstruiert. Hierbei verpflichtet sich die Forscherin einem hermeneutischen Ansatz, um „vorschnelle und über-interpretierende Deutungen zu vermeiden“ (Schmitt 2017, S. 458) sowie den spezifischen Kontext zu berücksichtigen, da Metaphern ein Phänomen immer nur partiell strukturieren (vgl. Schmitt 2009).

Nach der Dekonstruktion des Textmaterials erfolgt eine Synthese von kollektiven metaphorischen Modellen (vgl. Schmitt 2000). Es ist davon auszugehen, dass die jeweiligen Quell- und Zielbereiche nicht zufällig auftreten, sondern Mustern (Konzepten) folgen: „Alle metaphorischen Wendungen, die der gleichen Bildquelle entstammen und den gleichen Zielbereich beschreiben, werden zu metaphorischen Konzepten unter der Überschrift ‚Ziel = Quelle‘ geordnet.“ (Schmitt 2017, S. 485).¹⁹ Durch das Sortieren, Vergleichen und permanente Rekurren zu früheren Textstellen und identifizierten Metaphern verdichten sich letztlich die Quell- und Zielbereiche und lassen Konzepte entstehen (vgl. Schmitt 2017, S. 486).

Die Erkenntnisgewinnung ist damit auch begrenzt – zumindest, was politikwissenschaftliche Interessen betrifft: Schmitt attestiert der kognitiven Metaphernanalyse eine fehlende Differenziertheit „im Hinblick auf aktuelle soziale und kulturelle Dynamiken“ (Schmitt 2017, S. 175), da sie aus der Subjektstruktur heraus versucht Deutungsmuster zu *identifizieren* – und dann endet. Eine weitergehende Problematisierung und Theoretisierung findet üblicherweise nicht statt. Dieses (aus Sicht einer problemorientierten Politikwissenschaft als solches zu benennende) Defizit kann jedoch durch weitergehende, kontextspezifische qualitative Analyse- und Auswertungsverfahren kompensiert werden. Schmitt führt beispielshalber die Diskursanalyse nach Foucault an (vgl. Schmitt 2017, S. 525). Auch die Kombination mit der Grounded Theory wurde bereits erprobt. Die ihm bekannten Studien (Schachtner 1999 und Schulze 2007, zit. nach Schmitt 2017, S. 525), kritisiert Schmitt mitunter jedoch durch unpräzises Vorgehen hinsichtlich der Herausarbeitung von Schlüsselkonzepten.

Insofern ist die systematische Metaphernanalyse für die hiesige Fragestellung eine geeignete Methode, um die Grundverständnisse erfassbar zu machen. Sie bietet jedoch keine über sich selbst hinausweisende Interpretationsleistung mit einem Handlungsbezug an, weshalb es weiterer interpretativer Schritte bedarf. Dies ist Aufgabe der daran anknüpfenden interpretativen Modellierung: Hierbei soll ein spezifischer Fokus auf die politischen Funktionen der rekonstruierten Konzepte gelegt werden, womit eine „hybride Methodologie“ (vgl. Flick 2011, S. 52 ff.) entsteht.

Eine hybride Methodologie ermöglicht es über den deskriptiven, aber erkenntnisreichen Schritt der rekonstruktiven Metaphernanalyse hinaus weitere Aspekte des

¹⁹ Das hierin verwendete Gleichheitszeichen oder die Wendung „A ist B“ bedeutet ausdrücklich *keine* Gleichsetzung im mathematischen Sinne: A kann niemals genau B sein, da es dann keine Übertragung mehr wäre. Vielmehr erfolgt eine Teilübertragung der Implikationen des Konzepts B auf das Konzept A (vgl. Feng 2003, S. 150).

Gegenstandes zu beleuchten. Dafür wird ein methodisches Konzept gebildet, das die Analyse- und Rekonstruktionsverfahren der systematischen Metaphernanalyse als Ausgangspunkt nimmt, um *darüber hinausgehend* eine problemorientierte Interpretationsleistung zu ermöglichen. Konkret bieten die Ergebnisse der Metaphernanalyse die Möglichkeit, Daten auf der Ebene des Einzelfalls aufeinander zu beziehen.

2.2.2 Interpretative Modellierung: Die Positions-Maps

In qualitativen Forschungsvorhaben wird sich in Auswertungs- und Interpretationsphasen häufig auf Modell-Logiken gestützt, um den Prozess der Theoriebildung zu systematisieren. Neben anderen Modellen (wie etwa Handlungs- oder Typenmodellen), ist das topografische Modell als Strukturierungsvorgabe insbesondere dann hilfreich, wenn Bedingungspfade rekonstruiert werden sollen (vgl. Breuer et al. 2019, S. 292 ff.). Damit wird der „Situiertheit von Wissen“ (Singer 2010) Rechnung getragen (vgl. Clarke 2012, S. 38).

Die interpretative Modellierungsgrundlage ist nun die von Clarke (2011; 2012) auf dem Fundament der Grounded Theory vorgeschlagene und im Sinne des *postmodern turn*²⁰ weiterentwickelte Situationsanalyse. Hintergrund dessen ist die Idee, dass die „wichtigen sogenannten kontextuellen Elemente [...] sich genau genommen *in der Situation selbst* [befinden]. Sie sind für sie *konstitutiv*, strukturelle und Machtelemente inbegriffen. Und als solche können wir sie *mappen* und analysieren“ (Clarke 2011, S. 223). Die Angemessenheit dieser Darstellungs- und Auswertungstechnik ergibt sich aus der prinzipiellen Offenheit des Ansatzes für die Verwendung „unkodierten, jedoch sorgfältig interpretierten und ‚leicht vorverdauten‘ Daten.“ (Clarke 2012, S. 121).

Mit dem Begriff der *Situation* wird die Konzeptualisierung aller interaktions- und geschehensrelevanten Faktoren erfasst und die Trennung von Interaktion, Subjekt und Kontext zurückgewiesen, was Breuer als Vertreter der Grounded Theory-Ansätze betont (vgl. Breuer et al. 2019, S. 201). Insbesondere für Situationen, die Konflikte und Kontroversen enthalten, ist das Situationsmapping eine Schlüsselmethode, „um sich Zugang dahin zu verschaffen, wo Verschiedenheiten in der Regel stärker als gewöhnlich hervorstecken.“ (Clarke 2011, S. 220). Statt Universalität und Stabilitäten zu untersuchen, jene deskriptiv darzustellen und damit Komplexität vermeintlich zu

²⁰ Clarke meint mit Postmoderne „kein einheitliches System von Überzeugungen oder Annahmen, sondern vielmehr eine fortlaufende Aneinanderreihung von Möglichkeiten“ (Clarke 2012, S. 26).

reduzieren, rücken eher Substanzlosigkeiten, Widersprüche und Situiertheiten in den Fokus. Diese sichtbar und greifbar zu machen, ist das Anliegen des *Situations-Mappings*.

Clarke schlägt für den Ansatz der Situationsanalyse drei Arten von *Maps* vor: *Situations-Maps* (als „Strategien für die Verdeutlichung der Elemente in der Situation und zur Erforschung der Beziehungen zwischen ihnen“ [Clarke 2012, S. 124]); *Maps* von sozialen Welten/Arenen (als „Kartographien der kollektiven Verpflichtungen, Beziehungen und Handlungsschauplätze“ und „*Positions-Maps*“ (Clarke 2011, S. 210 f.). Während die *Situations-Maps* und die *Maps* von sozialen Welten und Arenen insbesondere die Komplexität sozialer Strukturen, Interaktionen und Transformationsprozesse modellieren, zeigen *Positions-Maps*, „welche Schlüsselpositionen vis-à-vis bestimmter Achsen der Variation und Differenz, Fokussierung und Kontroversen in der jeweiligen Situation eingenommen und auch welche nicht eingenommen werden“ (Clarke 2011, S. 211). Letztere lösen sich von der Rekonstruktion der Sinnstrukturen im Individuum und repräsentieren nicht einzelne Gruppen oder Personen. Vielmehr sollen sie erlauben, das Spektrum diskursiver Positionen abzubilden (vgl. Clarke 2011, S. 211).

Die vermittelten Standpunkte und Standorte, die in der Rekonstruktion metaphorischer Konzepte nun eine kollektive Bedeutung aufgrund der kulturellen Muster erhalten haben, werden dann in den *Positions-Maps* dargestellt und in Bezug zueinander gesetzt. Dies passiert also nicht, indem die einzelnen Interviewpartner qua Person und ihrer Aussagewerte verortet werden, sondern indem die gebildeten metaphorischen Konzepte visualisiert werden.

3 Systematische Metaphernanalyse

Die zunächst sehr weite Fragestellung („Wie wird das Politikum Wolf in Deutschland konstituiert?“) war Grundlage zur Identifikation interessierender Zielbereiche. Die dann (unter Berücksichtigung der Erkenntnisse aus dem Forschungsstand, vgl. Kapitel 1.3) konkretisierte Fragestellung („Welche Präpositionen fundieren eine politische Aktivierung des Phänomens Wolf?“, vgl. Kapitel 1.4) lässt eine relativ ergebnisoffene Identifikation von Zielbereichen zu. Hierfür wurden zunächst die Zielbereiche WOLF, MENSCH, NATUR, GESELLSCHAFT, JAGD als interessant markiert.²¹ In der Analysephase kristallisierte sich bald ein weiterer zentraler Zielbereich (WISSEN) heraus.²² Zusätzlich ergab sich während der Rekonstruktion der metaphorischen Konzepte (entgegen der intuitiv schlüssig erscheinenden Festlegung), dass JAGD nicht als Zielbereich fungiert. Dies liegt vor allem daran, dass sich jene Domäne über andere Präpositionen erst konstituiert und nicht ohne Weiteres auf andere Konzepte übertragbar ist. Es steht also nicht etwa die Konzeptualisierung des „Jagens“ im Mittelpunkt, sondern die Art, wie sich „Jagen“ in die kognitive Wahrnehmungswelt des Befragten einordnet.

Diese nunmehr fünf Zielbereiche – NATUR, WOLF, MENSCH, GESELLSCHAFT, WISSEN – wurden auch für die anderen beiden Interviews fokussiert, jedoch nicht als festes Kategoriensystem auf das Material gelegt. Somit war die erforderliche Offenheit für das neue Material gegeben.

Während und vor dem eigentlichen Analyseprozess wurde kontrastierendes und kontextualisierendes Material mit einbezogen: Kontrastierende Deutungen sollten dazu dienen, alternative Metaphoriken auf den Radar zu holen und zu schauen, warum möglicherweise gerade jene im vorliegenden Material *nicht* verwendet wurden.²³ Beispielsweise konstituierten zahlreiche Personen in anderen Forschungsvorhaben das Thema „Leben“ als Weg oder Reise mit einem Anfang und Ende (vgl. Schmitt 2017, S. 47), während in dem hier analysierten IV-A das „Leben“ sowie der „Tod“ als Substanzen aufgefasst wurden, die gegeneinander aufgewogen werden können.

²¹ Die gängige Konvention in systematischen Metaphernanalysen sieht vor, konzeptuelle Metaphern in Kapitälchen zu setzen, da hiermit keine sprachlichen Ausdrücke (oder Zitate) dargestellt werden, sondern abstrakte Phänomene gemeint sind.

²² Für diesen Hinweis danke ich Rudolf Schmitt sowie den Teilnehmenden des Workshops „Systematische Metaphernanalyse“ im September 2019.

²³ Lakoff und Johnson bieten für diese Beobachtung die Begriffe *highlighting* und *hiding* an (vgl. Schmitt et al. 2018, S. 83): „Sie heben bestimmte Aspekte menschlicher Verhältnisse heraus und verdeutlichen sie (*highlighting*) und vernachlässigen andere Aspekte bzw. verhindern sogar ihre Wahrnehmung (*hiding*).“ (Schmitt 2009, a13).

Kontextualisierendes Material dient der Einbettung der identifizierten Metaphern, um lexikalisch verwendete, aber von der Forscherin zunächst als Metapher identifizierte Texteinheiten vor der Überinterpretation zu bewahren. Als Beispiele für lexikalische Wendungen, die keine Metaphern sind, können die Darstellung von verschiedenen Jagdformen („Drück-, Treib- und Ansitzjagd“) oder jagdspezifisch klar umfasste Begriffe („Hege“, die jedoch nicht metaphorisch für „Fürsorge“ steht, sondern jagdprofessionell klar gefasst ist) angeführt werden. Jene wurden zwar in Memos festgehalten und in einer Fußnote dort, wo es für den Kontext der Leserinnen wichtig erscheint, erläutert. Es erfolgt hier jedoch keine systematische Darstellung.

Inwiefern sich die in späteren Interviews aufzeigenden Zielbereiche im Kontext zu den oben genannten Bereichen stehen oder sich in diese konzeptuell einbinden lassen, wird jeweils dargestellt.

Für die Darstellung wird ein überblicksartiges Referat der metaphorischen Konzepte samt ihrer Implikationen für den Forschungsgegenstand (anstatt beispielsweise eines narrativ-diskursiven Textes) gewählt, da der stetige Wechsel zwischen Zitat/Beispiel und Kommentierung innerhalb eines Fließtextes den Lesefluss bremst (vgl. Schmitt et al. 2018, S. 94).²⁴

3.1 Der Jäger (IV-A): Rekonstruktion metaphorischer Konzepte

Vor der Beschreibung des Auswertungsprozesses ist eine Einordnung der Interview-Situation speziell in diesem Fall notwendig, da sie Implikationen für den Gegenstand sowie die Analyse hat: Wie bereits in Kapitel 2.1.2 erwähnt, ergab sich die Gelegenheit für ein Forschungsgespräch mit der Person B aus einer zufälligen Begegnung im privaten Kontext, weshalb keine intentional-aufsuchende Kontaktherstellung stattfand. Außerdem fand das Interview in einem sehr spezifischen Kontext statt: Während ich B, einen Jäger in einer Großstadt, befragte, befanden wir uns in seinem „Zerwirkraum“ und er nahm während des Gesprächs ein Reh auseinander. Damit war von vornherein eine Machtbeziehung zwischen Befragtem und Interviewerin gegeben, was sich in einer relativ defensiven Rolle der Interviewerin widerspiegelt: Die Demonstration des Handwerklichen; die Einladung in den professionellen Wirkbereich des Jägers; die räumliche Enge und direkte Konfrontation mit dem Arbeitsgegenstand (ein wenige Zentimeter entfernt hängendes totes Reh), die Wissensasymmetrie hinsichtlich jagdspezifischer und biologiebezogener Sachverhalte sowie nicht zuletzt Alters- und

²⁴ Anmerkungen zu den Transkriptionszeichen und weitere Erläuterungen finden sich in Anhang 1.

Genderaspekte prägten die Gesprächssituation hinsichtlich ihres Machtgefüges. Somit war neben der sprachlichen Darstellung der interessierenden Thematik auch eine Demonstration der eigenen Kompetenz und Leidenschaft des Jägers situationsprägend, was dem eigentlich als Interview konzipierten Besuch den Charakter einer fast schon ethnografischen Forschungspraxis im Feld zueignete.²⁵

3.1.1 NATUR IST EIN GESCHLOSSENER BEHÄLTER

Der Zielbereich NATUR wird von der interviewten Person B zunächst recht basal als Behälter konstruiert.²⁶

die Erlebnisse *in der Natur*

Da sitzt man alleine *in der Natur* im Wald

Verstehen kann nur *in der Natur* stattfinden.

in der Natur da draußen

Ein Behälter kann wahlweise offen oder geschlossen, groß oder klein, gefüllt oder leer sein. Wird NATUR als Behälter, in den man hineingehen, ihn betreten und wieder verlassen kann, entworfen, hat dies auch Implikationen für die Selbstwahrnehmung des Interviewten. Im weiteren Verlauf des Interviews zeigt sich ein metaphorisches Konzept, das NATUR als geschlossenen Behälter mit begrenzter Kapazität und substantiell gefüllt entwirft:

Dass wir die Fakten beachten können, welches Habitat, welchen Lebensraum benötigt der Wolf und danach dann natürlich beurteilen *wie viele Individuen passen in diesen benötigten Lebensraum?*

was wir auch können, genau *berechnen, der Lebensraum ist so groß*, ein Rudel braucht so und *so viel Platz*, so und *so viel Individuen passen in diesen Lebensraum?* Und dann ist der Lebensraum, wenn die die Individuen *Anzahl erreicht* ist, ist *dann gefüllt mit Individuen* und jedes Individuum was dann pro Jahr *hinzukommt* muss dann im Verhältnis eben auch wieder *entnommen* werden.

Die Geschlossenheit des Behälters NATUR erzählt sich aus den Begrenzungsmodi in Form von Substanzmetaphern für Tiere, die einen Lebensraum *füllen*, bis eine bestimmte *Anzahl erreicht* ist. Darüberhinausgehend können Individuen *zu viel* sein und müssen aus der NATUR entfernt werden. Hierbei zeigt sich durch die Passiv-

²⁵ Ein ausführliches Gedächtnisprotokoll findet sich in Anhang 2.

²⁶ Dass NATUR durchweg als Behälter (an einer Stelle auch personifiziert, allerdings manifestiert sich diese Erzählung nicht konzeptuell im Verlauf des Interviews) dargestellt wird, ist keineswegs selbstverständlich. Als kontrastierende Metaphoriken könnte NATUR beispielsweise auch als Organismus („*Die Natur lebt*“), Mechanismus („*Die Natur funktioniert*“) oder Person („*Die Natur arbeitet*“) konstruiert werden.

Verwendung, dass ein von B antizipierter Handlungsdruck von außen erwächst – in diesem Falle durch den Jäger, der Tiere „entnimmt“²⁷ –, um ein „Gleichgewicht“ wiederherzustellen:

Und ähm durch die *Eingrenzung des Lebensraumes* und die Entnahme des Rotwildes bei *Überschreitung* dieses Lebensraumes wird mit geringem Aufwand, mit geringer Beunruhigung Wild faktisch *entnommen*

Somit findet nicht nur eine Konstruktion von NATUR als Behälter statt, sondern gleichzeitig die Produktion von Substanzen innerhalb desselben. Ontologisierende Attribute wie „wenig“, „viel“, „Individuenzahl... zu hoch“, stellen die Tiere innerhalb des Behälters als quantifizierbare Substanzen dar, die relational an eine „Befüllungsgrenze“ gebunden sind:²⁸

Individuenzahl ist zu hoch

wenig Rehwild entnommen

Und dann kann man bestimmte *Bereiche*, wie soll ich sagen, auch *rotwildfrei* halten.

prozentual entnehmen

Gleichgewicht zu verschaffen

Darüber hinaus findet sich das metaphorische Konzept von NATUR als Ressource in zahlreichen Erzählungen. Zwar sind Behälter (als Schema) an sich ohnehin schon Substanzen, allerdings wird diesem hier ein funktionalisierendes Element zugeordnet. Die Konstruktion von NATUR als Ressource ist somit an eine Knappheit gebunden und erfordert einen Verteilungsmodus, der im Verlauf des Interviews ebenfalls konzipiert wird:

Im Moment ist ja so, dass *der Mensch* relativ natürlich @ die Natur *benutzt*

Und äh dann wird die Natur ja *verwendet* um Holz zu *gewinnen*, also ja, ähm Baustoffe, *Nährstoffe* oder auch *Nahrungsmittel* zu *gewinnen* durch die Jagd und ja auch auch Früchte, ja Früchte, Pflanzen wird ja alles aus dem Wald *gewonnen* und Erholung halt auch.“

wir machen das, weil wir *aus* dieser Natur *Lebensmittel entnehmen* wollen

²⁷ Die immer wiederkehrende Formulierung „Entnahme“ bzw. „entnehmen“ stellt sowohl einen lexikalischen Begriff in der spezifischen Jagdsprache für das Töten von Tieren zum Zwecke der „Hege“ dar, gleichzeitig ist er auch metaphorisch konnotiert. Dies ergibt sich aus dem Kontext der Tiere in der Natur als Substanzen, die *hinzu kommen* oder *weggenommen* werden können und zu *viel* oder zu *wenige* sind. Insofern liegt hier eine doppelte (analytische) Bedeutung dieses Begriffs vor und wird in der Auswertung hinsichtlich seiner metaphorischen Verwendung mit Rücksicht auf den Textkontext behandelt.

²⁸ Eine mögliche Alternative zu der Konstruktion von Tieren als Substanzen innerhalb eines Behälters wäre etwa das Schema einer Personifikation, das im Interview allerdings nicht signifikant auftaucht.

Die Gewinnung von Ressourcen wird hier als zentrales Motiv des eigenen Handelns präsentiert (und zwar von einem später zu spezifizierenden „Wir“). Die weitgehende Passiv-Formulierung stellt die Tiere als sich verhaltende Dinge vor; nicht als handelnde Akteure:

Da *verändert sich* ja auch die- das *Verhalten* der Tiere. So stadtnah, das ist sehr *stark von Menschen beeinflusst* so stadtnah.

Also grundsätzlich *hat sich das Verhalten* des Wildes generell geändert, weil das Wild ja doch den, einen neuen Fressfeind, einen neuen Nahrungsgenera-
listen *dazubekommen hat*.

hat natürlich auch eine *Auswirkung auf das Verhalten* des Wildes

die Tagesrhythmen der Tiere *haben sich verändert*.

Nicht nur die Motive des eigenen Handelns („jagen“, „Erholung *haben*“, „Natur *nutzen*“) werden konstruiert, sondern auch sein Selbstverständnis von B als eine Person *in der Natur* und gleichzeitig als planend *außerhalb der Natur* stehend. Er kann in sie hineinge-
hen, aber freiwillig auch wieder hinaus. Tieren ist dieses Freiwilligkeitsmoment nicht zu eigen. Durch die Passivitätskonstruktion sowie die Substanzialisierung der Tiere kontrastiert sich B als handelnder, bedachter Akteur mit entsprechender Verfügungsgewalt.

NATUR wird nicht nur „genutzt“ und „verwendet“, sondern auch aktiv verändert. Damit sind NATUR sowie die darin enthaltenden Substanzen keine Art „Geschenk“, das man erhält und entgegennimmt, sondern Dinge, die sich der Akteur eigenständig nimmt und berechtigterweise zueignet. Die Zueignung ist gekoppelt an ein starkes Narrativ des *Machens*, *Investierens* und *Arbeitens* mit entsprechend zu belohnendem Erfolg, auf das später näher eingegangen wird. Vorab soll jedoch die Konstruktion der Figur des Wolfes nachvollzogen werden, da dies an die Berechtigungsnarrative und Anspruchslegitimationen anknüpft.

3.1.2 WOLF IST EINE ÜBERZÄHLIGE SUBSTANZ IN DER NATUR

Auch der Wolf wird als eine Substanz innerhalb von NATUR gesehen, allerdings grundlegend anders konstruiert als zuvor beschriebene Tierarten: als aktiv handelnder Akteur, der sich aber „versteckt“ und plötzlich „aus der Deckung kommt“. Die Überzähligkeit des Wolfes ergibt sich hier also nicht nur aus einem „Zuviel“ eines Dings, sondern konstituiert sich auch über die Unberechenbarkeit des Auftretens, was Interventionen erschwert und damit zur „Gefahr“ wird:

Der Wolf *taucht am Tage auf* und äh versucht sich sein Futter seinen Fraß *sein Lebensmittel zu suchen*.

welche *Gefahr dort im Raume steht* wenn ein Wolf einfach mal *auftaucht*.

Die Orientierungsmetaphorik „unten“ (untergetaucht) und „oben“ (auftaucht) wird ergänzt durch eine Handlungsorientierung, die auch metaphorische Wendungen des „Arbeitens“ und „Machens“ beinhaltet:

Aber auch hier äh, *geht der Wolf auf die Frischlinge*. Also der fängt der beim schwächsten Glied in der Kette an und *arbeitet sich dann durch*.

sondern man muss verstehen dass *er jagt* um zu fressen und *frisst um zu leben*.

Wenn *der herausfindet*, dass zum Beispiel in einem Tiergatter was nur niedrig oder un-gegattert ist mit *einem geringen Kraftaufwand eindringen* kann und *großen Erfolg haben kann* beim, beim *Finden der Nahrung* dann *nutzt er* das natürlich aus. Dann *wählt er diesen Weg* und tötet vielleicht mehr Tiere *als er darf*.

Diese aktive Rolle des Wolfes in der Natur entspricht jedoch nicht den (Wunsch-)Vorstellungen des Interviewten, was im letzten Zitat sehr deutlich wird: Der Wolf würde mehr Tiere töten (übrigens nicht „entnehmen“) als „er darf“. Die Berechtigung, eine bestimmte Anzahl dieser tierischen Substanzen zu entfernen, wird jedoch nicht von einer externen Kraft (oder dem Wolf selbst) festgelegt, sondern legitimiert sich über die Kompetenz des Menschen, der von außen die Gesamtheit von NATUR beurteilen könne – etwas, das dem Wolf (obwohl er von B fast würdigend durch die Arbeitsmetaphorik anerkannt wird) nicht möglich sei. Darüber hinaus gleicht der Wolf nicht anderen tierischen Substanzen, die dem Menschen dienen, sondern eher einem schädigenden Parasiten, den man trotzdem – wenn er schon mal da ist – nicht „verwerfen“ sollte:

Der Wolf könnte als *Nahrungsmittel dienen*, ist aber *nicht geeignet* da er ein Fleischfresser ist. (...) Aber ich finde man sollte ihn trotzdem nicht *verwerfen*. Denn Pelze von damals waren nichts anders als die *Vernutzung der Ressourcen*. Aus Kühen *machen* wir Leder, aus Schafen *gewinnen* wir Wolle, äh was weiß ich, Rehe *bieten* das Fell für die Angler. Warum sollen wir denn alles *wegschmeißen*, das ist ja diese Wegschmeißgesellschaft.

Die Überzähligkeit des Wolfes geht auch mit einer Delegitimierung seiner Ansprüche („als er darf“) einher. Damit konstruiert B jedoch nicht nur den Wolf, sondern auch sich selbst als wissenden, berechtigten Organisator der Natur in Abgrenzung zum Wolf. Dies nachzuzeichnen soll anhand zwei stark divergierender Konzepte des „Jagens“ erfolgen: Jagd (I) bezeichnet im Folgenden das eigene Jagdverständnis des Interviewten; Jagd (II) die Erzählung über seine Wahrnehmung des wölfischen Jagd-Modus‘.

Jagd (I) wird über eine Wertigkeit hergestellt, die einerseits eine substanziell verankerte Materialisierung (im Ergebnis das haptisch greifbare, tote Tier) als Erfolg und Belohnung konstruiert, aber gleichzeitig einen Ausgleichswert in ideeller Form einnimmt. So ist Jagd (I) ein teilbares Erlebnis, Erholung und Genuss:

Das ist ein *tolles Erlebnis*

Jagderlebnisse zu teilen

Dass man bei der Jagd sein Ziel, sein-sein- wie soll ich sagen, *sein Ergebnis sieht* und dort selektiv jagt.

Wenn man nicht Jagd hat, man ja auch den *Erholungswert* bei der Jagd äh äh bei-beim Spaziergehen bei dem Waldbesuch.

Kontrastierend hierzu stellt der Befragte die wölfische Jagd (II) zwar als Akt der notwendigen Nahrungsaufnahme dar, die allerdings keine übergeordneten Ziele (wie etwa Erholung oder die rational-bedachte Organisation von NATUR) verfolgt. Entsprechend werden die Tiere dem Wolf „geopfert“ (Jagd II) und nicht vom Wolf „verwertet“ (Jagd I):²⁹

Muffelwildpopulationen die hier auch heimisch sind dem Wolf *geopfert* werden und man sagt *damit der Wolf sich ausbreiten* kann muss das Muffelwild sich zurücktreiben lassen, das funktioniert nicht.

Jagd (I) hingegen erweist dem erlegten Tier „Ehre“ und „Dankbarkeit“ und verpflichtet sich, den Tod quasi als Kostenpunkt zu amortisieren:

Erweisen wir dem [im Raum hängenden Reh, Anm. PB] mal ein *bisschen Ehre*, das hat immerhin *sein Leben gelassen*. (...) Dass ich versuche so viel wie möglich das Fleisch zu *verwerten* so gut und da muss man dem ein Jahr alten Rehbock nochmal *Danke sagen*. Die Indianer machen das als Kultur, wir machen das indem wir einen kleinen Klopfer drauf trinken. //B trinkt// Und ich versuch das *zu schätzen*. *Er hat uns Fleisch gegeben* und wir schauen dass wir es vernünftig *verwerten* ohne Fleisch zu *vergeuden*.

Dieser Prozess entspricht einer Arbeits- bzw. Handwerks-Metaphorik, die später um eine explizite Rechnung in Form eines Tauschhandels ergänzt wird:

Jäger sind *wie die Handwerker*. Die Handwerker sind die *stärkste Wirtschaftskraft* in Deutschland, die Jäger sind für meine Begriffe auch eine *sehr sehr starke Wirtschaftskraft*. Wer ist Jäger? Jäger sind Menschen *die mindestens 10.000 Euro*

²⁹ Die Worte „erschießen“ oder „schießen“ werden von B konsequent vermieden, was hinsichtlich seines Jagdhintergrundes eher kontraintuitiv wirkt. B spricht durchweg (fast schon euphemistisch) von „entnehmen“, „regulieren“, „Gleichgewicht herstellen“, womit eine legitimatorische Funktion über das übergeordnete Ziel stattfindet. Diese Leerstelle ist in anderen Interviews so nicht zu finden. B stellt hier also konsequent das Resultat seiner Handlung vor; nicht jedoch den Schuss, der das tote Tier erst her- vorbringt.

ausgeben bevor sie. Die halt viel Geld *investieren* in die Wirtschaft, in verschiedene Dinge

Jagd (I) muss sich in Form des Erfolges (totes Tier) lohnen, obwohl temporär auch der Wert der Erholung und des Erlebnisses genügen könnte. Hierbei fungiert der Jäger als kontrollierende Instanz, denn

das ist das *Hege-Ziel* und wir haben natürlich auch das *Ziel des Fleischgewinnes*, was wir hier haben. *Das bringt uns nichts* magere Stücken Wild zu erlegen die krank sind. *Die können wir leider nicht dem Lebensmittelkreislauf zuführen*. Das sind dann Lebensmittel die leider nicht *verwendet* werden können.

Aktuell ist der Wolfsbestand der einzige Bestand der *nicht an den vorhandenen Lebensraum angepasst wird*. Der Wolf kann sich //Messer wetzen// aktuell *frei ausbreiten*, wird *überall willkommen geheißen* ohne das man bedenkt was für Auswirkungen das hat auch auf die *gewachsene Kultur* ohne den Wolf.

Wenn der *herausfindet*, dass zum Beispiel in einem Tiergatter was nur niedrig oder un-gegattert ist *mit einem geringen Kraftaufwand eindringen* kann und *großen Erfolg* haben kann beim, beim Finden der Nahrung dann nutzt er das natürlich aus.

Die durch B angenommene Handlungslogik von Jagd (II) hingegen arbeitet einerseits gegen dieses Hege-Ziel, indem der Wolf als Nahrungskonkurrent auftritt und nichts in die Substanz-Pflege der Natur „investiert“ hat. Jagd (II) *nimmt* etwas, ohne zu *geben*, wie es Jagd (I) tut. Der Wolf fungiert als Dieb. Andererseits delegitimiert B die organisationale Rolle des Wolfes über die unkontrollierte, unwissende und deswegen potenziell schädliche Wirkung des natürlichen Verhaltens, für das B jedoch keine moralische Missbilligung anführt, sondern fehlendes Reflexionsvermögen. Dieses konstituiert sich im Zielbereich WISSEN.

3.1.3 WISSEN IST EIN EXKLUSIVES WERKZEUG

Die auffällige Substanzialisierung zuvor dargestellter Zielbereiche setzt sich auch bei WISSEN fort. Hierbei wird jener Zielbereich nicht nur als quantifizierbarer Gegenstand präsentiert, sondern durch die konsequente Kombination des Verbs „haben“ über die Substantivierungskonstruktion als besitzfähiges und zur Weitergabe, zum Verlust und Gewinn modifizierbares Ding hergestellt.³⁰

Also ich, ich *habe* am Anfang zwar einen Jagdschein *gehabt* aber ich *hatte*, der Jagdschei/ wie in vielen anderen Berufen auch, der- da *hat* man noch *keine*

³⁰ In kulturell üblichen Sprachmustern (der Autorin) ist das Verb „haben“ nicht zu umgehen und gehört eigentlich nicht zu den intuitiv naheliegenden metaphorischen Konzeptionalisierung. Allerdings wird die Kombination und die Bedeutungszuweisung von „haben“ als „besitzen“ derart dicht und auffällig verwendet, dass andere, konkurrierende oder alternative Sprachoptionen gar nicht in Betracht kommen (etwa: Wissen als "Aufgehen" in etwas).

Ahnung. Ich hatte ein Riesenglück zwei tolle Jagdprinzen also sprich Jäger die, die schon viel Erfahrung haben und einem das Wissen vermitteln

Und es gibt ja auch keinen Berechtigten oder *Befähigten* Wild zu *erlegen und sich anzueignen* aufgrund des *Wissens* und der Erfahrung, Ja? Des *Studiums der Tiere* und der der Verhaltensweisen der Tiere. *Studium durch Beobachtung*, dadurch ist der Jäger besonders *befähigt* Wild nachzustellen und auch mit seiner *Fähigkeit* im Umgang mit dem, mit der Waffe auch *befähigt den Wolf oder jegliches Wild zu erlegen welches erlegt werden darf*.

Der Interviewte unterscheidet hier zwischen dem formalisierten, bürokratisch-anerkanntem Wissen in Form eines Jagdscheins, der allerdings nichts über sein tatsächliches WISSEN aussagt („*zwar* einen Jagdschein gehabt“).³¹ Das andere WISSEN ist allerdings nicht frei zugänglich, sondern muss sich wahlweise erarbeitet werden oder man „*hat Glück*“, so wie B:

da hatte ich großes Glück da zwei ganz tolle gestandene Jäger zu finden die mir das alles erklärt und gezeigt haben ohne dafür was gegen haben zu wollen. So ähnlich wie in alten Kulturen. Wissen was über wörtliche Weitergabe und Worte weitergegeben wird und eben nicht über Bücher.

Lesen der Natur. Verstehen der Zusammenhänge was in vielen Büchern bestimmt versucht wird zu erfassen aber das eigentliche Verstehen kann nur in der Natur stattfinden

Man muss die Natur sehr gut *lesen können*.

Das ist glaube ich das Wichtigste: das *Sehen* und das *Verstehen* der Natur Wissen aus Büchern wäre im bibliothekarischen Sinne für alle zugänglich; allerdings ist die Exklusivitätskonstruktion der wörtlichen, persönlichen *Weitergabe* hier der entscheidende Punkt, der sogar mit Rekurs auf „alte Kulturen“ hervorgehoben und spezialisiert wird. Diese Traditionalisierung von WISSEN – insbesondere bezüglich NATUR³² – verleiht der Konzeption eine überhistorische, nicht archivierbare, sondern nur persönlich *weiterzugebende* Dimension. Zudem erfährt diese Erzählung eine ökonomische Komponente, indem WISSEN „von den gestandenen Jägern“ als etwas vermacht wird, „*ohne dafür was gegen haben zu wollen*“. Was hier als eine Art Geschenk präsentiert wird, bekommt durch die wertbezogene Darstellung trotzdem einen ökonomischen Charakter:

³¹ Die formale Jagdprüfung wird auch als *Grünes Abitur* bezeichnet, was allerdings auf die formale Bildung in Form der abgenommenen Prüfung anspielt. Trotzdem, und dies sei kontextualisierend angemerkt, steht das Jagen und damit das Gesprächssetting in einem von vornherein wissensspezifischen Zusammenhang. Dass das Wissen der interviewten Person allerdings gänzlich anders als ein rein formales, lexikalisches Abrufen von Fakten konstruiert wird, soll hier im Fokus stehen.

³² Intuitiv erscheint das „Verstehen der Natur“ als abstrakte, fast schon absurde Formulierung. Denn eigentlich kann man „die Natur“ nicht verstehen, da sie keinen propositionalen Inhalt vermittelt; höchstens die Dinge *in der Natur* (wenn man in der Metaphorik bleibt) – diese Inhalte werden aber nicht angesprochen.

Obwohl der Gegenwert dieses weitergegebenen WISSEN hoch anzusehen wäre, verzichten die Geber auf eine Entschädigung.

Die Exklusivität wird weiterhin hergestellt über ein einschließendes Wir („wir Jäger“):

Das muss man genauer betrachten. Das Thema Wolf, es muss halt noch sehr genau betrachtet werden. So wie *wir* das beim Rotwild und Rehwild und Schwarzwild *schon machen seit Jahren*,

sind *wir Jäger die Ersten* die anfangen das *zu studieren*.

Die Selbstdefinition als Besitzender eines *exklusiven* Wissens geschieht nun über die Konstitution des Anderen, namentlich des Wolfs:

Wir sind so klug wir Menschen, dass wir genau wissen wie die Reproduktionsrate ist.

Und *der Wolf ist ja auch ein kluges Tier* und wenn *der* erkennt dass er ohne Mühe, es geht ja ums Überleben und ist mein Überleben *schwer oder ist es leicht*.

Er wird immer versuchen *eine andere Lösung zu finden* ja? und *die dann weitergeben, Informationen weitergeben*. Im Tierreich *geschieht* das ja auch durch *Vererbung*, im Menschenreich durch äh *Bildung*. Der Wolf *vererbt* quasi das *Wissen* von einer Generation auf die nächste.

Darüber hinaus ist dieses Wissen nicht nur der Person B *zu eigen*, sondern enthält auch eine Berechtigungsfunktion, die anderen ob der defizitären Ausstattung mit WISSEN abgesprochen wird. Hier werden dem Wolf zwar Erfahrungsmöglichkeiten („Der Wolf ist ein *kluges* Tier“) attestiert. Dies wird jedoch dadurch konterkariert, dass ihm eine andere, untergeordnete Stellung zugestanden wird („im Tierreich *geschieht* das durch Vererbung, im Menschenreich durch *Bildung*“). Hier findet eine machtrelationale Grenzziehung statt: Der Wolf *ist* zwar *klug*, *hat* aber kein WISSEN.

Die Konstruktion von WISSEN als ein Werkzeug, das exklusiv ausgewählten Personen zusteht und nicht von allen bedient werden kann, ergänzt sich um die Selbstkonstitution von B als Macher und Handwerker. Dies lässt sich an den Aktiv-Passiv-Konstruktionen im gesamten Interview nachvollziehen, wonach die Natur und den Tieren eine – wie oben bereits angesprochen – passive Rolle zukommt und sie sich *verhalten* und *beeinflusst werden*.

Im Gegensatz dazu steht der MENSCH als aktive, vernunftbegabte und handelnde Person außerhalb, innerhalb und über der NATUR sowie den Tieren darin.

Und die, die Ansätze die von den Behörden gemacht werden ist halt eben *ihm* dieses Probieren so gut wie möglich *zu erschweren oder zu verkomplizieren*

So *machen* wir das ja auch bei Reh oder beim Schwarzwild, wir versuchen es, *wir schaffen es nicht aber @ wir versuchen es @* die Populationsdichte anzupassen.

Das kriegt ja keiner mit, wenn *wir Jäger da was machen. Wir machen das* nicht um PR zu machen, sondern wir machen das für ein zusammenhängendes gesundes Ökosystem.

Jäger sind wie die *Handwerker*.

Die Substanzialisierung von WISSEN als ein anzueignendes Gut, das allerdings nicht allen Lebewesen zuteilwerden kann, sondern exklusiv vermittelt oder geschenkt wird, ließe sich insbesondere mit der Metaphorik des Handwerks als ein Werkzeug rekonstruieren, das einer bestimmten, voraussetzungsreichen Handhabung bedarf und Eingriffe des Menschen in die Natur legitimiert.

3.1.4 GESELLSCHAFT IST EIN TENDENZIELL INSTABILES GEBÄUDE

Die Konstruktion des Zielbereichs GESELLSCHAFT ähnelt durch die Gefäßmetaphorik mitsamt den Substanzen (Menschen) innerhalb dieses Behälters zunächst stark der NATUR:

Also Gesellschaft: Eine *Vielzahl* von *Individuen* lebt zusammen *in* einer Gesellschaft.

Dass Vernunft und ein bewusstes Erleben in der Gesellschaft *wieder Einzug fährt*

was seltsamen *Einzug* gehalten hat *in unsere* Demokratie

Kulturfolger, so nennt man das Wild was *in den Lebensraum des Menschen eindringt*, Kulturfolger.

Dabei wird die Behältermetaphorik zusätzlich um Orientierungsmetaphern (speziell: oben/unten) erweitert und als Gebäude konzeptualisiert.

Weniger Menschen hatten den *Zugang* zu der wenigen Nahrung und haben damit überlebt und haben eine neue Population *aufgebaut*

Im Grunde, die Wolfsbefürworter sind im Grunde auch eine *Minderheit* aber durch Lobbyarbeit, Politik und Presse erhalten sie ähm *mediales Gewicht*. Sie sind in *allen Medien*, sie sind *überall* vertreten und die *Mehrheit* fühlt sich machtlos. Und das sorgt dafür dass *die Minderheit Entscheidungskraft erhält* und die Mehrheit sich diesem *unterordnen* muss.

Dieses Gebäude ist per se instabil, da die Begrenzungsmodalität den Zusammenbruch determiniert. Die Konstruktion ist darüber hinaus anfällig für „*Ausbrüche*“, die verhindert werden müssten:

Es gibt immer *Ausbrüche aus der Gesellschaft* von *einzelnen Individuen*, aber grundsätzlich haben wir ja schon eine Gesellschaft.

„Einzelne Individuen“ sind damit für die Instabilität verantwortlich. Der Interviewte bleibt phasenweise sehr unspezifisch bei der Definition, was diese „einzelnen Individuen“ ausmachen. Auf Nachfrage schildert er jedoch, was für ihn die GESELLSCHAFT so fragil erscheinen lässt:

und wenn du einem Land *schaden* willst, lässt du *einwandern*.

Menschen *einwandern lassen in ein Land*, das *erhöht* die Populationsdichte, *erhöht die Konflikte im Land* und irgendwann auch mal die Probleme.

Einerseits sind es also die sich bereits im Behälter befindlichen Substanzen, die *ausbrechen* und zum Schaden von GESELLSCHAFT führen, andererseits die hinzukommenden, überzähligen Substanzen, die den Behälter zu voll werden lassen. Auch die Bedeutung von „Mehrheit“ und „Minderheit“ wird auf Nachfrage spezifiziert. Eine mögliche Deutung, was mit der potenziell schädlichen Minderheiten-Konstruktion dargestellt wird, ist die der machtvollen („*Gewicht haben*“) Gruppe von Individuen im Kontrast zur Mehrheit, die der „vernünftige Mensch“ sei:

Die *Mehrheit* sind nicht die Naturschützer, die sind, ich sage nicht die Wolfsgegner. Ich sage der *vernünftige* Mensch

Bei dieser Minderheit-Mehrheit-Konzeptualisierung, die häufig unter dem Begriff „Demokratie“ vorgestellt wird, fällt auf, dass auch hierin (ähnlich wie bei NATUR) eine Legitimationsvorstellung enthalten ist. Diese sieht vor, dass nur die Mehrheit über eine Minderheit herrschen dürfe. Dieses Prinzip sei aber, so B, inzwischen aus den Fugen geraten und umgekehrt worden:

Und was an dieser Gesellschaft auch sehr auffällig ist, was seltsamen Einzug gehalten hat in unsere Demokratie, dass *eine Minderheit der Mehrheit etwas vorschreibt*. Das ist eigentlich so nicht gedacht gewesen. Also eine Demokratie ist eigentlich dafür da dass eine *Mehrheit entscheidet was alle machen, alle, auch die Minderheit*. Und das, das muss wiederum bewusst werden den Menschen.

Und das ist das was für mich wichtig wäre, dass die Menschen das wieder akzeptieren, dass eine Mehrheit nicht die *Minderheit unterdrücken* darf, nicht *unterdrücken* darf. Aber dass die Minderheit auch nicht ihre *Meinung* der Mehrheit *aufzwingen* darf.

Zusätzlich habe die „Demokratie“ dem Menschen – oder konkret: der Mehrheit der Menschen, den „Vernünftigen“ – zu dienen. Wer jedoch *einwandert* ist aber qua Natur in der Minderheit und substanziell *zu viel*.

3.1.5 These: „Wölfe“ werden wie „Einwanderer“ konstituiert³³

Die abduktive Thesenbildung sieht, wie in Kapitel 2 bereits beschrieben, eine Erkenntnisse synthetisierende (*finden*) und kreative (*erfinden*) Komponente vor. Die Herausarbeitung metaphorischer Konzepte lässt nun einen ersten thesengenerierenden Zwischenruf zu, da sich konzeptionelle Parallelen zwischen zwei Zielbereichen aufzeigen: Wölfe werden als Substanzen in einem geschlossenen Behälter (NATUR) konstruiert, der durch ein Zuviel überfüllt ist und destabilisiert wird. Auch die Gesellschaft wird als begrenztes Gefäß mit einer oben-unten-Orientierung präsentiert. Hinzukommende Menschen, die als Substanzen verhandelt werden, schädigen die Gesellschaft aufgrund ihrer Überzähligkeit. Die konzeptionelle Analogisierung von GESELLSCHAFT und NATUR findet an mindestens vier Stellen im Interview explizit statt:

Und genau *dasselbe Phänomen* haben wir ja auch im Verhältnis von Naturschützern, in Führungszeichen, zu Jägern, äh in der Natur lebenden

Das war für meine Begriffe ein Kunststück, dass eine Minderheit über eine Mehrheit diese Entscheidungskraft hatte. Und genau *dasselbe findet im Grunde ja auch beim Wolf statt*.

Und genau *dasselbe ist auch mit dem Wolf geschehen*. Die Minderheit hat die einzelnen ersten Individuen geschützt, zurecht, aber nicht bedacht was hinten raus bei unbegrenzter Vermehrung entsteht.

Sondern die Pest ist ausgebrochen, weil zu viele Individuen auf engen Raum zu, in schlechten Bedingungen gelebt haben. Und genau *dasselbe geschieht auch im Tierreich*.

An späterer Stelle bedarf es kaum eines rekonstruktiven Analyseprozesses, da die Gleichsetzung wortwörtlich vollzogen wird: Eine „Vielzahl von Tieren“ wird in Deutschland „eingebürgert“. Dabei beschreibt „Einbürgerung“ im Kontextwissen der Autorin eigentlich ein formalisiertes Verfahren, das die Staatsangehörigkeit von Menschen reguliert, hier jedoch synonym für eine (vermeintlich) aktive Ansiedelung von Tierarten verwendet wird:

³³ Mit Blick auf aktuelle politikwissenschaftliche Debatten, wie Feindbilder konstruiert werden und sich möglicherweise Fragmentierungen durch die Gesellschaft(en) ziehen (Geiselberger 2017), ist das Ziel nicht eine simplifizierende Analogie zwischen dem „Flüchtlings“- und dem Wölfdiskurs herzustellen: Wölfe sind nicht der Substituens für „die Flüchtlinge“. Diese *analytische* Gleichsetzung wäre eine unangemessene und Rassismus relativierende Verallgemeinerung (vgl. hierzu auch Žižek 2017). Insofern ist die Konstruktion des „Flüchtlings“ von der des Wolfes analytisch zu unterscheiden, wenngleich die Konstitutionsmodi der Feldmitglieder Ähnlichkeiten aufweisen. Entsprechend wird eine solche simplifizierende und analogisierende Apparatur hinsichtlich der *analytischen Implikationen* nicht vertreten, wohl aber die *praktischen Parallelisierungen* für voll genommen.

wir dürfen nicht nur den Wolf sehen als Neozoen, wir reden ja von einer *Vielzahl von Tieren* die durch die *Einbürgerung in Deutschland hinzukommen* und jedes auf seine Art Probleme verursacht.

Über diese (offensichtliche) Metaphorik hinaus lassen sich die Konzepte von Wölfen als überzählige und unberechtigterweise im Behälter „Natur“ lebende (und sich bedienende) Substanzen sowie das „Zuviel“ an Menschen, die zur Gesellschaft „hinzukommen“, anhand einer auffälligen Deutung von „Mehrheit“ und „Minderheit“ in Beziehung setzen: Das „Hereinlassen“ („*willkommen geheißen*“) des Wolfes destabilisiert die Gesellschaft. Jedoch seien diese „Willkommenheißer“ in der Minderheit, die der eigentlich zur Entscheidung befugten „Mehrheit“ ihren Willen oktroyieren und damit das die Stabilität der Gesellschaft gefährden:

Der Wolf wird überall *willkommen geheißen* ohne dass man *bedenket was für Auswirkungen das hat* auch auf die gewachsene Kultur ohne den Wolf. Die ist ja viele Jahre gewachsen, *Jahrzehnte ist die gewachsen*

Es sind also nicht nur die Substanzen (ob wahlweise Wölfe oder andere Wesen, die „*einwandern*“), die einen destabilisierenden Einfluss haben, sondern auch diejenigen („Minderheit“), die sich damit gemein machen und über zu viel Macht verfügen würden. Die (als legitim verstandene) Souveränität der „Mehrheit“ ist gefährdet. Der Figur des Wolfes wird ein Attribut zugeordnet, das herkömmlich aus migrationsspezifischen Kontexten stammt und eine doppelte Funktion beinhaltet: Das „Einwandern“ im physisch-räumlichen Sinne, aber auch als förmlich-administrative „Einbürgerung“, die von anderen, bereits dort lebenden Subjekten aktiv vorangetrieben und begünstigt wird. Das „Problem“ wird durch die (zu) machtvollen „Minderheit“ multipliziert.

3.2 Der Landwirt (IV-B): Rekonstruktion metaphorischer Konzepte

Das Interview B fand im Sommer 2019 in Brandenburg statt. Die interviewte Person C betreibt dort einen Hof mit einer Pension, ökologischer Landwirtschaft und Viehhaltung. Aufmerksam auf ihn wurde ich bei der Suche nach einer strukturell organisierten und politisch aktiven Person in Bezug auf den Wolf. C engagiert sich für ein Konzept, das „wolfsfreie Zonen“ in Deutschland fordert und ist Mitglied in einer Bauernvereinigung. Er lud mich zu sich auf seinen Hof ein und die Atmosphäre war entspannt, respektvoll und freundlich.³⁴

³⁴ Ein ausführliches Gedächtnisprotokoll findet sich in Anhang 3.

Die bereits identifizierten Zielbereiche sowie Erkenntnisse aus dem vorherigen IV-A dienten als Orientierung für die Analyse. Da sich zahlreiche Überschneidungen aufzeigen, werden die sich miteinander deckenden Konzeptionen nur kurz angerissen und aus Platzgründen der Fokus auf die erweiterten oder ergänzenden Muster gelegt.

3.2.1 WOLF IST EINE SCHWERE LAST

Wie schon im Interview zuvor wird der Wolf auch in diesem Gespräch als überzählige Substanz dargestellt. Die Überzähligkeit ergibt sich hier über eine vermittelte, doppelte Bedarfsorientierung, die sich einerseits an den (vermeintlichen) Bedürfnissen des Wolfes zu orientieren scheint, andererseits an der Menge an WOLF, die das „Wir“ (nicht) brauchen würde:

Dass man wirklich sagt, *wir brauchen*- und deswegen werden wir so eine Zahl wahrscheinlich so eine Zahl brauchen. *Wir brauchen eine Zahl*, das ist das was wir, was wir zwingend *halten wollen*, und was *darüber hinaus* ist, ist der *Zuwachs* den können wir da schießen, wo er Probleme macht.

So, und die Frage ist, *brauchen* wir in Brandenburg wirklich 500 Wölfe? Oder würden nicht 100 auch *reichen*.

Äh (...) rei- die Frage ist jetzt, wenn wir 400 haben, dann sind die Wölfe auch wieder heimisch in Deutschland. Also, warum, *wozu brauchen wir* 4.000?

Der Befragte diagnostiziert hierin ein Zuviel an WOLF. Doch nicht nur für das „Wir“ ist der Wolf „zu viel“, auch sei der Wolf in Summe für sich selbst zu viel, da er in Deutschland keinen geeigneten Lebensraum haben würde und sich in eine Art defizitäre Zwangsbeziehung mit dem Menschen bringen müsste:

Und das ist meiner Meinung nach *überhaupt kein Lebensraum für Wölfe*. Also *kein geeigneter Lebensraum für Wölfe*. (...) Die Wölfe haben doch *gar nicht die Chance* uns Menschen aus dem Weg zu gehen.

Die *sind* ja *gezwungen* zu lernen, mit uns zu leben. Obwohl sie das von Natur aus *gar nicht wollen würden*.

Die Wölfe werden ja *gezwungen*, dass sie das, dass sie sich auf uns prägen. Ne? So. Und das macht meiner Meinung nach überhaupt gar keinen Sinn.

Für Menschen ergibt sich die Bedarfsorientierung aus einem (hier fehlenden) Gebrauchswert des Wolfes, da er keinen Nutzen haben würde, sondern eine Last darstellt. Für den Wolf hingegen richtet sich der Bedarf an einem für ihn „*geeigneten Lebensraum*“ aus, der durch die Besiedelung des Menschen aber ohnehin keiner sei.

Indem die Geeignetheit des „Lebensraumes“ für den Wolf bezweifelt wird, stellt sich der Interviewte in eine universal-altruistische Argumentationslinie: Die *Sache* „Wolf“ ist für den Menschen schädigend. Zusätzlich wird das entworfen (unwissende und

sich selbst schädigende) *Subjekt* „Wolf“ vom wissenden Organisator gerettet. Der Wolf weiß nicht, dass sein Dasein ungeeignet ist und muss reguliert werden.

Das Zuviel bemisst sich also einerseits an der vom Menschen festgelegten Befüllungsgrenze, andererseits am Nutzungsverhalten des Menschen, die eine Koexistenz limitieren. Die Funktionalisierung des Wolfes als LAST zeichnet sich an mehreren Stellen ab:

und *wollen* 5.000 *haben* oder gucken wir äh und versuchen, gucken uns die Konflikte an und sagen: *wie viel können wir denn ertragen* und dann sind wir vielleicht bei 500.

Und ich glaub auch nicht, dass wir langfristig hier 38 oder 40 Rudel in Brandenburg *ertragen*.

Da werden werden wir natürlich auch ein paar Wölfe *gut ertragen können*. Das würde von der Fläche vielleicht fast so viel ausmachen wie das Stadtgebiet von Berlin. *Wie viele ertragen* wir denn da? Im Grunewald.

Dies wird um ein zeitliches Kontinuum ergänzt, da man der Last „*auf Dauer*“ nicht standhalten könne und die Last nicht nur schwer, sondern zur existenziellen Gefahr wird. Wird diese Last *zu* schwer, kann das sie (er)tragende Konstrukt zusammenbrechen:

Wenn wir nicht *schleunigst* da zu einer sag ich mal, *erträglichen*, sinnvollen *Regelung kommen* mit den Wölfen, dann sind genau diese Betriebskonzepte wie meins, [...] genau die äh äh sind in höchste Gefahr und ich, ich frag mich ernsthaft *wie lange* man die, oder *wie lange ich auch das noch durchhalten kann*.

äh um dieses Risiko einzugehen, die in, ich sag mal, in direkten Kontakt *auf Dauer* äh miteinander laufen zu lassen. *Das geht schief*. Das-, wir Menschen sind einfach den Tieren *unterlegen*.

Äh, funktioniert *auf Dauer* nicht.

Das, was von der Last und dem potenziellen Zusammenbruch unter ihr bedroht wird, ist in erster Linie das von C entworfene Konzept als „*unsere[r] Art zu leben*“ und das „*bisschen, was wir eigentlich haben*“, nämlich die „*Freiheit*“. Letztere wird als räumliche Weite und in einem Außerhalb konstituiert, das jedoch auf Verzichtserklärungen beruht:

Und das ist *das bisschen*, was wir *eigentlich haben*, ist unsere *Freiheit* und unsere *Weite* die wir *hier haben*. Wir haben genug *Nachteile*, wir haben, wir *haben es weit* zum nächsten Kino, wir *haben es weit* zur nächsten Party

Aber unsere, aber was uns *hier draußen* eigentlich hält oder viele Menschen hier draußen hält ist einfach *diese Freiheit, diese Weite, dieses freie Leben* (...) nicht *diese Enge wie in der Stadt*.

die *Freiheit* des Einen ist solange okay, wie sie die *Freiheit* des Anderen nicht einschränkt. Das haben wir für uns Menschen so entschieden. *Und Wölfe können frei leben da wo sie Platz haben.*

Hier findet eine Produktion des Selbst als Teil einer subordinierten Gruppe statt, die ohnehin nicht „viel habe“, außer Freiheit – und diese werde auch noch genommen, ohne etwas als Gegenwert zu erhalten. Freiheit wird darüber hinaus als doppeltes Besitztum konzipiert, das in einem „prekären Gleichgewicht“³⁵ konstruiert wird. Die Freiheit des Wolfes steht mit der Freiheit des Menschen in einem Interessenkonflikt, der als Entweder-Oder-Format entworfen wird. Der Wolf richtet sich gegen die Gesetzmäßigkeit (die der Interviewte über das Kantische Zitat entwirft), indem er die Freiheit des Menschen beschneidet. Eine Gleichzeitigkeit beider Freiheiten erscheint unmöglich. Schließlich thematisiert der Interviewte nicht das offensive Vordringen des Menschen „in die Natur“ – und damit möglicherweise die Beschneidung der „Freiheiten“ der Flora und Fauna.

3.2.2 LAND IST DRAUßEN; POLITIK IM ABSEITS

NATUR wird von C ebenfalls als Behälter konstituiert („hier *durchgehen*“, „*rausnehmen*“, „*mehr Platz*“), allerdings erfolgt zusätzliche eine Differenzierung zwischen Stadt und Land als ein Gegensatzpaar, das im Zentrum-Peripherie-Schema organisiert wird.

Ebenso wie im direkten Bezug auf das Politikum Wolf, so zeigt sich in den folgenden Beispielen die Konstruktion anderer Zielbereiche, die mit dem Wolf in Verbindung gebracht werden und auch – bedingt durch den Interviewleitfaden – erfragt wurden. Daher wird der Zielbereich LAND als prinzipiell mit NATUR konjugierte Domäne fokussiert und zudem die schematische Strukturierung dieses Zielbereiches herausgearbeitet.³⁶

irgendeine Generation hat vielleicht mal seinen seinen Nutzen davon. Das sind so, so Sachen, das ist so eine Lebenseinstellung glaube ich. Also. Und das ist *hier draußen* finde ich noch ganz schön *weit verbreitet*.

und das ist glaube ich schon eine andere Lebensweise als wenn ich *irgendwo in der Großstadt* zur Miete wohne.

³⁵ Für diese Idee bedanke ich mich bei Elisabeth Wagner für ihre klugen Anmerkungen und den anregenden Austausch.

³⁶ Der Interviewte konstruiert den Begriff „Land“ gelegentlich auch als „Deutschland“, etwa hier: „Äh und Mutti hat denen beigebracht: Wir sitzen das aus, wir ziehen den Kopf ein und wir treffen keine Entscheidungen mehr. (...) Und das ist das Schlimme *in diesem Land*.“ Jedoch ist anzumerken, dass sich diese Domäne stark von der Peripherie-Konstruktion „*auf dem Land*“ unterscheidet. Es wäre auch möglich, jenen Zielbereich zu fokussieren oder Deutungsanalogien (etwa: „DEUTSCHLAND IST AUF DEM LAND“) zu suchen, allerdings erschöpft sich der interpretatorische Gehalt von einem „Land“ oder „der Nation“ in diesem Interview recht schnell und bleibt erkenntnisarm, da diese Erzählung selten zum Vorschein kommt.

Also ich als Kind, ich bin ja *draußen* großgeworden.

Und erzähl denen, das machen wir aber *draußen auf dem Land*, da wo die Menschen nämlich leben, die uns Grüne sowieso nicht wählen.

Die innen-außen-Orientierung, die LAND als das Periphere und Außenseiende konstruiert, ist in dieser Selbstwahrnehmung des Befragten („*wir* hier auf dem Land“) auffallend. Die „Großstadt“, in der die Leute „irgendwo zur Miete wohnen“, wird hingegen als begrenzter, zentrierter Behälter konstituiert, während der kontrastierende Part LAND als eine eher unbegrenzte Fläche („*auf dem Land*“) erzählt wird.

LAND könnte damit – so eine mögliche Deutung – der Boden entweder als eine unbegrenzte Fläche ohne klare Konturen sein oder auch der Boden eines Gefäßes, *auf dem* die „Landbevölkerung“ *lebt* (und übrigens nicht *wohnt*, wie in der Stadt). Letztere Deutung würde NATUR als einen Behälter, aus dem Dinge gewonnen, entnommen und hinzugefügt werden (wie etwa die Substanz WOLF), herstellen, deren sicherndes Fundament und stabilisierender Untergrund das LAND ist. Diese Deutung wird im Folgenden beleuchtet.

Denn das Domänen-Gefüge LAND-NATUR erhält fortan eine höhere metaphorische Komplexität: Die Selbstverortung der interviewten Person findet in der Peripherie („*hier* draußen“) statt; jedoch sind die Komponenten „nah“ und „fern“, die jenes Schema strukturieren (vgl. Peña Cervel 2003, S. 232), in ihrer Bedeutung umgekehrt: Für C ist das Zentrum (STADT) das Ferne; die Peripherie (LAND) das Nahe. Deutlich wird dies, als C die städtischen Verwaltungsangestellten und Politikerinnen als in „einer Glocke“ agierend darstellt und über einen Rekurs auf DDR-Zeiten („Damals“) analogisiert:

Die waren *so weit weg* in ihrem eigenen, *in ihrer eigenen Glocke*. Damals. Und genau das Gefühl habe ich heute auch.

Wenn ich höre, die wollen einen *Graben um um um um Bundestag buddeln*. Ja, da werden sie wahrscheinlich demnächst auch noch eine fünf Meter hohe *Mauer rumbauen*. Haben die jetzt so *viel Angst* vor ihrem eigenen Volk, oder oder?

Das städtische Zentrum steht als Behälter nicht nur mit einer Außenwand abseits von LAND, sondern wird gar mit einem „Graben“ oder einer „Mauer“ ausgestattet und abermals abgrenzend markiert. Darüber hinaus hat die begrenzende Hülle des städtischen, politischen Zentrums nicht nur eine physische Separation zur Folge, sondern auch eine – so die Erzählung – vor Verantwortung schützende Funktion:

Das ist- kein normaler Mensch äh (...) *kommt damit durch*. Ich meine, für alles was ich verkacke, bin ich in der Haftung. (I: Hmh.) Ja? Der Politiker *kann versauen*, was er will. Ihm *passiert überhaupt nichts*.

und Woidke macht weiter, *dann* ist Brandenburg in fünf Jahren vollkommen *am Boden*.

Wie das auch *in der Politik* inzwischen ist. Kein Mensch in der Politik hat mehr *Rückgrat*, die sind alle *gesichtslos*.

Die „Politik“ meint als personifizierte Substanz nun Akteurinnen innerhalb des städtischen Zentrums, die (massiven) Einfluss auf die Peripherie nehmen:

Wollen *uns* vorschreiben, *auf dem Land* vorschreiben, *wie wir zu leben haben*.

Die Zerbrechlichkeit des (Zentrum-)Behälters manifestiert sich nun in einer Erzählung, die nicht etwa als externe Gewalt plötzlich hereinbricht, sondern den Substanzen innerhalb dessen eine zerstörerische, gesellschaftszersetzende Kraft attestiert.

So und dann ist die große Preisfrage- eigentlich hast du dann nur noch eine Option, dann musst du dir halt selber helfen. Wenn du dich *auf den Staat* nicht mehr *verlassen* kannst.

aber wenn der Staat irgendwann den Bürgern *nicht mehr vermitteln kann*, dass er, dass *er sie schützen kann oder sich kümmert*, dann äh *rutscht* du irgendwann *in eine Anarchie*. Und das wäre die *größte Katastrophe die passieren kann*.

Zusätzlich findet hier „der Staat“ Erwähnung, wobei dieser kongruent zu „die Politik“ und „die Behörden“ konfiguriert wird und damit ebenfalls als externes Ding in einem (zentralen) Behälter stünde. STAAT wird hier als eine illoyale, rückgratlose *Rabenmutter*³⁷ konstituiert. Die Enttäuschung über den verräterischen, „die Leute“ ins Unglück stürzenden STAAT drückt sich nun in einer universalisierenden Gesellschaftsdeutung aus.

3.2.3 GESELLSCHAFT IST EINE SUBSTANZ, DIE SICH NACH UNTEN BEWEGT

Die partikularisierte Darstellung der eigenen Lebens(um)welt, die sich über ein konstitutives Äußeres (Zentrum/Stadt/Politik/Staat/...) manifestiert, wird in einer universalisierenden Darstellung von GESELLSCHAFT nunmehr zusammengeführt. Dies

³⁷ Die genderspezifische Metaphorisierung ist meinerseits keineswegs willkürlich gewählt, sondern ergibt sich aus dem Interviewkontext: Der Befragte entwirft an anderer Stelle ein traditionelles Familienbild, dem er „hinterhertrauert“. Er bedauert, „dass wir über viele viele Jahre äh für die sogenannte Flexibilität der arbeitenden Altersklasse (...) die kleinste Zelle der Familie geopfert haben.“ Daran bindet C eine Vorstellung der Rolle von Frauen, die (zu ihrem eigenen Glück) früher noch gut vom Gehalt des Mannes leben konnte und sich ergo um die Familie und das Haus kümmern konnte. Allerdings sei durch die Emanzipation auch das Gehalt des Mannes geschrumpft, da jetzt zwei Einkommen das Gleiche erbringen würden: „Äh (8) das, was wir so allgemein unter die Emanzipation der Frauen verstehen, überhaupt nichts dagegen, alles gut. Aber was haben wir denn geschafft?“. Insofern ist die von Lohnarbeit entkoppelte Fürsorgepflicht der Frau zugunsten einer sich nicht lohnenden Lohnarbeit ausgehöhlt worden, was der „kleinsten Zelle der Gemeinschaft“ schadet. Eine ähnliche, quasi-natürliche Fürsorgepflicht sieht der Befragte beim Staat, der dieser aber nicht (mehr) nachkommen würde und „seine Leute“ im Stich lasse – quasi als „Rabenmutter“ fungiert.

geschieht allerdings nicht aus einer synthetisierenden Erzählung, welche die zuvor eröffneten Gegensätzlichkeiten nivelliert, sondern in Form einer konturierenden Verdinglichung einer allgemeinen, als Ganzes zu betrachtenden GESELLSCHAFT:

Ich meine, für *alles* was ich verkacke, bin ich in der Haftung. (I: Hmh.) Ja?
Der Politiker *kann versauen, was er will*. Ihm passiert *überhaupt nichts*.

die Brandenburger Landesregierung hat seit Jahren *alles verkackt* was zu verkacken ging

wir hier draußen wussten alle, dass *das System* den Bach runtergeht. Dass *nichts mehr funktioniert*.

GESELLSCHAFT wird darin auch als Substanz dargestellt, die sich zusätzlich in einem Pfad-Schema konstituiert. Jenes ist Teil einer Orientierungs-Metaphorik, die eine Dynamik analytisch erfassen und darstellen kann (vgl. Peña Cervel 2003, S. 123). Der Bewegungsaspekt wird in dem vorliegenden Interview jedoch nicht als ein intentionales Voranschreiten entsprechend der Struktur „Ursprung-Pfad-Ziel“ (Schmitt 2017, S. 55) etabliert, sondern als eine geschehende, abfolgenden Bewegung und entspricht einer sich stets nach unten bewegende Spirale („Spiral image-schema“, vgl. (Peña Cervel 2003, 189 f.).

Über die oben-unten-Orientierung der Spiralform zeigt sich eine Kohärenz, die den „inneren Zusammenhang spezifischer kultureller Kontexte“ (Schmitt 2017, S. 66) fassen kann. Nach Schmitt sind in „unserer Kultur“ bestimmte Konzepte und Begriffe recht kohärent mit Metaphern der Höhe („oben“, „Aufstieg, „hoch“, usw.) bedacht und werden positiv konnotiert („gut ist oben“) und andersherum Metaphern der Tiefe negativ (vgl. Schmitt 2017, 66 f.). Diese (hier) kulturell übliche Assoziation spiegelt sich im Interviewkontext stark wider: Der Befragte skizziert ein Szenario, bei dem sich das „System“ in einer Abwärtsbewegung befindet und dies seinerseits mit Sorge gesehen wird:

Ungefähr wir 1985/86, wir hier draußen wussten alle, dass das System *den Bach runtergeht*. Dass *nichts mehr funktioniert*.

Und wenn ich dann höre, was gerade so läuft, die *Wirtschaftsdaten geben den Bach runter*, äh die EZB ist schon bei Minuszinsen, was wollen wir denn machen wenn wir- wenn die nächste *Rezession jetzt kommt*. Und die kommt ja zwingend.

Das geht keine zehn Jahre mehr. *Das kippt*.

Darüber hinaus sei die eigentlich mit „hoher“ Wertschätzung zu bedenkende Gruppe von fleißigen, (für den Befragten) wichtigen Gesellschaftsmitgliedern in einer

unberechtigterweise zugeordneten Geringschätzung verfangen. Hier wird zwar Wertschätzung als ein „hohes Gut“ konstituiert, die allerdings den Falschen zukommen würde:

Wer hat denn in diesem System *die höchste Wertschätzung*? Oder wen, oder *was bewertet man dann hoch*. Das, was teuer ist. (...) Also habe ich manchmal das Gefühl. Ja? Also diese Geschichte, mein Auto, mein Haus, mein Pferd, ne?

So und komischerweise werden doch die Leute *am geringsten geschätzt*, deren *Arbeit am billigsten* ist. Und da wo ich *viel Geld* für bezahlen muss, das müssen ja *wichtige Leute* sein. Also, weißte wie ich meine?

Das sind Prioritäten, die sich geändert haben. Und wenn ich dann noch sehe, ich frage mich immer *welche Werte dieses System* noch hat, also im Moment,

Äh und das hat natürlich *nichts mit Wertschätzung* meiner Arbeit zu tun.

Die einzige Möglichkeit aus dieser determinierten Abwärtsbewegung herauszukommen wäre ein Aufhalten und Blockieren der einfach „passierenden“ Spiralbewegung zugunsten einer neuen, kontrollierten Pfadbegehung. *Äußere* Kräfte (vgl. oben zur Zentrum-Peripherie-Darstellung) würden die *inneren* Substanzen fremdbestimmt in den Abgrund stürzen. Dies aufzuhalten, ist nur über eine Resouveränisierung der zwar peripher auf dem Land lebenden Bevölkerung möglich, die (bisher) jedoch nicht in die Handlungsmotive und Entscheidungskompetenzen der im Zentrum stehenden Elite eingebunden werden würde:

Wenn du *die Politik nicht so unter Druck setzt*, dass sie *Angst um ihren eigenen Posten haben* // C klopft auf Tisch //, das ist das Gefühl was man hat in der Arbeit, dann *bewegen die sich* keinen Millimeter. Keinen Millimeter.

ich habe das Gefühl: Ungefähr wir 1985/86, *wir hier draußen wussten alle*, dass *das System den Bach runtergeht*. Dass *nichts mehr funktioniert*. Und im *Palazzo-Prozess* haben sie sich, haben sie sich gefeiert und im (? Wandlitz #01:21:43-3#) die, die Partei, die SED, und fand sich total toll.

Äh also über, über viele viele Jahre erzählt man uns ja immer wir machen unbe- oder wir *machen* jedes Jahr *Wachstum* um unseren Wohlstand zu erhalten und wehe dem wir haben mal *null*, dann sind wir wieder *in der Krise* und dann *bricht das halbe Staatssystem zusammen* anscheinend, weil die Steuern nicht mehr reichen. Also das ist schon, (...) das ist schon eine Sache, die *endlos so nicht funktionieren kann*

Diese abwärtsgerichtete Bewegung ist letztlich limitiert (es könne „*endlos so nicht funktionieren*“) und gebunden an die Schwere der Last, die es zu tragen gilt, sowie an das zeitliche Fortschreiten dieser Entwicklung. Diejenigen, die jene Last auferlegen, werden dabei jedoch nicht als diejenigen konfiguriert, die sie auch zu tragen hätten. Die zentrumsnahen Eliten zwingen der peripheren Landbevölkerung, die als

bodenständige, tragende Säule der Gesellschaft vorgestellt wird, jene schwere Last auf und drängen sie in ein einengendes, freiheitsraubendes „Korsett“:

Oder auch *als Landwirt* mit mit mit, mein Gott, in was für *Korsetts wir jetzt gezwungen* werden.

Also *dieses Korsett*, in dem- wie heißt es immer, diese äh (...) na *die Leute, die eigentlich die Gesellschaft tragen mit ihrer Arbeit*, die werden *in ein Korsett gezwungen*, die können sich eigentlich *gar nicht so entfalten wie sie es eigentlich könnten*, weil sie ständig irgendwo *ausgebremst* werden, ständig *Knüppel zwischen die Beine geschmissen* kriegen.

Hierin wird deutlich, dass Wölfe als physische, in den Raum der Landbevölkerung „eindringende“ Dinge ohnehin eine schwere Substanz sind, diese jedoch erst über die entscheidungsfähigen politischen Eliten im Zentrum zur *auferlegten* Last wird.

3.2.4 These: Die „Leute auf dem Land“ werden als Tragkraft des schweren Jochs der „Rückkehr der Wölfe“ konstituiert.

Die Rekonstruktion metaphorischer Konzepte betrifft auf den ersten Blick lediglich in einem Fall das Phänomen Wölfe direkt: WOLF IST EINE SCHWERE LAST. Da die Erzählungen des Befragten häufig auf Kontextbedingungen abzielen, wurden diese als prinzipiell mit dem Zielbereich Wölfe konjugierte Domänen betrachtet. Auffällig dabei ist, dass die von dem Befragten vollzogene Konstruktion von Wolf als schwere Substanz eine damit kohärente Konstruktion von Subjekten erfordert, die dies leisten müssten. Damit werden Wölfe zwar als Last dargestellt, gleichzeitig aber auch die konstituierte Gruppe der „Leute auf dem Land“ als dies aushaltende Tragkraft entworfen. Die Tragkraft wird somit nicht als anzueignende, Respekt verdienende Stärke konzipiert, sondern als unfreiwilliges, extrinsisch motiviertes Ertragen.

Über die Zentrum-Peripherie-Konzeption des Stadt-Land-Gegensatzes etabliert sich eine die Last auferlegende politische Elite als zwar entscheidungsfähige Instanz, die jedoch aus Sicht des Befragten im relationalen Abseits konstruiert wird. Das entbehrensreiche Leben der ohnehin subordinierten Bevölkerung „*auf dem Land*“ wird, so das Narrativ, nun weiterhin korsettiert und der Freiheit beraubt. Die Innen-Außen-Orientierung ist dabei nicht (nur) räumlich-geografisch zu lesen, sondern auch als Zugehörigkeitskonzeption, die über Nähe und Ferne zum Eigenen, Richtigen und Guten konstruiert wird. Obwohl für den Befragten „die Leute auf dem Land“ als in der Peripherie verortete soziale Gruppe erzeugt wird, bestimmt er sie als das Nahe und im Gegensatz dazu die Stadt und die Politik als das Ferne, aber im Zentrum Seiende.

3.3 Der Wolfsbotschafter (IV-C): Rekonstruktion metaphorischer Konzepte

Das dritte Interview, in dem der Interviewte eher positiv auf die Rückkehr der Wölfe Bezug nimmt, wurde mit einem „Wolfsbotschafter“³⁸ in Sachsen geführt. Dieses Material ist jedoch als tendenziell konfliktreich zu betrachten, da die Interviewerin häufig aufgrund von langen Gesprächspausen narrationsgenerierende Nachfragen stellt. Außerdem erhielt das Interview einen eher diskursiven Charakter, da an manchen Stellen mögliche Deutungen vorgegeben wurden, die der Befragte dann aufgriff. An solchen potenziell problematischen Stellen wird darauf verwiesen und der Kontext expliziert und reflektiert.

Außerdem können aus dem Material nur bedingt konsistente metaphorische Konzepte abgeleitet werden, da das Interview häufige Themenwechsel, Abweichungen und Auslassungen beinhaltet. Die Erzählungen sind darüber hinaus recht kurzgehalten und von narrationsunterbrechenden Einschüben geprägt. Auch die Analyse erfolgt daher in Relation zu den anderen Interviews eher verkürzt.

Im Folgenden werden nun die Zielbereiche NATUR, WOLF, NATURSCHUTZ (aufgrund der spezifischen Zugehörigkeit des Interviewten D zu einem Naturschutzbund) und POLITIK fokussiert.

3.3.1 NATUR IST EINE MASCHINE; WOLF IHR ORGANISATOR

NATUR wird, wie in den vorherigen Interviews auch, zwar ebenfalls ontologisiert und als Sache entworfen, allerdings unterscheidet sich diese aufgrund der Aktivitätskonstruktion von den anderen Konzepten: Während zuvor das Gefäß-/Behälter-Schema und/oder eine Außen-Innen-Orientierung über das Zentrum-Peripherie-Schema prägend waren, kann NATUR in diesem Interview als verdinglichte, aber „aktive“ Metaphorik der MASCHINE rekonstruiert werden:

„Was nicht passt, muss weg.“ Unfug. Weil, das ist ein *Gefüge*. *Alles passt ineinander zusammen*. Da ist *nichts umsonst in der Natur*. Es gibt kein Gut und kein Böse oder das passt und das nicht. Genau *wie ein Zahnrad*. Da *greift ein Zahn in den anderen*. Deswegen *gehört der Wolf hierher*. So einfach.

Die explizite Zahnrad-Metaphorik wird an anderen Stellen ergänzt um das Narrativ des „Funktionierens“ und „Eingreifens“ durch (unverhältnismäßig viel) beanspruchende Menschen:

³⁸ „Wolfsbotschafter“ sind ehrenamtliche Mitglieder eines Naturschutzvereins, die als Ansprechpartnerinnen in Bezug auf den Wolf fungieren und Öffentlichkeitsarbeit leisten (sollen).

Wir bestimmen [klopft auf den Tisch], was hier passiert und was nicht. Aber *das rächt sich*. Hundertprozentig. Das weiß ich. Weil, das *kann nicht gutgehen*. Das (...) *funktioniert* einfach mal nicht.

Der Mensch soll *nicht immer in die Natur eingreifen*. Sollten mal langsam anfangen, äh (...) immer *mehr zuzubauen*, immer mehr (...) Land zu *beanspruchen*, der Mensch. Man *sieht es ja, Katastrophen* und und und. Das ist ja nicht von ungefähr. Das ist auch *menschengemacht*.

Das Funktionieren von NATUR werde durch menschliches Verhalten und Handeln beeinträchtigt. Diese durch Menschen verursachte Krise fundiert die Konstruktion des Wolfes: Der Wolf, im Gegensatz zum Menschen, hat die Fähigkeit und Fertigkeiten die Maschinerie zu „reparieren“. Damit wird der Wolf einerseits – insbesondere über die Konzeption von Wissen – personifiziert, andererseits kommt ihm eine organisationale Rolle zu, die das Funktionieren der Natur wiederherstellen kann.

Und der Wolf ist nicht böse,³⁹ *der macht* einfach das genau (...) *wie eine menschliche Familie*, ein Rudel Wölfe. *Die Eltern haben das Sagen*. Das ist der Rüde und die Fähe. Und alle *anderen haben zu spüren*. Und Jährlinge, *die suchen sich dann auch-* mit der Aufzucht der Jungen dann können die Jungen (unv. #00:16:49-0#). Wenn die ein, zwei Jahre alt sind, geschlechtsreif werden, *dann sagen hier Mutti und Vati: "Und tschüß."* Dann *müssen die sich ein eigenes Revier suchen*.

Und *sorgt* außerdem auch für einen *gesünderen* Wildbestand. Was ein Jäger nicht sieht, ob ein Tier krank ist oder alt und schwach, *der Wolf merkt das*. Der *hat* eine sehr *gute Nase*.

Zusätzlich wird der Wolf wie ein „Heiler“ oder „Retter“ (und damit personifiziert) entworfen, über den sich Menschen, die für das Unheil der (kaputten) Natur verantwortlich sind, zu freuen hätten:

D: Ja. Und soweit muss man es ja nicht mehr kommen lassen. man könnte doch- man muss doch *eigentlich froh sein, dass er wieder da ist*.

I: Warum?

D: Ist doch eine *Bereicherung*. *Für* die Natur.

An dieser Stelle erhält das Konzept zusätzlich die Dimensionierung von Gegensätzlichkeiten, die über ein „Für“ und „Gegen“ präsentiert werden: Kontrastierend zum Wolf und dem Befragten selbst, die als *gut* „für die Natur“ dargestellt werden, entwickelt der Interviewte Personen(-gruppen), die sich mit ihrem Verhalten „gegen“ die Natur stellen.

³⁹ Die Bezugnahme auf die moralische Attribuierung des Wolfes als „böse“ oder „gut“ erfolgte, nachdem die Interviewerin „I: Der böse Wolf...“ als Reaktion auf die vom Befragten als absurd geschilderten Märchenerzählungen über das „Rotkäppchen“ brachte. Somit steht die Bezugnahme zwar eindeutig als eine Übernahme der angebotenen Wortwahl, jedoch wird sie vom Interviewten aus dem moralisierenden Deutungsraum entlassen. Daraufhin greift er die personifizierenden Attribute des Familiären auf anstatt auf den angebotenen Gut-Böse-Dichotomien zu verharren.

Also ich finde es wichtig, dass man sich mehr engagiert *für die Natur*, weil es wird genug *gegen die Natur gemacht*.

Privattierhalter, die hatten halt immer noch ihr Schaf angepflockt, was ja auch *gegen Artenschutz verstößt*, ne?

Und die anderen äh, denke ich mal, die *was gegen den Wolf* haben, die haben von Mutti wahrscheinlich zu viel Märchen vorgelesen gekriegt.

Weil, es gibt auch Irre, (...) die auf alles schießen, was kreucht und fleucht. *Gegen solche habe ich was*.

Wer einen Hund hat und *was gegen den Wolf* hat, (...) würde ich einführen, Hund wegnehmen.

weil ich schon immer *für die Natur* war.

Der (partikularisiert über das konstitutive Außen „*die*“ dargestellte) Mensch könnte allerdings, wenn er sich engagierte, ebenfalls zuträglich für das Funktionieren von NATUR sein, ist es aber nicht:

Na, *wir* sind im Wald spazieren gegangen. Heute *fahren sie mit den Autos lang, Motorrädern, Mopeds, und das ganz Schlimme ist, die Mountainbiker*. (I: Hmh?) (...) Die *rasen* da durch den Wald hier rum, ich find das *abartig*. (I: Hmh.) *Gehört nicht hin*, in Wald.

Daneben ist so ein Zaubergarten, alles schön gemacht, wunderschön, auch *für die Natur* ein bisschen was gemacht.

Die Begründungsnarrative für diese auffallend starke Dichotomisierung der nützlichen, dienenden Elemente („*wir*“, „*der Wolf*“) und den schädlichen, zerstörerischen Einflüssen („*die*“) organisieren sich, so wird im weiteren Verlauf deutlich, über das Konzept von „Zugehörigkeit“. Die Zugehörigkeit des Wolfes wird über das „Natürlichsein“ als Lebewesen an sich legitimiert:

Ja, der *gehört genauso her*, wie *jedes andere Lebewesen* auch.

Interessanterweise wurde dieser Satz explizit im Kontext „*Wolf*“ („*der* gehört genauso her“) geäußert. Später geht der Interviewte auf „*Ausländer*“ ein, „*die*“ ihm zufolge nur Probleme verursachen würden und weder zugehörig noch dienlich seien. Während der Wolf als Organisator der Natur personifiziert wird und „wie jedes andere Lebewesen auch“ hierhergehöre, erzeugt das vermittelte Konzept des „*Ausländers*“ aufgrund fehlender „Zugehörigkeit“ eine Leerstelle: der „*Ausländer*“ als Lebewesen.

Diese Konzeptionierung macht zwei Dinge deutlich: Erstens ermöglicht die wertende Beurteilung von NATUR als etwas Gutes auch eine (unterstellte) Parteinahme, die sich in menschlichen Handlungen im Für oder Gegen konkretisiert. Was „gut“ für die Natur ist, legt der Befragte ebenso fest wie das, was „schlecht“ für die Natur ist. Der frei

von menschlichen Einflüssen entworfene Zustand von Natur wird zum Ideal. Zweitens konstruiert der Befragte den Wolf als ein „gut“ für die Natur seiendes, organisierendes, wissendes und den Idealzustand von Natur wiederbringendes „Lebewesen“. Mit dieser Erzeugung einer legitimen Zugehörigkeit entwirft der Befragte gleichzeitig auch eine Nicht-Zugehörigkeit: Während der Wolf als personifiziertes Tier unabdingbar für das Funktionieren des Organismus „Natur“ ist, werden als „Ausländer“ konzipierte Menschen verdinglicht und ihnen ein schädlicher Charakter zugesprochen. Obwohl die Konzeption der Politikfelder „Migration“ oder „Staatsbürgerschaft“ im Interview seitens der Interviewerin gar nicht explizit erfragt werden, nutzt der Befragte diese, um mit dieser kontrastierenden Folie seine Krisendiagnose zu untermauern. Aus dem Kontextwissen der Autorin findet hier eine Umkehrung kulturell gewöhnlicher Deutungsmuster statt: Der Wolf (eigentlich: Tier) wird zur handelnden Person; der „Ausländer“ (eigentlich: Mensch) zur passiven Substanz.

D: Gibt ja *genug Verrückte*, die hier rumlaufen. Und dann *holen* wir noch andere mit *hierher*. Genauso Irrsinn.

I: Andere (...) Kinder oder was?⁴⁰

D: Nee. *Ausländer*.

Im Gegensatz zum Wolf, der aktiv (re-)migriert, „gut für die Natur“ ist und sie organisiert, wird der „Ausländer“ als kostenverursachende, schädliche Substanz entworfen, die „hierhergeholt wird“ – also passiv ist und schädigt statt zu nutzen:

Ich frage mich, wo sie *das Geld auf einmal bernehmen für die*. Du musst dich na-ckig machen, wenn du hier keine *Arbeit hast*, hier. Dass du ja keinen Cent zu viel hast. Kumpel in Thüringen ist Polizist. Der hat Kontoauszüge gesehen von dem *was die kriegen*. Hohoo. Nee. (...) *Die können ja auch- Die kriegen ja auch 4000 Euro für ein Auto, werden die bezuschusst*.

Kann doch nicht sein, oder? Find ich. *Nee, das ist nicht in Ordnung*.

Neben den offensichtlichen Ungleichheitsempfindungen und der Unrechtmäßigkeit, die in der vermeintlichen Übervorteilung von „Ausländern“ zum Ausdruck kommen, wird hier ein zentrales Ordnungsnarrativ angeboten. Dieses zieht sich durch das gesamte Interview und stellt eine formale Rechtmäßigkeit der normativen, erodierenden Ordnung entgegen.

⁴⁰ Wenige Zeilen zuvor erläutert der Befragte, was ihm zufolge Kindern in der Schule beigebracht werden müsste („weniger ist mehr“). Aufgrund dieser vorherigen Thematisierung von „Kindern“ wird seitens der Interviewerin nachfragend darauf Bezug genommen.

3.3.2 NATURSCHUTZ IST EIN KAMPF DER UNTERLEGENEN

Aus der vermittelten Divergenz zwischen der formal-staatlichen Ordnung einerseits und der „natürlichen“, normativen Ordnung andererseits erwächst für den Befragten die Motivation seines Engagements für NATUR und NATURSCHUTZ. Beide werden über Metaphoriken konstituiert, die auf starken Narrationen des „Für“ und „Gegen“ basieren. Während (manche) Menschen „gegen“ die Natur agieren, ist der Wolf qua „Natur“ für sie. Der vom Interviewten als rechtmäßig empfundenen Ordnung widerspricht die Haltung, „gegen“ den Wolf zu sein. Er schlägt eine Sanktionierung gegen dieses empfundene Unrecht vor:

D: Nee (...). Wer einen Hund hat und was *gegen* den Wolf *hat*, (...) würde ich einführen, Hund *wegnehmen*.

I: Statt dem Wolf?

D: Denen den Hund wegnehmen, den, den Besitzern, Hundehaltern. Weil, jeder Hund, egal, welche Rasse, stammt vom Wolf ab. Und wer *was gegen den Wolf hat*, müsste auch *was gegen seinen Hund haben*.

Diese Erzählung wird später ergänzt um spezifizierte Konstruktionen sich gegenüberstehender Gruppen oder Personen, die einer Kampfmetaphorik entsprechen. Insbesondere die Enttäuschung über die vermeintlich „für“ die Natur seienden „Grünen“ äußert sich im Unmut des Befragten:

Die Grünen? Na die haben wirklich noch *für Natur und sowas gekämpft*. Aber das ist doch heute auch nicht mehr so. Das ist doch nur *unterm Deckmantel*. Die Grünen. Die sind doch schon *genau so wie alle anderen Parteien* auch, ob es nun SPD oder CDU ist. CSU, FDP, ganz schlimm.

Durch den Begriff des „Deckmantels“, unter dem „Die Grünen“ agieren würden, wird der Partei die Loyalität im „Kampf für die Natur“ abgesprochen und ihnen stattdessen Verrat unterstellt. Die Gleichsetzung mit „alle[n] anderen Parteien“ konstituiert sie als Gegnerin des Befragten, der Naturschützenden und des Wolfes. Darüber hinaus findet sich darin die Metapher einer homogenisierenden Ganzheitlichkeit von „der Politik“.

Na meine Meinung ist, dass *die Politiker da*, die das *alles* entscheiden wollen, die meisten dabei sind, die davon überhaupt *gar keine* Ahnung haben. *Die* sitzen immer an ihrem Schreibtisch und (...) haben *absolut keinen* Dunst. Meine Meinung.

Die tun *ihre* Meinung vertreten, ne? *Alles* Lügner, Schwindler, *alle durch die Bank* (I: Hmh.). Also *Politik*, das ist ganz schlimm bei mir.

Aber das sind *alles* nur noch Schwätzer in meinen Augen. (...) Die erzählen viel (...), aber was sie wirklich meinen, natürlich nicht. (I: Hmh.)

Die metaphorischen „Fronten“ sind jedoch keine ebenbürtigen Kontrahentinnen auf Augenhöhe, sondern vermitteln sich über das kleine, vernünftige Wir, das dem großen, übermächtigen Die gegenübersteht:

Wenn irgendwelche (...) Gesetze [klopft auf den Tisch] in Kraft treten sollen dann hat *das Volk* zu entscheiden und nicht *diejenigen, die wir* mal gewählt haben. Weil, weil *ich* hab *die* nicht gewählt. Mit Sicherheit nicht. Dass *die meine Meinung* vertreten, das machen *die* sowieso nicht.

D: Die sollen einfach *die stärkste Partei* regieren lassen, *alleine* fertig aus die Maus. (...)

I: Also mit *Minderheitsregierung* dann?

D: *Na ja*.⁴¹ Und nicht Koalition, das ist doch nur Hickhack. (...) Weiß nicht, ob das *inszeniert* ist in dem Bundestag, die Debatt- die Debatten, was *die* da führen und sich untereinander auch noch angehen und machen. Hinterher auch noch Bier trinken gehen, "Ja haben *wir die Leute wieder schön verarscht*", so ungefähr kommt *einem* das manchmal vor. (...) Wie gesagt, *die* erzählen viel, es *kommt* aber *nichts rüber*.

Die legitimen Ansprüche des Wir bleiben unerfüllt, während ein anderes, partikularisiertes Die übervorteilt wird. Das homogenisierte Die der Politik macht sich mit dem partikularisierten, unverhältnismäßige Ansprüche stellenden anderen Die („Ausländer“, die „hierher geholt“ werden) gemein – anstatt mit dem dienenden, nützlichen Wir eine Allianz zu bilden, tut „die Politik“ es mit den Falschen. Deutlich wird diese wahrgenommene Frontenbildung über den Ausdruck „es kommt aber nichts rüber“, das schematisch als Röhre – auf der einen Seite die sendende Politik, auf der anderen Seite das empfangende Wir – gelesen werden kann. Diese Undurchlässigkeit („nichts“ kommt rüber) und Verhärtung ergänzt die Lagerbildung um die Erzählung einer statischen, Stillstand erzeugenden Anti-Dynamik, die jedoch zur Erosion der vom Befragten vermittelten, normativen Ordnung führt.

3.3.3 These: Das partikularistisch entworfene Naturschutz-„Wir“ steht dem universalistisch konzipierten Feind „Politik“ gegenüber

Die auffällige Kampfmetaphorik lässt bei genauerer Betrachtung eine weitere Ausdifferenzierung zu, die vor allem die Konzeptionierung der sich gegenüberstehenden Lager betrifft. Während nun die Politik als der universalistisch konzipierte Feind den

⁴¹ Die angebotene Deutung „Minderheitsregierung“ seitens der Interviewerin kann möglicherweise einen (zumindest) rhetorischen Widerspruch beim Befragten erzeugt haben. Obwohl der Interviewte „die stärkste Partei“ alleine regieren lassen wollen würde und sich dies in das Vorverständnis der Interviewerin als „Minderheitsregierung“ einfügt, nimmt er dieses Angebot nur bedingt an („Na ja“). Eine mögliche Deutung ist, dass das Teilwort „Minderheit“ nicht in den als rechtmäßig empfundenen Regierungsauftrag der Partei mit den meisten Stimmen passt, den der Befragte als legitime Mehrheit sehen würde.

„Naturschützenden“, dem Befragten und dem Wolf gegenübersteht, wird gleichzeitig ein ganzheitliches Konzept von Natur an sich entworfen – das (ganze) System Natur steht dem (ganzen) System Politik gegenüber.

Schmitt weist mit Bezugnahme auf Harrington (1995) darauf hin, dass „die Metapher der Ganzheitlichkeit im Kontext des Faschismus, in der sie zur Aufwertung des ‚Natürlichen‘ (von ‚Blut und Boden‘ und ‚Führerprinzip‘) gegen das ‚Künstliche‘ und ‚Mechanische‘ genutzt wurde [...]“ (Schmitt 2017, S. 290). Diese holistische Konstruktion von Natur als ein ganzes, funktionierendes Ding birgt in ihrer Logik eine binäre Organisation: konfrontativ und oppositionell (vgl. Harrington 1995, S. 360).⁴² Die entscheidungs- und handlungsmächtigen Akteurinnen der Politik stehen – so eine mögliche Interpretation – als überlegener Feind dem eigentlich legitim-zugehörigen, bescheidenen Naturschützer, der sich für die ganzheitliche Ordnung von NATUR und WOLF einsetzt, gegenüber.

An diesem Punkt wird erneut die Frage nach den Zugehörigkeiten und ihrer Gefährlichkeit verdeutlicht, wobei der Wolf klar als das Gute, der Natur dienend und sie bereichernd, dasteht. Der in dieses System eingreifende Mensch und die Politik stehen dem diametral gegenüber. Aus Sicht des Befragten müsste – um Schaden abzuwenden – dies unterbunden werden. Somit fungiert nicht die Natur als das Bearbeitungsobjekt, das es zu adressieren gilt (man müsste sie ja in Ruhe lassen), sondern die homogenisierte „Politik“, die als eigentliche Kontrahentin und Anwältin der schädigenden Substanzen auftritt.

3.4 Implikationen der konzeptuellen Metaphern: Die (un)natürliche Gefahr?

Die in den vorangegangenen Kapiteln herausgearbeiteten metaphorischen Konzepte zeigen die beleuchteten („*highlighted*“) Aspekte auf. Da Metaphern einer Systematik folgen, die zwangsläufig andere Aspekte eines Konzeptes verbirgt („*hidden*“), strukturieren sie Übertragungen eines Konzepts auf ein anderes immer nur partiell (vgl. Lakoff und Johnson 2018 [1980], S. 18). So verhindert beispielsweise der beleuchtete Aspekt, Wölfe als schwere und/oder überzählige Substanzen zu verstehen, dass sich die

⁴² “This way of thinking had a number of consequences. It was increasingly said or implied that the very capacity to think and see nature as a "whole" (the art of so-called Ganzheitsbetrachtung) was a trait peculiar to the "IndoGermanic" mind, while the Jewish mind was fundamentally analytic, dissolutive, and materialist” (Harrington 1995, S. 368).

Interviewten auf andere Aspekte dieses Konzeptes konzentrieren, die damit *nicht konsistent* sind (vgl. Lakoff und Johnson 2018 [1980], S. 18).⁴³

Je nachdem, welche konstitutiven, explikativen und kreativen Aspekte hervorgehoben oder verdeckt werden (vgl. Bischof 2011, S. 83), hat dies auch Auswirkungen auf Handlungs- und Entscheidungsorientierungen – und ordnet sich somit in ein explizit politisches Framing ein. Um die Relevanz verdeckter Aspekte von metaphorischen Konzepten für den politischen Bereich zu verdeutlichen, führen Lakoff und Johnson folgendes Beispiel an: Prinzipiell seien alle politischen Theorien und wirtschaftstheoretischen Konzeptionen in ein System metaphorischer Ausdrücke eingebunden und verbergen dabei – wie alle anderen Metaphern auch – bestimmte Aspekte der (subjektiven) „Realität“ (vgl. Lakoff und Johnson 2018 [1980], S. 270). So hat die in vielen Volkswirtschaften verwendete Metapher ARBEIT IST EINE RESSOURCE die spezifische Prägung von menschlichem Tun als einer Ware, der ein Wert beigemessen wird.⁴⁴ Die Implikation dieser Metapher wird beim Betrachten der verdeckten Aspekte deutlich: Die Entmenslichung menschlichen Tuns findet dann statt, wenn die Unterschiede zwischen „sinnvoller Arbeit und menschenunwürdiger Plackerei“ (Lakoff und Johnson 2018 [1980], S. 270) nivelliert werden. Das ermöglicht es etwa Unternehmen, billige Arbeit als eine gute Sache zu sehen (da Ware „günstig eingekauft“ wurde) und Ausbeutung von Menschen rhetorisch und kognitiv zu verschleiern: Das „blinde Akzeptieren dieser Metapher kann menschenunwürdige Realitäten verbergen“ (Lakoff und Johnson 2018 [1980], S. 271).

An diesem Punkt geht die rekonstruktive Analyse in eine interpretatorische über. Die Implikationen, die diese Konzeptsysteme haben (können), sollen nun anhand eines Möglichkeitspektrums nicht beleuchteter Aspekte herausgearbeitet werden. Auch hier ist anzumerken, dass dies niemals vollständig sein kann – nicht verhandelte Aspekte sind (theoretisch) unendlich. Es ist jedoch möglich, sich dem Problem anzunähern.

⁴³ Aus diesem Grund sind metaphorische „Gleichungen“ auch niemals Gleichungen. A kann niemals genau B sein, da es sich sonst nicht mehr um eine *Übertragung* handeln würde. Deswegen gibt es niemals eine „totalitäre Strukturierung“ der Metapher: „Wäre nämlich die Strukturierung eine totale, dann wäre ein Konzept identisch mit dem anderen und würde nicht nur vom anderen Konzept her verstanden werden“. (Lakoff und Johnson 2018 [1980], 21, vgl. ebenso S. 66 ff.; vgl. dazu ähnlich auch Kapitel 3 dieser Arbeit).

⁴⁴ Gedacht sei hier beispielsweise an die in Unternehmen verwendete Bezeichnung menschlicher Arbeit als „*Human Resources*“ oder auch den alltagssprachlich verwendeten Begriff „*Manpower*“.

Dies soll nun an einer (metaphorischen) Leerstelle verdeutlicht werden. Beispielshalber wird daher ein in anderen Materialien gefundenes metaphorisches Konzept als Stütze genommen, um die *verdeckten* metaphorischen Konstruktionen der hier analysierten Interviews zu erörtern.

An keiner Stelle in den Interviews A und B beleuchten die beiden Befragten Aspekte eines metaphorischen Konzeptes, das – und an dieser Stelle kommt die Beobachterinnenrelativität in Bezug auf den Gegenstand abermals zum Tragen – aus dem Kontextwissen der Autorin sowie ihren Präkonzepten naheliegend erschien: die Rückkehr der Wölfe als Naturkatastrophe. Denn was trotz der starken Bezugnahme der Interviewten auf „die Natur“ fehlt, ist die grundsätzliche „naturalisierende“ Konjunktion des Wolfes mit dieser als ein potenziell dazugehöriges Element.

Nachvollziehen lässt sich dieser argumentative Schritt über die unterschiedlichen Konstruktionen der Kategorie „Gefährlichkeit“: Die Rückkehr der Wölfe wird in den hier untersuchten Interviews nicht als ein unvorhersehbares Ereignis oder als Naturgewalt dargestellt, sondern als eine langsam vonstattengehende, von menschlichem Handeln erzeugte Veränderung des Status quo. Die Gefährlichkeit wird somit nicht *in* der wölfischen Substanz *als solcher* gesehen. Stattdessen integriert sich der Aspekt der Gefährlichkeit in den Korpus der (vermeintlich) befugten und entscheidungskompetenen Akteurinnen – die „Politik im Abseits“, die „Politiker in ihrer Glocke“, dem Bundestag mit „Graben“ drumherum.

Der Wolf wird damit entnaturalisiert – erstens als Substanz, die von außen in ein bestehendes („unser“) Natursystem eindringt und nicht etwa natürlicherweise darin existiert, und zweitens als das schadensverursachende Objekt eines von außen gesteuerten Eindringungsprozesses, der nunmehr durch das (Nicht-)Handeln von Menschen verantwortet wird. In diesem Konzeptsystem ist es nicht kohärent die Rückkehr der Wölfe als unbeherrschbare Naturgewalt zu sehen, da die Organisatorin der Natur (Mensch) qua Wissen (exklusives Werkzeug) das Unheil abwenden kann – oder könnte.

Ein kurz angeführtes Beispiel soll diese implikative Divergenz⁴⁵ verdeutlichen. In Teilen des während des Forschungsprozesses gesammelten Materials findet beispielsweise

⁴⁵ Mit „implikativer Divergenz“ meine ich das Verhältnis zweier Implikationen der metaphorischen Konzepte, die den analytischen Spielraum zwischen den Mustern „Wenn A, dann B“ und „Wenn nicht A, dann nicht C“ darstellen sollen. Ersteres stellt die sichtbaren, erwähnten und potenziell rekonstruierbaren Metaphoriken heraus (Beispiel: „Wenn die Natur ein Behälter ist, kann er (zu) voll werden). Letzteres stellt die (unzähligen) Implikationen der verdeckten Metaphoriken eines Konzeptes dar (Beispiel: Wenn Wölfe *nicht* als „Naturgewalt“ o. ä. imaginiert werden, fehlt dem Konzept – verkürzt gesagt – der implikative Kontext zum Beispiel des Plötzlichen, Unbeherrschbaren und Irrationalen).

eine derartige Deutung des Wolfes als Naturkatastrophe statt. Dieses Konzept wird in Bezug auf den Wolf etwa von der Wolfsbeauftragten eines Landwirtschaftsvereins entworfen:

„Wenn ein Wolf *über eine Herde hereinbricht*, dann ist das wie eine *Naturkatastrophe* – darauf kann man sich *nicht einstellen*.“ (Wegscheider 2016, Hervorh. PB)

In einem anderen Kontext sagte dieselbe Person:

„Die kleinste *Unregelmäßigkeit* bei den Tieren versetzte uns in *Alarmstimmung*. Die Kinder mal eben zum Vieh schauen lassen geht kaum mehr. Wir lebten in einem *Gefühl der ständigen Bedrohung*.“ (Honisch 2016, Hervorh. PB)

Das metaphorische Konzept WÖLFE SIND EINE NATURKATASTROPHE ist kohärent mit den Konzeptionen von Naturkatastrophe als „unbeherrschbar“, „gewaltvoll“, „unvorhersehbar“, „unabwendbar“, „gefährlich“, „Chaos verursachend“ (vgl. Spieß 2017). Dem wohnt zusätzlich eine gewisse Ohnmacht des Menschen inne: Gegen das Geschehen und Ablaufen dieses Prozesses kann sich der Mensch kaum erwehren, sondern muss es ertragen und durchhalten.

In den in dieser Arbeit untersuchten Interviews fehlt dieser Aspekt gänzlich. Im Gegenteil: Das zu (er)tragende Ding „Wolf“ wird erst in dem Moment gefährlich, als die Menschheit als Organisatorin von Natur und Gesellschaft versagt. Nicht der Wolf als naturgewaltige Gefahr wird zum Problem, sondern diejenigen, die ihn zur Last werden lassen.

Mit Blick auf die politische Funktionalisierung ist auffallend, dass die in dem Zeitungsartikel interviewte Person, die Wölfe als Naturkatastrophe konzeptualisiert, einen Selbstschutz potenziell von Wolfsrissen Betroffener fordert und dieser verstärkt von staatlichen Stellen gefördert werden müsse. Die politische Forderung richtet sich also nicht primär gegen die vermeintlich verantwortlichen Akteurinnen, die das „Problem Wolf“ herbeigeführt hätten. Zwar wird auch ein erleichterter Abschuss von Wölfen gefordert, wenn diese etwa dem „Gemeinwohl“ schaden würden. Allerdings bestimmt die Perspektive, Wölfe als Naturgewalt zu sehen, den politischen Umgang mit einer natürlichen Gefahr, der sich Menschen ausgesetzt sehen: „Ich würde mir das auch für uns wünschen“, sagte die Wolfsbeauftragte. „Damit ein Bauer oder ein Hirte seine Herde *selbst verteidigen kann*, wenn diese *vom Wolf angegriffen* wird.“ Freilich nur, wenn diese von Hund oder Zaun geschützt sei.“ (Wegscheider 2016, Hervorh. PB). In der Konsequenz bedeutet dies für die Interviewte: „Den Almbauern bleibt da nichts

anderes übrig, als *ibr Vieh zu schützen*. Hier habe sie [...] eine mündliche Bestätigung durchgeboxt, dass den Bauern bei eingesperrtem Vieh keine Sanktionen oder Kürzungen der Weideprämie drohen.“ (Wegscheider 2016, Hervorh. PB).

Die Vorstellung von Wölfen als Naturgewalt oder -katastrophe lässt sich als konkurrierende Metapher (vgl. Schmitt 2017, 502 f.) zu den zuvor rekonstruierten Konzepten verstehen. Zwar weisen die Deutungsmuster hinsichtlich der explizit politischen Forderungen Überlagerungen auf (etwa den von Nutztierrißen betroffenen Personen höhere Entschädigungen zukommen zu lassen oder unter bestimmten Umständen Wölfe zu töten). Allerdings unterscheiden sich die bereitgestellten kollektiv konstituierten und gebilligten Leitvorstellungen (vgl. Bärtsch 2004, S. 64) hinsichtlich ihrer „normativen Ordnung“ (Krastev 2017): Während in dem einen Fall dem Wolf als natürliche, aber gefährliche Substanz die Zugehörigkeit zu einer Ordnungsstruktur zugesprochen wird (der Wolf als Naturkatastrophe), wird der Wolf im anderen Kontext als ein gefährlich *gemachtes* Subjekt, das in der normativen Vorstellung eben nicht in den kulturell gedeuteten Raum *gehört*, aus dieser Ordnung entlassen. Im ersten Fall wohnt dem Wolf die Gefährlichkeit natürlicherweise inne und ist nicht abzuwenden. Nur vor dem Schaden könne man sich so gut es geht schützen. Im anderen Fall wird die Gefährlichkeit des Wolfes erst von außen produziert und damit potenziell beherrschbar gemacht.

Diese Divergenz macht einen fundamentalen Unterschied hinsichtlich der Politikverständnisse aus: Nur, wenn Änderungsoptionen überhaupt möglich erscheinen, lohnt es sich auch eine direkte oder indirekte Forderung zu stellen.

Wenn nun der Bezugspunkt politischer Absichten jenseits der physischen Präsenz eines Tieres liegt, verschiebt sich auch die politische Reaktion und Verhandlung auf erweiterte Domänen. Denn die Zuschreibung legitimen Daseins und Handelns der Figur des Wolfes betrifft nicht mehr lediglich den biologischen Körper als solchen. Die Gefahren, die oberflächlich betrachtet auf das nutztierreißende Verhalten des Wolfes projiziert werden, übersteigen das offiziell und offensichtlich verhandelte Problem. Es geht vielmehr um umkämpfte Wert- und Normvorstellungen, die *über* die Figur des Wolfes verhandelt werden – oder, wie es Nie (vgl. Forschungsstand im Kapitel 1.3.2) formulierte: „It goes beyond wolves“.

Im dritten Interview C fehlt sowohl das Konzept von WOLF als natürlicher, als auch unnatürlicher Gefahr – also weder als von der „Politik“ verursacht, noch als Naturkatastrophe konzipierte Gefahr. Das intuitiv Paradoxe an dieser Position: Der Wunsch des Interviewten, die holistisch konzipierte „Natur“ zu retten, kann nur über Passivität

(„in Ruhe lassen“) erfolgen. Das schließt sowohl die als schlecht bewerteten Handlungskonzepte „der Politik“ („alles zuzubauen“) mit ein, als auch jegliches Tun des Menschen, da dies grundsätzlich ein Störfaktor ist. Insofern erzeugt dies einen Standpunkt, bei dem das Ziel nur über abwartendes Nichtstun erreichbar ist. Da andere (Gegnerinnen) – Mountainbiker, „rumballernde“ Jägerinnen, Städterinnen, die Politik – den ohnehin desolaten Status quo noch weiter verschlechtern, müsse sich nunmehr gegen ebenjene schlechten Einflüsse gewendet werden.

Abschließend lässt sich festhalten, dass trotz der vermeintlich stark divergierenden Positionen zum und Konstruktionen des Wolfes eine auffällige Parallele zu den anderen beiden Interviews deutlich wird: Es wird die Erosion einer normativen Ordnung erwartet oder diagnostiziert, die an konkrete Bedingungen geknüpft ist und sich über spezifische Verständnisse konstituiert. Diese „Gefahr“ ist verbunden mit der Konzeption von Zugehörigkeit, die über spezifische Natürlichkeitsideen entworfen wird.

4 Die positionierte Metapher: Topografie des Politikums Wolf

Wie im methodischen Konzept erläutert, sollen nun mithilfe der von Clarke (2012) entwickelten Positions-*Maps* die rekonstruierten metaphorischen Konzepte kartografiert werden. Ziel dieses Schrittes ist das In-Beziehung-Setzen und Sichtbarmachen von Bedingungspfaden (vgl. Breuer et al. 2019, 292 f.). Im Gegensatz zu den anderen beiden Vorschlägen zur Erstellung von *Maps*, die recht abstrakt zahlreiche menschliche und nicht-menschliche Elemente sammeln und kategorisierbar machen, findet die Darstellung von Positions-*Maps* in einem Achsensystem statt, da die interessierenden Kategorien einem Kontinuum folgen und sich über gemeinsame Skalen in Beziehung setzen lassen.⁴⁶

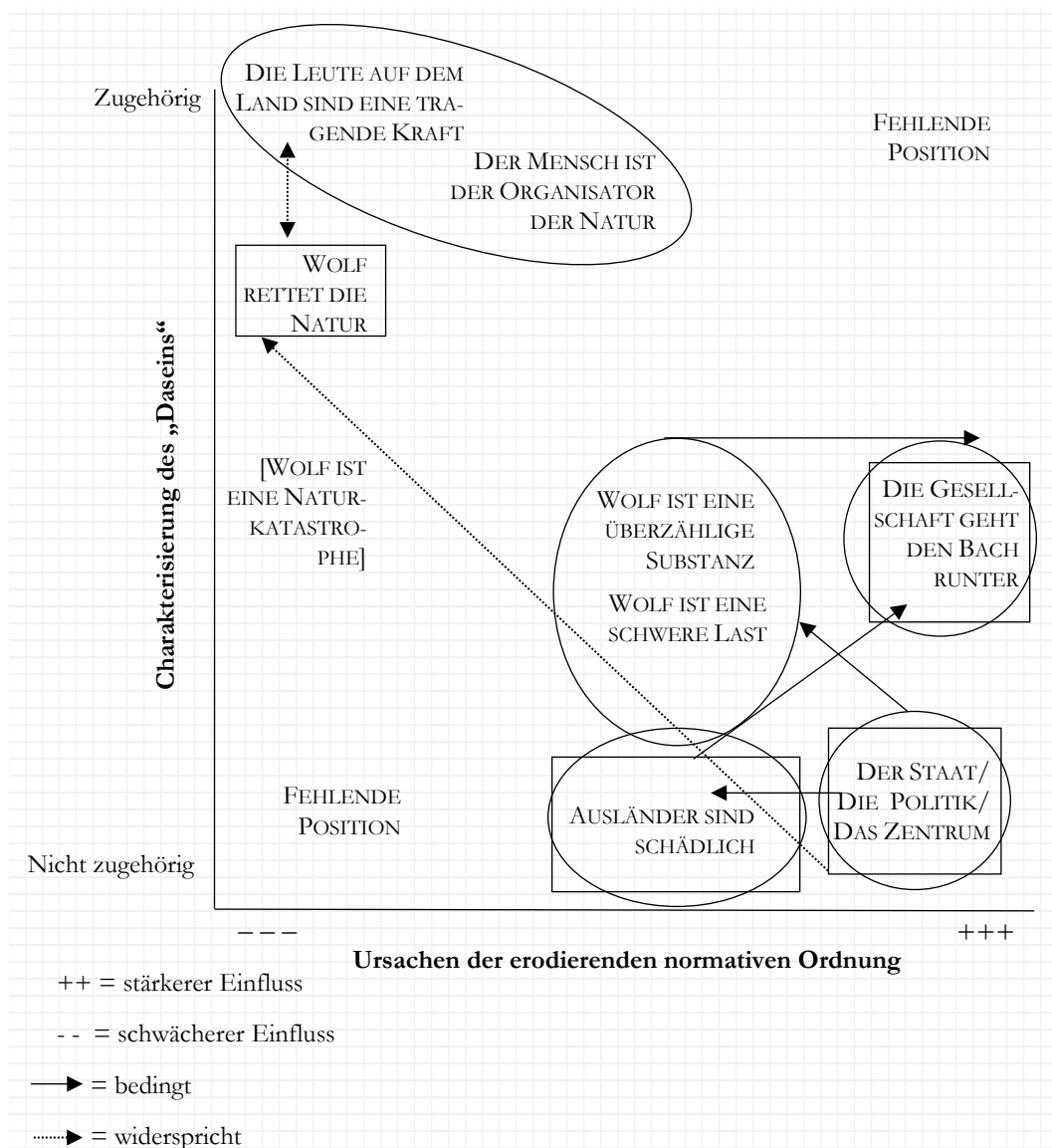
Grundlage für die Bestimmung des axialen Kontinuums sind die im vorigen Kapitel herausgearbeiteten Kategorien von „Gefährlichkeit“ und der mit „Natürlichkeit“ assoziierten Vorstellung von „Zugehörigkeit“. Das hat zwei Gründe: Erstens kann damit verortet werden, was als Bedrohung normativer Ordnungen empfunden wird. Zweitens wird damit die legitimatorische Funktion dieser Konzepte visualisiert: Wenn etwas als gefährlich, aber zugehörig produziert wird, hat es für politische Funktionalisierungen andere Implikationen als wenn etwas als nicht-zugehörig und gefährlich präsentiert wird. Die Positions-*Maps* können zwar nicht alle interessierenden Positionen, Kategorien, Beziehungen und Bedingungen kartographieren. Aber sie sollen die sich in Verknüpfung mit den relevanten Kategorien als vielversprechende Erkenntnisse generierenden Positionen visualisieren. Die verorteten Positionen stellen dabei *keine* Repräsentation von Individuen oder Gruppen dar (die Interviewpartner werden somit nicht als Personen kartographiert), sondern es werden verschiedene „soziale Standorte erfasst und dargestellt“ (Clarke 2012, S. 166).

Dies vorangeschickt folgt nun die Darstellung der zentral erachteten, rekonstruierten metaphorischen Konzepte in einer Positions-*Map*. Damit die inhaltlichen Aspekte auf den ersten Blick sichtbar werden, sind die Aussagen durch Kreise und Kästen inhaltlich sortiert und sollen der Übersichtlichkeit dienen. Die Kästen repräsentieren eher befürwortende Positionen, die die Rückkehr der Wölfe als tendenziell unproblematisch betrachten. Die Ellipsen gruppieren Positionen, die jenes Phänomen eher

⁴⁶ In Anlehnung an Clarke wird dabei auf Achsenpfeile verzichtet (vgl. Clarke 2012, S. 168). Auch auf Beschriftungen von numerischen Einheiten wird verzichtet, da es sich nicht um absolute Lageinformationen handelt, sondern die Verortung immer in Relation zu anderen Punkten erfolgt.

problematisieren. Der Grund für diese Einordnung liegt nicht in der Darstellung eines binären, polarisierten Pro-Kontra-Konfliktes, sondern dient der Verdeutlichung sich potenziell nahestender Positionen. Auffällig bei der hier angefertigten Positions-Map sind zwei Leerstellen, die als „fehlende Position“ markiert wurden: ein Konzept, das als nicht zugehörig rekonstruiert werden kann und gleichzeitig einen schwächeren Einfluss auf die erodierende normative Ordnung hat. Ebenso scheint es unmöglich, etwas als zugehörig zu konzipieren und zudem einen stärkeren Einfluss beizumessen.

Abbildung 4: Positions-Map – Bedeutungen der erodierenden normativen Ordnung in Relation zur Charakterisierung des „Daseins“



5 Theoretisierung der Erkenntnisse

Der Anlass sich der Rückkehr der Wölfe nach Deutschland aus einer politikwissenschaftlichen Perspektive zuzuwenden, war eine aus dem Kontextwissen und Präkonzepten der Autorin resultierende auffällige Parallelisierung: die Analogie zwischen dem „Flüchtlings“- und dem Wolfs-Diskurs. Doch die Deskription sich ähnelnder Rhetoriken, Techniken und oberflächlichen Analogien kommt der Frage nach dem Wie und Warum nicht näher. Stattdessen lohnt es sich einen Blick auf die Kohärenzen von Sinnstrukturen zu blicken, die eine solche Politisierung überhaupt ermöglichen.

Daraus ergab sich die Frage, wie die Rückkehr der Wölfe zum Politikum wurde und wie dieses aktuell verfasst ist. Zwei Dimensionen prägten die der Arbeit zugrundeliegende Fragestellung: Für wen wird der Wolf wie politisch? Und: Welche Funktionen übernimmt die politische Problematisierung des Wolfs? Beide Unterkomplexe wurden im analytischen und interpretativen Teil (Kapitel 3 beziehungsweise 3.4 und 4) der Arbeit behandelt und sollen nun mit einer problemorientierten Theoretisierung synthetisiert werden.

Der Anspruch des folgenden Kapitels ist es diese Erkenntnisse in theoretische Diskussionen, Deutungsangebote und politische Problemorientierungen einzubetten und zu erweitern anstatt in einer klassischen Zusammenfassung die Ergebnisse erneut zu referieren. Dafür wird zunächst rekonstruiert, inwiefern die Politisierung der Figur des Wolfes auf normative Ordnungen abzielt, die zu erodieren scheinen. Anschließend wird Bezug auf ein Konzept genommen, das politische Handlungsmuster verständlich machen will und aufzeigt, an welchen Punkten zunächst versteckte Narrative nutzbar gemacht und veröffentlicht werden können.

5.1 Die Angst vor der Erosion der normativen Ordnung⁴⁷

Die rekonstruierten metaphorischen Konzepte bilden nicht nur Sinnstrukturen ab. Sie lassen sich auch als (Teil-)Aspekte normativer Ordnungen verstehen, da die Erzählungen mit Wertungen – und sei es lediglich, dass genau diese und keine anderen Ausdrücke bevorzugt verwendet wurden – versehen sind. So ist beispielsweise die Aussage, dass „unser Leben auf dem Land kaputt“ gemacht werden würde sowohl als

⁴⁷ Als normative Ordnungen werden Konzepte verstanden, die auf „basalen Rechtfertigungen [ruhen] und [...] entsprechend der Rechtfertigung von sozialen Regeln, Normen und Institutionen [dienen]; sie begründen Ansprüche auf Herrschaft und eine bestimmte Verteilung von Gütern und Lebenschancen. Insofern ist eine normative Ordnung als Rechtfertigungsordnung anzusehen: Sie setzt Rechtfertigungen voraus und generiert sie zugleich, in einem niemals abgeschlossenen und komplexen Prozess“ (Forst und Günther 2010, S. 2).

persönliche Situationsbeschreibung zu verstehen, als auch als zu missbilligende Entwicklung, die sich vollziehen würde und einer Intervention, eines „kulturellen Widerstandes“ (Skogen et al. 2017, S. 56 f.) bedürfe.

Dies wurde beispielsweise von Nie in ähnlicher Form in den USA beobachtet: In den im Jahr 2000 erhobenen Gesprächsdaten mit einem Jäger aus dem Bundesstaat Montana – also in räumlich, kulturell und zeitlich grundlegend verschiedenen Zusammenhängen – schildert ein Befragter im Kontext eines Wolf-Symposiums: „[A] hunter is what I am. It's part of my lifestyle; it's part of my culture... When we feel that lifestyle is being threatened, that we're in the cusp of losing something of our heritage, something that causes us to love, we're scared.“ (Nie 2003, S. 57). Hierin zeigt sich neben der empfundenen kulturellen Bedrohung durch den Wolf für den eigenen *lifestyle* die Angst vor dem Verschwinden („*losing something of our heritage*“).

Im Folgenden möchte ich die Politisierbarkeiten eines Aspekts besprechen, die auf der von Krastev entwickelten Verbindung von der Angst vor dem Verschwinden und „populistischen“ Techniken beruhen, wie der Politologe in einem Interview erklärt: „Diese Angst, dass ein Land und seine Bevölkerung aufhören zu existieren, das ist das entscheidende psychologische Moment.“ (Gorris 2018). Dieses „Verschwinden“ setzt er in Bezug zu nationalistischen Narrativen, in denen ein imaginiertes, ethnisches „Volk“ vor der Auflösung stünde und dies einer Verhinderung bedarf. Diesen Aspekt der „Erosionsfähigkeit“ von Imaginationen möchte ich gern abstrahieren und auf die präsentierten normativen Ordnungen beziehen.

Als partielle Strukturierung normativer Ordnungen können hier die (metaphorischen) Konzepte verstanden werden, die die Funktionen des Menschen, des Tieres, der Natur und so weiter festlegen: Soll der Mensch etwa die Rolle des Organisators der Natur einnehmen, weil er mit exklusivem Wissen und Verstand ausgestattet ist, erhält er über diese „Leistung“ das Recht über Leben im weitesten Sinne zu entscheiden. Tritt beispielsweise auf einmal eine Akteurin in Erscheinung, die diese Verteilungsmodi von Lebenschancen umstrukturiert, verliert der Mensch die Deutungshoheit darüber. Wird der Wolf ein die *normative Ordnung* angreifendes, zersetzendes oder verunreinigendes – und nicht etwa lediglich als punktuell auftretende Ursache des „Verschwindens“ physisch erfahrbarer Nutztiere – Element gesehen, mutiert er zum Antagonisten derer, die den Verlust fürchten. Das als von außen oktroyiert empfundene Aushalten der uneingeschränkten Freiheit jenes Eindringlings wird zum Motiv eines Resouveränisierungsnarrativs, über das die erodierende normative Ordnung wiederhergestellt werden muss.

Die Figur des Wolfes wird dann insofern politisiert, als dass dieser – paradoxerweise als Hinzukommender – Stellvertreter und Repräsentant des Verschwindens wird: des Verschwindens der „eigenen Art zu leben“, der „Freiheit“, der Verfügungsgewalt über Leben und Tod.

Wird der Wolf hingegen als eine der normativen Ordnung entsprechende und sie stabilisierende Figur verhandelt, ist der Repräsentant des Verschwindens nicht der Wolf, sondern dasjenige Element, das seine „Retter“-Funktion zu untergraben scheint. Das Moment des Verschwindens oder allein die Angst vor dieser Erosion hat in beiden Fällen etwas Konservatives im wörtlichen Sinne: als ein Bewahren, Behalten und Verteidigen (imaginiertes) Ordnungen. Spannenderweise ist die Position, der Wolf sei beispielsweise der „Retter der Natur“, in ähnlicher Weise konservativ. Nur unterscheidet sich das Objekt des Konservierens: Während einerseits die „wolfsfreie Kulturlandschaft“ als erhaltungswürdig präsentiert wird, wird andererseits die Vorstellung der holistisch konzipierten „Natur als Ganzes“ als unbedingt mit dem Wolf verbundene Domäne re-konserviert, weil sie es immer schon gewesen sei. So kommt es, dass im Wolf als figurierten Bedeutungsträger unterschiedliche normative Ordnungsvorstellungen kumulieren.

Ich möchte dies zusätzlich an einem Beispiel aus dem politischen Protestgeschehen verdeutlichen: In der nebenstehenden Abbildung finden sich gleich mehrere Aspekte dieser theoretischen Überlegung. Auf dem Plakat, das auf einer Havelländer Landwirtschaftsmaschine in angebracht ist, erfolgt die Produktion des Eigenen durch den Ausdruck „Unser Hof“. Der Rekurs auf die Inkarnation der Bedrohung durch „Napoleon, Hitler und Stalin“, die man „überlebt“ habe, schafft eine Heldengeschichte, da sich das Marginalisierte (unser Hof) gegen den übermächtigen Feind behaupten konnte. Der Übertrag auf Heute erfolgt über die Gleichsetzung der Repräsen-

Abbildung 5: Plakat auf einer Havelländer Landwirtschaftsmaschine

Quelle: Facebook 2019



tanten tyrannischer Herrschaft mit den „Grünen“, denen man sich aufgrund der historisch gewachsenen Erhabenheit ebenfalls widersetzen und sie „überleben“ könne.

Ausdruck findet dies in der Zurschaustellung der eigenen Widerstandsfähigkeit, etwa da „unser Hof“ nicht verschwindet (oder verschwunden gemacht wird). Was hier exemplarisch als Symbol politischen Unmutes über bestehende Zustände gelesen werden kann, ließe sich eigentlich als Verteidigungsimpuls der normativen Ordnung verstehen.

Die politische Funktionalisierung durch Dritte wird in dem Moment ermöglicht, wenn Heilungsversprechen und Resouveranisierungsangebote die Stabilität der jeweiligen Ordnungen garantieren sollen. So ist möglicherweise gar nicht entscheidend, welche konkreten Positionen beispielsweise einzelne Parteien in Bezug auf den Wolf vertreten, sondern wie ähnlich sie den normativen Ordnungen bestimmter Subkulturen sind. Die vermittelten normativen Ordnungen der an sich stark divergierenden Positionen sind sich somit gar nicht unähnlich, wie auch die Positions-Maps gezeigt haben.

5.2 *Hidden transcripts* und Infrapolitik

Während normative Ordnungen vor allem auf individueller und personenbezogener Ebene rekonstruiert werden können, bedarf es für das Verstehen kollektiven, politischen Denkens und Handelns einer Abstraktion normativer Ordnungsmuster.

Der Politologe Scott (1990) hat in seinem Werk „Domination and the Arts of Resistance. Hidden Transcripts“ ein Angebot zur Theoretisierung konfligierender sozialer Narrative gemacht. Sein Anliegen ist es besser zu verstehen wie flüchtiges, politisches Verhalten von subordinierten Gruppen funktioniert. Das Vielversprechende an dieser Perspektive ist die Fokussierung des Unauffälligen anstelle des Sichtbaren und offen Artikulierten, ohne dabei eine psychologisierende Deutung zu forcieren (Scott 1990, S. 183).

Scott behauptet, dass subordinierte Gruppen einen geheimen Diskurs schaffen, der hinter dem Rücken der Mächtigen schwelt und bei Gelegenheit auf die offene Bühne tritt. Diese als *hidden transcripts* bezeichneten geheimen Diskurse von Subkulturen stehen den *public transcripts* der dominanten Kultur gegenüber und fordern sie heraus. Unter *public transcripts* versteht Scott alle Äußerungen, die öffentlich beobachtbar sind. Die *hidden transcripts* hingegen bleiben der Öffentlichkeit und vor allem den dominanten, hegemonialen Akteurinnen verschlossen und sind nur bestimmten Personenkreisen und Subkulturen zugänglich. Die Grundidee dieses Konzepts ist, dass *hidden transcripts* in Konflikten an die Oberfläche treten, während sie zuvor im Verborgenen „versteckt“ waren (vgl. Scott 1990, S. 13 ff.).

Die Strategien dieses Widerstandes, die von deutungsmächtigen und dominanten Gruppen lange Zeit unbeachtet bleiben, nennt Scott Infrapolitik. Sie motivieren sich nicht nur aus dem Widerstand an sich, sondern auch mit dem Ziel, Deutungsmacht zu (oder zurückzu) gewinnen: „Short of actual rebellion, powerless groups have, I argue, a self-interest in conspiring to reinforce hegemonic appearances.” (Scott 1990, xii). Laut Scott erfüllen die geheimen Diskurse eine zentrale Funktion: Während die lauten, großen, sichtbaren Demonstrationen die Öffentlichkeit zu überzeugen versuchen, gestaltet sich die Infrapolitik als ein Substitut für direkte Aggression gegen die Figur der Herrschaft: „This view of the safe expression of aggression against a dominant figure is that it serves as a substitute – albeit a second-best substitute – for the real thing: direct aggression.” (Scott 1990, S. 184). Die Funktion von Infrapolitiken liegt in der Möglichkeit den eigentlich erwünschten Widerstand gegen Dominanzen substituieren zu können. Dies macht es externen Akteurinnen schwer in die Denk-, Handlungs- und Entscheidungswelt subordinierter Gruppen vorzudringen und sie zu kontrollieren.

Für die Adaption dieser Theoretisierung politischer Konflikte eröffnet sich für widerständiges Handeln (und sei es lediglich, Unmut über aktuelle Wolfsmanagement-Vorhaben zu artikulieren) ein Problem: Scotts Forschungsperspektive baut auf einem dualen Gesellschaftssystem auf, in dem es Beherrschte und Herrschende gibt. Mit Blick auf historische Gesellschafts- und Unterdrückungsformen analysiert er vor allem die Widerstandskonzepte subordinierter Gruppen in Sklavenherrschaften, Leibeigenschaft und Tyrannei. Ich möchte dieses Konzept gern weiterdenken:⁴⁸ Wenn davon ausgegangen wird, dass nicht die *faktische* Unterdrückung zur Entwicklung der *hidden transcripts* führt, sondern allein die Erzählung ausreicht, um performativ Teil einer subordinierten Gruppe zu werden,⁴⁹ ermöglicht dies auch die Entwicklung der *hidden transcripts* und Interessen, gegen eine – vermeintliche oder tatsächliche – Bevormundung und Herrschaft vorzugehen. So wird das analytische Konzept der Subalternität (vgl. Scott 2013) im praktischen Diskurs ad absurdum geführt: Durch die Performanz

⁴⁸ Scott bedient sich am Material aus “studies of slavery, serfdom, untouchability, racial domination – including colonialism, and highly stratified peasant societies, which are my particular bailiwick” (Scott 1990, S. 20). An vielen Stellen wendet Scott dieses Konzept auch auf Formen der Ausbeutung im Kapitalismus an, weshalb mir die freie Adaption hier möglich erscheint.

⁴⁹ Spivak weist etwa darauf hin, dass die Reklamation von Subalternität und Subordiniertheit von vielen Personen, die eigentlich Teil der hegemonialen Gruppe sind, *praktisch* problematisch ist: „Many people want to claim [the condition of] subalternity. [...] They're within the hegemonic discourse, wanting a piece of the pie, and not being allowed, so let them speak, use the hegemonic discourse. They should not call themselves subaltern.“ (Kock 1992) Allerdings wird meinerseits hier keine *praktische* Reklamation des Begriffes vollzogen, sondern die Narrative über das vermeintliche Subordiniertsein besprochen, weshalb explizit die *analytische* Perspektive bemüht wird..

des Narrativs einer Subordinierung wird für die überwiegend weiße, bürgerliche und ökonomisch gut situierte Bevölkerung im ländlichen Raum die Unterdrückung real (vgl. ähnlich auch Hochschild 2018).

Skogen et al. (2017) besprechen Scotts Konzept kurz in Bezug auf Verschwörungsnarrative, die eine aktive, verheimlichte Wiederansiedelung von Wölfen unterstellen und eine feindliche Übernahme suggerieren. Sie stellen fest: "Such is the case with the re-introduction conspiracy narratives: they may flourish first and foremost among farmers and within the rural working class, but they are also promoted actively in open defiance of the official and dominant accounts." (Skogen et al. 2017, S. 155).

Das Zutagetreten der versteckten Protokolle und damit die Veröffentlichung derartiger Verschwörungsnarrative lässt sich auch auf einer von mir besuchten Informationsveranstaltung für Weidetierhalterinnen im Erzgebirge im Sommer 2019 nachvollziehen.⁵⁰ Bei dieser kamen die offiziellen Repräsentantinnen des Amtes, das für Wolfsmanagement zuständig ist, mit Schäferinnen, Landwirtinnen und Jägern zusammen. Beispielshalber sollen hier die Zitate zweier männliche Besucher erwähnt werden, da in deren Erzählung Hinweise auf subkulturell geteilte Verständnisse zutage treten:

Der Herr Rau legt diese tolle Veranstaltung *extra in einen so kleinen Raum*, und dann auch noch in Oberwiesenthal obwohl die Leitstelle in Deutschenroda sitzt, und ohne Parkplätze hier, *damit keiner kommt*. So isses nämlich.

Ich frage mich langsam, was steht im Vordergrund. Dass das Tier zu 100 Prozent schützenswert ist oder die Interessen der Bevölkerung. Der Wolf richtet sich nicht nach den Gesetzen. *Die Dinge werden einfach laufen gelassen, wie wir es schon bei vielen anderen Dingen gesehen haben*. Das ist wider die Natur. Es ist ja so, *dass bestimmte Gruppen bewusst nicht zusammengebracht werden*, wie beim Jagdverband. Das ist scheinbar gewollt, dass die nichts bewegen können.

Die unsichtbaren, aber subkulturell verständlichen und geteilten Protokolle einer sich entmündigt fühlenden Gruppe traten bei jener Gelegenheit auf die öffentliche Bühne und adressierten die vermeintlich Verantwortlichen dieser Misere.

Dass infrapolitische Praktiken zu gesellschaftlichen Veränderungen führen und die offizielle Ordnung destabilisieren können, hat jedoch an sich noch kein emanzipatorisches oder libertäres Moment, wie es Scott für anarchistische Emanzipationsbestrebungen beschreibt (vgl. Steinbeiss 2017; Scott 2012, S. 54-79). Denn *dass* infrapolitische Praktiken umgesetzt werden, sagt noch nicht darüber aus, *warum* dies so ist. Reaktionäre und nationalistische Ausrichtungen sind bei jenen Zusammenschlüssen

⁵⁰ Ein ausführliches Gedächtnisprotokoll dazu findet sich in Anhang 6.

ebenso denkbar, wie auf humanistischen Ideologien basierende Emanzipationspolitiken (vgl. dazu auch Steinbeiss 2017).

Wenn es diese prinzipielle Offenheit hinsichtlich der politischen Orientierung infrapolitischer Strategien gibt, ist die Entwicklung des Wolf-Konfliktes (noch) nicht prädestiniert. Sie ist abhängig von dem *Wie* der sich widersetzenden Subkulturen. Dieses *Wie* zu beschreiben war einer der interessierenden Aspekte der Metaphernanalyse und konnte aufzeigen, welche Kohärenzen, Konzepte und Sinnstrukturen eine solche Orientierung fundieren. Darin zeigte sich vor allem, dass sich diese Muster insbesondere über Bezüge zu Konzepten von Zugehörigkeit konstituieren – Konzepte, die (im Gegensatz etwa zum Katastrophen-Konzept) prinzipiell auf Ein- und Ausschluss-Narrativen beruhen.

Die Figur des Wolfes – wie in dieser Arbeit versucht wurde aufzuzeigen – konstituiert sich aus einer Vielzahl an Bedeutungszuweisungen, die teilweise kontradiktorisch sind und auf andere Domänen als den Wolf als biologisches Wesen verweisen. Zwei zentrale Funktionalisierungen der politisierten Figur fallen in allen hier untersuchten Zusammenhängen jedoch auf: Erstens wird der Wolf als figurierter Repräsentant des Verschwindens einer normativen Ordnung konstituiert, indem durch sein Auftauchen das sichtbare Symbol der Erosion erzeugt wird. Zweitens wird der Wolf als Bezugspunkt für andere Politikinhalte gesetzt, die einer starken kulturell-normativen Aufladung bedürfen und *über* die Figur des Wolfes aktivierbar scheinen.

6 Ausblick: Die Re-Organisierung des Wolf-Problems

"[P]roblem definition is more than the overture to the real action; it is often at the heart of the action itself." (Weiss 1989, S. 98).

Abschließend möchte ich in zweierlei Richtungen ausblicken: erstens auf die forschungsrelevanten Leerstellen, Anknüpfungspunkte und methodischen Präzisierungen, die sich aus dieser Arbeit ergeben. Und zweitens auf die gegenstandsbezogenen Implikationen, die eine Redefinition des Wolf-Problems nahelegen.

Die Suspendierung einer Forschungsperspektive, die Diskurselemente als polarisierte, sich diametral gegenüberstehende Positionen setzt, ermöglichte erst die Rekonstruktion von Politisierbarkeiten eines an sich (noch nicht) politikfähigen Gegenstandes. Ziel war es in die kulturellen Deutungsmuster jener Subjekte vorzudringen, die über den Wolf als politisierte Figur ihre kollektiv geteilten Sinnstrukturen konstituieren. Betrachtet man den Wolf nun als Surrogat, Vehikel und Träger spezifischer Deutungsmuster und Sinnzusammenhänge, steht die Konstitution jener im Mittelpunkt.

Was in dieser Arbeit jedoch nicht untersucht wurde, sind die Zugriffe beispielsweise von politischen Parteien und die Instrumentalisierung der Figur des Wolfs. Dies ist aus meiner Sicht auch erst sinnvoll, wenn das Möglichkeitenspektrum dieser Funktionierung abgesteckt wurde. Das Analysieren (und Vergleichen mit den rekonstruierten Konzepten der potenziellen Zielgruppen) weiterer Daten wie etwa Plenarprotokollen, Wahlplakaten, Pressemitteilungen oder Redebeiträgen auf Demonstrationen wäre hieran anknüpfend ein erkenntnisbringender Schritt. Denn so wird der Wolf nicht nur zum *Empfänger* von Bedeutungen, sondern – im Sinne der reziproken Wirkung des kognitiv-kulturellen Implikationssystems – zur *Quelle* neuer Ordnungsvorstellungen: Wird die Rückkehr der Wölfe beispielsweise mit politischen Exklusionsstrategien bestimmter Personengruppen analogisiert (wie in der Einleitung angedeutet), erhält nicht nur der Wolf diese spezifischen Zuschreibungen, sondern auch die Quelle dieses Vergleichs einen „wölfischen“ Charakter. Dies zu untersuchen, wäre eine vielversprechende Weiterführung jener Überlegungen, die hier lediglich einen Teilbereich des Politikums Wolf behandelten.

Eine gegenstandsbezogene Konsequenz ergibt sich nun aus der Figuration von Problematismierungen: Obwohl die im öffentlichen Diskurs kommunizierten „Fakten“ eines politischen Problems häufig klar zu sein scheinen, ist es die Konstitution der Problematismierung in versteckten, nur subkulturell zugänglichen Diskursen häufig nicht. Das

Wolfsmanagement in Deutschland erfasst zwar akribisch jede Sichtung von Wölfen, ihre Reproduktionsraten, die durch Nutztierrisse verursachten ökonomischen Schäden und Tode (vgl. hierzu Kapitel 1.1). Die Fokussierung auf diese formalisierten, offiziellen Verfahren, Richtlinien und administrative Prozesse wird aber nicht ausreichen, wenn man den in dieser Arbeit entdeckten Bedeutungen des Problems nachgeht: nämlich dem Wolf als Bedeutungsträger verschiedener normativer Ordnungen. Um dem Problem zu begegnen, müsste – zumindest, wenn eine konstruktive Konfliktaustragung eines funktionalisierten Phänomens erstrebenswert scheint – eine Re-Definition des Problems „Wolf“ erfolgen. Dies soll kurz expliziert werden: Was die Politologin Stone (2002) in ihrem Buch „Policy Paradox“ ausführt, trifft dieses Dilemma im Kern. Politische Akteurinnen können ein und dasselbe Phänomen in grundlegend unterschiedlichen, sich widersprechenden Formen problematisieren. Das Paradoxe daran ist: Kontradiktionen können niemals gleichzeitig wahr sein – werden aber als solches verhandelt. Die Frage, die sich dann stellt, ist nicht die nach dem rational festzulegenden Wahrheitsgehalt des einen oder anderen Politikkonzepts oder Arguments – also etwa, ob Wölfe nun natürlicherweise Teil der europäischen Fauna sind oder nicht – sondern nach den Bedeutungen und Ideen, die darin produziert werden. Dies hätte aber zur Konsequenz, dass die aktuell primär festzustellende Politikorientierung auf ökonomische Entschädigung bei Nutztierissen, Fördergeldern für Herdenschutz oder die Effektivität von Vergrämung nicht ausreichen wird, um dem kulturell-normativen Problem beizukommen.

Diese Arbeit sollte hierfür einen ersten Anstoß liefern und demonstrieren, dass der Fokus vom *Wolf an sich* hin zur *Repräsentationsfigur von Ordnungsvorstellung* verschoben werden muss, um die spezifische Politikfähigkeit des Phänomens überhaupt verstehen und dann (anders) bearbeiten zu können.

7 Abbildungsverzeichnis

	Seite
Abbildung 1 Anzahl der Wolfsrudel und -paare (ausgenommen Einzeltiere) nach Territorien 2018/19 aufgeteilt nach Bundesländern	12
Abbildung 2 Wolfsverursachte Nutztierschäden in Deutschland	14
Abbildung 3 Methodisches Vorgehen	40
Abbildung 4 Positions-Map – Bedeutungen der erodierenden normativen Ordnung in Relation zur Charakterisierung des „Daseins“	83
Abbildung 5 Plakat auf einer Havelländer Landwirtschaftsmaschine	86

8 Abkürzungsverzeichnis

a	Absatz
AfD	Alternative für Deutschland
BfN	Bundesamt für Naturschutz
CITES	Convention on International Trade in Endangered Species of the Wild Fauna and Flora
d. S. n.	dem Sinn nach
DBBW	Dokumentations- und Beratungsstelle zum Thema Wolf
DDR	Deutsche Demokratische Republik
EU	Europäische Union
FFH-Richtlinie	Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie 92/43/EWG
Hervorh. PB	Hervorhebung Pauline Bettle
IUCN	Internationale Naturschutzunion
LCIE	Large Carnivore Initiative for Europe“
NINA	Norwegischen Institut für Naturforschung
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
o. Ä.	Oder Ähnliches/Ähnlichem
s.	siehe
S.	Seite
s. o .	siehe oben
usw.	und so weiter
vgl.	Vergleiche

9 Anhänge

	Seite
9.1 Anhang 1: Bedeutung der Transkriptionszeichen	95
9.2 Anhang 2: Transkript IV-A	96
9.3 Anhang 3: Transkript IV-B	127
9.4 Anhang 4: Transkript IV-C	163
9.5 Anhang 5: Gedächtnisprotokoll „Herdenschutzseminar“	192
9.6 Anhang 6: Gedächtnisprotokoll „Informationsveranstaltung“	197

9.1 Anhang 1: Bedeutung der Transkriptionszeichen

- Groß- und Kleinschreibung werden beachtet und kennzeichnen zudem Satzanfänge.
- Satzzeichen werden als solche verwendet.
- Dialekt wird nicht transkribiert, aber es werden keine grammatischen Korrekturen des gesprochenen Deutsch vorgenommen, um Sprecherinnen-Spezifika zu bewahren
- Selbstkorrekturen der Sprecher*innen werden wiedergegeben
- Übergreifende Anmerkungen und Situationsbeschreibungen der Transkribierenden können in eckigen Klammern ergänzt werden.

Äh, mhm, puh, etc. Partikel und andere lexikalische Diskurselemente (Verzögerungen, etc.) werden transkribiert

@ Lachen

(...) nur lange Pausen und nur Pausen in Diskussionen

(? 4:12) Unsicherheit bei der Transkription, z.B. schwer verständliche Äußerungen mit Zeitmarke

Stiefvat- Abbruch eines Wortes

Anmerkungen der Transkribierenden:

[Klingeln] Anmerkungen des Transkribierenden zur Interviewsituation, zu Unterbrechungen etc.

[hustet] non-verbale Äußerungen, auch Lachen

//steht auf// für das Verständnis des Textes versprachlichte Handlungen des Sprechers bzw. der Sprecherin

„...“ zitierte wörtliche Rede

9.2 Anhang 2: Transkript IV-A

Datum	27.06.2019, 20:30-22:30 Uhr
Dauer	01:14:54
Ort	Zerwirkraum vom B, Leipzig
Anonymisierung	Interviewte ist B
Interviewerin	Pauline Betsche ist I
Letzte Änderung	20.08.2019

Gedächtnisprotokoll

Datum: 27.06.2019 (Donnerstag), 20:30 bis 22:30 Uhr

Ort: Zerwirkraum; Leipzig

Das Kennenlernen

Bei einem Sport-Turnier am 12.06.2019, bei dem ich schon seit mehreren Jahren gerne mitspiele, saß ich zwischen zwei Spieleinheiten neben einem anderen Mitspieler. Der erklärte mir, dass auf der von mir in der Hand gehaltenen Ur-Krostitzer-Flasche ein Symbol drauf war, das mit dem schwedischen König zu tun hatte. Ich dachte: Angeben kann ich auch, und versuchte mit meinem Wissen über Jägermeister-Flaschen zu prahlen, auf deren Etiketten ein Jagdspruch abgebildet ist. Das Angeben war leider nur von kurzer Dauer, da mein Gesprächspartner mir stolz seine tätowierten Arme zeigte. Darauf zu sehen: Ein Jäger mit Flinte, Wild im Wald und weitere Symbole, die sich aus meiner Wahrnehmung heraus der Jagd zuordnen lassen würden. Nachdem ich also bereits schon unzählige Jagdzeitschriften, Forendiskussionen und Facebook-Gruppen-Dialoge begutachtet hatte, freute ich mich tatsächlich, einen Jäger unverhoffter Weise direkt vor mir sitzen zu haben. Diese Chance musste ich natürlich direkt ergreifen und sprach ihn auf den Wolf an. Das Setting – zwischen Matches, Bier und Brötchen und großen Gewusel – machte es jedoch nicht einfacher, überlegt an solche Gespräche heranzugehen. Ich gab mir große Mühe, lediglich Fragen zu stellen (Warum ist er Jäger, was hält er vom Wolf und der Wolfspolitik in Finnland, usw.), die jedoch auch in Gegenfragen mündeten (Warum interessierst du dich dafür, warum bist du Vegetarierin, usw.). Nichtsdestotrotz ergaben sich spannende Gespräche, in denen viele mir bereits bekannte Frames verarbeitet wurden. Ich wollte dieses Gespräch gern weiterführen und fragte ihn, ob er sich eine „Art Interview“ vorstellen könne, da ich mich sehr für seine Perspektive interessieren würde.

Er stimmte zu, gab mir seine Telefonnummer und ich meldete mich umgehend bei ihm, nachdem ich meinen Leitfadenfragebogen fertiggestellt hatte.

Der Ort

Zunächst schlug ich vor, sich in einer Gasstätte zu treffen. Das nahm er gern an; ich jedoch hatte die Befürchtung, dass die Geräuschkulisse ein wenig zu laut sein würde. Daraufhin bat er mir an, sich in seinem „Zerwirkraum“ zu treffen. Ich merkte, dass mir dieser Begriff nicht geläufig war und suchte im Internet nach Informationen. Bei Seiten wie „Jagdranger“ oder „Wild und Hund“ war diese Bezeichnung für einen Raum, in dem erlegtes Wild auseinandergenommen wird, bekannt, bei Wikipedia hingegen nicht. Ich freute mich aber sehr über dieses Angebot und erwartete, dass mein Gesprächspartner meine Offenheit und Neugierde zu schätzen wissen würde – und entsprechend freier sprechen würde.

Mit dem Auto fahre ich in ein randstädtisch gelegenes Viertel der Großstadt und bin recht entspannt – schließlich ist mir mein Interviewpartner bekannt. Die fast schon ländliche Umgebung am äußersten Stadtrand erinnert mich an verlassene DDR-Dörfer, wie ich sie aus anderen Kontexten kenne. Ich fahre an der angegebenen Hausnummer vorbei um zu wenden und stelle das Auto hinter einem anderen ab.

Ich sehe meinen Interviewpartner über seinem Gartenzaun lässig mit den Armen hängend, suche meine Sachen zusammen und begrüße ihn. Ich werde direkt auf das Grundstück geleitet, auf dem gerade eine Überdachung gebaut wird und allerhand Zeug rumsteht, unter anderem ein Meerschweinchenstall. Ich frage, ob der für seine Kinder ist, und er bejaht. Dann frage ich scherzhaft, ob sie die auch essen würden. Er antwortet sehr ernsthaft und sagt: „Na ja, da ist nicht so viel dran. Aber man könnte sie bestimmt verzehren.“ Ob seine Kinder nichts dagegen hätten, frage ich, und er sagt, seine Kids wissen ja wo Fleisch herkommt und sind bei den Zerlegprozessen oft mit dabei. Ob das nun ein Reh oder ein Meerschweinchen ist, sei egal. Beindruckt (obwohl ich es nicht sein wollte) rauche ich noch eine Zigarette und lehne zwar das Angebot eines Bieres ab, freue mich aber über eine Limo.

Das Interview

Wir gehen in den Zerwirkraum, der drückend heiß von den tropischen Temperaturen der Vortage ist und wegen der Fliegen auch nicht gelüftet werden darf. Ich trete ein. Sterile Metalltische, eine Kiste Bier im unteren Fach und ein riesiger Kühlschrank

finden sich darin. In letzterem, so wird mir gesagt, befindet sich das Reh, das er gleich zerlegen wird.

Ich aktiviere mein Aufnahmegerät und frage, ob ich zwischendurch ein paar Bilder machen kann. Im selben Zug informiere ich ihn darüber, dass ich die Daten pseudo-



nymisiere und nichts veröffentlicht wird, was Rückschlüsse auf seine Person zulassen würde. Er sagt, dass dies nicht unbedingt nötig sei, aber ich weise daraufhin, dass ich dies ohnehin tun würde. Er stimmt zu und wir beginnen mit dem Gespräch. Der Kühlschrank, neben dem ich direkt stehe, geht auf und drinnen hängt ein junger Rehbock. Viel kleiner, als ich mir Bambis so vorstelle. Trotzdem sind die 50 Zentimeter, die mich vom am Kopf aufgehängten Reh am Haken trennen, irgendwie zu wenig. Ich halte mich entsprechend an meinem Notizblock fest und stelle die erste Frage. Währenddessen zieht er nach und nach das Fell vom Reh ab.

Anfangs ist mein Interviewpartner recht zurückhaltend und „sachlich neutral“ – so denke ich, nimmt er sich selbst zumindest wahr. Ein bisschen ergibt sich dies aber auch daraus, dass der erste Frageblock seine eigene Person und sein Verhältnis zur Jagd behandelt. Erst im weiteren Verlauf des Interviews, insbesondere zum Schluss wird es spannend.



Ich habe im Vorfeld und bereits bei unserem ersten Aufeinandertreffen angekündigt, dass es mir in meiner Arbeit nicht um „die besseren Argumente“ von Wolfsbefürworterinnen oder -gegnerinnen gehe, sondern um das, was hinter Äußerungen steht. Entsprechend kann er voreingenommen gewesen sein, jedoch hatte ich nicht das Gefühl, dass er mir gegenüber verstellt war. Allerdings war mir in Erinnerung geblieben, dass seine Äußerungen bei der Sportveranstaltung wesentlich krasser oder pointierter waren. Doch das Interviewsetting – ein halbwegs ruhiger Raum, eine fast schon intime Atmosphäre (schließlich waren wir in einem kleinen, verschlossenen Raum allein und kannten uns nicht wirklich) –

lud auch dazu ein, länger über Aussagen nachzudenken. Diese Wahrnehmung wurde mir am Schluss auch von ihm widerspiegelt, als er meine „diplomatische und offene Art“ wertschätzte und sagte, nicht alle Vegetarier und Stadtleute seien so unvoreingenommen.

Nach der Tonaufnahme

Ich schalte das Aufnahmegerät aus und bedanke mich bei ihm. Die einzelnen Fleischstücke sind mittlerweile kleingeschnitten und kommen portioniert in Schalen oder in den Wolf – ich mache einen schlechten Wortwitz und bin ein bisschen froh, bald frische Luft schnappen zu können.

Er bittet mich, ihm beim Einschweißen der Schalen zu helfen und ich streife mir schwarze Handschuhe über, da ich den Kühlschrank anfassen muss. Er schenkt mir drei dieser Portionen und bittet mich, ihm mitzuteilen wie das Fleisch angekommen sei. Da er schon im Vorfeld wusste, dass ich keine Tiere esse, sagte er, sicherlich andere würde sich auch darüber freuen. Ein wenig befremdlich wirkte die Situation auf mich, mit einem soeben auseinander genommenen Reh den Zerwirkraum zu verlassen, aber trotzdem fand ich die Geste sehr nett.

Ich verlasse also mit ihm den Raum und rauche bei Smalltalk eine Zigarette. Dabei bedanke ich mich für die spannenden Einblicke und neue Perspektiven.

Der Nachbar

Ich frage ihn, ob er seinen Jäger-Freunden von unserem Gespräch heute erzählt hat. Er sagt, „ja, na klar“ und mich interessiert, wie sie das bewerten würden. „Unterschiedlich“, sagt er, aber was sollen sie schon dagegen haben. Ich frage, ob auch böse Bilder in deren Whats-App-Gruppe geteilt werden, und auch dies bejaht er. Auf einmal kommt ein älterer Herr die Straße entlanggelaufen und grüßt meinen Interviewpartner im breiten Sächsisch. Sie unterhalten sich über verschiedenfarbige Scheine fürs Schießen und welche Waffen man damit nutzen dürfe. „Zur Heimatverteidigung, aber das verstehen die da im Landesamt ja nüscht“, sagt der Nachbar, und ich stehe etwas irritiert aber freundlich lächelnd daneben. Man wisse doch, in welchen Zeiten man sich befinden würde und dass dies notwendiger denn je sei. Vieles habe sich verändert, sagt der Nachbar, und die Politik lege einem so viele Steine in den Weg. Nachdem die beiden mit ihrem Gespräch fertig waren, sagt mein Interviewpartner zu mir: „Das ist einer von den Hardlinern, bei dem willst du nicht aufs Grundstück gehen. Früher hat er sächsische Polizisten an der Waffe ausgebildet, aber jetzt ist er in Rente.“

Ich nehme meine drei Packungen Fleisch, lasse mir ein wenig Maggikraut für den Rehfond mitgeben und verabschiede mich freundlich. Als ich im Auto sitze, kommt er nochmal rausgelaufen – ich habe meinen Notizblock vergessen.

Beginn der Aufnahme

I: Also erstmal vielleicht, dass du kurz sagst wer du bist, was du machst und woher du kommst (...) und warum du hier bist. @ #00:01:49-4#

B: Die Aufnahme, läuft die schon? #00:01:49-6#

I: Die läuft jetzt ja. #00:01:52-7#

B: Okee, kann das das Gerät jetzt gut erfassen? #00:01:52-7#

I: Das Gerät kann so ziemlich genau alles erfassen, hoffentlich @ das ist von meiner Arbeitsstelle ein Gerät was alles aufnimmt. #00:02:05-8#

B: Stellst mir die Frage nochmal bitte #00:02:05-8#

I: Genau, also erstmal, dass du dich kurz vorstellst, was du machst, woher du kommst, warum du hier bist und nicht woanders. #00:02:12-7#

B: Leipzig. Ich bin in Leipzig geboren. Was mach ich? Ich bin Handwerker, Malermeister, mein Hobby ist die Jagd. Und ich bin 41 Jahre alt. Seit 20 Jahren fast Maler und seit 19 Jahren Malermeister, oder seit 23 Jahren Maler und seit 6 Jahren Jäger circa. Seit 6 Jahren darf ich die Jagd ausüben und seit über 15 Jahren habe ich nen Fischereischein. Und hab vier Kinder. Und was war noch Teil der Frage? Sagst du nochmal bitte. #00:03:02-5#

I: Ähm ja, also einfach nur, dass ich halt weiß worum es geht. (B: Ja.) Genau, du hast mir ja erzählt dass du Jäger bist, hast du ja auch grad nochmal gesagt und mich würde interessieren wie du dazu gekommen bist, also 6 Jahre Jäger und davor schon Fischerei. Also was dich dazu bewegt hat Jäger zu werden? //Messer wetzen// #00:03:25-0#

B: Ich habe den durch einen Malermeisterkollegen, der hat mich zum Angeln geführt. Zur Fischerei, zum Angeln, und das ist ein sehr schönes Hobby, weil man da viel Ruhe am Wasser genießen kann. Und nach fünf sechs sieben Jahren hat ein anderer Freund mich mit zur Jagd genommen ähm und das hat mir gut gefallen. Die Natur, die Erlebnisse in der Natur. Das Wild, das Erlebnis mit dem Wild, am Wild. In der Natur und auch natürlich der Unterschied zum Angeln. Dass man bei der Jagd sein Ziel, sein-sein- wie soll ich sagen, sein Ergebnis sieht und dort selektiv jagt. Beim Fischen kann man ja nicht selektieren. Weil das was an den Haken beißt kann man nicht sehen aber bei der Jagd sieht man vorher was man tut und hat viele Möglichkeiten auch die Kreaturen einfach auch nur zu beobachten und sich daran zu freuen. Das ist ein sehr sehr großes, das überwiegt fast dem Jagdzwang oder dem Erfolgszwang überwiegt eigentlich die Freude an der Natur an dem Naturerlebnis und daran das zu teilen mit Jagdfreunden. Das ist ein tolles Erlebnis. Jagderlebnisse zu teilen, das ist ein fester Unterbestandteil der Jagd #00:05:02-2#

I: Und gehst du meistens alleine jagen oder eher mit Leuten zusammen? #00:05:03-5#

B: Ja, sowohl als auch. Also die Jagd an sich die Ansitzjagd ist ein, kann man gemeinsam betreiben das ist wirklich sehr sehr schön aber in der Regel geht man doch alleine raus, weil man sehr sehr leise sein muss. Das kann sich ein normaler Mensch nicht vorstellen wie leise und wie lange man leise sein muss um die Natur in ihrer unberührten Form zu sehen und zu entdecken. Da muss man sehr leise sein. #00:05:43-6#

I: Und wie kann ich mir so eine Jagd konkret vorstellen? Also erstmal wo gehst du jagen, also Leipzig ist natürlich ein Stadtgebiet. Wo du jagen gehst? Und ähm ich meine wir haben jetzt hier ein Reh hängen, wo kommt das her? Wie hast du das ... #00:06:00-0#

B: Wir haben die drei Formen der Jagd, einmal ist es die Ansitzjagd, die häufigste Form. Dann gibt es die Drück- oder Treibjagd, das ist die Jagdform der Gesellschaftsjagd, die durch die leichte Beunruhigung des Wildes das Wild dem Schützen vortreibt. Aber die Ansitzjagd ist eigentlich die häufigste Jagd. Da sitzt man alleine in der Natur im Wald, hier in diesem Falle im Auwald der Leipzig umgibt und eine sehr große Waldfläche hat. Und da sitzt man auf seinem Ansitz und unter Beachtung des Windes und allem verschiedenen Faktoren dort wartet man @ auf den Erfolg. Man muss die Natur sehr gut lesen können. Das ist glaube ich das Wichtigste: das Sehen und das Verstehen der Natur wie sie sich verhält und verändert bei Wetter, bei Einflüssen durch Menschen. Da verändert sich ja auch die- das Verhalten der Tiere. So stadtnah, das ist sehr stark von Menschen beeinflusst so stadtnah. #00:07:10-5#

I: Kann man das lernen? Die Natur zu lesen? #00:07:12-1#

B: Au ja. Das braucht auch nur 10 Jahre um des einigermaßen zu verstehen, die Zusammenhänge. Also ich, ich habe am Anfang zwar einen Jagdschein gehabt aber ich hatte, der Jagdschei/ wie in vielen anderen Berufen auch, der- da hat man noch keine Ahnung. Ich hatte ein Riesenglück zwei tolle Jagdprinzen also sprich Jäger die, die schon viel Erfahrung haben und einem das Wissen vermitteln, [eine Flasche wird

geöffnet] da hatte ich großes Glück da zwei ganz tolle gestandene Jäger zu finden die mir das alles erklärt und gezeigt haben ohne dafür was gegen haben zu wollen. So ähnlich wie in alten Kulturen. Wissen was über wörtliche Weitergabe und Worte weitergegeben wird und eben nicht über Bücher. #00:08:11-9#

I: Was heißt quasi, lesen ... #00:08:15-9#

B: ... des Waldes. Lesen der Natur. Verstehen der Zusammenhänge was in vielen Büchern bestimmt versucht wird zu erfassen aber das eigentliche Verstehen kann nur in der Natur stattfinden. #00:08:33-5#

I: Meine nächste Frage zielt auch so ein bisschen auf Natur ab. Wie würdest du das Verhältnis zwischen Mensch und Natur allgemein beschreiben? #00:08:40-1#

B: Das Verhältnis. Im Moment ist ja so, dass der Mensch relativ natürlich @ die Natur benutzt. Also zu Erholungszwecken, auch Jagd ist Erholung. Also, wenn man keinen Erfolg hat, hat man sich mindestens erholt ja? und hat die Natur genossen. Es dient dem Erholungszweck. Und äh dann wird die Natur ja verwendet um Holz zu gewinnen, also ja, ähm Baustoffe, Nährstoffe oder auch Nahrungsmittel zu gewinnen durch die Jagd und ja auch auch Früchte, ja Früchte, Pflanzen wird ja alles aus dem Wald gewonnen und Erholung halt auch. Wenn man nicht Jagd hat, man ja auch den Erholungswert bei der Jagd äh äh bei-beim Spaziergehen bei dem Waldbesuch. Da steht ja auch in vielen Fällen der Erholungsaspekt bei den Menschen vorne an.
#00:09:46-8#

I: Mh. Vor allem interessiert mich ja das Thema Wolf. Äh da hatten wir bei dem TURNIER schon ein bisschen drüber gesprochen. Das ist tatsächlich das Anliegen weshalb ich jetzt hier bin. Bist du denn schonmal einem Wolf begegnet? #00:09:59-0#

B: Nein! #00:10:00-8#

I: Bist du nicht? Auch nicht im @Tierpark@? #00:10:02-8#

B: Nur im Wildpark. Im @ Zoo ja. Aber nicht in der Natur, zum Glück noch nicht. Moment (...) in der Natur bin ich dem Wolf nicht begegnet und das ist auch was, was ich definitiv nicht möchte. Dem Wolf in der Natur begegnen. Isn wildes Tier und hat sicherlich auch seine Berechtigung aber ich finde die Gefahren beim Kontakt mit dem Wolf, einem wilden Tier, ist ähnlich wie in Kanada wo es sicherlich kein tolles Erlebnis ist einem Bären zu begegnen. Das gibts bei uns dann doch nicht.
#00:10:49-3#

I: In Sachsen ist der Wolf ja auch zurück, wenn man so will. (B: Ja.) Wie würdest du denn Kindern beschreiben, dass der Wolf wieder da ist? Also wenn jetzt ein Kind einfach fragen würde, was ist das? Was würdest du sagen? #00:11:05-1#

B: Naja das-das doch, dass man sein Verhalten ein bisschen verändern muss und auch ähm die, es besser ist die/ den Kontakt zum Wolf ähm den Kontakt zum Wolf eher eher den Wolf in Ruhe lassen. Da es keine eindeutigen Nachweise gibt für die Scheu von Wölfen. Also die bisherigen äh Einschätzungen die ich machen kann aus den Beschreibungen, aus dem Verlauf, sind dass der Wolf einfach aufgrund dessen, dass wir eine zu hohe Besiedlungsdichte haben und er von den Menschen keine Gefahren erfährt kein Potential er dementsprechend auch keine Scheu entwickeln kann. Beim Schwarzwild ist das ein bisschen anders. Das wird sehr intensiv bejagt und hat seine Verhaltensweisen stark der intensiven Bejagung angepasst, und ist heimlicher. //Messer wetzen // Der Wolf taucht am Tage auf und äh versucht sich sein Futter seinen Fraß sein Lebensmittel zu suchen. Das ist der Unterschied. Ich hoffe dass wir in der Au und in Leipzig keine Wolfskontakte haben werden für die Menschen die fröhs um 5 Uhr um 6 Uhr durch den Wald joggen und wahrscheinlich nicht wissen welche Gefahr dort im Raume steht wenn ein Wolf einfach mal auftaucht. #00:12:51-3#

I: Hat sich das Dasein des Wolfes auch irgendwie auf deine eigene Jagd ausgewirkt?
#00:12:56-6#

B: Die Bereiche in denen ich jage, eventuell. Ich kann es aber nicht beurteilen da ich keinen eindeutigen Wolfnachweis habe. Also grundsätzlich hat sich das Verhalten des Wildes generell geändert, weil das Wild ja doch den, einen neuen Fressfeind, einen

neuen Nahrungsgeneralisten dazubekommen hat. Ja? Schwarzwild an sich hat ja schon eine starke Auswirkung gehabt auf Niederwild auf anderes Wild und der Wolf hat natürlich auch eine Auswirkung auf das Verhalten des Wildes. Weil das Wild ja dann ausweicht, flüchtet. Rehe, Rotwild, sind ja Fluchttiere und die, die flüchten vor dem Wolf und vor den Anwesenden. Ganz natürlich. Schwarzwild ist ja ein bisschen wehrhafter. Und wird eventuell am längsten dem Wolf gegenüber noch standhalten können aber auch hier äh, geht der Wolf auf die Frischlinge. Also der fängt der beim schwächsten Glied in der Kette an und arbeitet sich dann durch. #00:14:21-5#

I: Aber ist das so dass ähm du das auch mitbekommen hast, dass das Wild sich eher entfernt hat dadurch das der Wolf irgendwo ist? Also für Leipzig ja nicht unbedingt aber vielleicht warst du ja auch woanders jagen? #00:14:35-9#

B: Genau, also ich geh auch in Gebieten jagen in denen der Wolf tatsächlich vorhanden ist und in denen Wild auch Wolfskontakt hat. Und dort hat sich die, des Verhalten des Wilders gravierend geändert. Also das ist deutlich zu spüren. Die Zeiten die wie soll man sagen, die Tagesrhythmen der Tiere haben sich verändert. Die, die die Vergemeinschaftung von Wild hat sich verstärkt was ja ein probates Mittel ist gegen, gegen Angriffe ist ja die Vergesellschaftung, also Rudelbildung, Sprungbildung, Rottenbildung. Ja, als als Schutz vor Beutegreifern und das findet dann bei Rehwild und Schwarzwild und Rotwild verstärkt statt. Und die ursprünglichen Zeiten in denen Wild auftritt, die verändern sich auch. Also das Wild tritt in den Fällen dann nicht so häufig aus. #00:15:44-7#

I: Als Jäger kennst du dich schon ganz gut mit Tieren aus @wie ich sehe@. Wie würdest du denn das Wesen vom Wolf beschreiben? #00:15:52-8#

B: Das Wesen? Ganz einfach. Ich finde der Wolf ist ein Raubtier und der hat wie jedes andere Tier, wie auch der Mensch, das ganz einfache Bestreben zu leben. Und leben mit Nahrung und Nahrung wird und wurde schon immer in irgendeiner Form gewonnen. Der Wolf ist ja kein reines, kein reiner Fleischfresser, der frisst ja auch mal Samen und Pflanzen und Sträucher aber die Hauptnahrungsquelle wie beim Menschen ist Fleisch, die die meisten Proteine gibt und deswegen ist der Wolf nicht, nicht, nicht im Sinne von böse zu sehen sondern man muss verstehen dass er jagt um

zu fressen und frisst um zu leben. Ganz einfacher Kreislauf. Und seinen Fähigkeiten entsprechend natürlich seine Beute auswählt, seinen Möglichkeiten entsprechend.

#00:17:01-4#

I: Also es ja nicht wirklich alle darüber begeistert das der Wolf in Deutschland auch wieder ähm da ist. Kannst du die Leute verstehen die sagen "Hier das geht gar nicht, der muss wieder weg" oder äh Ähnliches? #00:17:17-6#

B: Natürlich kann ich das voll verstehen. Und ähm das "wieder weg" ist- widerspricht dem, dem Ansinnen der Jagd. Jagd ist nicht äh, Jagd ist auch Hege. Hege bedeutet, und das ist ein großer Grundsatz überall, dass alle Tiere ihre Daseinsberechtigung haben. Das heißt also, wenn wir zum Beispiel das Raubwild Fuchs jagen, der Fuchs wird intensiv bejagt zum Schutze des Niederwildes aber der Fuchs wird nicht ausgerottet zum Schutz des Niederwildes. Das ist ein ganz wichtiger Fakt den man ganz klar im Vordergrund behalten sollte also nicht so wie es jetzt grade stattfindet dass zum Beispiel Muffelwildpopulationen die hier auch heimisch sind dem Wolf geopfert werden und man sagt damit der Wolf sich ausbreiten kann muss das Muffelwild sich zurücktreiben lassen, das funktioniert nicht. #00:18:23-8#

I: Aber kommt das Muffelwild eher so von Korsika (B: richtig) und von Gebirgen wo eher Steine und Felsen vorhanden sind? #00:18:29-0#

B: Das ist korrekt. Und wir haben in unserem Jagdgesetz eine wichtige Verankerung und die beinhaltet das Wild, jegliches Wild, dass sich mehrmals sprich sechsmal reproduziert hat als heimisch angesehen wird. Das heißt also Muffelwild das jetzt seit 1930 1960 in Deutschland heimisch ist, weil es sich sechsmal reproduziert hat, mehr als sechsmal, als heimisch anzusehen. Und dasselbe gilt auch für Waschbären, für Neozoen also Wild was nicht in Deutschland, Europa heimisch oder ansässig ist auch das gilt nach demselben Grundsatz. Und auch der Wolf ist heimisch nach seiner Rückkehr geworden, nachdem er sich sechsmal reproduziert hat. Somit hat auch er seine Daseinsberechtigung, aber wir Deutschen, wir Menschen regulieren sämtliches Wild damit die Bestände angepasst sind an die Lebensräume. Aktuell ist der Wolfsbestand der einzige Bestand der nicht an den vorhandenen Lebensraum angepasst wird. Der Wolf kann sich //Messer wetzen// aktuell frei ausbreiten, wird überall

willkommen heißen ohne das man bedenkt was für Auswirkungen das hat auch auf die gewachsene Kultur ohne den Wolf. Die ist ja viele Jahre gewachsen, Jahrzehnte ist die gewachsen und muss jetzt plötzlich mit dem Neozoen Wolf sich neu arrangieren und gleichzeitig ist es schwierig das Verbot der Regulation. Oh jetzt habe ich jetzt was Wichtiges vergessen. //B geht zu einem Schrank.// #00:20:27-3#

I: @Bier?@ #00:20:30-0#

B: Naja nicht Bier, Bier ist das Eine das löscht den Durst. (...) //B nimmt sich einen kleinen Schnaps von einem Tisch herunter und öffnet den Kühlschrank, in dem das Reh hängt.// Wer weiß eigentlich, jetzt habe ich ganz vergessen wo ich angefangen habe. Erweisen wir dem mal ein bisschen Ehre, das hat immerhin sein Leben gelassen. Du siehst jetzt den Werdegang vom Fleisch. Dass ich versuche so viel wie möglich das Fleisch zu verwerten so gut und da muss man dem ein Jahr alten Rehbock nochmal Danke sagen. Die Indianer machen das als Kultur, wir machens das indem wir einen kleinen Klopfer drauf trinken. //B trinkt// Und ich versuch das zu schätzen. Er hat uns Fleisch gegeben und wir schauen dass wir es vernünftig verwerten ohne Fleisch zu vergeuden. Ja. Entschuldige bitte. #00:21:20-2#

I: Nö alles gut, wir waren grade bei dem ähm, du hattest gesagt, dass viele den Wolf willkommen heißen. Das ist ja gerade bei Tierschützern (B: Ja) oder irgendwelchen Naturschutzverbänden (B: Ja.) so, ähm dass sie jetzt besonders von dem was ich gelesen habe eine sehr positive Meinung ähm über den Wolf haben. Was denkst du über entsprechende Interessensverbände oder ähm so über die Diskussion von den Leuten die, wie du sagtest, den Wolf willkommen heißen? #00:21:53-5#

B: Ja. Ja. Grundsätzlich ist das ja eine gute Sache, wenn Menschen sich positiv oder mit Tieren identifizieren. Die, die Tiere schützen wollen, ähm von den Verbänden geht in dem Sinn geht eine gewisse, ja keine Gefahr, aber ein gewisses Potential aus. Die Verbände haben einen sehr großen finanziellen Background durch die vielen Spenden die sie akquirieren. Und ich denk mal die kommen eher aus guten und mittleren Schichten, die ja Menschen die das nötige Geld haben sich gesund zu ernähren. Das kostet Geld. Keine Frage. Und was ich bei den Verbänden immer ein bisschen schade finde und vermisste ist der direkte Bezug zum Wald, zur Natur. Es ist sehr

einseitig einfach nur zu sagen wir sind für den Wolf, pro Wolf, aber alles andere ob jetzt ein Reh von dem Wolf erlegt wird oder ein Muffelwild, das interessiert uns erstmal nicht. Erstmal pro Wolf und das ist eine sehr unschöne Sache, wenn das so ein einseitiger Tierschutz ist, also der ist nicht, der ist nicht, der bezieht nicht jedes Tier mit ein und nur einzelne Tiere die halt gerade, die ich sage mal PR-tauglich sind, aktuell. Tagesaktuell. Und solange wie sie keine Probleme bereiten mit eigenem Kontakt solange sind sie halt hip. Und da sehe ich eine große Gefahr bei dieser Verbandsarbeit die nicht auf, die nicht auf fundierten Zusammenhängen beruht, sondern nur auf zur Verfügung stehenden Mitteln die man dann einsetzen kann um den Wolf zu schützen und zu fördern, das kommt einem sehr populistisch vor. Und wenns dann ausgegessen ist das Thema, wenn der Wolf dann @da ist, dann ist die Arbeit getan@ und, und dann heißt es dann so: "Jäger oder wer auch immer, das ist jetzt euer Problem, wir haben dafür gesorgt dass 3000 Wölfe in Deutschland sind. Jetzt müsst ihr gucken, @ dass es nicht 4000 werden". So nach dem Motto, oder: "Ihr müsst halt jetzt regulieren, wenn dann halt da ein böser Wolf dabei ist, wenn da unter guten 2000 Wölfen ein böser Wolf ist, dann müsst ihr den bösen Wolf dann eben jetzt doch mal entnehmen". #00:24:28-0#

I: Gibt es sowas wie böse Wölfe? #00:24:32-2#

B: Nein, ich hab jetzt nur gesagt, die sind ja nicht grundsätzlich böse, ich meine damit Wölfe die so ihre Scheu verlieren dass sie intensiv, also dass sie dann quasi zum Kulturfolger, so nennt man das Wild was in den Lebensraum des Menschen eindringt, Kulturfolger. Der Fuchs zum Beispiel ist auch ein Kulturfolger. Der kommt in die Städte weil er dort Nahrung findet. Und der Wolf ist ja auch ein kluges Tier und wenn der erkennt dass er ohne Mühe, es geht ja ums Überleben und ist mein Überleben schwer oder ist es leicht. Und solange wie etwas leicht geht gehe ich immer den leichten Weg. Der Wolf kann ja nicht differenzieren, der hat ja nicht die Differenzierungsfähigkeit des Menschen. Das heißt der Wolf sieht einen einfachen, leichten Zugang zu Nahrung, die nimmt er natürlich an, er ist ja bestrebt zu überleben. Wenn der herausfindet, dass zum Beispiel in einem Tiergatter was nur niedrig oder un-gegattert ist mit einem geringen Kraftaufwand eindringen kann und großen Erfolg haben kann beim Finden der Nahrung dann nutzt er das natürlich aus. Dann wählt er diesen Weg und tötet vielleicht mehr Tiere als er darf. Er ist halt auch

ein Nahrungsgeneralist der halt auch sich mit ähm Aas ernähren kann, mit veraastem Fleisch. Ne? Als Nahrungsgeneralist, weil er auch das verarbeiten kann. #00:26:09-2#

I: Was müsste man denn machen um dem Wolf das schwer zu machen? #00:26:11-2#

B: Um dem Wolf das schwer zu machen? #00:26:12#

I: Du hast gerade gesagt, dass es dem Wolf sehr leicht gemacht wird ... #00:26:15-6#

B: Es wird ihm nicht leicht gemacht, try and error: Auch im Tierreich ist @ das einfache Prinzip. Ja? Also er, er kommt ja nicht und sieht den Zaun und sagt: "Hey hier kann ich drüber springen". Sondern er probiert ja. Und die, die Ansätze die von den Behörden gemacht werden ist halt eben ihm dieses Probieren so gut wie möglich zu erschweren oder zu verkomplizieren und man kann ihm das nicht leichter machen oder schwerer. Das äh. Er wird immer versuchen eine andere Lösung zu finden ja? und die dann weitergeben, Informationen weitergeben. Im Tierreich geschieht das ja auch durch Vererbung, im Menschenreich durch äh Bildung. Der Wolf vererbt quasi das Wissen von einer Generation auf die nächste. Und äh man kann das dem nicht leichter oder schwerer machen. Man sollte, tja wie sollte man das lösen? Das geht nur über Populationsdichte, das ist eigentlich ein einfacher Ansatz. #00:27:29-2#

I: Und wie kann man die regulieren? #00:27:31-2#

B: Na durch Entnahme, entweder vergrämt man die indem man mit einer Rassel klappert, wahrscheinlich. Wenn er sich davon verscheuchen lässt, ähnlich wie bei Krähen da gibt es ja diese Donnerschlaggasanlagen. Und beim Wolf, ja wie verjagt man einen Wolf? Entweder wenn man dahin geht und ihm rasselt. Das macht er so lange mit bis sich, bis er keine Scheu mehr hat oder man muss die Populationsdichte dem Nahrungsangebot anpassen. So machen wir das ja auch bei Reh oder beim Schwarzwild, wir versuchen es, wir schaffen es nicht aber @ wir versuchen es @ die Populationsdichte anzupassen. Die Populationsdichte anzupassen, das ist sehr sehr schwierig. #00:28:15-2#

I: Da würde ich gleich nochmal drauf zurück kommen. Also was gemacht werden müsste, vielleicht auch politisch. Aber eine Sache die mich jetzt, wenn ich viele Jagdzeitschriften und so weiter gelesen habe da geht es ganz oft um Wolfshybriden. Und vorher hast du gesagt, dass es ein Problem ist, hmm wenn sich der Wolf dem Menschen nähert und es lernt, dass es da was zu holen gibt und das genetisch irgendwie weitergegeben wird. Inwiefern machen das sogenannte Hybride was mit zu tun? (B: Die Hybriden?) Oder was ist das überhaupt? #00:28:50-0#

B: Der Hybrid ist im Grunde eine genetische Vermischung von Wolf und Hund. Hund im Sinne von der domestizierten Form ähm als ausgewilderter Hund, als freilaufender Hund, als streunender Hund. Also diese haben die Möglichkeit sich zu reproduzieren halt eben wenn die Hündin oder Wölfin ihre Hitze hat. Dann halt eben auch einen Haushund oder einen domestizierten Hund über sich lässt. Dann ist die Genetik im Grunde vermischt. Die Genetik von dem reinen Wild-Wolf mit dem, mit der über tausende Jahre veränderten Genetik des Hundes und dann haben wir sogenannte Hybride, teilweise auch aus Zoos oder Tierparks. Es passiert sicher auch mal, dass uns ein Wolf das Gatter verlässt, in einem unachtsamen Moment mehr oder weniger. Dadurch gibt es quasi die genetische Vermischung, was ja im Grunde bei der Hundezucht bewusst gemacht wird. Bei der Hundezucht wird bewusst genetisch selektiert, und bei den Hybriden da ist es eine unbewusste Angelegenheit. //Messer wetzen// Also, sprich die, wenn die Gene einmal drin sind, dann kriegt man die nicht einfach wieder raus, die Gene. Also wenn du einmal ein Haustier, eine domestizierte Form, in dem Genpool drin ist dann kommt die auch wieder durch. Naja, das ist im Grunde dann ein ähnliches Phänomen wie bei den Haus- und Wildkatzen zu beobachten ist. Wir haben auch Wildkatzen in Leipzig, um Leipzig, ich hab sie selber schon gesehen, und hier besteht die Gefahr, dass die domestizierte Form der Katze, die Hauskatze, sich verpaart mit der Wildkatze und damit geht diese reine Form der Wildkatze, die Wildform, dann wird der Genpool verwässert und damit geht die Wildanlage verloren. Dann haben wir keine reinen Wildkatzen mehr, das sind dann Hauskatzen. Genau oder ähnlich ist es auch beim Wolf der Fall, wenn Genetik, verschiedene Anlagen vererbt werden. Nahrung, Nahrungsmittelverwertung und sowas ist ja alles genetisch. #00:31:52-3#

I: Sachsen ist ja das einzige Bundesland wo der Wolf auch im Jagdrecht ist (B: Ja.), soweit ich weiß darf er aber trotzdem nicht geschossen werden (B: Ja.). Glaubst du es ist politisch gesehen einfacher in Sachsen den Wolf zum Abschuss freizugeben, weil er im Jagdrecht ist? #00:32:08-3#

B: Nein, ich denke, mein Eindruck ähm ist, dass er ins Jagdrecht aufgenommen worden ist, ist das was ich schon vorhin sagte, dass dieser Ball dann ausgerollt hat. Also der Ball das; wir haben den geschützt, er ist jetzt da. Er ist in ausreichender Anzahl vorhanden. Unsere Aufgabe ist erfüllt, jetzt übernehmt ihr mal bitte, wir wissen jetzt ja auch nicht mehr was wir machen sollen. Ja? Wir haben jetzt dafür gesorgt, dass er sich vermehren konnte, wir haben dafür gesagt, dass er geschützt ist, aber jetzt macht er ja irgendwie doch Schaden. Und jetzt wissen wir als Naturschutzverbände eben doch nicht mehr so recht damit anzufangen. Ja? Und es gibt ja auch keinen Berechtigten oder Befähigten Wild zu erlegen und sich anzueignen aufgrund des Wissens und der Erfahrung, Ja? Des Studiums der Tiere und der der Verhaltensweisen der Tiere. Studium durch Beobachtung, dadurch ist der Jäger besonders befähigt Wild nachzustellen und auch mit seiner Fähigkeit im Umgang mit dem, mit der Waffe auch befähigt den Wolf oder jegliches Wild zu erlegen welches erlegt werden darf. Deswegen wurde er ins Jagdrecht aufgenommen und weil auch somit ein Problem umgelagert wurde aus dem Naturschutz in den Jagdschutz. Also im Grunde ist der Wolf jetzt nicht nur im Jagdrecht, sondern er untersteht auch dem Jagdschutz. Er ist auch von den Jägern geschützt in dem Moment. Weil er dem Jagdrecht unterliegt sind wir auch in dem Moment auch verpflichtet mit dem Schutz dieser Wildart, und somit hat der Naturschutzverband der bis dahin seine Schutzarbeit geleistet hat, seine Lobby- und Schutzarbeit, diese Aufgabe ganz unkonventionell an den Jäger übertragen. #00:34:31-1#

I: Ist das ein Problem zum jetzigen Zeitpunkt? #00:34:36-3#

B: Es ist für uns Jäger nie ein Problem eine Wildart zu schützen. Aber Schutz bedingt auch Hege, zum Beispiel kann ich sagen, dass ich einen Jäger kenne der mit viel, viel Herzblut versucht die Fasanenpopulationen aufzubauen, zu schützen, zu hegen und das geht nur durch Predatorenbejagung. Ähnlich ist es beim Wolf, nicht anders. Um den Wolf einerseits zu schützen, aber auch die Kreaturen die mit dem Wolf

zusammen im Wald leben sollen ist es nur eine Sache die in alle Richtungen nur funktioniert. Man kann nicht einfach nur eine Art schützen und die andere sich selbst überlassen. Das funktioniert nicht. #00:35:25-3#

I: Was hältst du von der Finnland-Politik? Da gibt es ja ein Bestandsminimum was gehalten werden muss. #00:35:32-1#

B: Super. #00:35:33-3#

I: Super? #00:35:34-8#

B: Ich find das gut. Zumindest den Ansatz, dass man sich im Klaren ist, dass eine gewisse Anzahl von Individuen entnommen werden muss um die Population auf einer gleichbleibenden Ebene zu halten. Wir sind so klug wir Menschen, dass wir genau wissen wie die Reproduktionsrate ist. Wir können die Mortalitätsrate einschätzen und ähm dementsprechend Abschusspläne, du kannst dich auch setzten, Abschusspläne gestalten beziehungsweise das ist etwas, was der Jäger durch jahrelange Erfahrung kann: das Wild erstmal ansprechen. Das junge, alte, mittelalte Tier als solches überhaupt anzusprechen, was dem Laien wahrscheinlich gar nicht so möglich ist. Ohne Erfahrung und Praxis. #00:36:27-1#

I: Jetzt gibt es aber auch die Position: Es gibt in Finnland ein gewisses Bestandsminimum was gehalten werden muss und manche sagen das hat sich zu einer praktischen Obergrenze entwickelt. Würdest du das Prinzip der Obergrenze für Wölfe begrüßen? #00:36:44-4#

B: Naja. Wir können alles ausrechnen. Wir können ausrechnen wo Rotwild leben darf @ und in welcher Populationsdichte. Wir können dasselbe beim Rehwild, bei Schwarzwild. Ich denke, dass wir Menschen das auch beim Wolf können. Dass wir die Fakten beachten können, welches Habitat, welchen Lebensraum benötigt der Wolf und danach dann natürlich beurteilen wie viele Individuen passen in diesen benötigten Lebensraum? Also wir können ja jetzt nicht sagen: "Ja hier das passt jetzt im Schwarzwald. Alle Wölfe in den Schwarzwald. Das funktioniert nicht. Sondern wir müssen eben, was wir auch können, genau berechnen der Lebensraum ist so groß,

ein Rudel braucht so und so viel Platz, so und so viel Individuen passen in diesen Lebensraum? Und dann ist der Lebensraum, wenn die die Individuen Anzahl erreicht ist, ist dann gefüllt mit Individuen und jedes Individuum was dann pro Jahr hinzukommt muss dann im Verhältnis eben auch wieder entnommen werden. Ganz einfaches Prinzip für Jagd. #00:37:53-1#

I: Und ist die Gefahr die äh dann deiner Meinung nach vom Wolf ausgeht durch eine Bestandsregelung minimiert? Oder.., ich meine der Wolf ist ja dann trotzdem da, wenn es eine Bestandregelung geben dann ist der ja trotzdem da. Sind die Gefahren die du eingangs angesprochen hast dadurch gebannt? #00:38:10-6#

B: Ja. Also Ich denke das, weil wir haben ja ähnliche Phänomene, betreffen uns ja bei anderen jagdlichen Themen, zum Beispiel Rotwild was ja auch Schaden verursacht indem es auf Feldern seine Nahrung aufnimmt. Und ähm durch die Eingrenzung des Lebensraumes und die Entnahme des Rotwildes bei Überschreitung dieses Lebensraumes wird mit geringem Aufwand, mit geringer Beunruhigung Wild faktisch entnommen und Wild ist eben auch lernfähig und verändert sein Verhalten. Und dann kann man bestimmte Bereiche, wie soll ich sagen, auch rotwildfrei halten. Und in dem Sinne wird das denke ich auch beim Wolf möglich sein, dass man durch die zum Beispiel aus einem Wolfsgebiet abwandernde einzelne Individuen, also sprich adulte Wölfe, die sich ein eigenes Rudel suchen müssen, könnte man bei der Überschreitung dieses zugeordneten Bezirkes entnehmen. Weil das Rudel an sich, in seiner Struktur, erhalten bleibt und lediglich der Nachwuchs der nachwandernde oder der abwandernde Wolf entnommen wurde und das Rudel bleibt in seiner gesunden Struktur bestehen und in seinem Territorium. Das muss man genauer betrachten. Das Thema Wolf, es muss halt noch sehr genau betrachtet werden. So wie wir das beim Rotwild und Rehwild und Schwarzwild schon machen seit Jahren, sind wir Jäger die Ersten die anfangen das zu studieren. Ja? Also Wir stellen uns nicht daher und sagen "Wolf gut." "Wolf schlecht", sondern wir gucken erstmal "Okay Wolf, wann paarst du dich?", äh "Wie hoch ist deine Reproduktionsrate?", "Was ist dein Nahrungsmittel?", "Was ist dein Habitat?", "Wie groß sollte dein Habitat sein?", das sind ja alles hegerische Gedanken und da ist noch nicht ein Gedanke verschwendet, wie viele Wölfe muss ich erlegen. #00:40:23-1# Sondern wir schauen erstmal das Revier, der Bezirk, das Territorium von so und so einer Größe, ist es geeignet ein, zwei,

fünf, zwölf Wölfe aufzunehmen. Ganz einfaches Prinzip, da reden wir noch nicht mal davon, dass wir ein Individuum töten wollen sondern wir reden erstmal davon, ist das Habitat geeignet? Hat der Wolf genügend Raum? So wird das auch beim Rehwild gemacht. Hat das Rehwild genügend Nahrung, genügend Raum? Und danach entscheiden wir, was können wir tun, was müssen wir tun. Beim Rehwild zum Beispiel, wenn wir feststellen, die Individuenzahl ist zu hoch oder wir haben aus verschiedenen Gründen wenig Rehwild entnommen im Vorjahr dann müssen wir im Folgejahr folgend reagieren. Indem wir sagen, okay wir müssen in diesem Jahr prozentual etwas mehr Rehwild der Natur entnehmen und so wieder der gesamten Population und auch dem Wald und allem was dazugehört wieder ein Gleichgewicht zu verschaffen. Das ist das ganze Prinzip der Jagd. #00:41:29-3#

I: Kann man Wölfe essen? #00:41:33-2#

B: Man kann jedes Fleisch essen. Man kann alles essen, alles was Fleisch ist kann man essen. #00:41:39-0#

I: Meinst du das würde schmecken? Also ich meine der Wolf würde ja wahrscheinlich nicht geschossen damit er dann bei dir auf dem Tisch liegt, sondern um diese jägerischen Gedanken zu verfolgen. #00:41:47-2#

B: Es hat einen Grund. Der Wolf könnte als Nahrungsmittel dienen, ist aber nicht geeignet da er ein Fleischfresser ist. Und dadurch verschiedene, verschiedene Viren und Bakterien aufnimmt die dem Verzehr nicht zuträglich sind. Das meiste was ja der Mensch isst sind ja Wiederkäuer, also Pflanzenfresser außer Wildschweine die ja Allesfresser sind. Und hier haben wir ja eine Vorsicht beim Verzehr und eine erhöhte Kontrolle nach äh Erregern. So denke ich, dass der Wolf ist als Lebensmittel wahrscheinlich ungeeignet. Aber ich finde man sollte ihn trotzdem nicht verwerfen. Denn Pelze von damals waren nichts anders als die Verwertung der Ressourcen. Warum soll ich denn- aus Kühen machen wir Leder, aus Schafen gewinnen wir Wolle, äh was weiß ich, Rehe bieten das Fell für die Angler. Warum sollen wir denn alles wegschmeißen, das ist ja diese Wegschmeißgesellschaft. Wenn ich einen Wolf erlegen muss oder erlegt habe, dann finde ich das nur ordentlich, wenn auch man sein Fell, seine Decke, in dem Fall Balg vernünftig verwertet. Dekoration, Wärme, Isolation,

Handschuhe, Schuhe was man alles machen kann. Warum nicht? Ist doch besser als wegschmeißen. #00:43:21-1#

I: Ich lese immer wieder so Artikel oder zumindest Medienberichte aber auch Wissenschaftlerinnen die sich neulich in der Lausitz aufgehalten haben und bei so einer Art Jägerveranstaltung waren ähm da die Jäger sich sehr darüber echauffiert haben dass der Wolf eben nicht geschossen werden darf und die ganz massiv Probleme damit hätten und dass sie da die 3-S als bekannten Modus vorgestellt haben. Ist dir das bekannt? Kannst du vielleicht kurz sagen worum es dabei geht? #00:43:59-5#

B: Die 3-S @. Schießen, schaufeln schweigen @@. Na klar sind die bekannt. Ich denke das ist aus der Frustration heraus, der Hilflosigkeit und Frustration und die Lobby der Jäger ist nicht stark genug die Aufklärung zu leisten. Die Lobby ist nicht stark genug eine vernünftige Aufklärung zu leisten, das fehlt bei dieser ganzen Wolfsdebatte. Dass im Grunde Menschen die eigentlich einen Bezug zur Natur haben aber kein Wissen über die Natur halt eben über natürliche Prozesse entschieden haben oder entscheiden konnten. Das hat eine gewisse Hilflosigkeit hervorgerufen bei den Jägern. Naja da halt doch der Jäger abends dann doch alleine ist besteht natürlich die Möglichkeit sich falsch zu verhalten in dem Sinne. Wie der Radfahrer der genau weiß das er nicht auf dem Gegenverkehrsradschweg in die falsche Richtung fahren darf und es trotzdem macht. Er weiß das er es nicht darf, er macht es trotzdem. In dem einen Fall ist es vielleicht Hilflosigkeit, in dem anderen Fall ist es Ignoranz. Ich denke es ist menschlich, ja? Man versucht eine Lösung zu finden. Es ist schwierig eine Lösung zu finden, wenn die einzelnen Parteien so schwer zueinander finden. #00:45:33-1#

I: Partei ist jetzt ein gutes Stichwort, als das wäre jetzt auch meine vorletzte Frage; was du dir politisch wünschen würdest in Bezug auf den Wolf, was passieren muss. #00:45:43-0#

B: Ich würde mir wünschen, dass die Debatte um den Wolf mit Fakten geführt wird und auch mit den Menschen die nicht nur den Wolf einschätzen können, die auch die Natur einschätzen können. Das ist der Jäger, das ist der Bauer, der Landwirt in dem Sinne. Das sind die Tierhalter, die Tierzüchter die jeden Tag in der Natur sind.

Ein Schäfer, der wochenlang am Kanal entlangläuft. Da bin ich mir ziemlich sicher, der kennt so ziemlich jedes fliegende Insekt mindestens, weil es einmal auf seiner Haut saß, mindestens weil er einmal verträumt es beobachtet hat und hat dadurch natürlich einen Bezug zur Natur, zu seinen Tieren, zu den Pflanzen der Natur und und schätzt Veränderungen ganz anders ein. Veränderungen durch neue Lebewesen die halt hinzukommen, die ja auch durch andere, wir dürfen nicht nur den Wolf sehen als Neozoen, wir reden ja von einer Vielzahl von Tieren die durch die Einbürgerung in Deutschland hinzukommen und jedes auf seine Art Probleme verursacht. Das ist halt nicht so lobbyistisch interessant wie die chinesische Biene als Beispiel #00:47:14-1#

I: Die was? #00:47:16-0#

B: Die Biene aus China, eine sehr aggressive Bienenart die unserer heimischen Biene große Schwierigkeiten bereitet oder eine aggressive Hornissenart die auch unsere heimischen Hornissen bedroht. Aber da ist ja die Lobby nicht da für diese Tiere. Das kriegt ja keiner mit, wenn wir Jäger da was machen. Wir machen das nicht um PR zu machen, sondern wir machen das für ein zusammenhängendes gesundes Ökosystem. Da braucht es keine Presse und keine Nachrichten dazu und Applaus. Sondern wir machen das, weil wir auch morgen noch unsere Natur beobachten wollen und aus dieser Natur Lebensmittel entnehmen wollen. Ja? Der Erfolg und die Freude die zu erhalten, bedarf halt auch der Hege und Pflege aller Lebewesen, nicht nur für Einzelne, das ist die große Kunst. Und die Politik sollte, ja die Politik sollte, ist immer schön, wenn man sowas sagt. (I: @) Es wäre wünschenswert, wenn es möglich wäre, dass alle an einen Tisch finden und man allen auch Gehör schenkt. So wie du das jetzt auch mit dem Interview machst und das, wie soll ich sagen, das wertefrei beurteilst oder dir anhörst. Das sollte auch in der Politik sein, wertefrei einfach mal zuhören was sagen die Menschen die jeden Tag in der Natur draußen sind, dort leben und die Natur jeden Tag sehen und nicht im Fernsehen oder in PR-Filmen von lobbyistische/ lobbyistischen Parteien oder Führungen. Da sind denke ich dann große Unterschiede zu sehen und zu finden. #00:49:10-1#

I: Bräuchten Jagdverbände ne bessere Lobby oder ne größere? #00:49:17-6#

B: //Messer wetzen// Jäger sind wie die Handwerker. Die Handwerker sind die stärkste Wirtschaftskraft in Deutschland, die Jäger sind für meine Begriffe auch eine sehr sehr starke Wirtschaftskraft. Wer ist Jäger? Jäger sind Menschen die mindestens 10.000 Euro ausgeben bevor sie überhaupt ein Stück Wild zu sich nach Hause nehmen können und essen können. Die halt viel Geld investieren in die Wirtschaft, in verschiedene Dinge, die Ausbildung, diszipliniert sind und sich ordentlich verhalten. Ich schweife ab gib mir nochmal den hier...#00:49:58-3#

I: Nö das ist überhaupt nicht abgeschwiffen, ob Jagdverbände ... #00:50:04-3#

B: Jaja genau und die Jagdverbände sind so ähnlich wie die Handwerkerverbände, und das sag ich immer gerne weil ich Handwerker bin, da ist es so dass einer dem anderen sein größter Feind ist. Und so ist es auch bei der Jagd; der schießt mir mein Reh weg. Und das entzweit und verhindert eine Einigkeit, einen Zusammenhalt, weil ein gutes Sprichwort sagt, wenn du zwei Freunde entzweien möchtest dann lass sie gemeinsam eine Jagd machen. Und das spiegelt vielleicht so ein bisschen den Charakter wider und das spiegelt so ein bisschen die Schwierigkeiten der Jagdverbände wider. Diese vielen Einzelkräfte, einzelnen Individuen die eben einzeln sehr klug sind und sehr naturwissend, die zu vereinigen und mit demselben Thema mit demselben Strang arbeiten lassen. Da gibt es auch wieder welche die sagen: "das ist mir egal, ich will bloß mein Reh schießen. Ja, ist eben der Wolf da, dann schieß ich halt eins weniger. Ich will nicht in die Politik. Die Politik kann eh nichts ändern". Ein anderer sagt wieder: "Wir müssen was tun". Der nächste sagt wieder: "Die Politik macht eh nichts also mach ich was". Und so ist eine gewisse Uneinigkeit. Deswegen sind wir nicht in der Lage ähm stark, vernünftig unsere Argumente vorzutragen. Das ist eigentlich der ganze Fehler, dass mal jemand zuhört und das man @emotionslos bleibt@. Das ist ja immer ganz schnell die Emotion die die Sachlichkeit zerstört. #00:51:50-1#

I: Weil du grade sagtest dass Jäger sehr starke Konkurrenzgedanken oftmals haben, ist dann nicht auch der Wolf wie eine Art Konkurrenz (B: Ja), wenn er dieselben Tiere frisst wie man selber? #00:52:02-2#

B: Selbstverständlich, selbstverständlich. Wir haben ja das Hege-Ziel sprich das Ziel eine Erinnerung an unser Jagderlebnis zu finden oder zu haben, eine gute eine tolle

Erinnerung zu erhalten nach der Jagd. Das ist das Hege-Ziel und wir haben natürlich auch das Ziel des Fleischgewinnes, was wir hier haben. Das bringt uns nichts magere Stücken Wild zu erlegen die krank sind. Die können wir leider nicht dem Lebensmittelkreislauf zuführen. Das sind dann Lebensmittel die leider nicht verwendet werden können. Das sind so zwei Ziele und der Wolf ist in dem Sinne ein Nahrungsmittelkonkurrent und auch ein, ein ähm Hegekonkurrent also sprich unsere Hege die ja ohne den Wolf ausgelegt ist. Wir als einziger Predator für verschiedene Wildarten sind in der Lage gewesen zu selektieren. Jetzt haben wir jemanden der in unserer Selektion seine eigene noch mitbetreibt, nach seinen eigenen Fähigkeiten und Bedürfnissen. Das ist schwierig. #00:53:20-9# Wir müssen uns umstellen. Ich denke das ist ein Prozess, das kriegen wir auch hin. Das läuft ja schon seit vielen Jahren. Ich denke da ist ein Umstrukturierungs- ein Umdenkprozess. Als Beispiel kann ich nur nennen: In meiner Anfangszeit als Jäger da hat mein Lehrprinz gesagt "Die Sauen waren gestern 19 Uhr an der Kirre. Setzt dich 18:30 wieder hin, die kommen heute wieder 19 Uhr". Und das hat oft gestimmt. (...) Heute ist das bei der Ausübung extrem schwer, heute waren die Schweine da, morgen sind sie nicht da. Beim Rehwild dasselbe. Menschen gehen mitten durch den Wald. Das Rehwild verändert seinen Standort und ist weg und kommt erst in vielen Tagen wieder. Also Wild was man theoretisch jeden Tag ansprechen konnte ist weg und der Wolf verbringt ja dasselbe Phänomen wie der Mensch. Er stört das Wild, nur durch die Anwesenheit. Er muss er noch nicht mal auf Erfolg aus sein, nur die Anwesenheit stört das Wild und das Wild verändert seine Gewohnheiten und in dem Falle dann auch seine Standorte damit ist es schwierig die eigene Hege noch zielgerichtet zu betreiben. Es erschwert es einfach. Wir müssen uns umstellen, wir müssen uns darauf einstellen, unsere Jagdstrategien verändern um noch Erfolg zu haben oder um noch einen Teilerfolg zu haben. Das ist der ganze Umstrukturierungsprozess. #00:55:01-2#

I: Okay also meine letzte Frage die auch dann nicht mehr so viel mit dem Thema Wolf zu

tun hat. Was ist für dich eine gute Gesellschaft? #00:55:11-4#

B: Gute Gesellschaft, also Menschengesellschaft? #00:55:18-1#

I: Das kannst du dir selber aussuchen wie du das @beantwortest@. #00:55:20-3#

B: @ Gesellschaft, Gesellschaft. Also Gesellschaft: eine Vielzahl von Individuen lebt zusammen in einer Gesellschaft. (...) Wir haben ja eine gute Gesellschaft. Wir haben ja ein Riesenglück, dass die Menschen zumindest, ähm Individuen sind die Empathie empfinden können, die denken können, die Zusammenhänge, Kausalitäten erkennen können und die auch ein Rechtsempfinden haben. Das ist ja schon eine Gesellschaft, wir haben ja alle Regeln schon da. Es gibt immer Ausbrüche aus der Gesellschaft von einzelnen Individuen, aber grundsätzlich haben wir ja schon eine Gesellschaft. Was würde ich mir wünschen für eine Gesellschaft? Dass Vernunft und ein bewusstes Erleben in der Gesellschaft wieder Einzug fährt. Ja? Das jetzt niemand an uns beiden vorbeiläuft und mit dem Finger drauf zeigt und sagt: "Der hat ein Reh ermordet". Sondern vielleicht vernünftig betrachtet, das siehst du hier grade eben auch, was hier jetzt für tolle Fleischstücken auf dem Tisch liegen, die einem Fleischesser durchaus Appetit bescheren können, weil er weiß dass es schmeckt. Das ist ein Genussmittel. Und da sollte man nicht diese aggressive Art des Umgangs der Veganer mit Fleischessern, das ist sehr einseitig. Und was an dieser Gesellschaft auch sehr auffällig ist, was seltsamen Einzug gehalten hat in unsere Demokratie, dass eine Minderheit der Mehrheit etwas vorschreibt. #00:57:05-7# Das ist eigentlich so nicht gedacht gewesen. Also eine Demokratie ist eigentlich dafür da dass eine Mehrheit entscheidet was alle machen, alle, auch die Minderheit. Und das, das muss wiederum bewusst werden den Menschen. Dass wenn die Mehrzahl Auto fährt und die Mehrzahl das macht, weil sie muss oder will, die dann entscheidet und die Minderheit dem fügt. Und nicht die Minderheit der Mehrzahl, Beispiel Auto, vorschlägt sie soll sich so und so verhalten. Und genau dasselbe Phänomen haben wir ja auch im Verhältnis von Naturschützern, in Führungszeichen, zu Jägern, äh in der Natur lebenden, mit der Natur lebenden. Das ist der Unterschied, der Naturschützer ist in der Regel aufgrund der Populationsdichte, ein Mensch aus der Stadt aus der Zivilisation. Der Jäger ist in ein Randgebiet gefahren und lebt in der Nähe der Natur, lebt mit der Natur, hat Tiere. Ja? Mehrere Arten, und versteht die gesamten Kausalitäten dazwischen und verzehrt Fleisch. Es gibt auch Jäger die sind Vegetarier, aber (...) Und das ist das was für mich wichtig wäre, dass die Menschen das wieder akzeptieren, dass eine Mehrheit nicht die Minderheit unterdrücken darf, nicht unterdrücken darf. Aber dass die Minderheit auch nicht ihre Meinung der Mehrheit aufzwingen darf. Diese beiden Kausalitäten ist

ganz wichtig, das ist ein ganz ganz wichtiger Grundsatz. Der muss wieder eintreten.
#00:58:42-7#

I: Wer ist die Minderheit die gerade über die Mehrheit entscheidet? #00:58:45-5#

B: Ja, das geht nicht. 58:49

I: Wer ist das? 58:49

B: Alles. Du kannst es doch in allen Bereichen betrachten. Das fängt an beim Rauchen. Ich weiß nicht wie viele Millionen Raucher wir haben. Raucher haben keine Lobby. Was ist geschehen? Die Lobby der Nichtraucher hat sich zusammengetan, und politisch engagiert und hat es geschafft, ich finde das positiv, dass in Restaurants, in Kneipen und Bars nicht mehr geraucht werden durfte. Der Zeitraum ist ne Weile hin, aber es ist echt gelungen. Das war für meine Begriffe ein Kunststück, das eine Minderheit über eine Mehrheit diese Entscheidungskraft hatte. Und genau dasselbe findet im Grunde ja auch beim Wolf statt. Im Grunde, die Wolfsbefürworter sind im Grunde auch eine Minderheit aber durch Lobbyarbeit, Politik und Presse erhalten sie ähm mediales Gewicht. Sie sind in allen Medien, sie sind überall vertreten und die Mehrheit fühlt sich machtlos. Und das sorgt dafür dass die Minderheit Entscheidungskraft erhält und die Mehrheit sich diesem unterordnen muss. #01:00:05-7#

I: Also wer war jetzt die Mehrheit, die Mehrheit sind die Naturschützer oder die Mehrheit sind die Wolfsgegner? #01:00:11-2#

B: Die Mehrheit sind nicht die Naturschützer, die sind, ich sage nicht die Wolfsgegner. Ich sage der vernünftige Mensch der sagt: „Lasst uns erstmal gucken, lasst uns doch erstmal schauen“, was ich am Anfang sagte: Habitat, Lebensraum, Bedürfnis des Wolfes. Lasst uns doch erstmal gucken was braucht der, bevor wir jetzt einfach sagen "Wir müssen den schützen auf Biegen und Brechen. Der muss hierher, der muss hier leben". Das, das (...) Der Vernunftgedanke schließt ja nicht den Schutzgedanken aus. Sondern er sagt einfach, „kommt Leute lasst mal schauen, ist unser Land, ist unser Lebensraum geeignet?“ Wenn es irgendeinem medial passt könnte auch ein Bär wieder angesiedelt werden der mal in Deutschland sein Habitat hatte.

Dann würde der erste Bär auch unter Schutz stehen, und der zweite und der dritte und der vierte und dann vergisst man ganz und gar dass der Bär ja auch gar nicht so überall leben könnte. Und genau dasselbe ist auch mit dem Wolf geschehen. Die Minderheit hat die einzelnen ersten Individuen geschützt, zurecht, aber nicht bedacht was hinten raus bei unbegrenzter Vermehrung entsteht. #01:01:32-0#

I: Mh, da würde ich gerne, also weil ich das ganz spannend finde was du sagst mit die Mehrheit muss tatsächlich entscheiden und halt auch bestimmen dürfen was ist denn wenn jetzt auf einmal, das ist sehr hypothetisch, wenn auf einmal die Mehrheit der Deutschen möchte dass die Todesstrafe wieder eingeführt wird oder dass der Mensch mit ins Jagdrecht genommen wird und im Wald auch erschossen werden darf. Was würdest du dazu sagen? #01:02:00-5#

B: Mh okay, was würde ich dazu sagen? #01:02:01-2#

I: Dann ist es so? Oder @ #01:02:02-3#

B: Dann ist es so, ist der falsche Ansatz. Wenn die Mehrheit entscheidet, dass ähm die Todesstrafe eingeführt wird, dann müssen wir auch genau zuhören. Die Todesstrafe ist eine Strafe für ein schweres Verbrechen und ähm implementiert eigentlich nichts anderes als dass derjenige der ein schweres Verbrechen in der Gesellschaft begeht, dafür auch bestraft wird. Das bedeutet dann auch im Umkehrschluss: die Einführung der Todesstrafe beinhaltet nicht das freie Ermorden eines jeden Menschen, sondern beinhaltet die Art der Bestrafung. Und den Mensch ins Jagdrecht aufzunehmen beinhaltet nicht, dass jetzt jeder Mensch den anderen einfach erschießt das nennt sich Anarchie, das machen die Linken in Connewitz. Sondern die Aufnahme des Menschen in das Jagdrecht würde beinhalten, dass man als aller allererstes den Mensch betrachtet: Wie viele Menschen sind da? Wie viel Menschen können in diesem Lebensraum leben? Wie viele Menschen müssen wir entnehmen pro Jahr damit die anderen in dem Lebensraum weiterleben können, welche Menschen müssen wir entnehmen? Kranke, Schwache, Alte, Verletzte, Alte und so weiter. Also sprich ganz einfache primitive Selektion. Also das wäre dann genau dasselbe Ergebnis, also nicht nachdem Ergebnis ich gehe dahin und erschieße ein Individuum und erlege oder töte, sondern ich muss vorher drüber nachdenken welches Individuum kann hier

leben, welches muss ich entnehmen. Das ist eine klare sachliche Diskussion.

#01:03:45-2#

I: Aber glaubst du, dass es auch zu viele Menschen irgendwo geben kann? #01:03:51-8#

B: Ich bin mir ganz sicher, dass wir zu viele Menschen auf diesem Planeten sind und werden sein in Zukunft. Und ähm ich denke auch das Zivilisationskrankheiten nichts anders sind als natürliche Repopulationsregulationen, also sprich jede große Seuche, Mittelalter: Pest ist nicht ausgebrochen, weil es eben grade mal an der Zeit war. Sondern die Pest ist ausgebrochen, weil zu viele Individuen auf engen Raum zu, in schlechten Bedingungen gelebt haben. Und genau dasselbe geschieht auch im Tierreich. Im aktuellen Fall ist es die Schweinepest und die Schweinepest verbreitet sich nur schnell und gut, weil die Populationsdichte der Wildschweine sehr hoch ist. Ganz einfach Prinzip. Aids, Krebs, Elektrosmog, Masern, Mumps, Pocken, Tuberkulose ist nichts anderes als die Antwort auf eine hohe Populationsdichte. Eine geringe Populationsdichte würde lediglich bedeuten, infizierte Individuen sterben aber sind nicht in der Lage die Krankheitserreger auf andere Populationen zu übertragen.

1:05:07

I: Du hast vier Kinder. @ #01:05:09-5#

B: Ich habe vier Kinder. Ja. #01:05:13-5#

I: Ist das zu viel oder grade noch okay? #01:05:14-0#

B: Ist das zu viel oder ist das okay? Ja das ist eine schwere Frage. (...) Wir müssen uns fortpflanzen. Wir brauchen ja diese Pyramide. Die Fortpflanzung sollte ja eigentlich immer die Mortalität ausgleichen. Das hat ja die Natur so eingerichtet. Das heißt also wir haben heute eine geringe Mortalitätsrate, früher- es ist ja bei jedem in der Natur, dass so viel Nachwuchs neu hinterher kommt um, um dafür zu sorgen, dass die Population nicht eingeht. Im Idealfall wächst die Population, aber grundsätzlich ist ja die Fortpflanzung immer nur erhaltensbedingt. Das heißt ein Reh bekommt ein bis zwei Kitze pro Jahr und mit dieser ein bis zwei soll eben auch die Mortalität

ausgeglichen werden. Also bei zwei Kitzen ist es durchaus natürlich, dass ein Kitz den Tod durch einen Prädator findet. Deswegen zwei Kitze, damit die Ricke, die Mutter, die Chance hat das zweite Kitz durchzubringen und Verletzung und alles Mögliche. Genauso ist es auch beim Menschen, nicht anders.#01:06:39-2#

I: Aber du hast bestimmt nicht vier Kinder bekommen damit äh @dadurch die Mortalitätsraten@ ausgeglichen werden, oder? #01:06:45-3#

B: Nein, nein. Diese Gedanken hat der Mensch nicht, der Mensch denkt weiter. Der Mensch möchte sich fortpflanzen. Der Mensch hat ja auch nicht die Paarungszeit, das hat sich ja weiterentwickelt. Das Wild paart sich um sich zu vermehren, weil er es schön findet. Das ist Fakt. Und warum pflanzen wir uns mehr fort als wir benötigen. Ja das ist dann die Natur, die hat halt nicht unterbunden das wird das unbegrenzt machen können. Wir sind denkende Individuen, ich weiß jetzt nicht wie weit ein Reh-wild denkt@. Bestimmt auch, aber wir können leider nicht sehen und wissen was es denkt. Das ist ein bisschen schade. Wäre vielleicht mal ganz interessant auch mal was die so denken, die schon so lange auf diesem Planeten sind und so viele Fähigkeiten haben. Wäre das eine hochgradig interessante Geschichte, ein Bild, die Gedanken von Wild wären mal ganz toll. (...) Ja vier Kinder. @Ein bisschen ist da auch die Frau mit dran schuld@. (I: @okay@) Das sind immer zwei.

#01:08:02-0#

I: Das war wie du gemerkt hast natürlich eine sehr polemische Frage, (B: Ja) aber hatte sich gerade angeboten, weil du von so vielen Menschen auf diesem Planeten gesprochen hast. Da ist natürlich die Frage; wer soll entnommen werden? @

#01:08:12-1#

B: Da fand ich einen sehr guten Ansatz den Film Avengers mit Thanos (I: Ah, ja voll) und seiner Art und Weise. Fand ich einen sehr guten Ansatz (I: Hm) und hab auch drüber nachgedacht, wenn das mal so wäre und müsste mich dann auch damit arrangieren, wenn es halt mich oder meine Kinder trifft. Das fand ich einen sehr klugen und guten Ansatz, der aber nicht bis zu Ende gedacht war. Das habe ich erst festgestellt nachdem ich lange lange über den Film nachgedacht habe. Das Problem ist, wenn er oder er hat ja die Hälfte der Population allen Lebens ausgelöscht, äh der

Problemgedanke ist aber: er hat es nur einmal getan. Das heißt die ausgelöschten Individuen vermehren sich natürlich wieder und sind nach einem Zeitraum X wieder vollständig da. Das heißt aktuell ist es eben so dass die Menschheit eine hohe Population hat und die Politik, das wird sie natürlich nicht publik machen, Kriege und Gewalt duldet, weil das eine Form ist der Populationsreduktion. #01:09:18-3#

I: Ach meinst du das ist so das Ziel dahinter auch? #01:09:20-5#

B: Das ist kein Ziel das wird geduldet. Was ist ein Krieg? Krieg ist nichts anderes als Selektion, Selektion, Reduktion der Population. Das ist Krieg. Und nach dem Krieg blüht das Land auf. Auch Deutschland ist aufgeblüht. Es waren weniger Menschen da. Weniger Menschen hatten den Zugang zu der wenigen Nahrung und haben damit überlebt und haben eine neue Population aufgebaut die irgendwann dann auch wieder eine so hohe Dichte hat, dass irgendwas passieren muss. Krankheit, Seuche, Krieg, Auswanderung in irgendeiner Form muss das reguliert werden und wenn du einem Land schaden willst, lässt du einwandern. Das ist jetzt auch ein politisches Thema. Was auch den Zeitraum beschleunigt. #01:10:14-8#

I: Was lässt man einwandern? #01:10:15-4#

B: Menschen einwandern lassen in ein Land, das erhöht die Populationsdichte, erhöht die Konflikte im Land und irgendwann auch mal die Probleme. (...) In der Tierwelt ist es so wenn die Populationsdichte zu groß ist, Beispiel Rehwild, dann sinkt das Nahrungsangebot. Die einzelnen Individuen sind in ihren Wildbret Gewichtungen schwächer, weil das Nahrungsangebot sich verringert hat durch den hohen Nahrungskonkurrenzdruck. Dadurch ist jedes Stück an sich schwächer, hat also weniger Zugang zu Nahrung. Und gleiches gilt auch für den Menschen. Je mehr Menschen desto mehr Nahrung aber auch Bauern und Landwirte sind irgendwann an ihrer Grenze der Kapazitäten angelangt und können nicht mehr Nahrungsmittel produzieren. Und wenn wir dazu ein Problemjahr haben, oder ein Jahr mit warmen Sommer, klimatisch schwierige Jahre, dann ähm verändert sich in dem Zeitraum die Nahrungsmittelmenge. Dann wird es interessant. In erster Linie wird ja für alle alles teurer. Was machen die Menschen? Sie konsumieren preiswerte Produkte, die sie sich leisten können. Die Finanzlage ist nicht bei jedem gut und das ist aber auch nur

begrenzt. Das ist ja naturzerstörend, die Produktion billiger Nahrungsmittel ist ja kontraproduktiv. Deswegen ist es durchaus von Bedarf, das reguliert werden muss, wies China gemacht hat. Was hat China gemacht? #01:12:17-1#

I: Ein-Kind-Politik? #01:12:18-1#

B: Ein-Kind-Politik. Was haben sie jetzt gemacht? Die Politik wieder aufgehoben. Zwei-Kind-Politik. Ja. #01:12:25-3#

I: Das würdest du für einen sinnvollen Mechanismus halten? #01:12:32-8#

B: Es gibt keinen sinnvollen Mechanismus, wir werden immer wieder regulieren müssen. Da kann man den Bogen wieder zum Wolf bringen. Wir werden immer regulieren müssen. Ob wir das früh machen, spät, ob wir das am Anfang der Populationsgröße machen mit klugem Verstand oder ob wir es am Ende machen ohne Sinn und Verstand, weil es einfach weg muss. Wir kommen nicht drum herum oder es reguliert sich selbst durch Krankheiten. Und äh ich bin mir ganz ganz sicher das keiner der jetzt schreit: "Wolfsschutz, jawoll und um jeden Preis" dann in den Wald geht, zehn Stunden sitzt, einen verräudeten Wolf erlegt, also Räude eine Hautkrankheit die ganz fies ist, und dann aus dem Wald birgt. In seiner Freizeit, nach seiner Arbeitszeit. Wer würde das denn tun? Wenn es keiner macht dann überträgt die Wolfsmama die Räude auf die Wolfskinder, dann sterben die qualvoll. Dann stellt sich die große Frage ist das noch Wolfsschutz, der qualvolle Schutz der Individuen, oder wäre es nicht Wolfsschutz gewesen die Population in einer Dichte zu regulieren, dass sie gesund und lebensfähig ist. Alle Wölfe, Rehe, Menschen, alle, Füchse wollen wir ja nicht vergessen auch Muffelwild was heimisch ist das alle leben können, alle Individuen und nicht der Schutz des einzelnen Individuums auf Kosten anderer. Das ist, das funktioniert nicht. #01:14:18-6#

I: Ja, cool. Also von meiner Seite wären das tatsächlich alle Fragen gewesen, es sei denn du hast noch was, wo du das Gefühl hast das wurde nicht angesprochen oder was du loswerden möchtest. #01:14:30-4#

B: Ich hoffe ich konnte es dir gut beantworten. #01:14:32-2#

I: Ja na klar, total. Also bei sowas gibt es ja natürlich kein richtig oder falsch. #01:14:39-8#

B: Dass genug Stoff dabei war für eine Ansätze. #01:14:40-1#

I: Ja ja, absolut #01:14:40-9#

B: Ich kenn das so, dann hat man immer mal einen neuen Ansatz den man mal hört.

(I: Ja.) Ist ja vielleicht nicht verkehrt. Die Kausalitäten ne? Wolf Mensch. #01:14:43#

I: Ja genau, ich mach mal das Gerät unterdessen wieder aus. #01:14:49-1#

B: Jawoll. #01:14:52#

Ende der Aufnahme 1:14:54

9.3 Anhang 3: Transkript IV-B

Datum	13.08.2019, 10:00-12:00 Uhr
Dauer	01:45:23
Ort	DORF, Brandenburg
Anonymisierung	Interviewte ist C
Interviewerin	Pauline Betsche ist I
Letzte Änderung	09.09.2019

I: Also ich brauch trotzdem noch einmal die Bestätigung dass es in Ordnung ist, muss ich natürlich aufnehmen (C: Natürlich.) das gehört natürlich (C: Kenn ich.). Brauchst du einen Zettel zum irgendwie aufschreiben oder (...) - #00:00:46-6#

C: Ne ich mach das frei Hand. @ #00:00:46-6#

I: Ja genau, wie gesagt, es sind offene Fragen, also das Interview wird so ablaufen dass ich vor allem ähm Fragen stelle die nicht mit Ja oder Nein zu beantworten sind, sondern offene (C: Hmh) Fragen, das heißt du darfst gerne erzählen, viel erzählen gerne auch. #00:01:00-2#

C: Ich dreh mich mal um, ich hab die Sonne genau @ #00:01:02-0#

I: Die Sonne, ja. #00:01:05-0#

C: @ So passt besser. #00:01:05-0#

I: Genau, ja. Ähm und bei manchen Sachen kann es sein dass ich Nachfragen habe so, aber es gibt auch kein richtig oder falsch, sondern einfach gerne drauf los erzählen und genau. Erstmal würde ich gerne wissen äh, zu deiner Person. Also was machst du, wo wir überhaupt sind ähm also @ Leipzig ist ja doch ein bisschen entfernt von Brandenburg ähm also was du hier machst, welche Projekte du vielleicht auch hast und ja. Kurze Vorstellung einfach. #00:01:33-8#

C: Hmh. (...) Jo. Also erstmal hast du es mit C zu tun. Ich äh hab mal zu DDR-Zeiten Agraringenieur studiert, also mal Landmaschinenschlosser gelernt dann Agraringenieur studiert, hab äh also vor der Wende noch in so einer LPG gearbeitet als Bereichsleiter, Abteilungsleiter. Und hab dann, bin also auf einem Bauernhof aufgewachsen, wir haben also schon immer zu Hause ein paar Tiere gehabt, ein paar Rinder, ein paar Schweine, so bin ich als Kind großgeworden. Und habe dann, ich sag mal, mit der Wende eigentlich oder nach der Wende angefangen mir hier so eine kleine Landwirtschaft selber zu bauen. Habe mal irgendwann mit sechs Kühen angefangen äh bin jetzt inzwischen bei einer Mutterkuhherde von immer so rund 50 Kühe, Kälber, also Nachzucht dazu, Kälber dazu, grob übern Daumen 100 Hektar Fläche die ich bewirtschafte, alles öko sei 1992 glaub ich, 92 oder 93, äh (...) öko eigentlich aus zwei Intentionen, also erstens mal weil ich (...) weil ich äh, sag mal äh, immer schon irgendwo so ein bisschen nachhaltig gedacht habe weil ich auch immer gesagt habe: DORF gibts über 1000 Jahre und das ist ein ganz alter Hof den ich hier von meinen Großeltern übernommen habe. #00:03:13-8# Also über viele, viele Generationen und immer gesagt, das was die Alten hier über Jahrzehnte und Jahrhunderte äh aufgebaut und erhalten haben, das will ich gern weiterführen und für die nächste Generation wieder äh weiter erhalten. Also da ist dieser eigentlich typischer Bauern-, Bauerngedanke so ein bisschen dahinter. Ich sag mal, wir denken in Generationen. Aktionär denkt in Quartalszahlen, wir denken in Generationen (hustet). Und denn natürlich, weil ich das was ich, was ich da draußen auf der Koppel habe selber auf dem Teller habe. Ne? Also wir schlachten auch jedes Jahr unser eigenes Rind. Und ich sag immer, meine Rouladen kenne ich persönlich und äh vom ersten Tag wo sie geboren werden und die werden hier bei mir auf dem Hof geschlachtet. Das heißt also, ich bin auch dabei wenn es stirbt und verarbeitet wird, also das ist so eine Geschichte. Also das ist (...), ich sag mal, manche Leute haben einen Beruf um Geld zu verdienen und Bauer kannst du eigentlich nur sein wenn es Berufung ist. Weil also, wenn ich äh viel Geld verdienen wollen würde, dann müsste ich mir einen anderen Beruf suchen, also das ist, man kann von leben, ja. Wenn man viel arbeitet, aber äh, da ist schon viel Berufung hinter. (I: Hmh.) Also das ist so die, die Geschichte mit der Landwirtschaft. #00:04:35-5# Ja und dann hat sich über die Jahre noch so einiges entwickelt, also äh ich habe jetzt vor einigen Jahren wieder mit, mit Imkerei angefangen, hab also auch noch ein paar Bienenvölker äh das kannte ich auch als Kind, Vater hatte mal welche. Dann hatten wir viele Jahre keine, dann habe ich angefangen zu imkern ein bisschen. Dann haben wir noch ein

Fischereirecht, habe ich hier noch mit geerbt, dann habe ich irgendwann den Spreewaldfischerschein gemacht und wenn ich mal selten Zeit habe dann kann ich auch mal ein bisschen an Spree fischen gehen und kümmer mich da natürlich auch wieder um die Fischbesatz und alles so. Also, so die Behörden wollten uns erst die Fischereirechte nicht wiedergeben und jetzt haben sie, sind sie froh dass sie einen Ansprechpartner haben, den sie dann wieder nerven können mit ihrem Papierkrieg @.@ Ja und äh irgendwann haben wir die, kam- kam das Thema Wölfe bei uns hier halt auf, weil sie mir dann haben das erste Kalb gerissen und das zweite Kalb gerissen und äh da bin ich dann eigentlich auch erst auf den BAUERNVEREIN gestoßen. #00:05:37-5# Also ich habe mich da eigentlich so politisch gar nicht so engagiert sag ich mal so (I: Hmh), war nicht so mein Ding. Mein Vater war 35 Jahre Bürgermeister äh ich hab das erlebt, ich habe das immer für einen undankbaren Job äh äh äh- oder als undankbaren Job erlebt und hab mir gesagt aus die, da halt ich mich raus, das ist nicht so meins. Und letzten Endes äh ja zwingt dich das dann irgendwann dazu, du musst ja doch regier-/ äh reagieren also, ich find immer der normale Mensch äh der hat ja so die Tendenz, unangenehme Sachen so bisschen zu verdrängen. Ne? Als der keke-/ solange wie es mir nicht persönlich betrifft hoffe ich immer der Kelch geht an mir vorbei und ich verdränge das, was ja total menschlich ist. Äh aber wenn du dann irgendwann doch persönlich betroffen bist dann dann musst du ja irgendwie reagieren. Ja und wie gesagt, dann habe ich mich mit dieser ganzen Thematik ein bisschen reingearbeitet äh und bin dann letzten Endes äh auch (...) durch diese ganze, ich sag mal, selber schlau machen, äh auf die, auf die Geschichte BAUERNVEREIN geraten und hab dann mal bei einer Tour den Geschäftsführer, den GESCHÄFTSFÜHRER kennengelernt äh ja und irgendwie hat das gepasst. Passt wie Arsch auf Eimer, also irgendwie haben wir uns äh von Anfang an mit unserer Denkweise ganz gut verstanden und dann bin ich da relativ schnell, hab ich da gesagt, ok, das ist für mich der richtige Verband. Also wenn du die Seite vom BAUERNVEREIN aufmachst, dann steht da als erste Zeile: "BAUERNVEREIN Brandenburg. Christlich, konservativ und heimatverbunden." Ne? Also bevor du irgendwas machst, weißt du, weißt du was du da bekommst. Ja? #00:07:30-6# Und da habe ich gesagt, okay. Äh ich bin, bin evangelisch aufgezogen geworden, ich bin zwar nicht so der, der jeden Tag in die Kirche geht, aber diese christlichen Grundwerte schon, die habe ich schon verinnerlicht, sag ich mal. Die finde ich auch nicht schlecht, weil der Mensch braucht meiner Meinung nach Grundwerte. Ja, konservativ, konservativ kann man, kann man schon sagen, aber ich glaube das sind viele, viele

Leute auf dem Land immer noch. Bin halt noch der typische, der seine Überweisungen immer noch mit der Hand ausschreibt, also, ja? Ist dann schon irgendwo konservativ. Und heimatverbunden sowieso. Weil, äh äh meine Großeltern haben mir dann später mal erzählt äh, ja. Wir haben da mal in der Wohnstube gegessen, Opa Opa hat Äpfel ausgeschnitten und dann haben die sich so beide unterhalten was hier aus das Grundstück mal werden soll. Da war ich was, sechs, sieben, acht Jahre alt. Und ähm, und das waren drei Töchter, die haben alle, sind alle weggezogen, haben alle weggeheiratet, und dann kam irgendwann das Gespräch auf und dann habe ich wohl mit sechs, sieben, acht, keine Ahnung, gesagt, Opa, mach dir keinen Kopf, das nehme ich dann mal hier. Also da habe ich meine Wurzeln hier eingeschlagen und das ist dann irgendwo das dieses heimatverbunden. Also- #00:08:52-4#

I: Also sehr ortbezogen? #00:08:55-1#

C: Ja schon, hier, hier zu Hause und dann auch die Region äh, wenn ich mal in Urlaub, wenn ich mal in Urlaub fahre, äh dann sag ich immer wenn ich dann eine Woche lang die Kirchturmspitze nicht mehr gesehen habe, dann werde ich langsam hibbelig, dann kann es auch wieder nach Hause gehen. Also mal wegfahren ist gut, aber irgendwann muss man auch wieder zurück nach Hause. Weil, da fühle ich mich halt am wohlsten. Das ist einfach so. Ja? #00:09:19-3#

I: Also eher so ein Gefühl? #00:09:21-0#

C: Das ist halt, ja. Ne? Ja, dieses Gefühl von, von da sind meine Wurzeln, hier, hier bin ich ganz fest verwurzelt und da können Stürme kommen wie auch immer, ich glaube nicht, dass die meine Wurzeln hier ausreißen. Also, denke mal, hier war ich als Kind sehr gerne und hier werde ich alt werden und hier werde ich eines Tages auch mal sterben, das ist halt so. Und das ist für mich völlig in Ordnung. Ja? (...) Ja. Warte mal, jetzt habe ich so viel gequatscht, jetzt muss ich erstmal überlegen. #00:09:54-0#

I: Wir waren beim Bauern- ähm also BAUERNVEREIN beschreiben. #00:09:53-5#

C: Ja. Ja und ähm wie gesagt diese ganze Wolfsschiene (...) ja, da habe ich mich dann ziemlich intensiv dann reingearbeitet. Ich brauche dann natürlich auch diese

Geschichten: Was sagt das Landesamt für in Brandenburg hier zu Thema Wölfe und habe mich da versucht schlau zu machen und bin natürlich dann draufgestoßen dass es da also (...) dass das alles nicht nicht stimmig ist, dass das meiner Meinung nach ein riesen (...) System von von Lobbyisten ist die die Leute belügen und betrügen (...) und ja. Ja irgendwann, ja dann kommt so ein Rissgutachter zu mir und erklärt mir dann dass da ein acht Tage altes Kalb, Kuh bei Fuß, an Austrocknung gestorben wäre und hinterher von kleinen Aasfressern nachgenutzt wurde. Wenn du dann da so ein totes Tier da liegen siehst, was da halb aufgefressen ist, dann sagst du, nee. Ein Kalb stirbt nicht an Austrocknung. Ja? Das hatte den Magen noch voll mit Quark. Also das hat gesoffen, das weiß ich auch. Ne? Ich habe es ja tagelang beobachtet. Und dann kommt so ein, so ein (...). Das Verrückte ist dann, das sind dann Leute äh da werden NABU-Mitglieder zum Rissgutachter in in Brandenburg berufen. Wo ich dann sage, das ist so als ob ich, als ob Al Capone dann das Versicherungsgutachten macht. Ne? (I: Hmh.) Sagt, nee, meine waren das nicht, ne? Und ja und denn ja. Irgendwann waren wir uns dann im oder, hat der Bauernbund dann halt gesagt, C, mach du doch den den Wolfsbeauftragten, du hast dich da ein Haufen mit auseinandergesetzt schon und stehst da relativ in der Marterie. Vertrete uns mal als BAUERNVEREIN in dieser ganzen Wolfsthematik. Ja, dann habe ich mir halt diesen (...) Hut überhelfen lassen. Bin dann relativ schnell auch in die Öffentlichkeit geraten, dann hast du mal einen Fernsehsender da, dann dann hast du mal ein paar Journalisten da und wenn du da bei denen da erstmal bekannt bist, die scheinen sich da auch die Adressen gegenseitig immer weiterzugeben @.@ oder einer guckt was der andere gemacht hat. Ja und da bin ich halt jetzt an die Front geraten und versuche das nach bestem Wissen und Gewissen da irgendwie voranzukommen für für für uns Leute hier auf dem für uns Bauern hier auf dem Land. Ne? Weil äh regiert werden wir von den Leuten die in der Stadt leben. Weil da ist die Mehrheit der Bevölkerung und deren Befindlichkeiten entscheiden natürlich die Wahlen und nicht die paar Hanseln die da draußen auf dem Land leben. #00:12:47-4#

I: Ja also zum Thema ähm „wolfsfreie Zonen“, also die Initiative (C: Hmh) würde ich dann später nochmal zurückkommen, ich würde gerne vorher nochmal ein Stück ansetzen. Also, so ein paar ja, grundlegendere Verständnisse (C: Hmh) nochmal erfragen. Also ähm als Landwirt kennst du dich ja auch sehr gut einfach mit der Natur

wahrscheinlich aus, so, und mich würde mal interessieren wie du so diese, das Verhältnis zwischen Mensch und Natur beschreiben würdest. #00:13:09-8#

C: (...) Es gibt da eigentlich eine Geschichte, die ich eigentlich immer, ganz gerne zitiere. Äh (...) wir Menschen haben uns irgendwann mal entschieden sesshaft zu werden. #00:13:33-9#

I: Neolithische Wende? #00:13:34-7#

C: Genau. So. Und da haben wir angefangen, nicht mehr als Jäger und Sammler zu leben, sondern da haben wir angefangen Tiere zu halten und Ackerbau und Viehzucht zu betreiben. Ne? Und das war der Anfang von dem, was wir heute Kulturlandschaft nennen. Da haben wir nämlich in die, in die in die Wildnis eingegriffen und haben uns unseren unseren Raum geformt um uns herum, damit wir da, sag ich mal, sesshaft leben können. Ne? (...) Und das hat die Menschheit seitdem natürlich immer weiter gemacht und hat das natürlich auch immer intensiver gemacht und deswegen leben wir halt in einer Kulturlandschaft und nicht in der Wildnis. (...) Und seitdem sind wir eigentlich verdammt dazu, weil wir als diese Wildnis, was immer gerne als natürliches Gleichgewicht bezeichnet wird, diese diese Wildnis aus dem Gleichgewicht gebracht haben. Ja? Seitdem sind wir natürlich verdammt dazu, weil wir das getan haben, immer wieder regulierend eingreifen zu müssen. Weil dieses Gleichgewicht ja nicht mehr existiert. Äh und das sollten wir aber nach bestem Wissen und Gewissen tun. Ne? Also wenn ich sage, so wie es aktuell ist, wir betreiben eine hoch intensive Landwirtschaft wo wir unwahrscheinlich äh äh ich sag mal energiereiches Futter für, auch für Wild und so, äh äh produzieren. Also, die Rehe, die Wildschweine, die das Rotwild, das hat äh Fettleber das ganze Jahr. (I: Hmh.) Äh die ganzen Eicheln im Wald, die haben sie früher mal, da haben sie die Hausschweine reingetrieben, das bleibt halt alles für das Wild liegen, die können sich ja hervorragend vermehren. Natürlich müssen wir, brauchen wir dann auch Jäger die dann auch diese Bestände wieder reduzieren. Weil, ich sag mal, diese ganzen Pflanzenfresserbestände regulieren sich ja nur nach dem Nahrungsangebot. Ne? Und wenn wir als Menschen ein riesen Angebot zur Verfügung stellen, ja also nebenbei, neben unserer eigentlichen Lebensmittelproduktion, äh dann vermehren die sich natürlich dementsprechend. In der in der Wildnis hätten wir vielleicht zehn Prozent davon. Weil die Nahrungsgrundlage gar nicht da wäre. So und (...)

ich finde immer, man muss es versuchen mit Verstand zu machen. #00:16:00-9# Und ja, es ist auch immer, ich sag nach bestem Wissen und Gewissen, wir können auch immer Irrtümer sein, aber wenn ich das feststelle, dass ich irgendwas, dass es nicht so wirkt wie ich mir das gedacht habe, dann muss ich mir wieder neue Wege suchen und ich habe immer mehr so das Gefühl, äh wir Deutschen haben so das Problem äh was der Kaiser einmal festgelegt hat ist für 1000 Jahre festgeschrieben. (I: unv.) Nach dem Motto so, heiliges Römisches Reich (I: Achso @) deutscher Nation, ne? Was der Kaiser einmal festgelegt hat das ist für alle, alle Ewigkeit so festgeschrieben. Also wir sind da zu träge, wir reagieren zu spät. #00:16:43-8#

I: Was müsste denn, auf was müsste denn reagiert werden? Also man könnte ja auch sagen, man reduziert die Anzahl der Kühe oder so? #00:16:55-4#

C: Kann man machen. Kann man machen. Man könnte sagen, wir produzieren jetzt meinetwegen weniger, schränken die Landwirtschaft ein, machen wieder meinetwegen mehr Wildnis oder was weiß ich. Können wir alles machen. Äh die Frage ist einfach, oder welches, welches Ziel oder welchen Sinn sehen wir da drin und sind wir dann als Menschen auch konsequent genug zu sagen, okay, äh äh wenn wir äh (...) die (...) die Wirtschaft sag ich mal die uns- unsere Grundbedürfnisse oder unsere Bedürfnisse befriedigt, die wir anscheinend haben oder die uns eingeredet werden die wir haben müssen, ne? Wenn wir die begrenzen oder einschränken oder zurückfahren wollen, äh dann müssen wir natürlich auch mit den Konsequenzen leben, ne? Also wie heißt es immer so schön, zurück in die Steinzeit aber nicht dem Fahrrad, ne? Also es will jeder ein Handy haben, es will jeder ein Auto fahren, es will jeder in Urlaub fliegen, äh und das muss ja irgendwie alles erwirtschaftet werden, wie auch immer und das verbraucht natürlich Ressourcen oder wie auch immer. Aber das kann ich ja, wie will ich das machen? Also dann muss ich auch so konsequent sagen und sagen, dann muss ich mich auch dementsprechend einschränken. #00:18:21-9#

// Unterbrechung //

I: Bedürfnisse, mit dem Fahrrad nicht zurück in die Steinzeit hatte ich mir gemerkt #00:19:13-9#

C: Genau, genau. Äh also über, über viele viele Jahre erzählt man uns ja immer wir machen unbe- oder wir machen jedes Jahr Wachstum um unseren Wohlstand zu erhalten und wehe dem wir haben mal null, dann sind wir wieder in der Krise und dann bricht das halbe Staatssystem zusammen anscheinend, weil die Steuern nicht mehr reichen. Also das ist schon, (...) das ist schon eine Sache, die endlos so nicht funktionieren kann. Davon gehe ich mal ganz stark aus. Nun ist aber die Frage, wie gehen wir damit um oder wie geht jeder einzelne damit um. Das ist ja am Ende die Frage. Sind Leute bereit (...) sich dann auch einzuschränken und das wird dann halt schwierig. (...) Meine, wenn ich bei mir hier im Kleinen angucke, (...) ja, ich mache meine Landwirtschaft, ich habe wie gesagt versorgen, versorgt man sich alleine, ja natürlich gehe ich auch mal in Laden und hole mir mein, mal ein Stück Wurst oder was ich nicht selber geschlachtet habe, aber ich sag mal, mein Sohn, sein letztes Auto den A4, den hat er 420.000 Kilometer gefahren. Sowas finde ich zum Beispiel auch nachhaltig @.@ Äh oder ja, so, ich sag mal meine Art die Landwirtschaft zu machen, ne? Also wenn ich in Generationen denke und gerne will dass die nachfolgende Generation hier auf dem Hof weiterwirtschaften, dann muss ich denen natürlich auch die Möglichkeit geben. Und dann ist natürlich auch die Frage, Bodenfruchtbarkeit zum Beispiel. Oder wie, wie, wie mache ich das alles. Also wenn ich das an die nächste Generation weitergeben will dann muss das irgendwie auch schon nachhaltig sein oder, oder ich sag mal so Sachen, dann pflanzt mal eben wieder 22 neue hochstämmige Apfelbäume und oder Obstbäume von den alten Sorten, von die werde ich das meiste ernten, aber die nächste Generation die erntet halt. Oder äh da stehen wieder noch ein paar Esskastanien, die äh habe ich von einem Kumpel gekriegt, die haben da wild im Rasen ausgeschlagen, die hätte er sonst im Frühjahr abgemäht, ja die zieh ich mir ran und die werden dann an Waldrand gepflanzt, lass die doch da einfach mal wachsen, irgendeine Generation hat vielleicht mal seinen seinen Nutzen davon. Äh. Das sind so, so Sachen, das ist so eine Lebenseinstellung glaube ich. Also. Und das ist hier draußen finde ich noch ganz schön weit verbreitet. Weil viele noch so, die haben ihren Hof, die haben noch so ein bisschen Garten, und das ist ja irgendwo auch Eigentum. Und Eigentum verpflichtet ja auch und man, wie gesagt, das versucht man ja auch für den, für die nächste Generation zu erhalten und das ist glaube ich schon eine andere Lebensweise als wenn ich irgendwo in der Großstadt zur Miete wohne. Glaube ich, ich ich kenn es nicht, ich kann es schwer einschätzen, es ist aber nur so ein Gefühl und ich lerne ja auch immer mal Leute aus die Großstädte kennen. Klar, wenn ich irgendwo zur Miete wohne da kann

ich jeden Furz lang meine Wohnung wechseln wenn mir die eine Wohnung nicht mehr gefällt oder die Wohnlage nicht. #00:22:44-6# Und wenn ich Geld übrig habe dann fliege ich da halt durch die Welt und guck mir die Welt an. Ja und warum soll ich, warum sollte ich, oder warum sollte ich da mein Geld auch zusammenhalten sag ich mal, äh ich, aber mich persönlich würde so ein Lebensstil nicht erfüllen, weil von mir nichts bleibt hinterher. (...) Ja? #00:23:13-8#

I: Ja also ich finde das mit der Nachhaltigkeit gerade ganz spannend, also auch über die Generationen hinweg sozusagen (C: Ja. Ja.) und natürlich bin ich auch wegen dem Wolf hier, ähm ist der Wolf dann quasi eine Gefahr für dieses, dieses Konzept oder für das was irgendwie als ähm gut und lebenswert gerade beschrieben (C: Hmh.) wurde? #00:23:37-1#

C: Also für mich ist das sogar ganz akut eine Gefahr, weil äh. Wenn wir nicht schleunigst da zu einer sag ich mal, erträglichen, sinnvollen Regelung kommen mit den Wölfen, dann sind genau diese Betriebskonzepte wie meins, kleiner Familienbetrieb, Weidetierhaltung, äh sag ich mal relativ wenig Kosten, auch kein hoher Gewinn aber wenn man mit relativ wenig Kosten arbeitet dreht sich es, genau die äh äh sind in höchste Gefahr und ich, ich frag mich ernsthaft wie lange man die, oder wie lange ich auch das noch durchhalten kann. Äh (...) und klar, wenn ich den Betrieb aufgebe, eine nächste Generation fängt nicht wieder neu an. (I: Hmh) Ja? #00:24:40-5#

I: Aber ist es dann eher so ein ökonomischer Aspekt auch, also wenn ein Wolf jetzt ein Tier reißt, dann fehlt natürlich ähm der Gegenwert des Tieres, oder? Steht da auch noch was anderes hinter. #00:24:52-0#

C: Ja klar, also öko- ökonomisch ist das, ja. Aber es geht jetzt nicht um, eigentlich nicht um den, um den Einzelwert von dem einen gerissenen Tier. Oder von, das kann ich verknusen. Mir stirbt ja auch mal so an irgendwas ein Tier. Also das kommt ja vor. Ich sag mal so grob übern Daumen irgendwo zwischen ein und drei Prozent Verluste ist einfach auch normal. Das passiert. Also ich hab ja auch mal so eine Färse, so eine Jungkuh, die das erste mal kalbt, wo auch mal Schwierigkeiten in der Geburt kommen und wenn die dann Nachts um elf anfängt und ich komme da morgens auf der sechs da auf die Wiese ist das Kalb halt tot. Das kann man ja, das ist ja irgendwo auch

einkalkuliert in diese Geschichte. Alles was an diesen Wolfsrissen oben drauf kommt, kommt mal oben drauf. Dann erzählen sie uns, kriegen wir ja entschädigt, nee kriegen wir eben nicht, weil sie uns dann natürlich beschießen, mit diesen mit diesem Gutachten. Äh und die andere Geschichte ist, dann erzählen sie uns wir sollen Zäune bauen, und was weiß ich, diesen passiven Herdenschutz, der würde mir als Betrieb natürlich kurzfristig das Genick brechen. #00:26:11-0#

I: Warum? #00:26:13-1#

C: Weil ich mal grob über den Daumen gerechnet habe, dass ich mindestens zwölf Kilometer von diesen Zäunen bräuchte, wo der Kilometer ab 2.000 Euro aufwärts kostet. Das wären also grob über den Daumen schon mal 25.000 Euro und wenn das Land Brandenburg jetzt sagt, die fördern mir das Material zu 100 Prozent, dann habe ich den Aufbau aber immer noch nicht bezahlt und was mir das Genick bricht ist die Unterhaltung von diesen Zäunen. #00:26:40-2#

I: Ah okay, also jeden Tag auf die Wiese gehen und- #00:26:43-3#

C: Jeden Tag, du musst jeden Tag, kontrollier mal jeden Tag zwölf Kilometer jeden Tag und dieses Ausmähen, also ich habe mir ein Angebot von eine Garten- und Landschaftsbaufirma machen lassen, weiß nich, ein zwei Jahre alt jetzt, die haben gesagt: Ein, ein Kilometer mit der Hand mit dem Freischneider ausmähen, 50 Zentimeter breit, so das Gras auch nicht auf den Draht fällt, kostet pro Kilometer 460 Euro. Zwölf Kilometer und das ganze sechs bis sieben mal im Jahr. #00:27:15-5#

I: Und das wird nicht bezahlt? #00:27:15-5#

C: Über die ganze Vegetationspe-. Natürlich nicht. Über die Vegetationsperiode. Äh, rein, da kann ich eine Arbeitskraft für einstellen. Wenn der rum ist, kann er vorne wieder anfangen. Also diese, diese Geschichten, und letzten Endes ist ja das Schlimme, am Ende halten diese Zäune die Wölfe eh nicht ab. In Frankreich springen sie über ein Meter sechzig, ein Meter achtzig oder die springen irgendwann durch, wenn du diesen Litzenzaun hast, die springen einfach durch. Weil auch das lernen sie ja, der Vogel auf der Leitung kriegt ja auch keinen Schlag. Solange wie ich keinen

Bodenkontakt habe, kriege ich ja keine gefeuert an so einem Weidezaun, das ist ja dieses selbe Prinzip. Und, das nächste ist natürlich, die machen uns unsere Lebensweise auf dem Land hier kaputt. Dieses freie. #00:28:07-0#

I: Also, weil Zäune quasi Grenzen sind? #00:28:07-0#

C: Einmal diese Geschichte, wir zäunen alles zu, aber auch unsere Lebensweise wie wir hier draußen auf dem Land überhaupt unsere Lebensart. Also ich als Kind, ich bin ja draußen großgeworden. Nach dem Frühstück war ich verschwunden und zu zwölf um Mittag hatte ich wieder da zu sein, und dann. Ne? Wir gehen im Wald spielen oder wir machen das, oder wir machen das. Und äh, wenn du hier mit den jungen Eltern sprichst, mit ihren kleinen Zwergen, oder mit den Omis, die nicht mehr im Wald Pilze suchen gehen, weil sie einfach Angst haben, (I: Hmh) weil die Wölfe ja auch bis an die Dörfer und bis in die Dörfer inzwischen kommen. Also vorige Woche waren sie wieder in Schönwalde mitten im Dorf haben sie Schafe gerissen. Da kriege ich natürlich gleich von verschiedenen Leuten da äh die Info, oh das ist ja grad, also jetzt wird es aber langsam nicht mehr, also unerträglich. Was soll ich denn jetzt hier machen? Das sind Sachen, die gehen einfach nicht (I: Hmh). Die gehen einfach nicht. Du machst den Menschen auf dem Land ihre Art zu leben kaputt. Und das ist das bisschen, was wir eigentlich haben, ist unsere Freiheit und unsere Weite die wir hier haben. Wir haben genug Nachteile, wir haben, wir haben es weit zum nächsten Kino, wir haben es weit zur nächsten Party, wir müssen immer das Auto nehmen wenn wir irgendwo hinfahren wollen. Ne? Zwingend. Ja. Äh und der auf der Rücktour musst du immer einen haben der Wasser getrunken hat, damit du wieder nach Hause kommst. Ne? Äh und die nächste coole Kneipe, da musst du halt auch hinfahren wenn du mal schön essen gehen willst. Das ist halt so. Aber unsere, aber was uns hier draußen eigentlich hält oder viele Menschen hier draußen hält ist einfach diese Freiheit, diese Weite, dieses freie Leben (...) nicht diese Enge wie in der Stadt. Weißt du? Also ich würde vor die Hunde gehen, wenn ich da zwischen den senkrechten Betonsäulen und unten Asphalt und viele, viele Menschen. Wenn ich einen halben Tag in Berlin, ist schlimmer als eine ganze Woche auf dem Acker pflügen. Also da- (...) #00:30:20-9#

I: Also jetzt könnten ja irgendwie Wolfsfreunde sagen, na der Wolf steht ja für Freiheit, weil der lebt ja genau wie der Mensch irgendwie. Will ja auch frei leben und ähm so wo er sich aufhält sollte ja egal sein. Oder? #00:30:32-3#

C: Äh @.@ das können sie gerne sagen. Äh @.@(...) Ich muss jetzt kurz überlegen. Da bin ich wieder bei so einer berühmten Geschichte. Die Freiheit des Anderen ist so lange okay, äh äh die Freiheit des Einen ist solange okay, wie sie die Freiheit des Anderen nicht einschränkt. Das haben wir für uns Menschen so entschieden. Und Wölfe können frei leben da wo sie Platz haben. Das ist, sag ich mal, in der russischen Taiga, in die endlosen Weiten in Kanada, da können die Wölfe frei leben und da leben sie auch frei. Und da gibt es ja auch jede Menge. Wir sind ja hier aber in der dicht besiedelten Kulturlandschaft, wo du keine drei Kilometer geradeaus gehen kannst ohne auf irgendwelche menschlichen Siedlungen, Straßen, Autobahnen, was auch immer zu treffen. Und das ist meiner Meinung nach überhaupt kein Lebensraum für Wölfe. Also kein geeigneter Lebensraum für Wölfe. (...) Die Wölfe haben doch gar nicht die Chance uns Menschen aus dem Weg zu gehen. Die sind ja gezwungen zu lernen, mit uns zu leben. Obwohl sie das von Natur aus gar nicht wollen würden. Aber die sind, die werden ja ständig mit uns konfrontiert. Und das nächste ist natürlich, dass wir mit unserer, also alleine mit unserem Dasein und unserem Verhalten, also egal ob ich jetzt sage, wir halten Vieh auf der Weide oder äh da stehen irgendwo die Mülltonnen rum #00:32:14-7# oder am MacDonald's-Parkplatz sind halt die ganzen Pappschachteln mit Essensresten (...). Die Wölfe werden ja gezwungen, dass sie das, dass sie sich auf uns prägen. Ne? So. Und das macht meiner Meinung nach überhaupt gar keinen Sinn. So und die Geschichte ist jetzt natürlich, äh wo wir sagen, wo wir zu diesem Konzept Wolfsfreie Zonen kommen, das ist natürlich provokativ. Dieser, dieser Slogan Wolfsfreie Zone war von Anfang an provokativ gemeint. Äh und damit auch Aufmerksamkeit zu kriegen. Wenn man sich da die eigentlichen Forderungen dahinter anguckt, denn ist das in dem Sinne äh äh wollen wir ja, sagen wir damit ja eigentlich nur äh Leute, da wo unsere menschlichen Siedlungen sind und da wo unser Weidevieh ist, da wollen wir einfach nicht dulden dass da die Wölfe sind. (I: Hmh.) So, das heißt, wo unendliche Ackerflächen sind, wo unendliche Waldflächen sind, (I: Hmh.) da sollen sie von mir aus laufen. Aber wenn sie sich an unsere Dörfer und an unser Weidevieh nähern, dann müssen wir unverzüglich was unternehmen. Und das heißt dann in dem Fall (...) totschießen. Weil anders geht es nicht. (I: Hmh.) Anders kriegst du sie da nicht weg. Weil, diese

ganzen passiven Herdenschutzmaßnahmen haben wir ja ausprobiert, haben andere Länder auch schon ausprobiert, alle wissen, dass es nicht funktioniert, wir in Brandenburg wissen, dass die Zäune nicht reichen, wir wissen dass die Herdenschutzhunde nicht reichen, wir wissen- also keiner kennt, kann mir eine funktionierende Vergrä- mungsmaßnahme erklären, die kennt auch auf der Welt keiner, und trotzdem, wenn ich mir alleine das in Deutschland angucke, wir haben es ja nun in Brandenburg und in Sachsen Jahrzehnte lang inzwischen durch dieses Spiel. Und den Baden-Württem- bergern erzählen sie jetzt genau denselben Unsinn, den sie uns vor zehn Jahren erzählt haben. Lamas würden und und Esel würden helfen die Herde vor vor Wölfen zu schüt- zen. Nein. Weil Lamas und Esel stehen in Brandenburg in der Liste drin, um die ich die großen Zäune bauen darf, wo es gefördert wird. Die werden als erster gefressen. Es sind nur, die sind nur so doof und machen Krach und und rennen nicht weg. Ja? Also diesen Blödsinn, den man den Leuten immer wieder erzählt, dieser dieser Unwille einfach aus den Erfahrungen einfach zu lernen und und was anderes zu versuchen. Ja? Das ist das was die Leute und was mich irre macht bei diesem, bei diesem, bei dieser ganzen Wolfsdiskussion. Und wie gesagt, wir Bauern, kein kein Landnutzerverband hat bisher in Deutschland gefordert die Wölfe wieder auszurotten. Das ist ja das Ver- rückte an der Geschichte. Wir sind ja den Naturschutzverbänden zumindestens schon den halben Weg entgegengekommt und haben gesagt: Okay, wir lassen hier ein paar Wölfe laufen. Aber eben so wie bei allen anderen Wildtierarten. Im Jagdgesetz heißt es: der Landeskultur angepasste Bestände. #00:35:50-9#

I: Was heißt das? #00:35:50-9#

C: Das heißt, so dass sie, dass die Schäden und die Konflikte einfach erträglich bleiben. #00:35:59-2#

I: Und wo zieht man da die Grenze? #00:36:00-4#

C: Die müssen wir @verhandeln@. @.@ #00:36:06-1#

I: Also ich kann mir halt vorstellen, dass auf so einer weiten Fläche wie in einem Wald, ja? Also, keine Ahnung, wo zwischendurch mal eine Hütte steht, so, aber ansonsten gibt es kein Dorf (C: Ja, ja.) im dörflichen Sinne (C: Ja.). Ähm dass man da sagt: Da

darf nicht geschossen werden. Jetzt trifft aber ein Wolf irgendwie oder wird von einem Menschen gesehen oder so, das heißt, ein Mensch war mal da. Der Mensch ist ja im Prinzip überall (C: Ja, ja.). Es gibt ja kaum Orte in Deutschland wo noch nie ein Fußstapfen hingesetzt wurde. Ähm, müsste dann nicht, wenn man das konsequent zu Ende denkt, nicht überall wolfsfreie Zone sein? Weil überall ja irgendwie Menschen sind? #00:36:43-7#

C: Nee, ich denke schon, dass wir durchaus in der Lage sind als Menschen auch an das Wild auch Ecken abzutreten. Also wir haben ja jetzt zum Beispiel auch das Biosphärenreservat Spreewald, da haben wir unsere Kernzone eins, wo keiner mehr rein geht. Die haben diese Zone zwei drumherum, wo wir wirklich auch nur eingeschränkt äh äh da uns ausbreiten oder eben auch nicht. Äh ich denke mal das geht schon, das würde schon gehen. Und ich sag mal, es gibt für allen Mist, gibt es sag ich mal so eine, wie heißen die immer, ähm (...), oh jetzt muss ich wieder überlegen ob ich auf den Begriff komme. Ähm (...) wie heißt das bei uns in der Landwirtschaft, na so eine so eine Gebietskulisse heißt das. Dass ich mir also eine Karte nehme und da definiere ich einfach. Siedlungsgebiet, Weidegebiet, und da ist dann halt Waldgebiet. Und da kann ich sagen, okay, ich definiere jetzt, in die Ecke sind eigentlich die Konflikte, Mensch Wölfe, eigentlich relativ sicher auszuschließen, da kann es eigentlich gar keine Konflikte geben. #00:38:04-0#

I: Weil kein Mensch da ist? #00:38:04-0#

C: Weil kein Mensch da ist, weil da kein Vieh da steht (I: Okay.). Oder wa- ja, äh da, da lassen wir sie einfach mal in Ruhe. Da so- dahin sollen sie sich zurückziehen, da stören sie keinen. Ich würd, ich geh auch nicht soweit zu sagen, nur weil mal jemand durch den Wald geht um Pilze zu suchen, darf es da kein Wolf geben. Weil im Moment ist zumindestens die Gefahr noch überschaubar dass da was passieren könnte, auszuschließen tut sie keiner mehr, weil du kannst natürlich immer, ich sag mal auf die Wolfsburg treffen wo grad die Welpen sind und dann weiß keiner wie die Wölfe reagieren. Aber auch da könnte man ja sagen, wir wissen ja wo die Wolfsburgen sind, dann sagen wir halt, okay, Gebietskulisse wie das Biosphärenreservat Zone 1, ein Kilometer um die Wolfsburg, dann hängen wir auch noch ein paar Schilder an die Wege, bitte nicht betreten, so. Ne? Also dass man das wirklich vernünftig definiert und dann

haben wir eben auch noch gesagt, also das Dorf selber, mit einem gewissen Sicherheitsabstand, äh (...) wenn da Wölfe- das, da gewöhnen wir das ab. Da wollen wir sie nicht haben. Und da gewöhnen wir ihnen das ab. Und auf den Weideflächen genauso. Und du kannst jedem Wild ja ganz schnell abgewöhnen bestimm- oder angewöhnen, bestimmte äh Bereiche zu meiden indem sie da einfach scharf bejagt werden. Das machen wir mit allen Wildarten so. Also wenn- #00:39:30-7#

I: Wie lernen die das dann? Wird das dann genetisch vererbt oder- #00:39:32-7#

C: Mh nee. (I: Okay.) Reine Erfahrung. Also wenn ich äh zum Beispiel in der Forst, wenn da eine Neuanpflanzung angelegt wird und die bauen da keinen Zaun rum, dann brauch ich diesen Bereich einfach nur scharf bejagen, das heißt da sitzen immer mal wieder regelmäßig ein Jäger und schießt zum Beispiel dem Rotwildtier das Kalb weg oder der Rehkuh das Kitz weg oder Sau äh die Frischlinge weg, und wenn du- #00:40:00-4#

I: Damit die Pflanzen nicht (unv. #00:40:01-5#) #00:40:01-5#

C: Und das eine gewisse Zeit machst, wird das Wild genau diesen Bereich meiden. Genau wie du auch bei Wild das hinkriegst, da hat Professor Pfannenstiel eine sehr schöne Geschichte. Der hat so eine, so eine Suhle bei sich bei sich im Revier, wo er sagt, die betritt er wirklich nur zweimal im Jahr. Der hat da eine Wildkamera hängen mit einem Zusatzakku, die kann er, da kann er sich über den Laptop sich die Bilder runterziehen und er braucht da wirklich nicht regelmäßig hin und er sagt, da ist das Rotwild am Tag aktiv. Also Rotwild, was eigentlich fast überall nur noch nachtaktive ist, ist da tagaktiv. Einfach weil er die Ecke in Ruhe lässt. Also er kann drei-, vierhundert Meter weiter kann er das Rotwild bejagen (...), trotzdem bleiben die genau in diesem Bereich äh äh total entspannt, weil sie wissen, dass sie da ihre Ruhe haben. #00:40:59-3#

I: Also Wölfe sind soweit ich weiß ja jetzt Tiere, die gerade wenn sie sich so im Teenager-Alter befinden, dann von den Elterntieren abkoppeln und sich ihr eigenes Terrain suchen. Also die laufen ja auch extrem viel. #00:41:11-3#

C: Die wandern dann ja. #00:41:13-6#

I: Also es gibt ja auch Wölfe, die da zig hunderte Kilometer (C: Ja.) zurücklegen (C: Ja.) äh und dann bis nach Bremen und wieder zurück laufen und da über die Autobahn rüberlaufen, ähm also kann man das dann vergleichen überhaupt? Also Reh was ja eigentlich auf einem bestimmten Territorium ist- #00:41:27-3#

C: Also Reh ist relativ standorttreu, das stimmt. Äh Rotwild ist, zieht auch weit. Also die haben auch schon große Flächen die sie im Jahr so ziehen. Ähm diese einzelnen Wanderwölfe, (...) das ist ja immer gerne die Begründung warum dieses, diese angeblichen Zonen nichts, nicht funktion- oder diese diese diese Lösung mit so und so nicht so, nicht so wirklich funktionieren soll. Erstens @.@ (...) die kommen, die gehen. So ein Wanderwolf. Die Chance, so einen Wanderwolf überhaupt zu erwischen, ist nah bei Null. #00:42:13-5#

I: Aber dann dürfte man den auch, wenn durch so eine Zone ein Wolf läuft, dann dürfte man ihn schießen, auch wenn er nur durchläuft? #00:42:17-9#

C: Es, ja. Es geht ja nicht anders. Es geht ja nicht anders, weil ähm das ist ja wie bei anderem auch. Äh ich, es ist übrigens auch kein Problem. Das ist ein Jungwolf, du machst damit an dem Wolfsbestand überhaupt gar keinen Schaden. (I: Okay?) Weil äh du zerschießt keine Rudelstruktur, also in dem Fall würdest du nur die Verbreitung bremsen wenn du so einen Wanderwolf schießt. Weil der hat noch kein Rudel, das ist ein Jungwolf, der wird dann irgendwann geschlechtsreif. Bei Sauen sagt man, bei Wildschweinen sagt man zum Beispiel, das jagdliche Ziel ist 70 Prozent äh Frischlinge zu schießen. So reguliert man am besten den Bestand indem man die Jungtiere wegnimmt. Und die erfahrenen Alttiere möglichst da lässt. Weil die wissen wo sie sich über das Jahr das Futter finden. Und wenn du die erfahrenen Alttiere wegschießt machen auch die Wildschweine mehr Schaden als wenn du die Jungtiere da rausnimmst aus den Rotten. Und genauso geht es bei den Wölfen und ich sag mal, wir müssen uns mal bewusst werden langsam, dass wir, ich sag mal, in Brandenburg grob über den Daumen jetzt offiziell über 38 Rudel reden, plus Paare plus Einzelwölfe. Und auf Deutschland äh ja, es gibt ja ganz viele unterschiedliche Zahlen. Aber realistisch sind wir ungefähr bei 1.200 Wölfen plus X #00:43:53-8#

I: Wird auch von staatlicher Seite so bestätigt #00:43:53-8#

C: Plus X. Äh Über 70 Rudel, jedes Rudel produziert jedes Jahr mindestens fünf neue Welpen (...) also diese Geschichte von diesen dreien, ja okay, können wir wenn Ilka Reinhardt das gerne erzählen will, kann sie das gerne tun. International, jeder jeder internationale Wolfsforschung sagt 5,6 ist die, ist die Rate die durchkommt. Also da ist gerechnet, alles was bis zwei Jahr noch wegstirbt ist da schon abgezogen bei 5,6. Und bei unseren Rudeln haben wir die Erfahrung dass sie zwischen fünf und neun Welpen haben jedes Jahr. Also das ist, so. Und, wie gesagt, mit weit über 1.000 Wölfe äh äh in Deutschland haben wir überhaupt kein Problem mehr. Wölfe, gefährdet sind die Wölfe sowieso europaweit nicht. Also das ist ja nun mittlerweile zu mindestens unter allen seriösen Leuten konsens, dass wir äh in Europa ohne Russland schon mindestens, also deutlich über 8.000 Wölfe haben. Und mit Russland sind wir irgendwo was bei 40.000. Also die Wölfe sind nirgendwo gefährdet. Überhaupt nicht. Und deswegen spielt es auch gar keine Rolle ob wir hier ein paar wegschießen. Und wenn wir den Zuwachs wegschießen würden, alleine den Zuwachs, also wenn ich rechne. 38 Rudel, rechnen wir mal grob mit 40, rechnet sich einfacher, mal drei, sind 120, mindestens 120 Wölfe jedes Jahr Zuwachs in Brandenburg. Wenn wir alleine jedes Jahr diese 120 beja- äh also wenn wird 120 Wölfe in Brandenburg schießen würden, wird es nicht einer weniger werden. Das heißt es würde auch keine Gefährdung für den Bestand entstehen. Ja? #00:45:41-5#

I: Wo würde man die schießen? #00:45:42-9#

C: Na da wo es die meisten, zu Anfang erstmal da, wo es die meisten Probleme gibt. #00:45:47-0#

I: Also überall, nicht nur in wolfsfreien Zonen sondern halt überall. #00:45:50-6#

C: Nee das, das würde ich wieder definieren. Also für den Anfang würde ich das erstmal so sagen, wir müssen ja erstmal gucken ob wir damit klarkommen. Wir müssen ja erstmal mit einer Variante anfangen. Äh und anfangen würde ich so, dass ich sage, das ist ja alles gar kein Problem. Die Wolfsterritorien, also die Rudeltterritorien in

Brandenburg sind definiert. Kannst die Karte beim LfU runterladen und da werden die Rudelterritorien angezeigt. Und es gibt auch die Schwerpunktgebiete Rissgeschehen, das ist die andere Karte, kannst du die auch runterladen. Dann legst du die einfach mal beide übereinander. Und dann weißt du, wo ich gerne bejagen möchte. In den Rudelterritorien wo die meisten Nutztierrisse sind. Da wo die Schwerpunktgebiete sind. Und dann aber in gesamten Territorien. Nicht nur an einer einzelnen Weide, sondern dann in diesen Rudelterritorien. Denn dann ist nämlich genau dieses Rudel ist ja das Rudel was diese Schäden macht und eben nicht nur in DORF sondern eben auch in ANDERES DORF und in ANDERES DORF und in ihrem gesamten Revier. #00:46:55-9# Ne? So und dann muss ich natürlich auch in dem gesamten Revier an den, sag ich mal, an den Dörfern und an den Weiden schießen. Sobald einer auftaucht. Damit ich die wieder innerhalb ihres Revieres dahin zurückdränge wo halt eben nicht die Dörfer und die Weiden sind. Dann sollen sie halt wieder in den Wald gehen und Rehe jagen. Weil, das ist nicht ganz so tödlich wie Kälber und Schafe fressen. So, und das krieg ich, also aus jagdlicher Erfahrung wie von anderen Wildarten krieg ich das ganz schnell hin. (I: Ja.) Also das ist die Idee hinter wolfsfreien Zonen. #00:47:34-0#

I: Ja, also dazu hätte ich nochmal zwei Nachfragen. Das erste ist, ähm für mich hatte sich das so dargestellt, dass eine Zone eher etwas Geographisches ist. (C: Hmh (zustimmend)) Ne? Also man legt dann einen Landraum fest (C: Ja.) ähm wo halt die Grenze für den Wolf ist, wenn man das mal so platt sagt. Also das ist eine unsichtbare, für den Wolf natürlich unsichtbare Grenze (C: Richtig.), aber es gibt diese Grenze (C: Ja.). So. Ähm eine, eine Stückzahlgrenze, ne? Also so und so viele Wölfe in Deutschland ist irgendwie- #00:48:06-3#

C: Kannst du nicht, kannst du nicht definieren. Also meiner Meinung nach kannst du es nicht definieren, äh weil es immer, äh also die Konflik- das Konfliktpotenzial ist ja regional total unterschiedlich (I: Ja.). Also wenn wir mal sagen, hier unsere ich sag mal gerade bei uns, unsere Wälder die dann hier durchgehen bis (? (unv. #00:48:28-1#)) und fast bis an die polnische Grenze hier. Diese ganze von hier aus Richtung Osten. (...) In diesen riesen Waldgebieten werden natürlich, wird natürlich das Konfliktpotenzial relativ gering sein. Da werden werden wir natürlich auch ein paar Wölfe gut ertragen können. Das würde von der Fläche vielleicht fast so viel ausmachen wie das Stadtgebiet von Berlin. Wie viele ertragen wir denn da? Im Grunewald. Als Rückzugsgebiet

und rundum Berlin. Deswegen, ich kann es nicht definieren. Ich kann es nur an den Konflikten festmachen. Ich kann nur es am Konfliktpotenzial festmachen. Da, wo die Konflikte sind, muss ich was tun, da die Konflikte nicht sind, brauche ich nichts tun.
#00:49:14-3#

I: Also sind solche Forderungen wie: Deutschland hält 1.500 Wölfe aus, und ähm darüber schießen wir alles, egal wo. Ähm das wäre dann Quatsch? #00:49:25-6#

C: Egal wo, sowieso nie. Also egal wo, sowieso nie. Man könnte ja durchaus, es machen ja einige Länder so. Die Franzosen, die Finnen haben eine Zahl, die Schweden haben eine Zahl, die Franzosen haben eine Zahl. Das ist aber dem Ding geschuldet, dass sie sagen: Ab dem Bestand nehmen wir den Zuwachs weg. Man muss ja irgendwann mal definieren: Wann fange ich an? Und deswegen, denke ich mal, haben sie diese Zahl gesagt. So, äh, wir wollen, oder, die sagen: Wir wollen einen Mindestbestand garantieren, das sind meinetwegen diese 300 Wölfe in Schweden, und was darüber hinaus ist, kann erstmal, kann erstmal bejagt werden. Wenn es denn nötig ist. Also: kann. Nicht: muss. So. (...) Damit haben sie einen Mindestbestand, sag ich mal, festgestellt, damit sie an die EU was melden können und sagen, okay. Ne? Wir haben festgelegt- da gibt es ja einen Erhaltungszustand für Schweden sind 300 Wölfe. Das kann nämlich das Mitgliedsland festlegen. So, und dann hab ich die Option, wenn ich jetzt dann Probleme habe, dann habe ich eine Zahl. Der Zuwachs über die 300. Und mit dieser Zahl kann ich dann anfangen zu arbeiten. Und so machen es ja die Schweden. Jetzt haben wir bei meinetwegen 300 Wölfen haben wir 100 Zuwachs jedes Jahr, die könnten wir theoretisch rausnehmen. Müssen nicht, aber könnten. Und dann gucken wir, dass von diesen- von den 100 ziehen wir noch die ab, die auf der Straße totgefahren werden, die 20, dann bleiben noch 80. Dann sind wir immer noch bei: könnten wir. Und dann gucken die Schweden und sagen: okay. Äh wo, haben wir irgendwo Probleme. Dann ist das erst Thema äh genau auch dann wieder Weidedörfer und dann dann werden diese Schutzjagden angeordnet. Wo es dann heißt, da haben wir Probleme, und da schießen wir jetzt aus diesem Kontingent ein paar Wölfe raus. Um genau dieses zu erreichen, was ich vorhin habe- erklärt habe (I: Hmh.), die da wegzudrängen. Ja? So. Und dann gibt es ja noch die Geschichte, was sie immer erzählen, was die EU nicht akzeptiert, sind ja diese Lizenzjagden. Da gehen wir ja schon einen Schritt weiter, da machen wir ja schon Bestandsregulierung. Die erste Geschichte, Schutzjagd, heißt

eigentlich nur, Konflikte, also, gegen die Konflikte was tun. (I: Hmh.) Ja? Also aus diesem Kontingent, da schießen wo es Probleme macht. Diese, diese Lizenzjagd ist dann über dieses hinaus um wieder runter auf die 300 zu kommen. Das will die EU eigentlich nicht so gerne haben. Und das ist eben auch wieder die Gefahr von so einer festen Zahl #00:52:30-1# Ne? Dass ich dann sage, wenn ich die über Schutzjagden jetzt nicht alle brauche, kommt natürlich auch irgendjemand und sagt, ah da sind aber noch 30 übrig. Die dürften wir ja jetzt eigentlich auch noch schießen. Ne? Also, aber der Einstieg kann nur diese Schutzjagd sein. Dass man wirklich sagt, wir brauchen- und deswegen werden wir so eine Zahl wahrscheinlich so eine Zahl brauchen. Wir brauchen eine Zahl, das ist das was wir, was wir zwingend halten wollen, und was darüber hinaus ist, ist der Zuwachs den können wir da schießen, wo er Probleme macht. Das ist meiner Meinung nach erstmal die, die Variante, die den Einstieg bringen kann. (I: Hmh.) So und dann müssen natürlich gucken, wirkt das. Wie wirkt das, reicht das. Können wir damit die Konflikte in den Griff kriegen oder kriegen wir es nicht in Griff und müssen wir wieder einen neuen Plan machen. Also das wird immer, wie bei allem im Leben. Ja? #00:53:29-1#

I: Also neu aushandeln? #00:53:29-1#

C: Was ich für heute für richtig halte kann übermorgen doch verkehrt sein. Ne? #00:53:32-4#

I: Ja. Okay, ich kann mir halt auch vorstellen, dass es dann nicht nur Konflikte mit dem Wolf gibt, sondern wenn gesagt wird, der Wolf soll in die Gebiete, wo er Reh jagen kann (C: Hmh.), also Wild allgemein, dass dann die Jäger sagen: Naja, also dort wo der Wolf ist, kommt das Wild nicht mehr hin, was ich dann jagen kann (C: Husten). Kann es dann nicht sein, dass die Jäger dann irgendwann sagen, naja ich möchte nicht, dass der Wolf in meinem Jagdgebiet ansässig ist, weil das wäre dann ja auch ähm ein Argument zu sagen, hier gibt es einen Konflikt und zwar: mein natürliches Recht auf Jagen, wie die Jäger das ja gerne, die sagen das ist ja eine Berufung (C: Hmh), das wird dadurch gestört und deswegen gibt es einen Konflikt. Könnte man das- also- #00:54:14-5#

C: Ja, selbstverständlich, selbstverständlich, weil, es ist doch selbstverständlich, dass, dass es total menschlich ist, dass jeder auch irgendwo Interessen vertritt. Am liebsten sein. #00:54:26-5#

I: Aber ist das legitim? Also wäre das dann ein Argument zu sagen: Dann darf der Wolf da auch bejagt werden? Wenn der Wolf dann das Wild von den Jägern frisst? #00:54:35-1#

C: Das ist eine etwas schwierige Frage. Äh (...) vom Grundsatz her würde ich erstmal sagen, äh laut Jagdrecht ist Wild herrlos. Weil es hat kein Jäger Anspruch auf eine Jagdstrecke #00:54:57-0#

I: Aber Gebiete. #00:54:57-0#

C: Ja, da wo er die Jagd ausüben darf. Aber mit keiner Garantie, da eine bestimmte Strecke zu machen. #00:55:04-4#

I: Hmh. Also Jäger haben mir berichtet, dass in den Gebieten, wo der Wolf ansässig ist, dass es da sehr unattraktiv ist von anderen Jäger die Lizenzen zu holen (C: Richtig.) ähm was dann natürlich auch irgendwo ein ökonomischer Nachteil (C: Richtig) wäre. #00:55:18-5#

C: Richtig, am Ende wieder für die Grundeigentümer (I: Na ja.). Weil die, die, die Jagd ist in Deutschland ja ans Grundeigentum gebunden. Das heißt, ich als Bauer mit meinen Eigentumsflächen verpachte ja meine Flächen, oder gebe meine Flächen in die Jagdgenossenschaft, weil es ja kein Eigenjagdgebiet ist, dafür ist es nicht groß genug. Gebe es in eine Jagdgenossenschaft und die Jagdgenossenschaft verpachtet, dein Filter ist da wieder rausgefallen (I: Oh, Danke.), die Jagdgenossenschaft verpachtet es an einen Jäger, also an einen Jagdausübungsberechtigten. So und damit, wenn ich jetzt, äh äh wenn ich jetzt eine Verpachtung mache, dann kann ich natürlich einen Erlös erzielen, je nachdem wie attraktiv das Jagdgebiet ist, ist doch logisch. So und wenn die Wölfe mir da natürlich die Hälfte der Wildbestände äh äh wegfressen und die andere Hälfte so in Bewegung bringen dass ich eigentlich kaum noch eine Chance als Jäger

habe ein Stück Wild zu erlegen, dann werden diese Flächen natürlich unattraktiv. Für die Jagd. #00:56:17-2#

I: Aber ist es dann legitim zu sagen, also da, auch da darf der Wolf nicht sein. Also dass man auch das eigentlich natürliche Waldgebiet zu einer wolfsfreien Zone macht? Das wäre dann doch die Konsequenz. #00:56:25-6#

C: Ich glaub es, ich glaub es nicht. Und wir haben ja auch mindestens, wir haben ja schon mal alleine zehn Prozent ist ja schon mal Landeswald in Brandenburg. Äh (...) da (...) wäre es konsequent, wenn das Land sagt: Wir stellen die Jagd ein. (I: Hmh.) Machen sie aber auch nicht, sie intensivieren noch die Jagd. Weil sie sagen, Wald vor Wild. Die sind ja immer noch der Meinung, die Wälder wachsen besser wenn kein Wild dran ist. Dann wachsen die Wälder wieder von alleine. Das wird nicht funktionieren, aber das müssen sie halt noch ein paar Jahre probieren, bis sie es merken. Äh ich denke mal, wir werden uns auch ein paar Nutzungsgebiete einigen müssen. Das, wir kommen nicht drum herum. Und ich sage mal, wir haben ja auch noch die Truppenübungsplätze hier in Brandenburg, die großen, die unter Naturschutz gestellt sind, (? unv. #00:57:20-3#) und und (? Heide unv. #00:57:23-7#) und und wie sie alle heißen. Das sind ja auch große äh äh Flächen, wo- die so als Rückzugsgebiet für so einen Rudel geeignet wären. Und ich glaub auch nicht, dass wir langfristig hier 38 oder 40 Rudel in Brandenburg ertragen. (I: Hmh.) Also, ich ke- (...) Also man müsste man, man müsste es wirklich mal, die Arbeit habe ich mir aber noch nicht gemacht. Man müsste sich wirklich mal so eine Karte nehmen und gucken, wo haben wir so Territorien, sag ich mal, von ein paar Quadratkilometer, wo man dann wirklich mal sagt, da ist Platz, wenigstens so ein bisschen Platz wenigstens für die Wölfe und die, wo sie so halbwegs konfliktarm existieren können. Da wären nicht allzu viele zu finden sein in Brandenburg. Wenn wir da vielleicht zehn solche Flächen finden würden in Brandenburg? #00:58:17-9#

I: Und alles andere wäre dann- #00:58:19-3#

C: Ja alles andere ist schon sehr konfliktträchtig, sagen wir es mal so. (I: Okay.) So, und die Frage ist, brauchen wir in Brandenburg wirklich 500 Wölfe? Oder würden nicht 100 auch reichen. #00:58:34-0#

I: Oder braucht der Wolf Land zum Leben? #00:58:34-0#

C: Ja der hat da in Russland so weit wie das Auge reicht. Also wir haben ja riesige Wildnisgebiete auf der Welt. Und da sind ja auch genug Wölfe. Das ist ja- das Problem ist ja, warum müssen wir in Deutschland, am westlichsten Verbreitungsrand des Eurasischen Wolfes, von denen es weltweit mindestens 120.000 oder 240.000- keine Ahnung, die Zahl, nagel mich da nicht fest, jedenfalls jede Menge gibt. (...) Wie kommen wir auf die Idee, hier die Population des Eurasischen Wolfes äh äh erhalten zu müssen. #00:59:18-1#

I: Man könnte ja sagen, also was so viele Naturschützer äh mir auch gesagt haben, äh der Wolf war vor 200 Jahren hier heimisch, das ist quasi die Natur von Deutschland auch gewesen, dass der Wolf (C: Hmh.) hier seinen natürlichen (C: Ja.) Lebensraum hier hat. (C: Ja.) Ähm und das wieder quasi herzustellen, also auch generationenmäßig gedacht, wie du ja am Anfang auch sagtest, mit Nachhaltigkeit (C: Ja. Ja.) und so. Dass der Wolf (C: Ja.), weil der Mensch ihn ausgerottet hat in Deutschland (C: Hmh.), dass er wieder zurückkommen darf (C: Ja.). So weil es ja die Natur des Wolfes ist hier auch zu leben. Das könnte man ja auch- #00:59:51-7#

C: Jo kann man machen. Kann man machen, ich schließ das ja auch gar nicht aus. Ich schließ das ja auch gar nicht aus. Wenn wir uns einig werden, jedes Bundesland nimmt fünf Wolfsrudel außer die Stadtstaaten sag ich mal, dann haben wir ja schon ein paar Hundert Wölfe in Deutschland. Aber die Frage ist doch: Müssen wir jetzt Tausende haben? Also, wozu ist das gut, wenn wir jetzt Zigtausende also, die die Geschichte, Fachkonzept Wolf sagt ja, äh grob über den Daumen, 420 bis 440 Rudelterritorien wären viereinhaltausend Wölfe grob, grob über den Daumen. Das hat ja Kluth und Reinhardt mal irgendwann vor Jahren mal so so ausgeknügelt. Äh (...) rei- die Frage ist jetzt, wenn wir 400 haben, dann sind die Wölfe auch wieder heimisch in Deutschland. Also, warum, wozu brauchen wir 4.000? #01:00:47-7#

I: Das ist ja meine Frage #01:00:48-8#

C: Ja nee, das ist meine Frage. Die kann mir aber auch keiner erklären. (I: Hmh. Okay.) Ich guck mal kurz was hier- #01:01:09-7#

//Unterbrechung durch einen Kunden, der Boote ausleihen möchte.//

C: #01:07:53-8# Retour. Wie viel Wölfe brauchen wir in Bra- in Deutschland. Das ist die Frage. Also, wie gesagt, die sind, wenn wir jetzt drei oder vierhundert Wölfe haben in ganz Deutschland dann sind die auch heimisch. (I: Hmh.). Warum brauchen wir 500 allein in Brandenburg? Also die Schweden haben gesagt, 300 reichen für ganz Schweden damit der Wolf da heimisch ist. Und Schweden ist neun oder zehn oder zwölf mal so groß wie Brandenburg und wir haben schon die doppelten, also. #01:08:22-3#

I: Also am Ende legt der Mensch das ja fest. #01:08:23-8#

C: Natürlich muss der Mensch das ja, kein anderer kann es ja. Na selbstverständlich muss der Mensch das festlegen. Und die Frage ist jetzt einfach nur, machen wir das aus rein grün-ideologischen Gründen und und wollen 5.000 haben oder gucken wir äh und versuchen, gucken uns die Konflikte an und sagen: wie viel können wir denn ertragen und dann sind wir vielleicht bei 500. Das ist doch einfach die Frage. Aus welchem Blickwinkel gehe ich da ran. Äh heimisch sind sie in beiden Fällen. Ob wir jetzt 5.000 oder 500 haben. Ne? #01:08:57-7#

I: Okay, ich würde gern nochmal auf den Menschen kommen. Also jetzt haben wir ganz viel über den Wolf gesprochen (C: Ja.) und ähm so wie ich das rausgehört habe, braucht der Wolf Grenzen - ob sie jetzt nun geographisch festgelegt sind anhand von Konfliktlinien ähm entnommen werden (C: Ja.) oder ähm, na gut, weil sie krank sind, Tollwut haben oder so (C: Sowieso.). Das ist ja nochmal ein anderer Schnack. Ähm, wenn der Mensch in bestimmten Gebieten Grenzen hat. Braucht der Mensch auch Grenzen? (...) Man könnte ja zum Beispiel auch sagen, der Mensch darf dann nicht mehr in die Wolfsgebiete. Also man teilt das Land irgendwie auf, so. #01:09:38-8#

C: Kann man machen. Kann man machen. Äh wenn Deutschland dafür groß genug ist. (...) #01:09:48-6#

I: Ist es eine Frage des Platzes? #01:09:49-5#

C: Ja. Ja. Weil das Problem ist, und das ist ja was sie uns immer gerne erzählen. Wir Menschen müssen lernen mit den Wölfen zu leben oder wir sollen Weidetierhaltung mit Wolf machen. (I: Hmh.) Und auf der gleichen Fläche geht es nicht. Das geht nirgendwo auf der Welt auf der gleichen Fläche. Die Amerikaner, die Kanadier, die Russen haben ihre ausgewiesenen Wolfsgebiete und die haben ihre Siedlungsgebiete. Und äh wenn die Wölfe aus dem Yellowstone rauskommen, dann kriegen die so viel Feuer, da überlebt nicht einer. Und die Farmer dürfen schießen. Jeden Wolf, der aus dem Yellowstone rauskommt, dürfen die erschießen sobald sie auf ihre Farm äh der da drauf ist. Und trotzdem haben sie Ranger die innerhalb von Yellowstone dann auch noch arbeiten müssen. Also äh ich denke mal das Konfliktpotenzial gerade mal mit solchen großen Prädatoren, ob wir jetzt über Wölfe reden, über Bären reden, ist einfach zwischen Mensch und und und diesen Tieren einfach zu hoch, äh um dieses Risiko einzugehen, die in, ich sag mal, in direkten Kontakt auf Dauer äh miteinander laufen zu lassen. Das geht schief. Das-, wir Menschen sind einfach den Tieren unterlegen. Das muss man einfach wissen. #01:11:04-0#

I: Das heißt man muss sich als Mensch eigentlich überlegen machen? #01:11:08-3#

C: Ja. Ja, ja. Wir müssen uns entscheiden, äh (...) wollen wir Menschen opfern? (...) Oder wollen wir es nicht. Und wenn wir es nicht wollen, dann müssen wir sagen: Dann müssen wir eben die Großprädatoren so, so sag ich mal, in einem Rahmen halten, wo wo das Risiko kalkulierbar auszuschließen ist. #01:11:34-2#

I: Man könnte ja auch sagen, man halbiert die Anzahl der Einwohner, also ist natürlich jetzt sehr provokant, aber man halbiert die Anzahl der Einwohner in Deutschland (C: Ja, klar.) und äh dann ist mehr Platz für den Wolf. Wäre das die Konsequenz? #01:11:46-0#

C: Richtig. Also wir können es ja so machen wie die Chinesen. Und dann legen wir einfach für die nächsten 30 Jahre fest, jede junge Familie darf bloß noch ein Kind kriegen. Müssen wir aber, das nächste dumme Ding, was dann noch passiert, dann müssen wir aber die Grenzen zumachen. Ne? Dann können wir keine Asylanten mehr aufnehmen. Weil dann müssen wir die Bevölkerung halbieren, natürlich. Dann haben wir wieder mehr Platz für Wildnis. Ist doch logisch. Wenn wir das, wenn wir Menschen

uns dazu entscheiden- dann muss aber auch jeder bei sich äh dann auch konsequent äh das umsetzen. Wenn wir das wollen, dann können wir das gerne machen. Aber ich glaube nicht, dass wir das gesellschaftlich durchgesetzt kriegen. #01:12:26-9#

I: Unwahrscheinlich, ne? @ #01:12:26-9#

C: Ja, höchst unwahrscheinlich. Also- #01:12:32-2#

I: Okay. Ich habe noch einen letzten Fragenblock, ähm- zu Menschen und Wolf habe ich jetzt ein bisschen mehr Durchblick jetzt bekommen oder zumindest wie der Blick halt drauf ist, welche Perspektive darauf möglich ist. Ähm ich bin natürlich Politikwissenschaftlerin, mich interessiert natürlich, was man, also Politik heißt ja immer irgendwie: Entscheidungen treffen (C: Ja.), und ähm das passiert eben auch viel durch Parteien oder halt Interessensverbände äh wo wir vielleicht auch nochmal beim BAUERNVEREIN wären, ähm. Welche Interessensgemeinschaften oder Parteien oder Akteure vielleicht auch nehmen denn deine oder eure Sorgen tatsächlich ernst und stehen tatsächlich dahinter? Oder wie kann man das unterstützen für die Landwirte, die so eine ähnliche Position haben? #01:13:24-5#

C: Das ist eine ganz schwierige äh Fall. Das ist ein echt schwieriger Fall, weil wir in einer, im Moment in einer (...) für mich völlig, völlig (...) durchgeknallten öffentlichen (...) Diskussion sind. Also (...) das Thema Wolf hatten wir ja letztens eine- mit allen politischen Parteien vom BAUERNVEREIN eine Veranstaltung gemacht. Da standen zu unserer Wolfsfreie Zone stand die CDU und die FDP. Äh, die AfD auf Nachfrage und diese Freien Wähler auch auf Nachfrage. Äh äh gar nicht zusammen gekommen sind wir mit den Linken und der SPD. Und die Grünen sind natürlich genau der am anderen Ende steht. Also der direkte Gegenpart. So. Warum (...) die Grünen da so stehen habe ich- verstehe ich nicht. Ich habe ja jetzt gerade hatten wir ja noch das Blind Date mit Benjamin Raschke, das ist jetzt also auch gerade frisch. Genau, eigentlich verstehe ich es nicht. Aber es ist halt leider so. Mh wir haben im Moment in Deutschland eine Situation, da haben die Grünen meiner Meinung nach sehr viele Jahre mit äh (...) ja, wie soll man es sagen. (...) eigentlich mit mit mit Kampagnen die Menschen in Angst und Schrecken versetzt, um an die Macht zu kommen. #01:15:28-5#

I: Was für Kampagnen? #01:15:31-4#

C: Ja, na ja wir werden alle sterben. Also entweder am Klima oder an Stickoxiden oder an Kohlendioxid. Also die Welt geht unter, wir können uns nur noch nicht ganz entscheiden wann, aber das kommt. (...) Und ich muss mal sagen, wenn ich mir die Lebensweise so angucke, da wo das Hauptpotenzial der grünen Wähler steckt, nämlich in den großen Städten, (...) würde ich da vielleicht sogar auch mit zustimmen. Also wenn ich das sehe, wie in- in so einer großen Stadt da in Beton und Asphalt und Konsum und äh keiner denkt an den nächsten Tag, lebe, dann hätte ich wahrscheinlich auch ein ziemlich schlechtes Gewissen. (...) Äh (...) das Problem ist einfach nur, und da haben sich die Grünen meiner Meinung nach selber eine Falle gebaut, aus der sie nicht mehr rauskommen, die können ja schwierig dieser Klientel jetzt sagen: Leute, (...) jetzt müsst ihr was tun. Weil, guck dir Stuttgart an. Als die Deutsche Umwelthilfe das Dieselfahrverbot in Stuttgart durchgesetzt hat, wie das auf einmal abging mit Schmitz Katze, von wegen: der Deutschen Umwelthilfe die Allgemeinnützigkeit abzuerkennen und so. Also wenn es so an diese berühmte persönliche Betroffenheit geht, dann ist es den Leuten zu großen Teilen, das tut dann zu weh. Das geht dann nicht. Aber die Variante, was sie da jetzt gerade machen, ich erzähl- ich erzähl meiner Wählerklientel: Wir müssen die Welt retten. Und erzähl denen, das machen wir aber draußen auf dem Land, da wo die Menschen nämlich leben, die uns Grüne sowieso nicht wählen. Weil sie nämlich längst begriffen haben, dass wir hier eigentlich nur Propaganda machen. Äh, funktioniert auf Dauer nicht. #01:17:53-9#

I: Das heißt, die Grünen, die in den Städten gewählt werden, äh versuch das auf dem Land- #01:18:01-1#

C: Wollen uns vorschreiben auf dem Land vorschreiben, wie wir zu leben haben. #01:18:00-5#

I: auf deren Rücken austragen. Okay, was für mir sich vielleicht erstmal ein bisschen widersprüchlich sich anhört, weil die Grünen ja für die Umwelt, Naturschutz und so, ne? Also- #01:18:18-1#

C: Das Problem ist, dass sie eigentlich- also du kannst das Ding durch die Breite weg durchziehen. Ob das die Grünen als Partei sind, ob das der NABU ist, ob das der BUND ist. Wie sie alle heißen. Ich habe ja überall, ich sitze ja mit im Ministerium immer an dem großen Tisch, wo wir auch die Wolfsverordnung und Wolfsmanagementplan und diesen ganzen Scheiß da bearbeitet haben. (...) Das sind die letzten Leute. Als ob- diese ganze Truppe sind die letzten, (...) die irgendwas Positives für unsere Umwelt tun würden. Die machen sich ihre eigenen Kassen voll. Die sammeln Spenden. (...) Die kriegen einen Truppenübungsplatz nach dem anderen geschenkt vom Land und machen irgendwelche Stiftungen draus (I: Hmh.). Die sind, der NABU ist der größte Landbesitzer mittlerweile in Deutschland. Der größte Grundbesitzer. Und wenn ich dann sehe, wie sie mit ihren eigenen Flächen umgehen, und wenn ich dann sehe wie die ganzen Truppenübungsplätze dieses Jahr in Brandenburg gebrannt haben (I: Hmh.), dann haben die schlicht und einfach mal 30 Jahre versagt als Eigentümer dieser Flächen. Und für mich ist das einfach nur noch-, das sind Leute, die rein ihre eigenen Interessen und ihre eigenen Posten vertreten. Wie das auch in der Politik inzwischen ist. Kein Mensch in der Politik hat mehr Rückgrat, die sind alle gesichtslos. Äh und Mutti hat denen beigebracht: Wir sitzen das aus, wir ziehen den Kopf ein und wir treffen keine Entscheidungen mehr. (...) Und das ist das Schlimme in diesem Land. Das einfach (...) keiner mehr das Rückgrat hat, mal zu sagen: So, das ist mal nötig, das müssen wir jetzt mal tun. Und es gibt viele Leute, die ich kenne, die sagen- weißte, der olle Schmidt oder der olle Wehner oder Genscher oder wie sie alle hießen. Die haben sich angebrüllt da im Bundestag. Das war manchmal kontrovers. Aber die haben wenigstens noch eine Meinung vertreten. Ne? #01:20:37-0# Und das ist im Osten, jetzt hier, gerade in den Ost-Bundesländern, denke ich mal, deswegen kriegt die AfD so einen Aufschub. Weil die haben einfach mal eine große Fresse. Auch wenn sie nicht wirklich, nicht wirklich allzu viele Lösungen anzubieten haben, aber die sprechen zumindest mal die Probleme an, die die Menschen bewegen. (...) Und deswegen kriegen die so viel Zulauf. Auch wenn sie meiner Meinung nach weder regierungsfähig sind noch gute Konzepte haben. Aber die treffen, die treffen eigentlich äh bei vielen Leuten das Gefühl, (...) ich sag, ich habe jetzt paar mal gesagt, ich habe das Gefühl: Ungefähr wir 1985/86, wir hier draußen wussten alle, dass das System den Bach runtergeht. Dass nichts mehr funktioniert. Und im Palazzo-Prozzo haben sie sich, haben sie sich gefeiert und im (? Wandlitz #01:21:43-3#) die, die Partei, die SED, und fand sich total toll. Ja? Und die haben ja noch im Palazzo-Prozzo gefeiert als draußen die Grenzen

aufgingen. Da haben sie sich ja immer noch gefeiert. (...) Weißt du? Die waren so weit weg in ihrem eigenen, in ihrer eigenen Glocke. Damals. Und genau das Gefühl habe ich heute auch. Wenn ich höre, die wollen einen Graben um um um um Bundestag buddeln. Ja, da werden sie wahrscheinlich demnächst auch noch eine fünf Meter hohe Mauer rumbauen. Haben die jetzt so viel Angst vor ihrem eigenen Volk, oder oder? Verstehst du was ich meine? (I: Ja, ja.) Also, ich habe das Gefühl, ein Großteil unserer Politiker ist bewusst, dass sie nur noch Scheiße bauen. Und dass sie irgendwann rausgejagt werden aus hier aus dem Land. #01:22:33-3#

I: Aber wenn die großen Politiker in Berlin meinetwegen gar nicht mehr so auf die Bedürfnisse und Wünsche des Volkes, wie du dann sagtest, gar nicht mehr hören, was wären denn dann die Konsequenzen? Was muss man denn da machen? #01:22:44-6#

C: Das Problem ist, dass es nicht nur Berlin ist. Das zieht sich bis unten durch. In Potsdam passiert nichts mehr, die Brandenburger Landesregierung hat seit Jahren alles verkackt was zu verkacken ging, und wenn ich bei mir aufs Amt gehe, in die Amtsverwaltung, wenn ich da nicht (...) richtig böse wäre, bewegt sich da auch keiner mehr einen Millimeter. Ja? Wenn ich da hinkomme am Sprechtag und dann sagt der Ordnungsamtsleiter zu mir: Ja, C, wenn Sie am Sprechtag von mir was wollen, dann müssen Sie sich einen Termin geben lassen. Ich sage: Nee, Herr Schneider, am Sprechtag haben Sie an Ihrem Schreibtisch zu sitzen und zu warten, dass ich als Bürger komme mit einem Problem. Und wenn ich nicht komme, können Sie ja irgendwelchen Papierkram machen. Ja? Und wenn ich dann hinkomme und sage, ich will hier irgendein Gewerbeanmeldung ändern oder was weiß ich, dann wimmeln sie mich ab und dann sage ich: Ja, tut mir leid, dann gehe ich halt hoch zum Amtsdirektor, vielleicht kann der das ja auch machen. Steht ja immer drunter: Der Amtsdirektor im Auftrag. Ja? Also du musst die zwingen ihren Arsch zu bewegen, äh damit sich überhaupt noch was bewegt. Und dasselbe ist mit Politik. Wenn du die Politik nicht so unter Druck setzt, dass sie Angst um ihren eigenen Posten haben //C klopft auf Tisch//, das ist das Gefühl was man hat in der Arbeit, dann bewegen die sich keinen Millimeter. Keinen Millimeter. Und dann machen wir faule Kompromisse- @Gregor@ Beyer hat mal irgendwann gesagt: Äh, der beste Kompromiss ist der, bei dem es allen schlecht geht. Also das scheint jetzt neuerdings so unser Politikstil zu sein. Ja? Und wenn ich mir das dann hier im Großen angucke, hier. So, so ein, ich weiß nicht. Bestes Beispiel. Diese

von der Leyen. Die kann alles, weißte? Die kann Familienminister, die kann, dann macht sie hier äh äh äh Verteidigungsminister, verkackt ein Ding nach das andere, hat Affären am Arsch, Untersuchungsausschüsse am Arsch und dann machen die sie zur Kommissionspräsidentin bei der EU. Ja? Ey, das ist doch krank. So kann ich doch nicht arbeiten. Das ist- kein normaler Mensch äh (...) kommt damit durch. Ich meine, für alles was ich verkacke, bin ich in der Haftung. (I: Hmh.) Ja? Der Politiker kann versauen, was er will. Ihm passiert überhaupt nichts. Wenn ich überlege, was sie in den Berliner Flughafen versenkt haben. Ohne Konsequenzen. #01:25:33-5#

I: Angenommen, das geht jetzt zehn Jahre noch so weiter, wie du es gerade so beschrieben hast, was denkst du passiert dann? #01:25:37-4#

C: Das geht keine zehn Jahre mehr. Das kippt. (...) Ähm, also für Brandenburg ist mein Gefühl, echt, ist wirklich ein Gefühl. Gleich Anfang September wissen wir, ob es stimmt oder nicht. Für Brandenburg habe ich das Gefühl, wir werden wahrscheinlich die AfD als stärkste Partei kriegen, aber nicht mit einer absoluten Mehrheit. Und dann werden wir ein Bündnis kriegen, da werden die anderen gegen die AfD eine Regierung bilden müssen, die mindestens rot-rot-grün heißt, und wenn das nicht reichen wird, muss die CDU noch mit dazu. Nur, damit sie überhaupt eine Regierung bilden können. Und dann kriegen wir eine Koalition, die noch handlungsunfähig wird als wir jetzt mit rot-rot haben. Und dann ist die große Frage, ob sie die nächste Legislaturperiode überhaupt überstehen. Oder ob das vorher platzt. Und in der Zeit wird der Frust so lange weiter steigen bei den Menschen, dass bei der nächsten Wahl die AfD die absolute Mehrheit kriegen wird. Nur, weil die Menschen einfach keinen anderen Weg mehr finden, dass sich was ändert. Nur deshalb. In dem vollen Bewusstsein, denke ich mal, dass sie genau wissen, dass die AfD nichts Gutes bringen kann. Aber lieber nichts Gutes als gar keine Bewegung mehr. Also da, da habe ich die Angst vor, dass es darauf hinausläuft. Das ist so das Gefühl, was ich so, so in meinem Umfeld mitkriege. Und ich bin mit ner ganzen Menge Leuten unterwegs. #01:27:26-5# Ich (...) ich bin von früher eigentlich immer CDU-Wähler gewesen, letztes Mal habe ich einfach mal die FDP gewählt, weil ich mit der CDU auch nicht mehr zufrieden bin. Aber bei den Landtagswahl ist die FDP eh keine, also für Brandenburg, für mich keine, keine, keine Wahlentscheidung die eine entscheidende Veränderung bringen würde. Weil wir kriegen, CDU und FDP schafft das nicht eine Regierung zu bilden. Also das wird nicht

passieren, das reicht nicht. Und Woidke muss weg. Also dieses links-links, das geht nicht. Und wie gesagt, wenn die jetzt noch die Grünen dazu kriegen und Woidke macht weiter, dann ist Brandenburg in fünf Jahren vollkommen am Boden. Dann- aber vielleicht muss man auch erst alles einreißen eher man was Neues aufbauen kann, kann ja auch sein. #01:28:15-9#

I: Klingt auch ein bisschen apokalyptisch. #01:28:18-1#

C: Ja ja, das klingt schon ganz schön apokalyptisch. Das ist so. #01:28:23-2#

I: Das finde ich ganz spannend, weil du auch sagtest, dass die Grünen ja auch so ein Weltuntergangsszenario äh immer zeichnen. #01:28:30-3#

C: Ja manchmal, manchmal. Also, ich Sorge mich wirklich, wirklich ernst da drum. Also ich habe wirklich Angst davor, vor dem was kommt, die nächsten Jahre. (I: Hmh.) Weil ich mir nicht vorstellen kann, dass das so weiter funktioniert. Und wenn ich dann höre, was gerade so läuft, die Wirtschaftsdaten gehen den Bach runter, äh die EZB ist schon bei Minuszinsen, was wollen wir denn machen wenn wir- wenn die nächste Rezession jetzt kommt. Und die kommt ja zwingend. Das ist ja nur die Frage, ob das jetzt noch ein paar Wochen oder ein paar Monate dauert. Aber die nächste Rezession kommt zwingend. Äh und was passiert denn wenn wir auf einmal zwei, drei, vier Millionen mehr Arbeitslose wieder haben. So, und die Steuergelder nicht mehr da sind. Äh, dann wird auch kein Umweltminister mehr äh Geld für Zäune oder Herdenschutzmaßnahmen oder oder Wolfsentschädigung mehr bezahlen wollen, wenn er kein Geld mehr hat. Dann stehen wir ganz alleine da. So und dann ist die große Preisfrage- eigentlich hast du dann nur noch eine Option, dann musst du dir halt selber helfen. Wenn du dich auf den Staat nicht mehr verlassen kannst. #01:29:46-8#

I: Wie macht man das, wie hilft man sich am besten selber dann? #01:29:48-4#

C: Ich weiß es nicht. Im Moment weiß ich es noch nicht, also. Vor zwei(?)hundert unv. #01:30:00#) Jahren haben sie Wolfsgruben gebuddelt und so eine eiserne Wolfsangel in die Bäume gehangen. (...) Ja? #01:30:04-5#

I: Danach war der Wolf nicht mehr da? #01:30:04-5#

C: Ja letzten Endes war es Gift. Ausgerotten haben wa- haben sie die Wölfe mit Gift. Also nicht mit äh den Wolfsangeln, ausgerotten haben sie am Ende mit Gift, aber wenn der Staat irgendwann den Bürgern nicht mehr vermitteln kann, dass er, dass er sie schützen kann oder sich kümmert, dann äh rutscht du irgendwann in eine Anarchie. Und das wäre die größte Katastrophe die passieren kann. Aber äh mit der Untätigkeit, die ich politisch sehe jetzt schon seit Jahren, wird meiner Meinung nach die Gefahr immer größer, dass es dahin läuft. Und wenn ich mir dann angucke, wie verquickt und was es alles für eine Vetternwirtschaft ist da untereinander und Schieberei und und und da willst du nicht hinter die Kulissen gucken. Da (...) also das ist eine Geschichte, da Sorge ich mich ernsthaft drum. Aber vielleicht, mein Opa hat immer gesagt, Junge wir sind Bauern, gehungert und gefroren wird nicht. Also die, die Grundbedürfnisse, Dach über dem Kopf, Bude warm und satt zu essen kriegen hier draußen immer auf die Reihe. Deswegen denke ich immer, das sage ich auch immer zu meinem Sohn jetzt, wir hier auf dem Land werden am ehesten jedwege Art von Krisen am ehesten bewältigen. Eher wird es die Leute in den urbanen Ecken böse treffen, als uns, also. Und vielleicht ist es wirklich mal nötig, dass wir uns mal auf die Grundbedürfnisse wieder mal in diesem System und die Menschen sich auf die Grundbedürfnisse in diesem System zurückbesinnen. #01:31:52-3#

I: Gegen diesen Wachstum, den du anfangs meintest? #01:31:55-9#

C: Ja, ja. Wo wir dann immer sagen, 15 Prozent des Einkommens gibst du noch für deinen Lebensmittel oder dein- aus. Teilweise 50 Prozent schon für Miete, das sind Verhältnisse, die funktionieren nicht. Und wenn ich, nein ich brauche nicht jedes Jahr ein neues Smartphone, und nein, ich muss nicht jedes Jahr drei Wochen in Urlaub fliegen. Ja? Das sind Prioritäten, die sich geändert haben. Und wenn ich dann noch sehe, ich frage mich immer welche Werte dieses System noch hat, also im Moment, deswegen habe ich zu Anfang auch mit diesen christlichen Grundwerten angefangen, (...) wenn ich im Moment sehe, dann scheint doch jeder so ein kleiner Donald Duck zu sein. Also, wir be- (I: @), ja ich weiß nicht, aber ist es nicht eigentlich so: Wer hat denn in diesem System die höchste Wertschätzung? Oder wen, oder was bewertet man dann hoch. Das, was teuer ist. (...) Also habe ich manchmal das Gefühl. Ja? Also diese

Geschichte, mein Auto, mein Haus, mein Pferd, ne? Äh (I @), das ist die eine Geschichte und die andere ist, guck dir doch einfach mal an, welche Wertschätzung haben wir Landwirte noch, oder wir Bauern noch in dieser Gesellschaft. Welche Wertschätzung haben denn die Pflegekräfte noch in dieser Gesellschaft? Und welche Wertschätzung haben meinetwegen Ärzte, oder oder so in der Gesellschaft. So und komischerweise werden doch die Leute am geringsten geschätzt, deren Arbeit am billigsten ist. Und da wo ich viel Geld für bezahlen muss, das müssen ja wichtige Leute sein. Also, weißte wie ich meine? #01:33:54-4#

I: Ja, ja, also der Wert eines Menschen bemisst sich am Geld? #01:33:57-2#

C: Ja, ja, an, oder, an dem Geld was ich für seine Leistung bezahle. Sag ich mal so. Weißte wie ich meine (I: Ja.)? Und (...) ich versteh es nicht so richtig, aber ich habe so das Gefühl, da ist auch so ein bisschen was dran. Also wenn das Brötchen da 40 Cent kostet und das Stückchen Butter unter zwei Euro, dann die Arbeit der Bauern nicht so viel Wert sein. Ne? Und das Schnitzeln, und ich kauf da nur die Sonderangebote und so, ne? Also, wenn das Schnitzel sechs Euro kostet, lass ich es liegen, wenn es 2,99 kostet, dann wird wieder gegrillt. Ne? Äh und das hat natürlich nichts mit Wertschätzung meiner Arbeit zu tun. (...) #01:34:48-3#

I: Okay ich würde den Politik-Teil da jetzt ein bisschen abschließen und habe noch eine letzte Frage, die ähm vielleicht unabhängig von dem Hintergrund von dem was du jetzt erzählt hast auch zu beantworten ist, und die ist auch sehr allgemein. Aber, was ist für dich eine gute Gesellschaft? #01:35:11-1#

C: Phhh. (13) Eine gute Gesellschaft ist für mich eine Gesellschaft, die ihre starken Leute fördert und die ihre schwachen Leute schützt. (4). #01:35:43-8#

I: Wer sind die Schwachen? #01:35:41-9#

C: Ja, das ist, das ist, kann man breit sehen. Die Kinder, die Alten, Leute, die einfach die Kranken, (...) Ja, so. In der Richtung. Ja, und die Starken, also die die die, wie sagt man immer, ja, die die was bewegen wollen, die arbeiten können, die (...) ph, wie soll ich das sagen, die ja, die Lust, die Geist haben, dass man die fördert, dass man die

einfach lässt, also. Ich habe manchmal das Gefühl, äh den Leuten, die was bewirken wollen, denen werden Fesseln angelegt, mit allem, was sich der Gesetzgeber an Vorschriften so vorstellen kann, ja? Ich habe es ja erlebt, als ich die Pension hier gebaut habe. Junge, Junge Junge, ich habe dann immer gesagt: Bauverhinderungsamt. Ne? Oder, wie auch immer. Oder auch als Landwirt mit mit mit, mein Gott, in was für Korsetts wir jetzt gezwungen werden. Ich meine, ich habe das mal studiert, ich ich kann schon so ein bisschen Landwirtschaft, aber dann muss ich mich da gegenüber den- nichts gegen die Leute selber, aber gegen diese Verwaltungsfachangestellten äh mein- rechtfertigen, warum ich das so rum baue und nicht so und die Fruchtarten so, und ob ich da jetzt ein Kilo Mist mehr oder weniger auf das Acker schmeiße und dann schreiben sie mir vor, ich habe so und so viele Fruchtarten anzubauen und dann ja, und wenn ich dann sage, ja aber auf unserem 18er (? unv. #01:37:39-9#) Sand, da wächst halt normalerweise nur Roggen, äh und dann muss ich wieder irgendeine Gründung machen und (...) dann wächst irgendwann mal wieder ein paar Halme Roggen. Also dieses Korsett, in dem- wie heißt es immer, diese äh (...) na die Leute, die eigentlich die Gesellschaft tragen mit ihrer Arbeit, die werden in ein Korsett gezwungen, die können sich eigentlich gar nicht so entfalten wie sie es eigentlich könnten, weil sie ständig irgendwo ausgebremst werden, ständig Knüppel zwischen die Beine geschmissen kriegen. Ja, und denn- und die Schwachen, die sperren wir gerne weg. (...) Kinder(..)garten, und Pflegeheim und was, was ich ganz schlimm finde, ist eigentlich (...) das, vielleicht passt das da mit dazu. Was ich ganz schlimm finde ist, dass wir über viele viele Jahre äh für die sogenannte Flexibilität der arbeitenden Altersklasse (...) die kleinste Zelle der Familie geopfert haben. Das heißt für mich, ich trauer dem eigentlich nach. Ich hab es eben auch nicht, aber ich seh es noch in westdeutschen Bauernfamilien. Ich trauer dieser Familie als als als kleinste Gemeinschaft nach. Weil es in den 50er Jahren war es noch normal, dass das drei Generationen in einem Haushalt gelebt haben. Dass die, die, die eine Generation gearbeitet hat, die Alten haben, sag ich mal, gekocht und Haushalt gemacht und sich um die kleinen Kinder gekümmert und irgendwann hat sich die Generation wieder um die Alten gekümmert. #01:39:40-4# Und dann sind die Alten sind dann- oder durften noch in Würde zu Hause sterben. (...) Ja? Und heute, heute stecken wir die kleinen Kinder in Kindertagesstätten, die Alten stecken wir in Pflegeheime, nur damit die arbeitsfähige Generation flexibel ist und verheizt werden kann. Und äh jammern dann dass wir das alles nicht bezahlen können als Gesellschaft. Diese Leistung hatten wir als Familie für lau. Noch in den

50er Jahren. Und das ist eine Geschichte, aber wir- du hast ja gar keine Option mehr. Also wenn ich heutzutage gucke, also, wenn ich die Wohnungen in den Städten an- guckst, hast ja gar keine Möglichkeit. Da brauchst du unten ja noch eine Einliegerwoh- nung wo die Alten so einen alten Teil oder was. Wie das alles- auf jedem alten Bauern- gehöft war das so. Ne? Da hattest du die Familie und einen alten Teil und äh. Also das ist so eine Geschichte, die (...) finde ich schlimm und die finde ich- belastet natürlich die Gesellschaft selber auch. Massiv. Und das zu opfern, nur damit man die eine arbei- tende Generation für die Wirtschaftsunternehmen verheizen kann? Finde ich jetzt nicht wirklich klug. #01:41:09-8# Und wenn du dann dir noch überlegst, das ist jetzt ein bisschen böse. Aber ich bin bekannt, dass ich auch immer ein bisschen böse bin. Äh (8) das, was wir so allgemein unter die Emanzipation der Frauen verstehen, über- haupt nichts dagegen, alles gut. Aber was haben wir denn geschafft? Das haben sie im Sozialismus schon ganz massiv ja gemacht und äh jetzt ja mit ein bisschen Verzug im kapitalistischen System ja auch, was haben sie denn letzten Endes erreicht mit der Emanzipation der Frau, die sich als erstes ja damit emanzipiert, dass sie ihr eigenes Einkommen hat. Ne? Was haben wir denn am Ende wirklich erreicht. Dass der Ar- beitgeber für ein Familieneinkommen, was er vorher dem Mann bezahlen musste, jetzt die Frau auch noch hat. Er hat jetzt zwei Arbeitskräfte für ein Familieneinkommen. (5) Denn damals haben sie erlebt, konnte die Familie vom Einkommen des Mannes ar- äh leben, heute können wir alle mit Müh und Not kommen wir über die Runden bis der Monat zu Ende ist, in dem Hamsterrad, wenn wir beide schön fleißig arbeiten gehen. Und alle sagen uns, du musst in dem Hamsterrad nur schneller laufen, dann wird es besser. Eheh, es dreht sich nur schneller. #01:42:51-4# Deine Kraft ist nur schneller zu Ende, besser wird es für den angestellten Arbeiter nicht. Und ich weiß nicht, wie lange sich die Leute das alles noch gefallen lassen und wie lange das noch gut geht. Weite Teile der Bevölkerung, denke ich, nehmen das nicht wahr. Die sind halt in dem Hamsterrad drin und laufen da halt und es gibt so, ich treffe immer mal wieder so Leute, die dann sagen, das haben wir schon lange zur Kenntnis genommen das Spiel. Da versuchen wir uns so weit es geht rauszunehmen. Du kommst da aber natürlich nicht raus. Du bist, das machen wir schon- und wenn es nur über Steuern und Abgaben und Mieten ist, sorgen wir schon dafür, dass wenn der Monat zu Ende ist auch das Geld alle ist, damit du nächsten Montag auch wieder auf Arbeit kommst. (I: Hmh.) So, und so werden die Kleinen eben am Laufen gelassen und wenn ich dann höre, dass manche Schichten gar nicht mehr wissen, wie viele Milliarden sie haben, jo,

dann muss man gucken, wie lange das alles noch funktioniert. Ich find es bedenklich. Also, ich will zwar den Sozialismus nicht zurückhaben, weil der hat auch nicht funktioniert, aber das was wir jetzt hier gerade machen, und da sind wir wieder beim Thema, mit Sicherheit nicht nachhaltig. #01:44:17-4#

I: Ja, das denke ich, ist ein schönes Schlusswort. #01:44:37-4#

// Danksagung und Beendigung //

9.4 Anhang 4: Transkript IV-C

Datum	23.09.2019, 13:00-14:30 Uhr
Dauer	01:10:48
Ort	Café in einem Einkaufszentrum, STADT
Anonymisierung	Interviewte ist D
Interviewerin	Pauline Betsche ist I
Letzte Änderung	30.06.2020

I: Also ich würde vielleicht einmal noch kurz sagen was ich vorhabe, wie ich mir das vorstelle, wie das ablaufen kann das Gespräch (D: Ja.). Also ich ähm studiere im Master am Institut für Politikwissenschaft in Leipzig und äh schreibe gerade meine Masterarbeit und habe mir das Thema Wölfe ausgeguckt, weil das ja gerade auch zu einem ziemlich wichtigen politischen Thema geworden ist, gerade in Sachsen und Brandenburg vor allem, aber- (D: Ist ziemlich heiß.) hm genau, also es ist sehr polarisierend auch und ähm das finde ich ganz spannend da mal ein bisschen hinter zu gucken, welche Positionen und Sichtweisen gibt es eigentlich da drauf und von wem werden die vertreten. Ich fahre dann rum und rede mit allen möglichen Leuten. Das ist sehr aufschlussreich und sehr spannend auch (D: Hmh) und ähm da müssen natürlich alle Positionen zu Wort kommen und ähm deswegen versuche ich das so breit wie möglich abzudecken. Also von Weidetierhalterinnen bis hin zu ähm Amts- also Beamten in den Landesämtern für Umwelt und so weiter. (D: Hmh.) Und da so ein bisschen zu gucken, was was gibt's eigentlich. Ne? Aber auch so ein bisschen mit einer politikwissenschaftlichen Brille und nicht nur gucken, was ist das biologische Wesen Wolf, sondern auch, wer verhandelt das eigentlich. Genau, so bin ich auch auf den NATURSCHUTZVEREIN gekommen und ähm mit den Wolfsbotschaftern, die gibt's ja an die 300 in Deutschland. Ne? Und- #00:01:30-0#

D: Ja, wir sind voll. #00:01:30-0#

I: Mhm, habe ich gerade schon gesehen, habe es nochmal angeguckt und- #00:01:34-1#

D: 300, mehr ist nicht. #00:01:35-0#

I: Ja, genau. Und ja, dann dachte ich, schreibe ich mal jemanden in meiner Nähe an und KLEINSTADT hat sich da gut angeboten. #00:01:43-9#

D: Hmh. #00:01:43-9#

I: Genau, das ist so ein bisschen der Rahmen. Ähm, wie ich mir das Gespräch vorstelle, ist, dass ich vor allem eher die @Klappe halte (D: @) @ und nicht viel sage. Ich habe natürlich ein paar Fragen, die sind auch so gebaut, dass sie für viele Personen, die ich interviewe, dass ich die das fragen kann und man so ein bisschen eine Vergleichbarkeit hat ähm und (...) dann wenn Sie nicht weiter wissen oder wenn ich eine Nachfrage habe, würde ich mich dann auch einmischen, aber es ist vor allem so, dass Sie erstmal erzählen (D: Hmh.) ähm genau. Und dass ich so ein- Ich würde gerne das Gespräch aufzeichnen, das dient dem, dass ich das nachher einfach aufschreiben kann, um auch nichts Falsches wiederzugeben. Ähm und Teile davon würde ich dann auch gern in meiner Arbeit zitieren, wenn das für Sie in Ordnung ist. Deswegen gibt es die Möglichkeit, dass wir das anonymisieren. Also, dass ich- dass keine Rückschlüsse auf Ihre Person oder die Stadt oder Orte oder sowas möglich sind, oder Sie sagen, das ist in Ordnung, ich kann das mit Namen zitieren mit NATURSCHUTZVEREIN (D: Ja.). Dafür bräuchte ich nur einfach die Bestätigung, damit das gedeckelt ist. #00:02:55-5#

D: Okay, ja. Kein Problem. #00:03:02-9#

I: Okay, schön. Ähm genau, dann würde ich Sie einfach kurz bitten, sich nochmal vorzustellen, wer Sie sind, was Sie machen, ähm was Ihre Rolle ist, Sie sind natürlich als ähm in der Funktion vom Wolfsbotschafter im NATURSCHUTZVEREIN da, ähm einfach nochmal kurz sagen, äh was das ist und was Sie machen. Und gerne schön laut und deutlich sprechen, damit ich das nachher besser verstehe. Danke. #00:03:23-4#

D: Ja. Mein Name ist D. (I: Hmh.) 58 Jahre, wohne hier in STADT seit 15 Jahre, stamme aus Thüringen, falls das interessiert? #00:03:37-2#

I: Alles. @Alles ist wichtig@. #00:03:37-4#

D: Und ähm ja, (...) ich bin dazu gekommen, zum Wolfsbotschafter ähm durchs Internet. Da war eine Anzeige äh da hatten sie sich gerade neu gegründet und da war das erste Treffen, das war in Magdeburg. Und habe mich da auch gleich angemeldet, beim NATURSCHUTZVEREIN. Also Mitgliedschaft und Wolfsbotschafter. Im Jahr, eins, zwei Treffen immer um Neues zu Erfahren, Weiterbildungen, Schulungen, und und und. Na und jetzt bin ich fast zehn Jahre, 2010 oder so. (...) Ja. (...). Die letzten zwei Jahre war ich nicht zum Treffen in Berlin, da ist immer so ein Wolfsbotschafter-Treffen, da gibts die neuesten Informationen. Da werden auch Leute eingeladen, wie Tierhalter, äh (...) und auch, da sind einige dabei, die selbst jetzt Herdenschutzhunde züchten (I: Hmh), was ja auch wichtig ist, wenn man eine größere Herde hat. Da sollte man sich schon so einen Hund oder- kommt auf die Größe drauf an, anschaffen, ist meine Meinung. (...) Äh um einfach auch die Tiere besser zu schützen. Und wer so einen Hund hat oder mehrere, bei dem ist auch so wie ich weiß nichts vorgefallen. Also keine Angriffe vom Wolf. (...) Ja. (...) Ich denke mal, gerade Weidetierhalter, die sollten sich auch selber schützen. Und sind für ihre Tiere auch verantwortlich. Und da sollten sie auch (unv. #00:05:32), meine Meinung. Die Maßnahmen nutzen, die vom Staat gefördert wird (...) Herdenschutzzäune und und und. Wird ja auch gefördert. Dass sie das auch nutzen von sich aus. Also in ihrem eigenen Interesse. (...) Äh als ich das erste Mal dabei war, wo das gerade aufkam, Sachsen, die ersten Rudel da, gab's auch immer noch Leute, obwohl es ausgewiesen war, Wolfsgebiet. Privattierhalter, die hatten halt immer noch ihr Schaf angepflockt, was ja auch gegen Artenschutz verstößt, ne? Und dass die dann früh da lagen und tot waren, ist ja ganz klar. #00:06:24-4# Ist ja leichte Beute für den Wolf, wenn da nur angepflockt draußen steht- #00:06:30-7#

I: Was heißt anpflocken? #00:06:29-7#

D: Kette. #00:06:33-4#

I: Ah. #00:06:33-4#

D: Einen Pflock in die Erde reingekloppt, dann sind die fest, da können die sich im
Umkreis von fünf oder zehn Metern, kommt auf die Kette drauf an, wie lang die ist.
#00:06:42-3#

I: So wie Fußfesseln? #00:06:42-3#

D: Na ja, genau. Hm. (unv.) (...) Totaler Unfug, also, wer sowas macht verstößt erstmal
gegen das Tierschutzgesetz auch, Artenschutz. (...) Na und ist meiner Meinung nach
auch selber schuld, wenn das passiert. (...) So, gibt immer Leute, die sich aufregen, so:
"Wolf muss weg, brauchen wir nicht", ich finde das Unfug. Ich finde, dass jede, jedes
Tier hier auch seine Daseinsberechtigung hat (...). Gerade mit den Jägern. Auf der ei-
nen Seite schimpfen sie, es gibt zu viel Wild. Auf der anderen Seite, es wird genug
überfahren auf den Straßen. Das sind auch über eine Mi- eine Million. Dann schießen
die Jäger über eine Million Rehe. Wildschweine sind nur noch tausend, genaue Zahlen
weiß ich jetzt auch nicht. (I: Hmh.) Auf jeden Fall, es ist genug Wild da. (...) Und äh
die sollen einfach den Wolf sein Ding machen lassen. Den in Ruhe lassen, und alles ist
gut. Der Mensch soll nicht immer in die Natur eingreifen. Sollten mal langsam anfan-
gen, äh (...) immer mehr zuzubauen, immer mehr (...) Land zu beanspruchen, der
Mensch. Man sieht es ja, Katastrophen und und und. Das ist ja nicht von ungefähr.
Das ist auch menschengemacht. Und äh, ja. (...) Auf der einen Seite wollen sie alles
(unv. #00:08:30-3#) haben, auf der anderen Seite sind sie am Jammern, wenn was
passiert. Und da ist es eben wichtig, finde ich, dass man da eine Lösung findet. Auch,
dass auch jeder mal ein bisschen zurückstecken muss. Und nicht immer nur sagen:
"Ich, ich, ich." (...) #00:08:50-3#

I: Da würde ich auch gleich nochmal drauf zurückkommen, also auf das Thema Jäger und wie so die verschiedenen Akteurskonstellationen sind. Ähm mich würde nochmal interessieren, wie Sie konkret zum NATURSCHUTZVEREIN gekommen sind. Als das ist ja ein Naturschutzbund. Ähm da würde mich interessieren, was so Ihre Motivation ist, sich dem Naturschutzbund anzuschließen und wie Sie auch das Verhältnis von Mensch und Natur sehen. Was da so ihr Trieb ist, hm. #00:09:11-5#

D: Also ich finde es wichtig, dass man sich mehr engagiert für die Natur, weil es wird genug gegen die Natur gemacht. Ich finde, wenn es den NATURSCHUTZVEREIN nicht gäbe, (...) würde es sicher anders schon aussehen. Gerade Landschaftssch- Landschaftsschutzgebiete und und und. Ist ja nicht nur vom NATURSCHUTZVEREIN, sind ja auch dabei, Land aufzukaufen, damit das geschützt wird. Soweit sind wir schon. (...) Ja ich bin dazugekommen, weil ich schon immer für die Natur war. Schon als Kind. Ich war nur draußen. Früher gab es noch kein Handy und so ein Mist (I: Hmh.). (...) Wir waren bei Wind und Wetter draußen. Egal. Und Natur hat mich schon immer interessiert. Ja. #00:10:04-8#

I: Und wie sehen Sie den Menschen in der Natur? Wie ist so das Verhältnis, Mensch und Natur? #00:10:08-4#

D: Ja. Um Gottes Willen. #00:10:10-2#

I: Oder vielleicht wie war es auch mal, das würde mich auch interessieren. #00:10:12-2#

D: Ja. Früher war noch alles ruhig und schick. Jetzt, geht ja immer weiter die Entwicklung, jetzt kann man gar nicht mehr in den Wald gehen außer wenn er äh, außer wenn es Schutzgebiete sind oder so. #00:10:29-9#

I: Warum nicht? #00:10:29-9#

D: Also weil, weil- ein Bekannter in Thüringen ist Jäger. Und wir sind, also ich habe nichts gegen Jäger. Ich habe nichts gegen die Jagd, so ist es nicht. Ähm, der ist halt so, (...) seine Meinung ist: "Wölfe gehören nur dahin, wo sie große Fläche haben und ihre Ruhe haben." Ist aber totaler Unfug. (...) Ich mein, die gehen eh nur dorthin, wo sie ihre Ruhe haben. (...) Wo sie ihre Jungen aufziehen können. Also, die werden jetzt nicht mitten in Leipzig ein Rudel gründen oder so, das passiert hier nicht, denke ich mal. Wenn der Mensch nicht so doof ist und die anfüttert. Was ja schon passiert ist (I: Hmh.). Also wenn die zutraulich werden und dann im Endeffekt der Natur entnommen werden müssen. (...) Einfach mal in Ruhe lassen, und gut ist. Weil, es gibt ja auch Bekloppte, die fahren neben den Wölfen her mit Handy und fotografieren, damit se- Also, wenn ich rausgehe, ich setze mich auf so eine, auf eine Kanzel und beobachte. Ich hab noch keinen gesehen. Obwohl ich oft draußen bin. AnNATURSCHUTZ-VEREIN rger Heide war ich jetzt wieder. Da ist ein Wolfsrudel, schon seit Jahren. Das erste Mal, als ich dort war, dachte ich, na ja. In der Dahlemer Heide hatten sie Sichtung gemeldet. Als ich das erste Mal dort war, wieder nach Hause, gucke ins Internet rein, Rudel. Sag, uups, hast gar keinen gesehen. Ja. Nu, und so fahre ich jedes Jahr hin (I: Hmh.), zwei-, dreimal, auch jetzt im Herbst immer zum (? unv. #00:12:12-7#)-Brunft, auch ganz interessant. (...) #00:12:17-7#

I: Eine Rückfrage noch kurz, Sie sagten, Sie sitzen da auf einer Kanzel. Ist das quasi ein Ansitz von Jägern? #00:12:21-9#

D: Das ist ein Ansitz von den Jägern, ja. #00:12:21-7#

I: Ah okay. #00:12:24-5#

D: Da setz ich mich einfach rein und wenn ein alter Jäger kommt, da (...) sag ich guten Tag- #00:12:29-6#

I: Sagt man guten Tag und- ja. #00:12:29-6#

D: Sagt man guten Tag, und ich sag, ja ich guck bloß. (I: Ja.) (...) Also ist noch nie was, irgendwas vorgekommen. (...) Ja ich habe da immer meine Ruhe. Als ich das erste Mal dort war, Nachmittag spät angekommen. Wie auch jetzt. Mitte, Ende Herbst, bin da mit Kamera und Fernglas los. Und auch die Heide hat so ein bisschen Unebenheiten, der Boden. Wird dann schnell dunkel auch (...), bin da in die Richtung, wo wo die Hirschbrunft war (I: Hmh.). Ja die äh da (...) Brunftplatz ist. #00:13:13-7#

I: Wo ist der? #00:13:13-7#

D: Brunftplatz? Das kommt drauf an, ist meistens eine ziemlich freie Fläche. (...) Und da ist halt der Platzhirsch, der versucht dann halt sein Revier zu verteidigen. Wenn andere Konkurrenten antritt, äh. Das eine Mal mehr als ich da in die Nähe gekommen bin, war gerade ein Hirsch vielleicht 50 Meter weiter weg und der hat mich natürlich gehört, weil ich habe geknackt. Da kam der auf mich zu, da dachte ich: Hui! #00:13:47-2#

I: Auch ein bisschen Abenteuer, ne@? #00:13:49-4#

D: Oh ja, und da habe ich fünf Meter vor ihm, da habe ich ihn angeleuchtet. War knapp genug. Ja, in der Brunft weiß man nicht, wie sie reagieren. Also, da bin ich auch schon vorsichtig. #00:14:05-7#

I: Ich würde gern noch einmal nachfragen, Sie hatten ähm gerade gesagt, dass es früher anders war. Also- #00:14:13-6#

D: Da hatte man mehr Ruhe im Wald. #00:14:14-8#

I: Genau, was heißt das? War das anders besser, oder war das ähm- #00:14:21-0#

D: Na, wir sind im Wald spazieren gegangen. Heute fahren sie mit den Autos lang, Mottorrädern, Mopeds, und das ganz Schlimme ist, die Mountainbiker. (I: Hmh?) (...) Die rasen da durch den Wald hier rum, ich find das abartig. (I: Hmh.) Gehört nicht hin, in Wald. Deswegen sieht man auch kaum noch ein Tier, weil die f- (...) die Flucht ist so groß, wenn die einen mitkriegen, sind die schon weg. Also in der AnNATUR-SCHUTZVEREIN rger Heide ist das nicht, das ist ja geschützt. Wenn ich dort hin- komme, da läuft auch mal eine Bache mit ihren Frischlingen 30 Meter von mir weg, gemütlich einfach hin. Hirsche, naja gut, die sind nicht so die (unv. #00:15:14-4#). Da wird auch bloß ein-, zweimal gejagt im Jahr. Nicht ständig. Also da ist nicht ständig ein Jägerlein da, der da rumknallt und ballert. Und auch kein Publikums-(unv #00:15:27-1#). Das ist ja auch Militärschutzgebiet, Truppenübungsplatz. (...) Da rein. Aber normal darf man es halt nicht. #00:15:39-8#

I: Ähm, was würden Sie denn sagen, hat sich verändert, seitdem der Wolf wieder da ist und ansässig ist? #00:15:50-7#

D: Na ja, es gibt geteilte Meinungen. Die einen sind für den Wolf, (...) die vielleicht auch wenig wissen über den Wolf, denken: "Na gut, schön, ist er halt da." Und die anderen äh, denke ich mal, die was gegen den Wolf haben, die haben von Mutti wahrscheinlich zu viel Märchen vorgelesen gekriegt. Hier, Rotkäppchen und sieben Geißlein und sowas. Das steckt halt auch noch drin in den Köpfen. Das Rotkäppchensyndrom. (...) #00:16:24-9#

I: Der böse Wolf. #00:16:25-4#

D: Der böse Wolf, genau. Und der Wolf ist nicht böse, der macht einfach das genau (...) wie eine menschliche Familie, ein Rudel Wölfe. Die Eltern haben das Sagen. Das

ist der Rüde und die Fähe. Und alle anderen haben zu spüren. Und Jährlinge, die suchen sich dann auch- mit der Aufzucht der Jungen dann können die Jungen (unv. #00:16:49-0#). Wenn die ein, zwei Jahre alt sind, geschlechtsreif werden, dann sagen hier Mutti und Vati: "Und tschüß." Dann müssen die sich ein eigenes Revier suchen. #00:17:04-2#

I: Mit 30 bei Mutti wohnen ist dann nicht mehr? #00:17:04-2#

D: Nee, das ist nicht wie bei uns hier, wo Hotel Mama ist. Bis ewig. @ Das gibt es da nicht. #00:17:17-6#

I: Hm. Warum glauben Sie denn, steht der Wolf unter, unter Schutz? Also auch europaweit ist das ja eine EU-äh-(D: Ja.)Linie. #00:17:31-5#

D: Weil die Zahl, die Population noch nicht so weit ist, wo man sagen kann: "Die ist gesichert." Weil er ist immer noch vom Aussterben bedroht. Und wenn der keine Wandermöglichkeiten hat, das heißt, aus der alten Population oder Italien oder Balkan, wenn die sich nicht untereinander mal vergnügen, entsteht hier genauso die Gefahr der Inzucht. (...) Und man muss auch wirklich aufpassen, äh (...) dass er sich nicht mit Hunden vermehrt. Hybride. (...) Habe letztens gelesen, dass die Wolfspopulation hier, Mitteleuropa, hier, die mitteleuropäische, gar nicht mehr 100 Prozent rein ist. Wolf. Wo das damals losging, hier (...) vom Wolf die Welpen aufzuziehen und zu züchten und zu machen, da steckt auch ein bisschen Hund noch mit drinne. Kann auch damals immer wieder vorgekommen sein, gerade die äh, dass die sich immer noch mit Hunden verpartnern. Also 100 Prozent Wolf ist das gar nicht. #00:18:54-4#

I: Ist das ein Problem? #00:18:55-9#

D: Eigentlich nicht. Naja, wie gesagt, es ist halt wichtig, dass von Frankreich, wo es verschiedene Populationen gibt, dass die sich untereinander vermischen. Dass die

Wege frei sind, wo die ungehindert wandern können. Und das ist in Deutschland eigentlich ganz schlimm, obwohl der Wolf kriegt das eigentlich ganz gut hin. Durch die vielen Autobahnen. Das Straßennetz in Deutschland ist das größte verzweigte Netz in Europa. Also, wir haben tausende Autobahnen und, und Bundesstraßen und so zerklüftet. Deswegen auch mit dem Rotwild. Die dürfen sich ja auch nur dort aufhalten, was totaler Unfug ist, wo sie halt geduldet werden. #00:19:49-1#

I: Das Rotwild? #00:19:50-6#

D: Ja, da gibt es ganz wenige Ecken, wo es Rotwild gibt. Das gibt es nicht überall. #00:19:56-6#

I: Achso, ich dachte, das Rotwild ist eher ähm, wie nennt man das, raumtreu oder platztreu? #00:20:01-6#

D: Nee, nee. Das war früher ein Steppentier. (I: Okay.) Das ist kein Waldtier, ursprünglich ist das ein Steppentier. Die sind in so riesigen Herden rumgezogen, und die kommen überall hin. Die kennen ihre alten Wanderwege noch. Die können da bloß nicht lang, weil, Autobahn. Zu. Da sind ja die Zäune noch an den Autobahnen, wo, na, wie in einem Gefängnis. Deswegen, meine Meinung auch, wenn jetzt neue Autobahnen oder wie gebaut wurden, dass da gleich Grünflächen mit gebaut werden (I: Hmh.). Weil, und da sind wir wieder am Jammern, das kostet so einen Haufen Geld. Es wird so viel Geld verschwendet, hier in Deutschland. Das ist ja das Schlimme. (...) Ich will jetzt nicht politisch werden, das wird dann- (I: Alles gut.). Nee, das wird dann böse, weil (...) die Politik entscheidet manchmal Sachen, das ist eine Katastrophe. Und eh die mal was entscheiden, da brauchen die Jahre. Ich frag mich. (I: Hmh.) (...) #00:21:24-5#

I: Ich habe auch noch ein paar Fragen später, dann zum Thema Politik, dann aber so Wolfspolitik, ne?. Also, was sich ändern muss. Aber ich würde gern einmal noch kurz

beim äh Thema Wolf und Natur und beziehungsweise, wie der Wolf auch lebt bleiben. Wie würden Sie denn das Wesen des Wolfes beschreiben? Vielleicht auch in Abgrenzung zu anderen ähm Tieren, die so frei leben in Deutschland. #00:21:46-9#

D: Ja, Wolf ist ein Beutegreifer. Kein Raubtier, das klingt so, komisch. @ Beutegreifer. Sagt man halt. Äh wenn der Hunger hat, braucht der was zu fressen. Ist ganz klar. Ich meine, wir gehen in die Kaufhalle, ne? Holen uns da ein Stück Fleisch, wenn wir was brauchen. Brötchen, und und und. Alles schick. Der Wolf hat die Möglichkeit nicht und seine Hauptnahrung sind nun mal äh vorwiegend Rehe, Rotwild. Aber auch Kälber oder alte, geschwächte Tiere. Beim Wildschwein genauso. Also, ein Wolf würd sich niemals an einem ausgewachsenen Keiler vergreifen, da wäre er schön doof. Da zieht der hundertpro den Kürzeren. Ne? Das ist auch schon vorgekommen. Daran ist ein Wolf gestorben. Keiler unten rein, zack, innerlich verblutet. Das war es. Naja (...) äh (...) der (...) soll einfach nur in Ruhe gelassen werden, finde ich. Und nicht so viel trara machen. Der macht nur seinen Job. Ganz einfach. Und sorgt außerdem auch für einen gesünderen Wildbestand. Was ein Jäger nicht sieht, ob ein Tier krank ist oder alt und schwach, der Wolf merkt das. Der hat eine sehr gute Nase. (...) Ja. Es gibt jetzt mittlerweile übern Daumen, 60 Rudel. #00:23:39-0#

I: 70 glaube ich sogar, mittlerweile. #00:23:40-1#

D: Oder 70, na ja die genauen Zahlen sind ja auch noch nicht raus. Der NATURSCHUTZVEREIN zählt das ja immer von Jahr zu Jahr, also von diesem Jahr kommen die dann erst nächstes Jahr. Bloß da war nichts Schlimmes wieder passiert. Nichts Schlimmes, also ich habe noch nicht gehört, dass ein Wolf einen Menschen angegriffen hat, freilebend. Und wenn man die in Ruhe lässt, wird das auch nicht passieren. Und auch auf Distanz hält, falls man einen sieht, soll man halt Ruhe bewahren und äh, wie gesagt, nicht anfüttern oder anlocken oder so. Das ist der größte Fehler, den man machen kann. #00:24:25-3#

I: Also, ich war mal auf einer Veranstaltung in Oberwiesenthal, wo viele Menschen da waren, die Weidetiere gehalten haben. Und die auch Opfer auch von einem Wolfsangriff geworden sind und dadurch auch Tiere verloren haben. #00:24:41-9#

D: Ist das nachgewiesen, hundertprozentig, dass das ein Wolf war? #00:24:45-3#

I: Von Rissgutachtern, ja. #00:24:46-7#

D: Keine wildernden Hunde? #00:24:47-6#

I: Genau, also das war teils so, teils so. Das ist ja auch so ein Aufreger oft, dass dann ähm dass die Betroffenen sagen: "Uns wurde gesagt, das sei kein Wolf gewesen", ähm aber von- bei einigen war es auch nachgewiesen von den Rissgutachtern. Da könnte man ja auch sagen: "Das ist schon schade für die". Ne? Also mit Zäunen ist das im Erzgebirge ein bisschen schwierig, wegen dem Steinboden, da ist Untergrabschutz halt relativ schwierig einzurichten. Verstehen Sie das denn, dass die sagen: "Hier, wir haben zehn Tiere verloren, wir müssen den Wolf erschießen", so. #00:25:27-1#

D: Nee, sicher ist das nicht schön für die Nutztierhalter. Wenn das passiert. (...) Also ich (...) das ist schon nicht schön für die. (...) Aber es gibt halt Möglichkeiten, wie sie ihre Tiere auch schützen können. Wie gesagt, es gibt Herdenschutz Hunde. Wenn ich eine Herde habe mit 400 Tieren, dann brauche ich halt mindestens drei, vier Herdenschutz Hunde, die da aufpassen. Dann passiert sowas nicht. Oder die Gefahr ist nicht so groß. Und die Herdenschutz Hunde, wissen Sie sicher, die wachsen ja bei den Schafen als Welpen. #00:26:22-6#

I: Müssen ja erstmal gezüchtet werden und ausgebildet. #00:26:27-7#

D: Na ja in Brandenburg einer, also, der hatte auch schon das Vergnügen mit dem Wolf. Und seitdem der die Herdenschutzhund hat und jetzt auch züchtet selber, kein Problem mehr. Also der größte Vorfall, den ich kenne, das war (...) Mitte der 90er Jahre, wo das losging. Nee, halt. 2000, Anfang 2000. 90er war ja noch nichts, die kamen ja Ende 90 die ersten. Das erste Rudel ist ja seit 2000 hier. Ja und der Schäfer hat über 40 Tiere. Der hätte ja auch sagen können, hier: "Scheiß Wolf, knallen wir ab." Aber hat gesagt, nee, selber schuld, muss man halt was machen. Und der hat auch Herdenschutzhund und seitdem nie wieder was passiert (I: Hmh.) (...). Wenn ich halt nur ein paar Tiere habe, na gut, dann kann ich die in den Stall stellen nachts, da muss ich halt zusehen, dass ich die schützen kann und lasse die nicht draußen stehen alle. (...) Manchmal denke ich, der Mensch hat zu wenig Einfallsreichtum. Lässt sich zu wenig einfallen. Erstmal nölen, ist ja ganz einfach. Scheiße, Schafe tot. Mist, blöder Wolf, muss weg. Aber sich Gedanken machen, was kann ich selber machen um meine Tiere zu schützen. Ist ja die einfachste Möglichkeit, Wolf weg. Ganz einfach. (...) Ich habe nichts gegen den Wolf, ich habe nichts gegen Jäger. Auch nicht gegen die Weidetierhalter. Es muss halt eine Lösung gefunden werden und schnell. Und nicht auf die ewige Bahn geschoben. Hier, dass wir miteinander und untereinander klarkommt. Soll halt die Länder mehr Kohle freigeben um die Weidetierhalter besser zu unterstützen, mehr zu unterstützen, von mir aus. Wie gesagt, es wird so viel Kohle verschleudert, und- (...) da muss halt mehr Geld locker gemacht werden. Gerade hier die Schafhalter #00:29:05-1# hier die haben es nicht einfach. Aber komischerweise holen wir das Schafsfleisch aus Neuseeland. Ne? Ich finde es irre. Total gestört. #00:29:21-0#

I: Wie viele Wölfe würden denn nach Deutschland reinpassen. Ich habe von vielen, so Jägern und so gehört, die dann sagen, na ja, der vermehrt sich dann unkontrolliert und so- #00:29:34-4#

D: Das gibt es nicht. #00:29:37-9#

I: Und den müssen wir schießen. So also Finnland hat ja eine Untergrenze, die ja faktisch eine Obergrenze ist, weil man halt über die 300 Tiere ja schießen darf. So. #00:29:53-4#

D: Alles Unfug. Umso mehr vermehren sie sich. Das sieht man bei Wildschweinen. Je stärker die bejagt werden, je höher ist ihre Reproduktionsrate (I: Aha.) bei den Wildschweinen. Berlin, bestes Beispiel. Die haben ja Probleme da. Ist aber auch wieder Menschenschuld. Anfüttern und und und. Abfälle draußen liegen lassen. Kein Wunder. Wie gesagt, dann ist das Problem, wie wir hier in STADT haben, bei mir hinten sind sie jetzt auch mittlerweile. Wo finden sie denn noch Nahrung? Es wird immer mehr zugebaut. Ich habe erst hier gewohnt auf der Seite. Da ist das halbe Feld schon zugebaut. War Feld, Wiese und (...) da war nichts passiert. Jetzt, ein Haufen Einfamilienhäuser und und und. #00:30:52-7#

I: Okay. Man könnte ja auch sagen, auf dem Land geht die menschliche Population ja eher zurück, die Leute ziehen in die Städte. Ähm dass da einfach mehr Platz ist. Dann könnte man sagen, lass den Wolf da machen. So, ne? #00:31:02-7#

D: Macht er ja auch. #00:31:03-7#

I: Macht er ja auch, genau. Wo er Platz hat, lebt er. #00:31:07-4#

D: Also unkontrolliert vermehren wird es nicht geben. Weil, ein Rudel vermehrt sich nur so weit, wie er auch Nahrung findet und geeignete Territorien hat, um seine Welpen aufzuziehen. (I: Hmh. Okay.) Es wird keine halbe Million Wölfe hier in Deutschland geben. Das ist Unfug. Wer sowas erzählt, ist (...) so wie das Nahrungsangebot da ist. (I: Hmh.) So, wenn keine Nahrung mehr da ist, dann geht ja auch die Population runter. Produzieren die auch nur so viel, wie Nahrung da ist. Das ist bei denen so gesteuert. Also (...) ein Wolf jetzt, der ein Territorium hat von 150, 350 Quadratkilometer, kommt auf die Nahrung drauf an. In einem kleinen Territorium, wo viel Nahrung da ist, da (unv. #00:32:05-8#) Territorium, was größer ist und, und weniger Nahrung da ist, da wird er auch weniger Welpen aufziehen. Und die Hälfte, wissen wir mittlerweile auch, überlebt sowieso nicht. Also wenn der einen Wurf hat von sechs

Welpen, überleben eh bloß die Hälfte, also drei, maximal (I: Hmh.). Es kommen nicht alle mit durch. (...) Ist so. (...) #00:32:37-5#

I: Sie hatten vorhin noch gesagt, dass Sie nichts gegen Jäger haben an sich, oder gegen die Jagd, oder können Sie das (B: Nee.) nochmal erläutern? #00:32:44-3#

D: Ich habe nichts gegen die Jagd. Ich habe nichts gegen Jäger, die äh mit Verstand ihrem Job da ausüben und nicht einfach rumballern. Weil, es gibt auch Irre, (...) die auf alles schießen, was kreucht und fleucht. Gegen solche habe ich was. (I: Hmh.) Und da sollte auch bei der Jagdprüfung genau geguckt werden, äh (...) wer ist da auch wirklich dazu geeignet vom Kopf her. (I: Hmh.) Weil, Jagdprüfung kann man ja machen. Man muss bloß genug Kohle haben. (I: 10.000 Euro?) Man kriegts auch billiger, aber das ist zu schnell. Eine Woche, dann hast du einen Jagdschein. (...) Ein Bekannter von mir, der ist schon zig Jahre Jäger, zu DDR-Zeiten schon und äh wenn ich mit dem mitgehe, der macht seinen Job wirklich so, wie es sich gehört. Der ballert auch nicht auf ein Tier, wenn er es nicht mehr ansprechen kann über das Fernglas oder Zielfernrohr. Ich, mir- ich war letztens jetzt am Wochenende, Freitag, egal, da kam ein Reh auf uns zu und es war schon ziemlich dämmrig, und von vorne schießt der da nicht drauf. Nur von der Seite, wenn er es richtig sieht. Von vorne ist nicht. Sagt er: "Kann ich nicht machen. Schieße ich es an, äh ab, müssen wir einen Schweißhund holen." So, und wer hat dafür die Zeit nun gerade, von den Kumpels? Keiner da nun gerade womöglich, gehst den nächsten Früh erst los, das ist irgendwo verendet, war der Fuchs dann schon dran. (...) Nee, der macht, logisch, wenn der schießt, ist das auch schmerzfrei für das Tier. Das ist sofort tot. #00:34:54-2#

I: Könnte man nicht auch sagen-, [etwas klirrt] uups, Vorsicht @ (B: @), das habe ich ja noch nie gesehen. Ah, ja-. Ähm. Könnte man nicht auch sagen, wenn Rotwild geschossen werden darf von Jägern, dass dann auch der Wolf geschossen werden darf? Theoretisch könnte man den doch auch essen. Mal so ganz provokant @. #00:35:22-4#

D: Wollen wir nicht erstmal bei den Hunden anfangen? Des Menschen liebster Freund? #00:35:27-8#

I: Das sind doch Haustiere? #00:35:28-6#

D: Nee (...). Wer einen Hund hat und was gegen den Wolf hat, (...) würde ich einführen, Hund wegnehmen. #00:35:41-4#

I: Statt dem Wolf? #00:35:43-7#

D: Denen den Hund wegnehmen, den, den Besitzern, Hundehaltern. Weil, jeder Hund, egal, welche Rasse, stammt vom Wolf ab. Und wer was gegen den Wolf hat, müsste auch was gegen seinen Hund haben. Weil, wenn es den Wolf nicht gäbe, hätten sie ihre Hunde nicht. (I: Hmh.) Ganz einfach ist das. #00:36:07-4#

I: Aber mal so ganz praktisch oder mal rein rechtlich auch gesehen. Es gibt ja Jagdgesetze. Und da ist ja auch ganz klar geregelt, was geschossen werden darf. Und wenn man es genau nimmt, ist der Wolf ja auch ein wildes Tier, also irgendwie Wild. Könnte man ja sagen: "Mir schmeckt Wolf, schieße ich den. Statt einem Reh." Oder so. #00:36:31-7#

D: Kann jeder so machen. Nur damit verstößt er gegen, gegen das Artenschutzgesetz und, und äh ist ja immer noch europaweit geschützt und darf nicht geschossen werden. Weil die Population noch nicht so stark ist, dass man sagen kann, es besteht keine Gefahr mehr vor der Ausrottung. Der Mensch hat es ja schon mal so weit geschafft und hat ihn ausgerottet. #00:37:01-4#

I: 1904 oder? #00:37:05-0#

D: Ja. Und soweit muss man es ja nicht mehr kommen lassen. man könnte doch- man muss doch eigentlich froh sein, dass er wieder da ist. #00:37:18-0#

I: Warum? #00:37:19-0#

D: Ist doch eine Bereicherung. Für die Natur. #00:37:18-7#

I: Ah für die Natur. #00:37:21-9#

D: Ja, der gehört genauso her, wie jedes andere Lebewesen auch. Genauso wie es Wisente mal gab, Auerochsen. Aber der Mensch kriegt ja alles hin, der rottet alles aus. Was nicht passt, muss weg. Unfug. Weil, das ist ein Gefüge. Alles passt ineinander zusammen. Da ist nichts umsonst in der Natur. Es gibt kein gut und kein böse oder das passt und das nicht. Genau wie ein Zahnrad. Da greift ein Zahn in den anderen. Deswegen gehört der Wolf hierher. So einfach. Wie Luchs. Bären gibt es, na ja, weiß ich nicht. Gab es ja vorher alles. So, und komischerweise in Balkanregionen, Rumänien, Bulgarien, da war der Wolf nie ausgerottet, nie. Italien auch nicht. Die kommen mit denen klar. Warum, warum kommen die mit denen klar und wir nicht? Das will mir nicht in die Birne rein. Nee, weil die (...) auch von der Lebenseinstellung auch ganz anders sind. #00:38:40-3#

I: Die Menschen? #00:38:42-5#

D: Die Menschen. Die haben eine andere Lebenseinstellung, ganz einfach. #00:38:44-3#

I: Inwiefern? #00:38:47-3#

D: Na, Natur muss-, soll halt Natur bleiben. Und nicht wie hier, hier muss alles weg. Jedes bisschen Natur muss plattgemacht werden. Da, wo ich jetzt gearbeitet habe in STADTTEIL, da war früher mal (? Werk unv. #00:39:01-2#), ist jetzt Parkfläche. Daneben ist so ein Zaubergarten, alles schön gemacht, wunderschön, auch für die Natur ein bisschen was gemacht. Und das soll jetzt alles weg, weil sie dort neu bauen wollen. Die Schwimmhalle, die dort steht, soll größer werden, (...) die Baracke, wo wir drin waren, alles weg. Neu gebaut, Wohnhäuser, Schule, Kindergarten, Einkaufszentrum und und und. Der Mensch darf sich ausbreiten, wie er will. Die Tiere nicht. Finde ich nicht gerecht, ist so. Ich finde es nicht gerecht. Wie viel äh Natur haben wir denn schon weggenommen? Das kann doch nicht so weitergehen. Irgendwann ist mal schluss, aus. #00:39:54-8#

I: Was passiert dann? #00:39:52-8#

D: Na das sieht man ja schon, die Katastrophen und alles. (...) Genauso in den Bergen, in den Alpen. Was die Leute (unv. #00:40:05-5#) ist nicht gut. Nur alles wegen Geld. Es dreht sich alles nur ums Geld. Nur irgendwann ist es soweit, Geld kann man nicht essen. Das ist einfach so. Das ist festgestellt worden, wissenschaftlich nachgewiesen: Wir bräuchten anderthalb Erden. Um alle Bewohner, sieben Milliarden mittlerweile, alle sieben Milliarden zu ernähren. Bräuchte ich anderthalb Erden normalerweise. #00:40:39-9#

I: Gibt es da zu viele Menschen auf der Erde? #00:40:41-6#

D: Ja, sicherlich ist das zu viel. Also, wo ich jung war, hier, das ist ja ein bisschen was über 40 Jahre her. (...) Da war die Erdbevölkerung bei anderthalb Milliarden, da waren die Chinesen mit 700 Millionen, die sind Indien, kurz dahinter, Indien, China, die sind ja selber schon zusammen drei Milliarden mittlerweile. Oder noch mehr. Das ist doch verrückt. Das geht doch alles nicht. #00:41:13-6#

I: Was macht man dagegen am besten? #00:41:17-8#

D: Da werden viele ja sagen, na ja, ne? (...) Die Wissenschaft und die Medizin. (...) Die wollen ja-, die sind ja schon so weit, und wollen das menschliche Leben verlängern. Sollen ja 200 Jahre alt werden, der Mensch. (...) Haben wir hier das Recht hier Gott zu spielen oder was? Früher, wer krank war, ist gestorben. Bup, aus, Schluss. Heute wird das Leben künstlich (...) verlängert, und und und. Herztransplantat-/ Transplantation, alles, kann man heute alles schon machen. Tun ja schon anfangen, Organe zu züchten. Und da wird es noch schlimmer, hundertprozentig. Da explodiert die Erdbevölkerung noch mehr. Wenn das dann so weit ist. Das ist alles irre. Das ist, meiner Meinung nach Gott spielen. Wir bestimmen [klopft auf den Tisch], was hier passiert und was nicht. Aber das rächt sich. Hundertprozentig. Das weiß ich. Weil, das kann nicht gutgehen. Das (...) funktioniert einfach mal nicht. Wolf hin und her, wie gesagt, meiner Meinung nach hat er seine Daseinsberechtigung, es wird keine Überpopulation geben. Geht nicht, funktioniert nicht. Wie gesagt, die Population richtet sich nach Angebot, Nahrungsangebot und da, wo-, kann er sich noch aufhalten (...). Ja. #00:43:04-3#

I: Hmm. Ich würde gerne nochmal auf die aktuelle Debatte um den Wolf zu sprechen kommen. Also wir haben jetzt ganz viel über den Wolf, die Natur und den Mensch in der Natur oder mit der Natur gesprochen. Ähm der aktuelle Anlass ist ja, dass der Wolf äh ja groß inszeniert wird, auch als Medienthema. Mich würde mal interessieren, wie Sie die Debatte momentan wahrnehmen oder welche Positionen Sie da auch mitbekommen? #00:43:34-8#

D: Na meine Meinung ist, dass die Politiker da, die das alles entscheiden wollen, die meisten dabei sind, die davon überhaupt gar keine Ahnung haben. Die sitzen immer an ihrem Schreibtisch und (...) haben absolut keinen Dunst. Meine Meinung. #00:43:57-4#

I: Also vom Wolf? #00:43:58-7#

D: Vom Wolf und überhaupt. (...) Und äh ich finde, die sollte man das nicht entscheiden lassen, so etwas. (...) #00:44:09-7#

I: Sondern? #00:44:09-7#

D: Volksabstimmung machen, wie in der Schweiz. Wenn irgendwelche (...) Gesetze [klopft auf den Tisch] in Kraft treten sollen dann hat das Volk zu entscheiden und nicht diejenigen, die wir mal gewählt haben. Weil, weil ich hab die nicht gewählt. Mit Sicherheit nicht. Dass die meine Meinung vertreten, das machen die sowieso nicht. Die tun ihre Meinung vertreten, ne? Alles Lügner, Schwindler, alle durch die Bank (I: Hmh.). Also Politik, das ist ganz schlimm bei mir. Also ich beobachte das schon seit Jahren. Ja. Jetzt schimpfen die auf die AfD. Warum ist die so stark? Warum? Ich kann denen das sagen. #00:45:03-4#

I: Jetzt bin ich gespannt, ich würde es auch gerne wissen. #00:45:04-6#

D: Ja. Weil die sie erst stark gemacht haben. (I: Hmh.) Weil sie den Leuten immer Zeug versprechen und nicht halten. (Unv. #00:45:14-1#) und alles hier, das und das machen wir. Das machen sie dann nicht. Wird durchgesetzt, gar nichts. Und jetzt hacken sie auf denen rum. Ist ganz klar, ja freilich. Die sind nichts rechts. Sicher sind da auch ein paar dadrunter, die wirklich das Denken haben. Aber der Großteil nicht. (...) #00:45:44-7#

I: Die AfD ist ja dafür auch den Wolf zu schießen, also zumindest die sächsische AfD- #00:45:48-9#

D: Find ich doof. Bekloppt. #00:45:54-9#

I: Welche politische Partei oder Interessensvertreter würden denn aus Ihrer Sicht eine sinnvolle Wolfspolitik machen? #00:46:06-4#

D: Na, die Grünen sind ja auch nicht mehr das, was sie mal waren früher. #00:46:10-1#

I: Was waren sie mal? #00:46:13-3#

D: Die Grünen? Na die haben wirklich noch für Natur und sowas gekämpft. Aber das ist doch heute auch nicht mehr so. Das ist doch nur unterm Deckmantel. Die Grünen. Die sind doch schon genau so wie alle anderen Parteien auch, ob es nun SPD oder CDU ist. CSU, FDP, ganz schlimm. Tja, da kenne ich noch Vorsitzende, hier FDP noch, bei der wo auch wirklich dazu eingestanden hat, was er gesagt hat. Aber das sind alles nur noch Schwätzer in meinen Augen. (...) Die erzählen viel (...), aber was sie wirklich meinen, natürlich nicht. (I: Hmh.) Die sprechen in ihrem Beamtendeutsch, das kapiert doch keiner. (...) #00:47:04-7#

I: Und bei der AfD ist das aber anders? #00:47:07-0#

D: Na die sagen klipp und klar was sie wollen und was nicht. (...) (I: Hm.) Denk ich mal. Wissen tu ich es auch nicht. Also, ja, die haben sie erstmal stark gemacht, weil sie ihr Eigenes außer Acht gelassen haben. Den Leuten immer nur versprochen. Hatten ja 30 Jahre die Möglichkeit, nach der Wende jetzt was zu machen. Aber Osten ist immer noch Osten, Westen ist Westen. Wir sind ja immer noch die Osis hier. Ich meine, (unv. #00:47:37-7#) es die nachfolgende Generation nicht, aber phh, haben wir die gleichen Renten wie die drüben? Nee. Und das nach 30 Jahren. Deshalb beschweren wir uns. Oder? Also, die Leute haben alle gearbeitet, meine Mutter, die hat geschuftet und dann wundern sich die Wessi-Frauen da drüben hier wegen ner Rente- ja weil wir alle gearbeitet haben. Acht Stunden. Kinder in Kindergarten, abends versorgt, heute geht das alles nicht mehr. Kommen die Frauen nicht mehr klar. Das ging früher. Es

war auch ruhiger, muss ich sagen. Nicht so eine Bürokratie wie heute. Da musst du ja jeden-, wegen jedem Furz auf irgendein Amt rennen. Und, und. (...) [Klopft auf den Tisch] Furchtbar. (I: Hmh.) Ich finde es furchtbar. Jeden Mist musst du auf irgendwelche Ämter, dann kriegst du keine genaue Auskunft und da kannst du dir dein halbes Leben nur damit dich beschäftigen. Irgendwelchen Mist. #00:48:43-5#

I: Was müsste sich denn aus Ihrer Sicht ändern? Also trinken Sie ruhig, das soll nicht kalt werden. Ähm. @.@ #00:48:47-3#

D: Ja ist schon kalt, ne? @.@ #00:48:48-4#

I: Ähm was müsste sich denn aus Ihrer Sicht ändern damit das besser wird. Oder überhaupt. #00:48:57-6# #00:48:58-9#

D: Äh. Mehr miteinander. Die Politiker, die sind- Die kommen immer nur zum Wähler kurz vor der Wahl und wollen sich zeigen. Und mehr machen sie nicht. Die sollen einfach nur ehrlich sein. Ehrlichkeit und nicht unt- hintenrum irgendwelchen Mist da machen. Lügen bis sich die Balken biegen (...). Und zusammen an einen Tisch und Lösungen finden und nicht alles. Und nicht koalieren hier die Grünen mit den SPD und CDU und da brauchen sie auch wieder ewig, bis sie (...) (I: Hmh.) Die sollen einfach die stärkste Partei regieren lassen, alleine fertig aus die Maus. #00:49:54-3#

I: Also mit Minderheitsregierung dann? #00:49:52-3#

D: Na ja. Und nicht Koalition, das ist doch nur Hickhack. (...) Weiß nicht, ob das inszeniert ist in dem Bundestag, die Debatt- die Debatten, was die da führen und sich untereinander auch noch angehen und machen. Hinterher auch noch Bier trinken gehen, "Ja haben wir die Leute wieder schön verarscht", so ungefähr kommt einem das manchmal vor. (...) Wie gesagt, die erzählen viel, es kommt aber nichts rüber. Also, ich weiß es nicht. Ist so, finde ich. #00:50:30-9#

I: Hmh. Ähm (...) Ich habe so die Fragen zum Thema Wolf, auch Wolfspolitik und Natur, habe ich so ziemlich durch. Ich hätte noch eine letzte Frage, die so ein bisschen außerhalb dieses Settings steht. Und zwar würde ich gerne wissen, was für Sie eine gute Gesellschaft ist. #00:50:50-4#

D: Eine gute Gesellschaft. Da würde es den Kapitalismus nicht geben. #00:50:58-5#

I: Bitte, nochmal? #00:50:58-5#

D: Das würde den Kapitalismus nicht geben #00:50:58-8#

I: Ah, so, ja. #00:50:56-9#

D: Das Miteinander, füreinander da sein und und und. Ja. (...) Wer Geld hat- Geld regiert die Welt. Hatten wir vorhin schon gesagt. Und denen ist es scheißegal, wie es den Schwächeren geht. Ist denen vollkommen wurscht. Und der kleine Schwächere ist sowieso immer der Leidtragende, weil wird voll ausgenutzt ohne Ende. Das sieht man. Äh. Mit der Umweltpolitik, Deutschland ist der Meinung, wir könnten die Welt retten. Hier mit den Abgasen, tun sie lieber die Autofahrer abzocken. Totaler Unfug. Sollen sie erstmal woanders anfangen. Den Trump mit rangeholt, die Chinesen. Wenn die ihre Um- Umweltgipfel da machen-, weil das sind die Länder, Indien auch noch mit, wo ein Haufen Leute sind. Die den meisten CO2-Ausstoß haben, wir doch nicht. Das kleine Deutschland. Wir retten die Welt nicht alleine. (...) Dann die Kreuzfahrtschiffe, Flugzeuge, die könnten da oben auch mal die Hälfte weniger rumfliegen lassen. So. LKWs, warum kriegen die nicht so ein Ding reingebaut, nur die PKW-Fahrer. Das sind die, die die Umwelt mehr belasten wie die PKWs. Ich fahre eine alte Mühle, ist 23 Jahre. Ist mir egal, ich kaufe mir kein neues Auto, das kann ich mir auch gar nicht leisten, will ich auch nicht. Haufen Schnickschnack da drinne. So, wenn was

kaputtgeht, zahlste dich tot. #00:52:46-8# Mein Auto ist auch schon repariert, das fährt einwandfrei, alles schick. (...) #00:52:55-2#

I: Sie haben gerade gesagt- Achso, Entschuldigung? #00:52:56-3#

D: A- auf der einen Seite, ne? Wollen sie hier Umwelt. Aber nee, die (...) die Verkaufspolitik wird ja immer mehr. Man soll ja ständig neues Auto kaufen. Was wird denn mit dem alten? Alles Schrott. Null. Ist- man kann nicht ständig Wachstum, Wachstum, Wachstum. Das geht nicht, irgendwann geht nichts mehr mit Wachstum. Man kann doch nicht mehr verkaufen als was man braucht. Sieht man hier, Lebensmittel. 30 Prozent fliegt in die Tonne. Das ist doch nicht normal. Was wir hier machen. (I: Hmh.) Das ist der Schaden. Da sollen sie mal anfangen weniger wegzuschmeißen. Und dann Lebensmittel produzieren, die dann verbrannt werden. Ökosprit und Zeug und. Hier. Da müsste angefangen werden, da mit dem Mist aufzuhören. Nur noch das produzieren, was wirklich gebraucht wird. Früher wurde auch nicht gestorben wenn es mal einen Tag das und das nicht gab zu DDR-Zeiten. Ich meine, ich will die DDR nicht wieder zurück, Gottes Willen (...) (I: Nee, klar.). Aber äh wir haben ruhiger gelebt vor allen Dingen und man musste nicht alles haben. Der Konsumrausch heutzutage das ist doch irre. Manche brauchen im Jahr zwei neue Handys und sowas. #00:54:20-6# Na wo gibt's denn sowas? Das ist doch nicht glatt. Das ist aber hier, Werbung und und und. Das musst du haben, das wird dir so- (...) geht nicht weiter. Geht so nicht weiter. Dann tun wir hier die kleinen Hähnchen unter 700 Gramm gehen nach Afrika, verkaufen die. Ihre eigene Produktion geht zugrunde. (I: Hmh.) Genauso Klamotten. Müssen die da einkaufen was wir hier in die Tonne schmeißen, verkaufen die da unten. Da ist nichts mit Spende, dass die das so kriegen. (...) Was ist denn da human dran, nichts. (...) Na ja ist, ich änder da auch (...) (I: Bitte?) Ich ändere da alleine auch nichts. (...) Das müsste wirklich mal Krach machen , bupp. Am besten mal den Strom weg. (...) Ein halbes Jahr der Strom weg. Wissen Sie, was dann passiert? Dann herrscht Anarchie. Dann ist nur noch, der Stärkste wird überleben. #00:55:40-8#

I: Ist das so, ja? #00:55:40-7#

D: Ja. (...) Da nützt den Reichen ihr Geld auch nichts auf der Bank, wenn sie nicht mehr Autofahren können. Es gibt keine Kasse mehr. Gibt keine Supermärkte mehr. Nichts funktioniert. Keine Tankstelle. Nichts, alles geht hier nur über Strom, alles. (I: Ja.) Da werden wir zurückgebombt ins tiefste Mittelalter. Also (...) dann werden nur die Stärksten überleben. So einfach ist das. Nicht wer die meiste Kohle hat. (...) Ja. #00:56:18-7#

I: Ja, spannend. (...) Ähm- #00:56:23-0#

D: Und das muss in die Köpfe rein von den Leuten. Das müsste den jungen in der Schule auch schon beigebracht werden. #00:56:28-2#

I: Was? #00:56:28-4#

D: Wen-, dass weniger mehr ist. Dass man nicht alles haben muss. Weil die Kinder sind die Zukunft. Und da müssten die Eltern schon drauf achten, dass die nicht alles kriegen. Wir haben früher auch nicht alles gekriegt. Die Kinder sind halt so, wollen alles haben. Der (unv. #00:56:47-7#) hat gesagt, ist mal nicht. Und denen mal erklären, warum. (I: Ja.) Damit die das verstehen. Machen viele nicht. Dann ticken die irgendwann aus. Werden sie irre in der Birne. Gibt ja genug Verrückte, die hier rumlaufen. Und dann holen wir noch andere mit hierher. Genauso Irrsinn. #00:57:09-3#

I: Andere (...) Kinder oder was? #00:57:06-7#

D: Nee. Ausländer. #00:57:11-5#

I: Achso. #00:57:12-2#

D: Darauf sind wir gar nicht vorbereitet. Ich frage mich, wo sie das Geld auf einmal hernehmen für die. Du musst dich nackig machen, wenn du hier keine Arbeit hast, hier. Dass du ja keinen Cent zu viel hast. Kumpel in Thüringen ist Polizist. Der hat Kontoauszüge gesehen von dem was die kriegen. Hohoo. Nee. (...) Die können ja auch- Die kriegen ja auch 4000 Euro für ein Auto, werden die bezuschusst. #00:57:47-9#

I: Also wer jetzt, Ausländer? #00:57:44-9#

D: Ja. Dass die ein Auto sich kaufen können. #00:57:51-8#

I: Aha. Das ist mir neu, aber- #00:57:54-6#

D: Ich weiß es nicht zu hundert Prozent, aber äh ich weiß das aus einer Quelle, denke mal nicht, dass der mich belügt. #00:58:01-0#

I: Hmh. Okay. #00:57:58-1#

D: Kann doch nicht sein, oder? Find ich. Nee, das ist nicht in Ordnung. Also. Wenn ich ins Ausland gehe, dann muss ich Geld mitnehmen. Amerika, Kanada, überall. Muss meinen Lebensunterhalt bestreiten können. Kann ich das nicht, tschüss. Aufenthaltsgenehmigung Vierteljahr oder so. Habe ich bis dahin keine Arbeit, tschüssi. Überall ist das so. Nur hier nicht. Und Deutschland, wie es sich rühmt, ist reiches Land. Ich lache mich tot. Über vierhun- vier Billionen Schulden. Die Zinsen können wir noch nicht mal bezahlen. Da freuen sie sich immer, wenn da keine Schulden dazukommen mehr. Da müsste wirklich, [pfeift] Schnitt, alle Kohle weg, keiner mehr was. Neuanfang. Aber bei uns geht das nicht. Kommt alles nur auf pump. Alles ist nur auf pump aufgebaut, alles. Investieren, investieren. Früher war es so, Handel- hattest du das, kriegst du das. Und so hat das funktioniert. Und nicht wie heute. Heute, ja schön. Kauf ich mir ein Haus. Kann ich zwar nicht bezahlen, aber ich habe erstmal eins. Auto genauso alles

auf Kredit. (I: Hmh.) Und so ist der Staat auch aufgebaut auf Schulden, alles auf Schulden. Eins aufs andere. Alles schön von Amis übernehmen. Mutti- Die Bankenkrise war bei den Amis, 2009 da war das. 2008 oder 9 (...) Ne, die kriegen noch Geld dann. Die haben hier trotzdem noch Abfindungen eingekreist. Da eingezahlt. Ihre Kohle war weg. Und hier genauso. (...) Wir finanzieren andere Länder noch mit. Schulden, hier. Von Schulden tun wir die finanzieren. (...) Ja. Bei den Chinesen ist das aber auch so. Die kaufen auch alles auf, aber auch alles auf pump. #01:00:42-5# Ich war-, Vor einer Weil habe ich hier mal einen Bericht gesehen, hier Frankreich, die kaufen die Weingüter auf, die ganzen guten Weingüter, und und und. Firmen. Schon vieles in chinesischer Hand (...). Und Deutschland wird nichts mehr, nicht mehr viel, wo man sagen könnte, das ist uns. Alles weg. Kaufen alles schön nacheinander auf. So. So viel dazu. @.@ #01:01:18-0#

I: Ja, nee aber super spannend. Also, das ist für mich jetzt auch nochmal ganz- #01:01:22-0#

D: War halt jetzt nicht ganz Wolf, aber-. #01:01:25-3#

I: Nee, aber das ist, ich bin ja auch Politikwissenschaftlerin, deswegen ist es super wichtig für mich zu verstehen, was so an, an Verständnissen hinter bestimmten Bildern auch irgendwie stecken. Ne? Also der Wolf ist natürlich irgendwo ein Tier, aber es ist auch etwas, wo der Mensch drauf blickt. Ne? Wir haben ja so unsere Sichtweisen auf Dinge und da ist es für mich spannend zu sehen, äh was so mit dahintersteht. Um das auch einordnen zu können. Genau. #01:01:50-5#

D: Ja, der Wolf ist halt grad im Blickpunkt, weil meistens ist es doch so, dass man was Negatives im Blickpunkt hat. Guckt man in die Zeitung rein, 99 Prozent steht nur Negatives drinne [Geschirr klappert] @Sorry@. #01:02:10-6#

I: @Alles gut.@ #01:02:07-7#

D: Da ein Unfall, Banküberfall, nur schlimme Sachen. Steht da mal was Gutes drinne?
#01:02:21-2#

I: Wetter? #01:02:23-8#

D: Na, @auch nicht immer@. Der eine sieht es so, der andere so. Ein Prozent vielleicht Positives steht da drinne. Und so werden die Leute auch gepolt. (I: Hmh.) Ich war mal selbstständig, 15 Jahre lang. Habe da keinen Bock mehr. Weil, da wird so abgezockt hier, als Alleinunternehmen. (...) Na ja, egal. Ist so. Die Leute sollen halt mehr auf sich achten, sollen mehr auf die Leute eingehen, auch mehr für die Schwachen machen. Natürlich müssen die auch eine Gegenleistung bringen. Ist meine Meinung, ne? Das gab es früher nicht. Nicht in die Schule gehen, nicht arbeiten gehen, rumlungern, betteln, so ne Scheiße. Wer fit ist, meine Meinung, wie gesagt, muss was machen für sein Geld, was er kriegt, ansonsten-, Wir müssen auch so erzogen werden. Dass sie Lust drauf haben. Aber-, Pünktlichkeit, ist das A und O (...) Wehe mal ne Minute zu spät, da da da. #01:03:43-5#

I: @Da hoffe ich, ich war heute pünktlich@. #01:03:45-1#

D: Ja @alles gut@. Nee. (...) Das hält doch keiner mehr für notwendig, heutzutage. Ich hatte einen Kollegen, der sagte, ich bin in fünf Minuten da. Nach einer Stunde kam der. Ich sag, bist du nicht dicht? Erzählst mir was von fünf Minuten. Eine Stunde. Sage, was soll denn das? Kann ich nicht ab sowas. Nee. Mag ich nicht. #01:04:17-2#

I: Ja, nee, gut, sehr spannend auf jeden Fall. Ähm ich glaube da kann ich auch viel mit anfangen. Ich arbeite ähm auch gerade an der Uni mit ähm zwei Kolleginnen zusammen, die schreiben auch so ein Buch über Wölfe in Deutschland, wie das gerade so thematisiert wird. Und die hatten mich auch bei einem anderen Interview auch gefragt, ob sie das für das Buch benutzen dürfen. Wäre das auch für Sie in Ordnung, dass

eventuell auch in dem Buch da Sachen zitiert werden oder eingeordnet werden?
#01:04:49-9#

D: Hmh (zustimmend). #01:04:51-8#

I: Ja? #01:04:51-8#

D: Ja, können sie ruhig machen. #01:04:51-8#

I: Genau, weil es ja zwei verschiedene Projekte sind, deswegen frage ich lieber nochmal. #01:05:06-4#

D: Da kriege ich aber eine Ausgabe von dem Buch @.@ #01:05:09-4#

I: Ja, das dauert auch noch eine Weile. #01:05:35-0#

[Smalltalk, dann Ende.]

9.5 Anhang 5: Gedächtnisprotokoll „Herdenschutzseminar“

Workshop zum Thema Herdenschutz

Datum: 05.06.2019 (Mittwoch), 18:30

Ort: Großwig, Dreiheide

Veranstalter: „Regio Crowd“

Referent*innen: Axel Mitzka, Ulrich Klausnitzer, Simone Lühe, Gabriele Liermann-Petra Henkelmann, Annett Lindau

Nach einer 1,25-stündigen Autofahrt bei siechender Hitze erreichten wir die angegebene Adresse der Agrar-GmbH „Heideland“; einem konventionellen Landwirtschaftsbetrieb im sächsischen Großwig, Dreiheide. Ich stelle das Auto auf einer von Kuhfladen gezeichneten Wiese ab. Daraufhin begegnet uns ein Herr, der uns den Weg zum Seminarraum zeigt. Wir steigen wieder ins Auto ein und fahren einmal um den Hof herum und parken vor einer Garage. Im oberen Stockwerk des Gebäudes, in dem auch der Hofladen ist, befindet sich ein Seminarraum mit hölzernen Sitzgarnituren und Tischen, auf denen Wasser und Kaffee bereitgestellt ist. Wir sind nicht die ersten. Doch die Blicke der bereits Anwesenden machen deutlich, dass wir in unserem juvenilen Großstadt-Look doch eher aus der Reihe fallen. Wir nehmen Platz und lächeln freundlich. Vorne sitzen bereits nach Referentinnen aussehende Personen, von denen zwei Frauen jeweils ein plakatives Wolfs-T-Shirt tragen. Daneben steht eine Tafel mit Fotos, einem pathetischen Spruch und dem NABU-Logo. Die Präsenz des Letzteren verwirrt mich zunächst und intuitiv rechne ich die beiden dort sitzenden Frauen dem NABU zu. Ich gehe hin und frage, ob ich ein Foto machen darf. Auf die Bitte wird eingegangen und darauf hingewiesen, dass zwei Adressen darauf geschwärzt werden müssen, ihr eigenes Logo in der unteren rechten Ecke mit Daten darf hingegen bestehen bleiben. Damit hat sich auch geklärt, von wem die Tafel ist: Die Referentin gehört zum MCM, einem Unternehmen, das neben Melktechnik auch



allerlei Weide- und Stallbedarf vertreibt. Warum nun aber der Spruch von einem „Indianer“ in der Mitte des Posters prangt, klärt sich erst zu Beginn der Veranstaltung. Er soll die Anwesenden dazu ermuntern, dem Wolf positiv zu begegnen. Dies wirkt auf mich zunächst verwirrend – schließlich sollen doch nur Weidegeräte und die förderfähigen Zäune und Schutzmaßnahmen präsentiert werden.

In der hinteren Ecke des Raumes liegt eine Vielzahl an Flyern, Infomaterial und Schnickschnack rum; darunter auch Wolfsmagneten und Poster. Wir bedienen uns. Auf einer kleinen Anrichte daneben thront zudem eine Zapfanlage sowie eine Trilogie aus drei angebrochenen Schnapsflaschen. Wie der Zufall es will, darunter eine Pulle „Fläminger Jagd“. In dieser Räumlichkeit finden scheinbar nicht nur Infoveranstaltungen statt.

Die offen wirkenden Personen auf der gegenüberliegenden Tischseite versuchen mit uns ins Gespräch zu kommen. Ein älterer Herr in landwirtschaftlicher Arbeitskleidung spricht mich an und fragt, ob wir auch als Betroffene hier wären und ob wir Weidetierhalter seien. Ich sage, dass wir von der Uni Leipzig sind.

Bei 34 Grad Außentemperatur und einem gefühlt noch stickigeren Innenraum nehmen wir uns Kaffee und warten, bis es losgeht. Unterdessen begrüßen sich die Seminarteilnehmerinnen mit „Grüß dich“, - man kennt sich untereinander. Der Lautstärkepegel ist extrem hoch und als der Veranstalter beginnen will, ruft er die Info in den Raum. Für alle hier scheinbar normal; auf mich wirkt es etwas befremdlich.

Axel Mitzka vom Naturpark Dübener Heide eröffnet die Rede. Anlass der Veranstaltung sei ein Übergriff eines Wolfes vor 8 Wochen in der Dübener Heide. Dies zeige, wie gefährlich es werden kann und nicht nur Profi-Landwirte, sondern auch Hobby-Tierhalter betroffen sein können.

Von einer anderen Person, die von Teilnehmerinnen als Uli angesprochen wird, kommt die Schilderung eines Unfalls 2016, bei dem Kühe aus seiner Koppel ausgebrochen sind und auf der B87 einen Unfall verursacht haben. Eine Person kam dabei ums Leben. Er ist sich sicher, dass der Wolf die Kühe derart aufgescheucht haben muss, dass sie ausrissen, da sie ansonsten nicht eine solch lange Strecke zurückgelegt hätten. Zwar hat die Versicherung den Schaden übernommen, aber trotzdem wurde der Unfall nicht als „wolfsinduziert“ gewertet. Er sagt: „Ich sehe immer ein, wenn ich an etwas Schuld bin, aber diese Anschuldigungen waren nicht auszuhalten. So. und

jetzt zum Thema Wolf“. Ein anderer sagt: „Kommt doch alles aus derselben Ecke.“ – „genau.“

[Hintergrund-Informationen zu dem geschilderten Fall konnte ich im Internet recherchieren: <https://www.lvz.de/Region/Polizeiticker/Kuhherde-verursacht-schweren-Unfall-auf-der-B87-bei-Mockrehna>]

Dies als Überleitung genommen, sagt der Halter der Kuhherde: „Und man weigert sich anzuerkennen, dass der Einflussfaktor, wegen dem wir heute hier sitzen, schuld ist.“

Die erste Referentin (Name mir unverständlich gewesen) startet mit ihrem Vortrag.

Sie sei selbst Landwirtin und will kurz etwas über die Natur des Wolfes erzählen. Auch sie trägt ein plakatives Wolfs-Tshirt. Nach einer kurzen Einführung, die weitgehend vom Publikum unkommentiert bleibt, geht sie auf das Thema „Wolfshybriden“ ein. Mir ist dies bekannt durch verschiedene Jagdzeitschriften und andere Medienbeiträge, die teilweise sehr polemisch gegen „Bastarde in Deutschland“ anredeten oder die Reinheit der Wolfssrasse (*Canis Lupus*) infrage stellen. Ich erwarte, dass sie die „Gen-Problematik“ herunterspielen oder zumindest relativieren wird, scheint dies doch ein Problematisierungsanlass vieler Wolfsgegnerinnen zu sein und sie „auf der anderen Seite“ zu verordnen sein könnte. Der Wolf sei die genetisch am besten untersuchte Tierart; „8.000 Proben“ seien untersucht worden [Anm.: Diese Zahl wird bei einer weiteren von uns besuchten Veranstaltung insofern attackiert, als dass „nur Proben von Truppenübungsplätzen genommen“ worden sein]. Es gäbe nur zwei Fälle, in denen Wolfshybride nachgewiesen wurden (2005 und 2017). Die Welpen seien getötet worden. „Mischlinge sollten nicht in der Natur verbleiben, denn hundähnliche Wölfe sind schwer einzuschätzen und könnten zu einem Problem werden.“

Erste ablehnende, spöttische Reaktionen aus dem Publikum entstehen, als sie die Frage nach der Zahl, wie viele Wolfsrudel denn nach Deutschland passen würden, beantwortet. „Momentan haben wir 75 und Experten schätzen, dass in Deutschland 440 Rudel reinpassen“. Ein Raunen geht durch den Raum.

Auch die Ernährung des Wolfes spielt eine Rolle, schließlich sind wir ja auf einem Herdenschutzeinsatzseminar, bei dem eine Vielzahl der Teilnehmenden Weidetiere hält. Hauptsächlich fresse der Wolf Rotwild; teilweise auch Muffelwild. Dies sei zwar hier heimisch, aber nicht einheimisch (es gibt zu wenig Felsen, an denen sie ihre Hufe abarbeiten können).

2. Referent: Ulrich Klausnitzer

Er ist uns bereits vorher bekannt, da meine Mitgereiste mit ihm Kontakt bzgl. Der Veranstaltung aufgenommen hatte und einen Interviewtermin ausgemacht hat. Im Grunde ist er dafür zuständig, die (potenziell) von Wolfsangriffen Betroffenen zu informieren und zu unterstützen. Sein Vortrag behandelt die unterschiedlichen förderfähigen Weidezäune und Schutzmaßnahmen, erforderliche Zaunhöhen und Litzenanzahl für die Entschädigung nach einem Angriff und die Probleme, die unebenes Gelände und schlechte Böden mit sich bringen können. Auch erklärt er, an welche Stelle man sich zu wenden hat, um Entschädigungen zu beantragen oder Förderungen zu erhalten.

Uns gegenüber sitzen Carola Förster (Sächsisches Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie), die sich kurz vorstellt und auf die Fragen der Teilnehmenden nicht als Publikumsteil antwortet, sondern als Expertin. Ihr Nachbar, der uns vor Beginn der Veranstaltung bereits ansprach, spricht leise zu ihr und sagt: „Ich habe keine Angst vor dem Riss, sondern dass sich da einer totfährt wenn die Tiere abhauen und auf die Straße rennen.“

3. Referentin: Frau Lindau vom MCM

Sie ist die zuständige Person für den Praxisteil des Seminars. Als Vertreterin des Melktechnik-Center Mittelbe hat sie neben Informationen zu verschiedenen Stromgeräten, Litzen und angemessene Volt- und Joule-Werte auch Material zum Ausprobieren mitgebracht. Doch dazu kommt es erstmal nicht. Zunächst wird sie unterbrochen von verschiedenen Teilnehmenden, die ihre Kompetenz in Sachen Elektrik infrage stellen. Ob sie denn wisse, was der Unterschied zwischen Gleichstrom und Wechselstrom ist und ob man wirklich einen zwei Meter langen Eisenstab als Erdung in den Boden rammen müsse. Schließlich reiche der Brunnen aus. Ihre Antworten darauf sind überwiegend Verweise auf die Bedienungsanleitung vom Hersteller, um die optimale Leistung zu erreichen. Die Stimmung ist nun aufgeheizt, eine Frau um die 30 Jahre, die auf dem Hof des Veranstalters arbeitet, sagt immer wieder, dass sie aneinander vorbeireden würden und schließlich schreien sie sich an. Die Referentin geht zur Teilnehmerin und zeigt auf den Karton, auf dem die empfohlene Handhabe vermerkt sei. Bevor die Lage weiter eskaliert, beendet sie ihren Vortrag und damit den Theorie-Teil im Seminarraum.

Zur Pause werden Bockis mit Senf und Brötchen serviert. Um der unangenehmen Frage zu entgehen, warum wir keine Wurst essen würden (wir befinden uns schließlich auf einem konventionellen Viehzuchtgelände, von dem in regelmäßigen Abständen während des Seminars Tiertransporter den Hof verlassen haben), beschließe ich kurzerhand eine Zigarette vor der Tür zu rauchen und frische Luft zu schnappen. Immerhin ist die Luft im Raum mittlerweile so mies, dass ich mich regelmäßig zum Fenster umdrehe und mich wundere, warum keine*r die Initiative ergreift und es mal aufreißt. Aber wir sind ja Gäste.

Danach erhalten wir den wertvollen Tipp von Ulrich Klausnitzer, dass am 12. Juni (also eine Woche später) eine Veranstaltung in Oberwiesenthal zum Thema Wolf stattfinden soll. Es könne dabei hochhergehen – von dem ausgegangen, wie er die ihm bekannten Personen dort einschätzt. Wir notieren uns den Termin und beschließen bereits vor Ort, hinzufahren.

Wir gehen wieder vor die Tür, um etwas Ruhe zu haben. Klepel ist Vorsitzender des Heimatvereins Naturpark Dübener Heide und erläutert uns in einem ca. 15-minütigen Gespräch seine Perspektive auf die Wolfsthematik. Mir fällt auf, dass er sich auf einer quasi-philosophischen Metaebene bewegt und Konflikte als „Chance“ beschreibt. Es gehe im Grunde darum, die Menschen zusammenzubringen und bei angenehmer Atmosphäre Diskussionen, die ansonsten hitzig geführt werden, zuzulassen. Man müsse danach immer noch gemeinsam ein Bier trinken gehen können – das ist das Ziel, das der Naturpark mit seinen Veranstaltungen (Kanufahren, wandern usw.) verfolgt.

Wir verbleiben so, dass wir Kontakte austauschen und verabschieden uns.

Mit dem Auto fahren wir kurz um die Hofgebäude herum und finden den Rest der Gruppe auf einem Stück Wiese, auf der Zäune aufgebaut wurden. Ich parke und wir gehen zur Gruppe. Wir schauen uns die Vorschläge zur Einzäunung an und fahren anschließend zurück nach Leipzig.

9.6 Anhang 6: Gedächtnisprotokoll „Informationsveranstaltung“

Fachveranstaltung „Weidetierhaltung im Wolfsgebiet“

Datum: 11.06.2019 (Dienstag), 18:30

Ort: Wiesenthaler K3, Oberwiesenthal (Erzgebirge)

Veranstalter: Sächsisches Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie (LfULG)

Referent*innen: Vanessa Ludwig (LfULG), Matthias Rau (LfULG), Ulrich Klausnitzer (Fachbüro für Naturschutz und Landschaftsökologie)

Bei sommerlichen 30 Grad starten eine Kollegin und ich unsere Fahrt nach Oberwiesenthal ins Erzgebirge. In Oberwiesenthal angekommen, zeigt mein Handy auf einmal tschechisches Netz an. Kein Wunder, schließlich ist die Grenze nur ein paar Meter entfernt.

Der Veranstaltungsort ist die „Wiesenthaler K3“, dem ehemaligen Königlich-Sächsischen Forstamt samt Anbau, in dem heute ein Museum und eine Bibliothek sowie ein Veranstaltungsraum zu finden sind. Doch heute werden hier keine Ski-Touristinnen empfangen, sondern aufgebrachte Weidetierhalterinnen.

Wir sind etwa eine halbe Stunde zu früh und setzen uns in die letzte Reihe, damit wir die sich vor uns positionierenden Gäste besser beobachten können. Ulrich Klausnitzer, einer der Referentinnen, ist uns bereits von einem anderen Herdenschutz-Workshop bekannt und wir begrüßen uns.



Eine Powerpoint zeigt die Startfolie „Vorstellung Fachstelle Wolf“. Langsam füllt sich der

Raum; rund 35 Sitzplätze stehen zur Verfügung. Ich sehe, wie sich ein ca. 30-jähriger Mann mit lichtem Haar und in Yakuza-T-Shirt schräg rechts von uns hinsetzt. Meine erste Assoziation: Oh, ein Nazi! Yakuza, immerhin eine Kleidungsmarke die vor allem in der Neonazi-Szene getragen wird und vornehmlich in Geschäften neben Thor

Steinar und Label 23 hängt, ist in Ostsachsen beheimatet und wird von Bautzen aus vertrieben. Die lokale Präsenz der Marke ist im Erzgebirge nichts Ungewöhnliches, sodass sich meine Hoffnung auf neonazistische Wutausbrüche relativiert.

Auf der gegenüberliegenden Seite sitzt ein weiterer Herr, der ebenfalls ein auffälliges Shirt trägt: Mal wieder ein plakatives Wolfs-Motiv, wie es mir schon von einer anderen Veranstaltung bekannt war und auf mich extrem kitschig und romantisierend wirkte.

Mittlerweile sind alle Plätze belegt und ca. 10 Personen stehen an den Wänden und neben der Tür. Das Interesse scheint groß. Bis auf eine weibliche PoC ist das Publikum homogen weiß und hat ein Geschlechter*-Verhältnis von ca. 30 Prozent Frauen* zu 70 Prozent Männern.

Man kennt sich untereinander, viele der Anwesenden begrüßen sich mit einem freundlichen „Glück auf“ und führen kurze Gespräche.

Matthias Rau (MR), Leiter der Fachstelle Wolf, eröffnet die Veranstaltung und sagt, dass er erst sein eineinhalb Monaten im Amt ist – das klang für mich schon fast entschuldigend. Er sei gelernter Landwirt und habe eher seinen Fokus auf der Pflanzen- denn der Tierwelt gehabt. Gelächter geht durch den Raum.

Danach beginnt Vanessa Ludwig (VL), Projektleiterin „Wölfe in Sachsen“, ihren Vortrag über den Wolf als Tier und wie seine Geschichte in Deutschland ist. Das Publikum wirkt nicht so, also würde es Interesse an Informationen über das Wesen haben.

Im Folgenden liste ich einige Bemerkungen und Zitate, wie sie mir aus der Erinnerung und meinen Mitschriften bekannt sind:

VL: „Der Wolf ist kein Tier, das neu hinzugekommen ist. Er war schon immer da und ist hochmobil. Wir Menschen müssen jetzt, da er häufiger in Deutschland zu sehen ist, mit dem Wolf wieder zurechtkommen.“

Bm?: „PFUI!!“; Publikum: Gelächter und Kopfschütteln

VL setzt ihren Vortrag fort und sagt über den Wolfsbestand in Sachsen, dass es derzeit 18 Rudel gäbe und deutschlandweit 75. Die verschränkten Arme und das Kopfschütteln neben und vor mir lassen mich errahnen, dass es heute nicht länger um eine sachliche Auseinandersetzung gehen wird.

Auffällig während ihres Vortrags ist die Folie „Leben im Ottonormalwolfsrudel“ – eine Bezeichnung, die mir ein Schmunzeln entlockt und mir den Gedanken nahelegt, dass die Referentin einen durchaus personifizierenden Zugang zum Wolf haben könnte. Institutionell gesehen ist die Leitstelle Wolf zumindest aus dem Wolfsbüro Sachsen hervorgegangen, welche aus dem Grund errichtet wurde um dem Wolf als geschütztes Tier zu dienen. Insofern ist die Abneigung des tierhaltenden Publikums möglicherweise bereits voreingenommen gewesen.

VL präsentiert eine Folie mit den Zahlen gerissener Tiere. Jetzt geht's los.

Bm1: „Ihre Statistik ist falsch. Da sind gerissene Weidetiere noch nicht mit dabei. Und ein zweiter Fehler: Sie sprechen von Wölfen. Das ist falsch! Die Gene zwischen Wölfen und Wolfshunden sind nur 2,5 Prozent auseinander. Die werden gezüchtet und freigelassen und Sie erfassen Hybride gar nicht.“

VL: „Die Experten nehmen den Kot und analysieren den.“

Bm1: „Wo! Wo werden die Kotproben genommen! Mir ist bekannt, dass die Kotproben nur von Truppenübungsplätzen genommen werden, das sind aber andere und verfälschen die Statistik!“

VL: „Für die Anfangszeit mag das stimmen, aber jetzt ist das nicht mehr so.“

Bw1: „Ich muss meinem Mann Recht geben! Als wir betroffen waren haben wir Kotproben genommen und sie eingeschickt. Und was ist passiert? Nichts! Sie haben kein Interesse an einer Aufklärung!“

MR lächelt ein wenig, ich kann aber nicht einschätzen ob es ein Höflichkeitslächeln oder ein resignierenden/schmähendes Lächeln ist.

Bm1: „Herr Rau, Sie haben hier bald gar nichts mehr zu lachen! Fangen Sie erstmal an Ihre Fachstelle da aufzubauen. Nichts haben Sie bisher gemacht!“

Bm2: „Wir haben das hier alles schon zigmal gehört. Wir müssen mal zum Konkreten kommen. Nichts funktioniert hier, da geb ich meinem Vorredner völlig recht.“

VL setzt ihren Vortrag fort:

VL: „Der Wolf ist nicht dumm, wir Menschen müssen es dem Wolf so schwierig wie möglich machen unsere Tiere zu fressen“

Lautes Gelächter im Raum, die Stimmung ist sehr aufgeheizt.

Ulrich Klausnitzer (UL) beginnt seinen Vortrag.

UL: „Der Wolf ist ja in Sachsen erfunden worden, wie wir alle wissen [ironischer Unterton]“

Bm?: „Kost ja fast nix son Zaun!“

Bm2: „Das ist ja alles schön und gut Ihre Zäune hier in der Theorie, aber wir sind hier im Erzgebirge. Wir können solche Zäune nicht auf den Hängen bauen und im Felsen hält auch nichts. Und noch was: Was denken Sie denn, wenn wir solche Festungen bauen, dann reißen die ganzen Wanderer die hier seit Jahrzenten ihre Wege haben das wieder ab. Was meinen Sie was hier alles geklaut wird. Irgendwo reichts auch mal. Wir haben auch noch Natur hier, wie haben noch Rehe. Ich bin nicht Schafshalter, weil ich nichts Besseres zu tun habe, sondern weil die Hänge rein bleiben müssen. Wenn wieder so ein Unwetter wie gestern aufzieht, dann sind auch Ihre tollen Zäune nichts wert. Der Wolf zerstört die Zäune nicht, das machen die Schafe schon selber.“

Ein Mann, der sich als Vorsitzender des Landesjagdverbandes Sachsen (L1) vorstellt, spricht:

L1: „Die Grünen in Baden-Württemberg haben mit den Jägern eine Diskussion gesucht. Und raten Sie mal, was die Jäger gesagt haben. Wir haben die Alb, ihr habt das Erzgebirge. Deswegen wollen wir die Alb als wolfsfreie Zone haben. Jetzt muss der Wolf auch mal unsere Mittel kennenlernen, damit wir hier auch mal eine wolfsfreie Zone bekommen im Erzgebirge. Es ist einfach zu viel! Wir haben kein Problem mit dem Wolf, der Wolf ist das Problem!“

Allgemeine Unruhe beim weiteren Vortrag von UL

Bm1: „So, wenns gewollt ist, wenn ich hier mal erzählen darf wie die tollen Wolfsfachstellen gearbeitet haben, erzähl ich Ihnen gerne. Ist jemand dagegen hier? So. Gut!“

MR: „Ihr Fall ist sehr speziell gewesen, das können wir später besprechen.“

Bm1: „Wollen Sie mir jetzt hier die Wahrheit verbieten? Dann gehen Sie raus Herr Rau, wenn Sie das nicht ertragen können. Sie tragen die Verantwortung dafür und die Leute hier haben ein Recht zu erfahren was passiert, wenn sie betroffen sind. Und wer dafür verantwortlich ist.“

MR: „Wir müssen jetzt hier keine schmutzigen Windeln waschen. Das war im Mai und Ihr Riss war der erste Riss.“

Bm1+Bw1: „Sie verbieten uns hier die Wahrheit!“

Bw1: „Als wir den Riss hatten, haben wir Ihre Nummer da angerufen und Herr Leisner [Anm. PB: Rissbegutachter der Unteren Landesbehörde] sagte: Ich muss nur schnell aufessen. VIER Stunden später kam er. Und alles was er sagte war, der Zaun sei nicht in Ordnung.“

MR: „Ihr Fall ist speziell, wir können das hier nicht aufarbeiten.“

Bm1: „Sie können hier Schmutz verbreiten wie Sie wollen, wenn wir aber die Wahrheit sagen...! Wir sind hier nicht in der DDR, wir leben in einer Demokratie. Sie können den Medien erzählen was Sie wollen, aber die Leute hier müssen erfahren was die Wahrheit ist!“

Bw1: „Wie viele Stunden die Woche arbeiten Sie da? 40? Wir haben eine 80-Stunden-Woche! Und jeden Tag kommen 2,5 Stunden hinzu, nur damit wir uns vor dem Wolf schützen. Sie haben Ihren Beruf, aber das hier ist unsere Berufung!“

Bm1: „Sie sind doch nicht mal in der Lage eine richtige Einladung für heute zu schreiben. Nicht mal auf Ihrer Internetseite steht das. Wir mussten das von Bekannten erfahren. Und Ihr Herr Leisner, das war kein Rissgutachten was der erstellt hat, das war ein verlogener Schmierzettel!“

Bm3: „Ich hab mal eine ganz andere Frage. Was wird wohl dieser Apparat, die Leitstellt Wolf, wohl machen? Diese Überpopulation, mehrere Tausend Wölfe; in 10, 15 Jahren sagen Biologen, 10-15-tausend. Und dann kommen ja noch die Mischlinge hinzu. Und was soll das alles mit der Besenderung, von EINEM Tier im Rudel. Das können Sie kleinen Kindern erzählen, aber nicht uns! Das wird hier nüscht mehr, wenn wir nichts unternehmen. In ein paar Jahren zahlen Sie uns ne Abschussprämie! Wir haben doch genug. Da kann man pro Jahr sag ich mal 90 Tiere entnehmen. Und nicht vorher Tests machen. Genetisch, um Gottes willen, das ist doch alles Verarscherei!“

Lauter Applaus

Bm?: „So isses! Die Kugel ist günstiger als Ihre ganzen Weidezäune!“

Bm3: „Da muss man mal schießen!“

Bm1: „So, ich will auch nochmal was anderes hier sagen. Der Herr Rau legt diese tolle Veranstaltung extra in einen so kleinen Raum, und dann auch noch in Oberwiesenthal obwohl die Leitstelle in Deutschenroda sitzt, UND ohne Parkplätze hier, damit keiner kommt. So isses nämlich.“

Bm3: „Wir haben das Gewehr. Und Gesetze können geändert werden. Den Wolf können wir nicht ändern.“

MR: „Aber Sie kriegen ja die Zäune bezahlt, das wird zu 100 Prozent übernommen.“

Bm?: „Das ist doch das Geld der Bürger! Das ist doch Quatsch. Der Wolf wird hier nicht gejagt. Jetzt sagen Sie mir mal bitte warum.“

VL: „Weil er lange nicht da war und geschützt werden muss.“

Lautes Lachen im gesamten Raum

Bm3: „Das ist eine ganz dumme Rede!“

Bm?: „Steuergelder, das ist doch alles unser Geld!“

Bw2: „Sie sitzen da auf Ihrem Balkon im staatlichen Chic, niemand von Ihnen hat gesehen wie so ein Riss aussieht. Wenn die Augen rausgerissen sind, die Köpfe gehäutet und die Schafe atmen durch die Luftröhre, weil sie nicht sterben können.“

Wilhelm Bernstein (L2) vom Landesjagdverband Sachsen meldet sich zu Wort

L2: „Wie viele Wölfe verträgt Sachsen, sagen Sie es mir! In Finnland gibt es die Schutzjagd. Die schaffen sich da Respekt vor den Menschen. Wenn in Baden-Württemberg mal ein Wolf rumlaufen würde, würden die sie aufregen bis zum Gehtnichtmehr. Aber wir hier im Erzgebirge haben ein wirkliches Problem. Es reißt uns das Ding aus dem Hangar!“

L1: „Ihre Wolfsverordnung, ich muss wirklich sagen dass es sehr schade ist, wenn so eine Verordnung erlassen wird. Wir hätten uns gewünscht, dass mit uns in Kontakt getreten wird.“

L2: „Hinter uns stehen 5.000 Leute. Wir werden nicht gefragt, wir werden nicht gehört. In Sachsen ist der Wolf bereits im Jagdrecht, wir hätten da andere Möglichkeiten.“

L1: „Wir Jäger sind nicht angetreten, um den Wolf zu schießen, sondern weil wir seit Jahrzehnten Expertise haben. Ich habe verdammt wenig Lust auf den Grauen. Sondern wir sind an Sie herangetreten, um das Management zu unterstützen.“

Bm5: „Wenn ein Wolf eine Zeit keine Beute hat, dann wird der Mensch zur Beute. Was soll der Schäfer im Erzgebirge tun, um das Problem zu lösen. Er ist auf sich allein gestellt. Wenn ein Wolf reißt, woher weiß ich dann dass er nicht angefüttert wurde? Jeder Hundebesitzer würde sagen, das hat der noch nie gemacht! So wird's beim Wolf auch laufen.“

Bm6: „Der Wolfshybrid ist gefährlicher, das ist wissenschaftlich nachgewiesen!“

Bm7: „Ich frage mich langsam, was steht im Vordergrund. Dass das Tier zu 100 Prozent schützenswert ist oder die Interessen der Bevölkerung. Der Wolf richtet sich nicht nach den Gesetzen. Die Dinge werden einfach laufen gelassen, wie wir es schon bei vielen anderen Dingen gesehen haben. Das ist wider die Natur. Es ist ja so, dass bestimmte Gruppen bewusst nicht zusammengebracht werden, wie beim Jagdverband. Das ist scheinbar gewollt, dass die nichts bewegen können.“

VL: „Das sind Einzelfälle.“

Bm6: „Warum reagiert die Politik erst jetzt, das ist wie mit allem. Bravo!“

Bm5: „Der Fuchs hat nämlich noch Respekt vorm Menschen, weil er noch geschossen wird. Und ich sage Ihnen, ich werde nur so lange Tiere haben, bis der Wolf kommt. Dann ist Schluss. Aber hoffentlich erwischts als erstes jemanden, der den Wolf unbedingt haben will.“

Lauter Applaus. Das Licht wird nun angemacht und die Luft riecht nach Gewitter. Es ist 20:30 Uhr und ich merke, dass ich bald gern zurückfahren will – zumal heftige Gewitter vorhergesagt wurden.

Bm8 sagt leise zu seinem Nachbarn: „Die Emotionen hier sind zu hochgekocht, das kriegste nicht mehr runter. Einfach zu spät.“

Eine Person fragt die Referentin VL, wie viele Wölfe denn noch in Deutschland Platz haben sollen.

VL: „Das wäre ein Blick in die Glaskugel. Das können wir nicht sagen. Aber Experten sagen bis zu 440 Rudel“.

Ungläubiges Gelächter.

Bm9: „Wollen wir alle anderen Tiere dem Wolf unterordnen? Wir haben doch noch mehr Tiere, die das gleiche Recht haben wie der Wolf. Die können wir dann genauso schützen, das ist doch absurd.“

VL: „Na ja, dann müssen wir auch die Autobahnen abschaffen, damit kein Tier mehr totgefahren wird.“

Bm10: „Wollen Sie uns hier in die Lächerlichkeit ziehen? Das ist eine Frechheit!“

Bw1: „Wir hatten früher auch eine andere Meinung zu Wölfen, bis sie uns gerissen haben. Es gibt ein gewisses Maß an Wölfen das ist ok. So waren wir früher eingestellt. Und wir hatten im Stall mal eine Ringdrossel – eine der meistgeschützten Vogelarten. Die hat bei uns genistet. Und das hat keinen interessiert. Die war auf einmal nicht mehr da. Jetzt wird alles dem Wolf untergeordnet.“

Kurz darauf verlassen wir die Veranstaltung und fahren wieder zurück Richtung Leipzig. Auf dem Weg dorthin ereilt uns ein derart schweres Gewitter, sodass die Fahrt kaum fortzusetzen ist und wir froh sind, nach drei Stunden wohlauf unsere Wohnungen erreichen.

10 Literaturverzeichnis

- Ahne, Petra (2016): Wölfe. Ein Portrait. Berlin: Matthes & Seitz.
- Ansorge, Hermann; Holzapfel, Maika; Kluth, Gesa; Reinhardt, Ilka; Wagner, Carina (2010): Die Rückkehr der Wölfe. Das erste Jahrzehnt. In: *Biologie in unserer Zeit* 40 (4), S. 244–253.
- Baan, Candice; Bergmüller, Ralph; Smith, Douglas W.; Molnar, Barbara (2014): Conflict management in free-ranging wolves, *Canis lupus*. In: *Animal Behaviour* 90, S. 327–334.
- Bärtsch, Christine (2004): Metaphernkonzepte in Presstexten: das Verhältnis der Schweiz zu Europa und zur Europäischen Union: University of Zurich, Faculty of Arts.
- Berger, Peter L.; Luckmann, Thomas (1966): *The Social Construction of Reality. A Treatise in the Sociology of Knowledge*. Garden City, NY: Anchor Books.
- BfN (2019): Pressehintergrund. Der Wolf (*Canis lupus*) – Bestand, Schadensprävention und Einschätzung von Wolfsverhalten. Bonn. Online verfügbar unter https://www.bfn.de/fileadmin/BfN/presse/2019/Dokumente/2019_12_02_Pressehintergrund_Wolf_2019_bf.pdf, zuletzt geprüft am 21.04.2020.
- BfN (2020): Pressemitteilung. Neue Studie zeigt geeignete Lebensräume für Wölfe, 06.05.2020. Online verfügbar unter https://www.bfn.de/presse/pressearchiv/2020/detail-seite.html?tx_ttnews%5Btt_news%5D=6848&cHash=4034f1a2e02ff8d97ba2f02b0e7aee78, zuletzt geprüft am 07.07.2020.
- Bischof, Karin (2011): *EUropa-Metaphern im medialen Diskurs: das Beispiel der EU als global player. Zum ideologiekritischen Potenzial von Metaphernanalysen*. Wien.
- Boitani, Luigi (1995): Ecological and cultural diversities in the evolution of wolf-human relationships. In: Ludwig N. Carbyn (Hg.): *Ecology and conservation of wolves in a changing world. Proceedings of the Second North American Symposium on Wolves held in Edmonton, Alberta, Canada, 25-27 August 1992*. Edmonton: Canadian Circumpolar Institute (35).
- Breuer, Franz; Muckel, Petra; Dieris, Barbara (2019): *Reflexive Grounded Theory*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Brubaker, Rogers (2004): *Ethnizität ohne Gruppen*. Hamburg: Hamburger Ed.

- Bruskotter, Jeremy T.; Schmidt, Robert H.; Teel, Tara L. (2007): Are attitudes toward wolves changing? A case study in Utah. In: *Biological Conservation* 139 (1-2), S. 211–218.
- Carbyn, Ludwig N.; Fritts, Steven H.; Seip, Dale R. (1995): Ecology and conservation of wolves in a changing world. Proceedings of the Second North American Symposium on Wolves held in Edmonton, Alberta, Canada, 25-27 August 1992. Edmonton, Alb.: Canadian Circumpolar Institute (Occasional publication / Canadian Circumpolar Institute, 35).
- Charmaz, Kathy (2011): Grounded Theory konstruieren. In: Günter Mey und Katja Mruck (Hg.): Grounded Theory Reader. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 9–107.
- Clarke, Adele E. (2011): Von der Grounded-Theory-Methodologie zur Situationsanalyse. In: Günter Mey und Katja Mruck (Hg.): Grounded Theory Reader, Bd. 25. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 207–229.
- Clarke, Adele E. (2012): Situationsanalyse. Grounded Theory nach dem Postmodern Turn. Wiesbaden: Springer VS (Interdisziplinäre Diskursforschung).
- Daim, Andreas (2019): Die Biologie und Ökologie des Wolfes. In: Klaus Hackländer (Hg.): Der Wolf. Im Spannungsfeld von Land- & Forstwirtschaft, Jagd, Tourismus und Artenschutz. Graz, Stuttgart: Leopold Stocker Verlag.
- DBBW (2019): Wolfsverursachte Schäden, Präventions- und Ausgleichszahlungen in Deutschland. Online verfügbar unter <https://www.dbb-wolf.de/wolfsmanagement/herdenschutz/schadensstatistik>, zuletzt geprüft am 20.04.2020.
- DBBW (2020a): Abfrage der DBBW-Datenbank "Totfunde von Wölfen in Deutschland". Online verfügbar unter <https://dbb-wolf.de/Totfunde/>, zuletzt geprüft am 21.04.2020.
- DBBW (2020b): Abfrage der DBBW-Datenbank "Totfunde, Ursache: Illegale Tötung". Online verfügbar unter <https://data.dbb-wolf.de/coords/GMapTotfundPublic.php?&TodGrund=Illegale%20T%C3%B6tung&TJahr=Jahr>, zuletzt aktualisiert am 04.05.2020.
- DBBW (2020c): Abfrage der DBBW-Datenbank "Wolfsterritorien in Deutschland". Online verfügbar unter <https://dbb-wolf.de/Wolfsvorkommen/territorien/status-und-reproduktion?Bundesland=&Jahr=2018>, zuletzt geprüft am 21.04.2020.

- DBBW (2020d): Managementpläne. die Managementpläne der Bundesländer: Online verfügbar unter <https://dbb-wolf.de/Wolfsmanagement/bundeslaender/managementplaene>, zuletzt geprüft am 04.05.2020.
- DBBW (2020e): Wolfsmanagement in Deutschland. Online verfügbar unter <https://dbb-wolf.de/Wolfsmanagement/wolfsmanagement>, zuletzt geprüft am 04.05.2020.
- Deutscher Bundestag (2018): Dokumentation - Wolfsangriffe in Europa, Russland, Asien und Nordamerika. WD 8 - 3000 - 041/18, 2018.
- Deutscher Bundestag (02.02.2018): Plenarprotokoll 19/12.
- Deutscher Bundestag (2019): Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Bundesnaturschutzgesetzes. BT. Drs. 19/16148.
- Döring, Martin (2005): Wir sind der Deich. Zur metaphorisch-diskursiven Konstruktion von Natur und Nation. Hamburg: Kovač (Philologia, 71).
- Duden (2020): Metapher, die. Online verfügbar unter <https://www.duden.de/rechtschreibung/Metapher>, zuletzt geprüft am 27.05.2020.
- Ericsson, Göran; Heberlein, Thomas A. (2003): Attitudes of hunters, locals, and the general public in Sweden now that the wolves are back. In: *Biological Conservation* 111 (2), S. 149–159.
- Eriksson, Max (2017): Political Alienation, Rurality and the Symbolic Role of Swedish Wolf Policy. In: *Society & Natural Resources* 30 (11), S. 1–15.
- Facebook (2019): Beitrag von "Erik Son". Online verfügbar unter <https://www.facebook.com/photo.php?fbid=999498663729533&set=gm.810102476077429&type=3&theater>, zuletzt geprüft am 02.08.2020.
- FAZ (2018): Höcke stellt Positionspapier gegen „Multikulti-Extremisten“ vor. In: *FAZ*, 15.05.2018. Online verfügbar unter <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/afd-politiker-bjoern-hoecke-stellt-positionspapier-zu-leitkultur-vor-15591221.html>, zuletzt geprüft am 01.08.2020.
- Feng, Xiaohu (2003): Konzeptuelle Metaphern und Textkohärenz. Tübingen: Gunter Narr Verlag Tübingen.
- Flick, Uwe (1989): Vertrauen, Verwalten, Einweisen. Subjektive Vertrauensatheorien in sozial-psychiatrischer Beratung. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.

- Flick, Uwe (1991): Stationen des qualitativen Forschungsprozesses. In: Uwe Flick, Ernst von Kardoff, Heiner Keupp, Lutz von Rosenstiel und Stephan Wolff (Hg.): Handbuch qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. München: Beltz-Psychologie Verl. Union, S. 147–173.
- Flick, Uwe (2011): Triangulation. 3., aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer Fachmedien (Qualitative Sozialforschung).
- Forst, Rainer; Günther, Klaus (2010): Die Herausbildung normativer Ordnungen. Zur Idee eines interdisziplinären Forschungsprogramms. Normative Orders Working Paper.
- Fuller, Dorian Q.; Greger, Larson (2014): The Evolution of Animal Domestication. In: *Annual Review of Ecology Evolution and Systematics* 66 (1), S. 115–136.
- Geiselberger, Heinrich (Hg.) (2017): Die große Regression. Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit. Suhrkamp Verlag. Berlin: Suhrkamp (Edition Suhrkamp).
- Gorris, Lotar (2018): "Einer von uns". In: *Der Spiegel*, 20.01.2018, S. 112.
- Gosewinkel, Dieter (2001): Einbürgern und Ausschließen. Die Nationalisierung der Staatsangehörigkeit vom Deutschen Bund bis zur Bundesrepublik Deutschland. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Band 150).
- Harrington, Anne (1995): Metaphoric Connections: Holistic Science in the Shadow of the Third Reich. In: *Social Research* 62 (2), S. 357–385.
- Hermann, Nadin; Menzel, Susanne (2015): Wildtierschutz versus Schutz menschlicher Interessen bei der natürlichen Rückkehr der Wölfe: Schutztypen von Schülerinnen und Schülern. In: *Umweltpsychologie* (1), S. 176–199. Online verfügbar unter https://www.wiso-net.de/document/UMPS__e5a22b2e8fe3744b8af2f8fe18537d1f72d6cc25.
- Herzog, Sven (2019): Return of grey wolf (*Canis lupus*) to Central Europe: challenges and recommendations for future management in cultural landscapes. In: *Ann. For. Res.* 61 (2), S. 203.
- Hochschild, Arlie Russell (2018): Strangers in their own land. Anger and mourning on the American right. New York, London: The New Press.

- Honisch, Michael (2016): Wir brauchen keinen Wolf. Tagungsprotokoll der Konferenz "Auswirkungen der Rückkehr großer Beutegreifer auf die alpine Landschaft". Online verfügbar unter <http://www.alpwirtschaft.de/themen/w%C3%B6lfe-gro%C3%9Fraubtiere/>, zuletzt geprüft am 07.07.2020.
- Hovardas, Tasos (2018): Large Carnivore Conservation and Management. Human Dimensions. Milton: Routledge.
- Huss, Till Julian (2019): Ästhetik der Metapher. Philosophische und kunstwissenschaftliche Grundlagen visueller Metaphorik. Bielefeld: transcript.
- IUCN (2018): Grey Wolf (*Canis Lupus*). Online verfügbar unter <https://www.iucnred-list.org/species/3746/144226239#population>, zuletzt geprüft am 10.04.2020.
- Jäkel, Olaf (1997): Metaphern in abstrakten Diskurs-Domänen. Eine kognitiv-linguistische Untersuchung anhand der Bereiche Geistestätigkeit, Wirtschaft und Wissenschaft. Frankfurt am Main: Lang (Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft, 30).
- Jung, Matthias; Bauks, Michaela; Ackermann, Andreas (Hg.) (2016): Dem Körper eingeschrieben. Verkörperung zwischen Leiberleben und kulturellem Sinn. Wiesbaden: Springer VS.
- Kaczensky, Petra (2006): Medienpräsenz- und Akzeptanzstudie 'Wölfe in Deutschland'. Abschlussbericht. Freiburg: Universität Freiburg.
- Karlsson, Jens; Sjöström, Magnus (2007): Human attitudes towards wolves, a matter of distance. In: *Biological Conservation* 137 (4), S. 610–616.
- Kleese, Deborah (2002): Contested Natures: Wolves in Late Modernity. In: *Society & Natural Resources* 15 (4), S. 313–326.
- Koch, Susan; Deetz, Stanley (1981): Metaphor analysis of social reality in organizations. In: *Journal of Applied Communication Research* 9, S. 1–15.
- Kock, Leon de (1992): Interview With Gayatri Chakravorty Spivak: New Nation Writers Conference in South Africa. In: *ARIEL: A Review of International English Literature* 23 (3), S. 29–47.
- Köck, Wolfgang; Kuchta, Lisa (2017): Wolfsmanagement in Deutschland. In: *Natur und Recht* 39 (8), S. 509–517.

- Koop, Volker (2019): Die Mär vom Werwolf. Eine Schimäre als Waffe. In: Lara Selin Ertenner und Bernd Schmelz (Hg.): Von Wölfen und Menschen. Museum am Rothenbaum. Kulturen und Künste der Welt. Hamburg (Mitteilungen aus dem Museum am Rothenbaum), S. 145–159.
- Krastev, Ivan (2017): Auf dem Weg in die Mehrheitsdiktatur? In: Heinrich Geiselberger (Hg.): Die große Regression. Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit. Berlin: Suhrkamp (Edition Suhrkamp), S. 117–133.
- Lakoff, George; Johnson, Mark (2011): *Metaphors we live by*. 6. Aufl. Chicago, Ill.: Univ. of Chicago Press.
- Lakoff, George; Johnson, Mark (2014 [1980]): *Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*. 8. Aufl. Heidelberg: Carl Auer Verlag.
- Lakoff, George; Johnson, Mark (2018 [1980]): *Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*. 9. Aufl. Heidelberg: Carl-Auer.
- Landwehr, Tobias (2017): Entscheidet der Wolf die Niedersachsen-Wahl? In: *Spektrum.de*, 12.10.2017. Online verfügbar unter <https://www.spektrum.de/news/entscheidet-der-wolf-die-niedersachsen-wahl/1511149>, zuletzt geprüft am 28.04.2020.
- Linnell, John D. C. (2018): A new overview of the eternal conflict between carnivores and livestock. Online verfügbar unter <https://www.lcie.org/Blog/ArtMID/6987/ArticleID/96/A-new-overview-of-the-eternal-conflict-between-carnivores-and-livestock>, zuletzt geprüft am 08.08.2020.
- Linnell, John D. C.; Andersen, Reidar; Andersone, Zanete; Balciauskas, Linas; Blanco, Juan Carlos; Boitani, Luigi et al. (2002): The fear of wolves. A review of wolfs attacks on humans. Trondheim: Norsk institutt for naturforskning (NINA Oppdragsmelding).
- Linnell, John D. C.; Boitani, Luigi (2012): Building biological realism into wolf management policy: the development of the population approach in Europe. In: *Hystrix, the Italian Journal of Mammalogy* 23 (1), S. 80–91.
- Lopez, Barry H. (2004): *Of wolves and men*. New York: Scribner.
- Lüchtrath, Angela (2011): Bewertung von Bestrebungen zum Schutz großer Beutegreifer durch betroffene Bevölkerungsgruppen am Beispiel des Luchses. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Fakultät für Forst- und

Umweltwissenschaften der Albert-Ludwigs-Universität. Freiburg im Breisgau:
Freidok plus. Online verfügbar unter <https://freidok.uni-freiburg.de/data/101739>,
zuletzt geprüft am 27.04.2020.

- Lüdemann, Jasmin; Otto, Ariane (2019a): Reflexionen theoretischer und forschungspraktischer Herausforderungen – eine Einleitung. In: Jasmin Lüdemann und Ariane Otto (Hg.): *Triangulation und Mixed-Methods. Reflexionen theoretischer und forschungspraktischer Herausforderungen* (Studien zur Schul- und Bildungsforschung), S. 3–12.
- Lüdemann, Jasmin; Otto, Ariane (Hg.) (2019b): *Triangulation und Mixed-Methods. Reflexionen theoretischer und forschungspraktischer Herausforderungen* (Studien zur Schul- und Bildungsforschung).
- Mech, David L. (1970): *The wolf. the ecology and behavior of an endangered species*. Garden City, NY: Natural History Press.
- Meder, Stephan; Rössler, Alice (2010): Zur Einführung. Von Wargen und Wölfen. Zu Walter Koschorrecks Untersuchung von Schuld und Strafe in frühen Rechtskulturen. In: Walter Koschorreck (Hg.): *Der Wolf. Eine Untersuchung über die Vorstellungen vom Verbrecher und seiner Tat sowie vom Wesen der Strafe in der Frühzeit*. Göttingen: V & R Unipress (Beiträge zu Grundfragen des Rechts, 4), S. 1–18.
- Merton, Robert K. (1995): *Soziologische Theorie und soziale Struktur*. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Möhring, Maren (2011): „Herrentiere“ und „Untermenschen“. In: *Historische Anthropologie* 19 (2), S. 229–244.
- Möller, Frank (2017): *Zur Hölle mit den Wölfen. Über die Risiken und die Folgen ihrer Tolerierung in einem von Menschen dicht besiedelten Land*. Norderstedt: Books on Demand.
- Nie, Martin A. (2003): *Beyond wolves. The politics of wolf recovery and management*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Ohrem, Dominik (2015): (In)VulnerAbilities. Postanthropozentrische Perspektiven auf Verwundbarkeit, Handlungsmacht und die Ontologie des Körpers. In: Sven Wirth, Anett Laue, Markus Kurth, Katharina Dornenzweig, Leonie Bossert und Karsten Balgar (Hg.): *Das Handeln der Tiere*. Bielefeld: transcript Verlag, S. 67–92.

- Okarma, Henryk; Herzog, Sven (2019): Handbuch Wolf. Stuttgart: Kosmos.
- Ottolini, I.; Vries, J. R. de; Pellis, A. (2020): Living with Conflicts over Wolves. The Case of Redes Natural Park. In: *Society & Natural Resources* 36 (9), S. 1–17.
- Peirce, Charles (2004): Aus den Pragmatismus-Vorlesungen. In: Jörg Strübing und Bent Schnettler (Hg.): Methodologie interpretativer Sozialforschung. Klassische Grundlagentexte. Konstanz: UVK, S. 201–222.
- Peña Cervel, María S. (2003): Topology and cognition. What image-schemas reveal about the metaphorical language of emotions. München: LINCOM Europa (LINCOM studies in cognitive linguistics, 1).
- Person, Jutta (2005): Der pathographische Blick. Physiognomik, Atavismustheorien und Kulturkritik 1870 - 1930. Würzburg: Königshausen & Neumann (Studien zur Kulturpoetik, 6).
- Peschke, Sara (2018): Wer hat Angst vorm bösen Wolf? In: *SZ Magazin*, 15.08.2018. Online verfügbar unter <https://sz-magazin.sueddeutsche.de/politik/wer-hat-angst-vorm-boesen-wolf-85974>, zuletzt geprüft am 01.08.2020.
- Pörksen, Bernhard (2000): Die Konstruktion von Feindbildern. Zum Sprachgebrauch in neonazistischen Medien. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Rheinheimer, Martin (1995): Die Angst vor dem Wolf. Werwolfglaube, Wolfssagen und Ausrottung der Wölfe in Schleswig-Holstein. In: *Fabula* 36 (1-2), S. 25–78.
- Roscher, Mieke (2012): Human-Animal Studies. Docupedia-Zeitgeschichte. Online verfügbar unter http://docupedia.de/zg/roscher_human-animal_studies_v1_de_2012, zuletzt geprüft am 08.08.2020.
- Rosenthal, Gabriele (2015): Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung. 5., aktualisierte und ergänzte Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa (Grundlagentexte Soziologie).
- Sakurai, Ryo; Tsunoda, Hiroshi; Enari, Hiroto; Siemer, William F.; Uehara, Takuro; Stedman, Richard C. (2020): Factors affecting attitudes toward reintroduction of wolves in Japan. In: *Global Ecology and Conservation*, e01036.
- Scarce, Rik (1998): What do wolves mean? Conflicting social constructions of *Canis lupus* in “bordertown”. In: *Human Dimensions of Wildlife* 3 (3), S. 26–45.

- Schmelz, Bernd (2019): Jagd und Rückkehr des Wolfs. In: Lara Selin Ertener und Bernd Schmelz (Hg.): Von Wölfen und Menschen. Museum am Rothenbaum. Kulturen und Künste der Welt. Hamburg (Mitteilungen aus dem Museum am Rothenbaum), S. 70–80.
- Schmitt, Rudolf (2000): Skizzen zur Metaphernanalyse. In: *Forum Qualitative Sozialforschung* 1 (1). Online verfügbar unter <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/rt/prin-terFriendly/1130/2513>.
- Schmitt, Rudolf (2004): Diskussion ist Krieg, Liebe ist eine Reise, und die qualitative Forschung braucht eine Brille. Review Essay: George Lakoff & Mark Johnson (2003). Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern [54 Absätze]. In: *Forum Qualitative Sozialforschung* 5 (2). Online verfügbar unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0402190>, zuletzt geprüft am 08.08.2020.
- Schmitt, Rudolf (2009): Metaphernanalyse und die Konstruktion von Geschlecht. In: *Forum Qualitative Sozialforschung* 10 (No. 2). Online verfügbar unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0902167>, zuletzt geprüft am 08.08.2020.
- Schmitt, Rudolf (2017): Systematische Metaphernanalyse als Methode der qualitativen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS.
- Schmitt, Rudolf; Schröder, Julia; Pfaller, Larissa (2018): Systematische Metaphernanalyse. Eine Einführung. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Schöller, Rainer G. (2017): Eine Kulturgeschichte des Wolfs. Tierisches Beuteverhalten und menschliche Strategien sowie Methoden der Abwehr. Freiburg i. Br., Berlin, Wien: Rombach Verlag (Rombach Ökologie, Band 10).
- Schulz, Olaf (2011): Wölfe. Ein Mythos kehrt zurück. München: BLV-Buchverl.
- Scott, James C. (1990): Domination and the arts of resistance. Hidden transcripts. New Haven: Yale University Press. Online verfügbar unter <http://www.jstor.org/stable/10.2307/j.ctt1np6zz>.
- Scott, James C. (2013): Decoding subaltern politics. Ideology, disguise, and resistance in agrarian politics. London: Routledge (Critical Asian scholarship, 8).
- Seidman, Steven (1994): Contested knowledge. Social theory in the postmodern era. Oxford: Blackwell.

- Singer, Mona (2010): Feministische Wissenschaftskritik und Epistemologie: Voraussetzungen, Positionen, Perspektiven. In: Ruth Becker und Beate Kortendiek (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Wiesbaden: Springer VS, 292-201.
- Skogen, Ketil; Figari, Helene; Krange, Olve (2017): Wolf Conflicts. A Sociological Study. New York, NY: s.n (Interspecies Encounters).
- Skogen, Ketil; Thrane, Christer (2007): Wolves in Context: Using Survey Data to Situate Attitudes Within a Wider Cultural Framework. In: *Society & Natural Resources* 21 (1), S. 17–33.
- Spieß, Constanze (2017): Vom Flüchtlingsstrom bis hin zum Flüchtlingstsunami? Metaphern als Meinungsbildner. In: *Magazin Erwachsenenbildung.at* 11 (31).
- Steinbeiss, Joseph (2017): Applaus dem Dingsda. In: *Graswurzelrevolution* 393, 11/2017. Online verfügbar unter https://www.untergrund-blättle.ch/buchrezensionen/james_c_scott_applaus_dem_anarchismus.html, zuletzt geprüft am 01.08.2020.
- Strauss, Anselm (1994): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung. München: Fink.
- Strauss, Anselm L.; Corbin, Juliet M. (1996): Grounded theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz.
- Strauss, Anselm L.; Glaser, Barney G. (1967): The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research. Chicago: Aldine Publishing Company.
- Tangel, Sebastian (2018): Petry macht sich für reine Rasse stark: Wann ist der Wolf ein Wolf? In: *tag24.de*, 06.06.2018. Online verfügbar unter <https://www.tag24.de/nachrichten/dresden-petry-macht-sich-fuer-reine-rasse-stark-wann-ist-der-wolf-ein-wolf-626429>, zuletzt geprüft am 26.07.2020.
- Wegscheider, Daniel (2016): Almbauern sehen Wolf als "Naturkatastrophe". In: *Merkur.de*, 15.03.2016. Online verfügbar unter <https://www.merkur.de/lokales/region-miesbach/fischbachau-ort60670/almbauern-sehen-wolf-naturkatastrophe-angst-zunehmenden-wildschaeden-6213342.htm>, zuletzt geprüft am 07.07.2020.
- Weiss, Janet A. (1989): The powers of problem definition: The case of government paperwork. In: *Policy Sciences* 22, S. 97–121.
- Willeke, Stefan (2019): Wie bei der Mafia. In: *Die Zeit* 01/2019, 03.01.2019, S. 10.

- Williams, Christopher K.; Ericsson; Göran; Heberlein, Thomas A. (2002): A quantitative summary of attitudes toward wolves and their reintroduction (1972-2000). In: *Wildlife Society Bulletin* 30 (2), S. 575–584.
- Wirth, Uwe (1995): Abduktion und ihre Anwendung. In: *Zeitschrift für Semiotik* 17 (2-3), S. 405–424.
- Zimen, Erik (1980): *Der Wolf. Mythos und Verhalten*. 3. Aufl. Wien: Meyster.
- Zimen, Erik (2003): *Der Wolf. Verhalten, Ökologie und Mythos; das Vermächtnis des bekannten Wolfsforschers*. Stuttgart: Kosmos.
- Žižek, Slavoj (2017): Die populistische Versuchung. In: Heinrich Geiselberger (Hg.): *Die große Regression. Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit*. Berlin: Suhrkamp (Edition Suhrkamp), S. 293–313.

Ehrenwörtliche Erklärung

Hiermit versichere ich, Pauline Bettle, ehrenwörtlich durch meine Unterschrift, dass ich die vorliegende Masterarbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten und nicht veröffentlichten Schriften oder dem Internet entnommen worden sind, sind als solche kenntlich gemacht. Keine weiteren Personen waren an der geistigen Herstellung der vorliegenden Arbeit beteiligt. Die Arbeit hat noch nicht in gleicher oder ähnlicher Form oder auszugsweise im Rahmen einer anderen Prüfung dieser oder einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegen.

Die gedruckte Fassung ist mit der digitalen Fassung identisch.

Leipzig, den 13.08.2020

Ort, Datum

.....

Unterschrift